

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2018

Drogentrends in Frankfurt am Main

Bernd Werse, Gerrit Kamphausen, Luise Klaus, Lukas Sarvari und Christiane Dittrich

August 2019

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	9
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2018 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse und Gerrit Kamphausen).....	11
1 Methodische Zugänge.....	20
1.1 Expertenpanel	21
1.2 Schülerbefragung.....	23
1.3 Trendscout-Panel.....	24
1.4 Szenestudie	25
2 Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2018 aus der Sicht von Fachleuten (Christiane Dittrich und Bernd Werse)	27
2.0 Zusammenfassung	27
2.1 Einleitung	29
2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“	29
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt.....	32
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene	33
2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen.....	34
2.5.1 Cannabis.....	34
2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	35
2.5.3 Synthetische Drogen	35
2.5.4 Andere Einzelsubstanzen	35
2.6 Sonstiges	36
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Gerrit Kamphausen, Bernd Werse, Christiane Dittrich und Luise Klaus).....	37
3.0 Zusammenfassung	37
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe.....	44
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	45
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung.....	45
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	46
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	49
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation.....	50
3.2 Ergebnisse	50
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....	51
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	51
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	51
3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern	51
3.2.1.2.2 Mediennutzung.....	52
3.2.1.2.3 Glücksspiel.....	57
3.2.1.2.4 Andere Freizeitaktivitäten	58
3.2.1.3 Substanzkonsum	58
3.2.1.3.1 Tabak	58
3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas.....	64

3.2.1.3.3	Alkohol	68
3.2.1.3.4	„Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS).....	74
3.2.1.3.5	Cannabis.....	76
3.2.1.3.6	Weitere (illegale) Drogen.....	79
3.2.1.3.7	Medikamente	82
3.2.1.3.8	Energy-Drinks.....	83
3.2.1.3.9	Abstinenz.....	84
3.2.1.4	Drogen im sozialen Umfeld.....	85
3.2.1.5	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	90
3.2.1.6	Auswertung nach Geschlecht	100
3.2.1.6.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	100
3.2.1.6.2	Drogen im sozialen Umfeld	106
3.2.1.6.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen	107
3.2.1.6.4	Mediennutzung und Glücksspiel	108
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	110
3.2.1.8	Psychische Probleme, Gläubigkeit und Religionszugehörigkeit	112
3.2.1.8.1	Psychische Probleme	112
3.2.1.8.2	Gläubigkeit und Religionszugehörigkeit der Eltern	115
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler_innen der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) (Gesamtstichprobe)....	118
3.2.2.1	Basisdaten	118
3.2.2.2	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	119
3.2.2.3	Musikvorlieben und Substanzkonsum	124
3.2.2.3.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern.....	124
3.2.2.3.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen.....	125
3.2.3	Kurzauswertung: Schülerinnen und Schüler an Privatschulen (15-18-Jährige)	126
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse).....	129
4.0	Zusammenfassung	129
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang.....	131
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	132
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung	133
4.4	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	134
4.4.1	Lebensstil- & Jugendkulturszenen	134
4.4.1.1	Techno	134
4.4.1.2	Psychonauten	135
4.4.1.3	Party-Untergrund / illegale Partys	135
4.4.1.4	House / Disco.....	135
4.4.1.5	Hip Hop / Rap.....	135
4.4.1.6	Reggae.....	136
4.4.1.7	Gothic / Schwarze Szene.....	136
4.4.1.8	Punkrock	136
4.4.1.9	Metal / Hardcore.....	136
4.4.1.10	Gay Party- & Clubszene.....	137
4.4.1.11	Ultras / Fußballfans	137
4.4.2	(Semi-)Professionell definierte Szenen.....	138

4.4.2.1	Bodybuilding	138
4.4.3	Jugend- & Stadtteilszenen	138
4.4.3.1	innenstadtnaher Stadtteil	138
4.4.3.2	„sozialer Brennpunkt“	138
4.4.4	Sonstige Trendscouts und Umfeldler	139
4.4.4.1	Headshop	139
4.4.4.2	Gay Chemsex-Szene	139
4.5	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	140
4.5.1	Alkohol	142
4.5.2	Tabakprodukte / E-Zigaretten	143
4.5.3	„Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	144
4.5.4	Andere legale Drogen	145
4.5.5	Cannabis	146
4.5.6	MDMA / Ecstasy	148
4.5.7	Kokain	148
4.5.8	Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	149
4.5.9	Ketamin	150
4.5.10	Sonstige illegale Drogen	151
4.5.11	Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente	151
4.5.12	Hormonpräparate / Anabolika / Potenzmittel	152
4.6	Kombinierter Konsum / Mischkonsum	153
4.7	Risiken des Konsums	154
4.8	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	154
5.	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Luise Klaus, Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)	156
5.1	Methodik	156
5.2	Soziodemographische Daten	157
5.3	Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit	158
5.4	Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen	161
5.5	Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems	162
6	Literatur	165

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	22
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2018	47
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2018.....	48
Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)	54
Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	56
Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2018	57
Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	59
Tabelle 8: Konsum unterschiedlicher Tabakprodukte bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018, jeweils bezogen auf diejenigen mit entsprechender Prävalenz (Lifetime und 30 Tage) (%) nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten).....	61
Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2018).....	63
Tabelle 10: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2018).....	64
Tabelle 11: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2018 (%).....	65
Tabelle 12: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2018 (%).....	66
Tabelle 13: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2018 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %).....	68
Tabelle 14: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	69
Tabelle 15: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%).....	71
Tabelle 16: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	72
Tabelle 17: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2018) (%).....	73
Tabelle 18: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz <i>und</i> zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)	74
Tabelle 19: NPS/„Legal Highs“ (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2018: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	75
Tabelle 20: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen	76
Abbildung 15: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	77
Tabelle 21: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	79
Tabelle 22: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018 (%).....	80
Tabelle 23: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre).....	81
Tabelle 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen (%).....	84

Tabelle 25: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen	85
Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre).....	87
Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben).....	89
Tabelle 28: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018.....	90
Tabelle 29: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen	91
Tabelle 30: Zustimmung zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	92
Tabelle 31: Gründe für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten)	93
Tabelle 32: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	94
Tabelle 33: Gründe für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 (Mehrfachantworten).....	95
Tabelle 34: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018.....	96
Tabelle 35: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben).....	97
Tabelle 36: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2018	101
Tabelle 37: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2018 nach Geschlecht	107
Tabelle 38: Nutzung von Fernsehen, Internet und Computerspielen im Jahr 2018 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. %).....	109
Tabelle 39: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben).....	110
Tabelle 40: Befragung 2018: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)	111
Tabelle 41: Befragung 2018: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten (%).....	114
Tabelle 42: Befragung 2018: Gläubigkeit nach Religionszugehörigkeit der Eltern (%)	116
Tabelle 43: Befragung 2018: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach Gläubigkeit in den letzten 12 Monaten (%)	117
Tabelle 44: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	120
Tabelle 45: Befragung 2018: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	122
Tabelle 46: Befragung 2018: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)	126
Tabelle 48: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2018	134
Tabelle 49: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2018.....	142
Tabelle 50: Szenebefragung: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung	160
Tabelle 51: Szenebefragung – Gesundheitszustand im Jahr 2018: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede	163
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	20
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil.....	22
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil	23
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil	25
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	26
Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2018 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	52

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	57
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	60
Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum („Raucherquote“), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	60
Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2018).....	62
Abbildung 11: E-Zigaretten und E-Shishas: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2014-2018).....	65
Abbildung 12: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	70
Abbildung 13: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2018).....	72
Abbildung 14: Räuchermischungen und andere „Legal Highs“ bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung.....	75
Abbildung 16: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	77
Abbildung 17: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler_innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%).....	78
Abbildung 18: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	82
Abbildung 19: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	84
Abbildung 20: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	88
Abbildung 21: Befragung 2018: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	92
Abbildung 22: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)	98
Abbildung 23: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	102
Abbildung 24: E-Zigaretten: Lifetime-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	102
Abbildung 25: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	103
Abbildung 26: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	104
Abbildung 27: „Harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	105
Abbildung 28: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2018 nach Geschlecht.....	108
Abbildung 29: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%).....	112
Abbildung 30: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung.....	123
Abbildung 31: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2018 (%).....	124
Abbildung 32: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%).....	125
Abbildung 33: Trendscouts 2018: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	140
Abbildung 34: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2018	157

Vorwort

Zum siebzehnten Mal präsentieren wir Ihnen hiermit den Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD), der einen Überblick der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main bietet. Darin finden Sie wieder zahlreiche Einzelresultate im Hinblick auf den Konsum legaler und illegaler Drogen, zum Medienkonsum Jugendlicher sowie Erkenntnisse zu neuen Substanzen und Konsumformen, mit Schwerpunkt auf aktuellen Veränderungen. Zusammengenommen wird somit ein Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen erstellt, das in komprimierter Form in Abschnitt 0 enthalten ist.

In diesem Jahr wurden vergleichsweise viele Änderungen an Erhebungsinstrument und -modus vorgenommen: So wurden in der Schülerbefragung diverse neue Fragestellungen, u.a. zum Medienkonsum, psychischen Problemen und Gläubigkeit aufgenommen, deren Resultate in den entsprechenden Abschnitten ausführlich dargestellt werden. Erstmals wurden probenhalber Klassen an Privatschulen befragt. In der Expertenrunde und der Trendscoutstudie gab es diverse Umbesetzungen; in letzterer wurde dabei mit Ultra-Fußballfans ein neues Umfeld berücksichtigt. Ansonsten arbeiten die Erhebungsinstrumente des MoSyD stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten.

Auch aus dem Jahr 2018 existieren leider keinerlei Vergleichsdaten aus anderen Städten oder Regionen, die annähernd vergleichbar mit der MoSyD-Schülerbefragung wären. Nach wie vor werden klassengestützte Schülerbefragungen, die mit Abstand besten Instrumente, um der Realität des Substanzgebrauchs unter jungen Menschen nahe zu kommen, in Deutschland abgesehen von Frankfurt weiterhin nur punktuell, unregelmäßig oder in großen Abständen durchgeführt. Im kommenden Jahr werden zumindest die neuesten Ergebnisse der ESPAD-Befragung, die in Deutschland leider nur noch in Bayern stattfindet (zuletzt: Kraus et al. 2016), zum Vergleich vorliegen.

Insgesamt ist MoSyD mit seiner hohen Frequenz regelmäßiger Erhebungen mit unterschiedlichen Methoden im nationalen Vergleich weiterhin einzigartig. Gerade neue Entwicklungen in Bezug auf legale und illegale Drogen können damit zeitnah mit verlässlichen Zahlen dokumentiert werden. Zuletzt zeigte sich dies in Form eines kleineren Medienhypes um den Konsum von Lachgas, infolge von Berichten über verstärkte Lachgas-Notfälle in den Niederlanden: MoSyD ist die einzige Erhebung hierzulande, aus der Daten über den Gebrauch der Substanz vorliegen. Insgesamt fünf verschiedene Rundfunksender meldeten sich daraufhin beim CDR, denen ausführlich über den Anstieg des Probierkonsums bei aber weiterhin geringem regelmäßigem Konsum berichtet werden konnte¹, und auch in anderen Medien berief man sich auf die im Rahmen von MoSyD erhobenen Zahlen².

Durch solche Alleinstellungsmerkmale bilden die im Rahmen von MoSyD auf lokaler Ebene erhobenen Daten bzw. Ergebnisse seit vielen Jahren eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (aktuell: Piontek et al. 2018) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA), der wiederum Teil des „Europäischen Drogenberichts“ (aktuell: EMCDDA 2019) ist. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

Abschließend sei an dieser Stelle allen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/oder gruppenbezogenen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern sowie zu ihrem Expertenwissen befragen durften, für ihre Mitwirkung gedankt. Dies betrifft alle befragten Schülerinnen und Schüler,

¹ Siehe z.B. <https://www.swr3.de/aktuell/nachrichten/Lachgas-So-gefaehrlich-ist-der-neue-Party-Drogen-Trend/-/id=47428/did=5187178/9c1rvw/index.html>, <https://detektor.fm/wissen/partydroge-lachgas>

² <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/niederlande-lachgas-als-droge-wird-auf-partys-immer-beliebter-16329532.html>

Angehörige der „offenen Szene“, Trendscouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch allen beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor_innen für ihre Kooperation im Rahmen der Schülerbefragung. Und nicht zuletzt danken wir dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, August 2019

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2018 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tabak: Leichte Anstiege der Prävalenzraten und des täglichen Konsums nach Tiefstwerten im Vorjahr, aber Anzeichen für weiteren Rückgang der Popularität
- Jugendliche Raucher_innen konsumieren zumindest gelegentlich auch Zigarren und Zigarillos
- Shishas: Verbreitung und aktueller Konsum weiter gesunken
- Konsumerfahrung mit E-Produkten bleibt konstant, aktueller Konsum hat leicht zugenommen
- Alkohol-Prävalenz nach Tiefststand im Vorjahr wieder etwas angewachsen; Trunkenheit im Vorjahr wieder auf mittlerem Niveau
- Weiterer Anstieg des Konsums von Alkopops bzw. Longdrinks in Dosen/Flaschen
- Rund die Hälfte der Schüler_innen konsumiert monatlich Energy-Drinks, jede_r Fünfundzwanzigste täglich
- Anzeichen für etwas steigende Relevanz von Codein/Opioiden auf sehr niedrigem Niveau
- Konsumerfahrung mit neuen psychoaktiven Substanzen ist auf niedrigem Niveau gesunken; NPS spielen ansonsten weiterhin nahezu keine Rolle
- Schnüffelstoff-Konsum erreicht neue Höchstwerte
- Weiterhin hoher Wert für Konsumerfahrung mit Lachgas, allerdings weit überwiegend Probierkonsum
- Starke Anstiege nach deutlichen Rückgängen im Vorjahr bei den Cannabis-Konsumkennzahlen unter Jugendlichen, bei etwa gleichbleibender Verbreitung in Ausgehsszenen
- Deutlicher Popularitätszuwachs von Haschisch gegenüber Marihuana
- Konsum anderer illegaler Drogen unter Schüler_innen etwa gleichbleibend, nur geringe Änderungen bei Einzelsubstanzen
- Verbreitung von Ecstasy, Speed und Ketamin in Partyszenen etwa gleichbleibend
- Kokain hat in Ausgehsszenen weiter an Popularität hinzugewonnen
- Crystal Meth spielt erstmals in Teilen der kleinen Chemsex-Szene eine Rolle, anderswo hingegen nach wie vor gänzlich irrelevant
- Abstinenzquoten nach Anstieg wieder stark rückläufig

Mit dieser Zusammenfassung präsentieren wir ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt, das auf den Ergebnissen der beiden im Jahr 2018 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei die aktuellen Konsummuster, insbesondere aber die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblicksartigen Vorstellung der Ergebnisse wird, abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz, weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Auch im Jahr 2018 ist Alkohol die mit Abstand am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 77% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 61% auch in den letzten 30 Tagen. 43% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal ange-trunken oder betrunken. 7% können mit einem mindestens zehnmöglichen Konsum im Vormonat als häufige Konsument_innen gelten. Der in den letzten Jahren beobachtete Rückgang des Alkoholkonsums hat sich aktuell nicht fortgesetzt: alle zentralen Kennzahlen sind aktuell angestiegen. Damit liegt die Trunkenheit im Vormonat wieder auf einem im Turnusvergleich mittleren Wert, während Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz weiterhin vergleichsweise gering ausfallen. Häufiger Alkoholkonsum ist aktuell nur leicht angestiegen, so dass diese Kennzahl über den gesamten Turnus weiterhin stark rückläufig ist. Weiter angestiegen ist das Alter, in dem zum ersten Mal Alkohol getrunken wurde (auf durchschnittlich 14,2 Jahre). Nochmals zugenommen hat der Konsum von Alkopops bzw. fertig abgefüllten Longdrinks (3.2.1.3.3). Auch in den Ausgeh- und Jugendszenen bleibt Alkohol die am weitesten verbreitete ‚Partydroge‘. Auch hier zeigt sich eine gewisse Tendenz zu Mixgetränken mit Spirituosen (4.5.1). Aus der Jugendhilfe wurde berichtet, dass in bestimmten Umfeldern Alkoholkonsum zunehmend verpönt sei; ansonsten wurde auf den häufigen Mischkonsum mit anderen Drogen hingewiesen (2.3; 2.5.4). Umgekehrt zur Prävalenzentwicklung ist die (wahrgenommene) Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld nach letztjährigem Anstieg nochmals deutlich zurückgegangen (3.2.1.4). Da häufiger Alkoholkonsum bei Schülerinnen aktuell stärker angestiegen ist als bei Schülern, liegen beide Geschlechter bei dieser Kennzahl nun praktisch gleichauf (3.2.1.6.1). Die zuletzt stark angestiegene subjektiv wahrgenommene Thematisierung der legalen Droge unter Jugendlichen ist, ebenfalls entgegen der Prävalenzentwicklung, wieder zurückgegangen. Insofern könnte diese Kennzahl bei Alkohol ein guter Indikator für die zukünftige Entwicklung sein (3.2.1.5). Auf nahezu unverändert hohem Niveau ist der Alkoholkonsum in der ‚offenen Szene‘; weiterhin knapp jede_r Zweite hat in den letzten 24 Stunden getrunken (5.3).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, E-Shishas

Tabak ist weiterhin die nach Alkohol am zweithäufigsten verbreitete Droge. Insgesamt haben 58% der 15- bis 18-Jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak konsumiert, 36% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. 14% rauchen täglich und 22% haben in den letzten 30 Tagen Shisha geraucht. Mit 49% haben weiterhin mehr Jugendliche jemals Shisha geraucht als Zigaretten oder andere Tabakprodukte (44%). Neben Zigaretten konsumieren nennenswerte Anteile der Rauchenden zumindest gelegentlich auch Zigarren, Zigarillos oder Pfeife. Auch beim Tabakkonsum hat sich der zuletzt deutliche Rückgang der Prävalenzraten 2018 nicht fortgesetzt: Alle zentralen Kennzahlen sind aktuell wieder leicht angestiegen, liegen aber weiterhin auf im Turnusvergleich niedrigem Niveau. Das gilt auch für den täglichen Zigarettenkonsum, der aktuell um drei Prozentpunkte angestiegen ist. Konsumerfahrung und 30-Tages-Prävalenz von Shishas sind aktuell leicht zurückgegangen. Das durchschnittliche Alter des Tabak-Erstkonsums hat sich nochmals deutlich auf einen neuen Höchstwert von 14,6 Jahren erhöht und liegt fast zwei Jahre höher als 2003 (3.2.1.3.1). Nochmals deutlich abgenommen hat die Verbreitung des Rauchens im sozialen Umfeld – nur noch 29% sind der Meinung, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises rauche (2002: 73%; 3.2.1.4). Tabakabstinente Jugendliche nennen überwiegend mehrere Gründe für den Nichtkonsum; die Angst vor gesundheitlichen Schäden hat dabei weiter an Bedeutung hinzugewonnen. Wieder etwas häufiger als im Vorjahr werden Zigaretten als Lieblingsdroge und meistdiskutierte Droge genannt (3.2.1.5). Bei weiblichen Jugendlichen ist die Verbreitung des Rauchens in diesem Jahr etwas stärker gestiegen als bei männlichen, weshalb sich bei

sämtlichen Kennzahlen außer der Konsumerfahrung mit Shishas keine Geschlechterunterschiede mehr zeigen (3.2.1.6.1). In einigen Ausgeh- und Jugendszenen wird die Verbreitung des Rauchens als weiter rückläufig eingeschätzt, während Zigaretten in anderen Szenen weiter gang und gäbe sind (4.5.2, 2.5.4).

Knapp die Hälfte der 15- bis 18-Jährigen hat Konsumerfahrung mit E-Zigaretten und/oder E-Shishas; 19% haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. Beim aktuellen Konsum liegen Produkte mit (14%) und ohne Nikotin (13%) etwa gleichauf, zudem haben 5% in den letzten 30 Tagen „Heat-not-burn“-E-Zigaretten mit Tabak-Stick konsumiert. 3% „dampfen“ täglich; insgesamt konsumieren 16% der Jugendlichen täglich Tabak und/oder E-Produkte. Die Konsumerfahrung mit E-Produkten ist 2018 gleichgeblieben, aktueller Gebrauch (30 Tage) aktuell geringfügig, seit 2014 aber recht klar angestiegen. E-Shishas haben im Vergleich zu E-Zigaretten an Bedeutung verloren (3.2.1.3.2). Die Verbreitung von E-Produkten im Bekanntenkreis wird als geringer als in den Vorjahren eingeschätzt (3.2.1.4). Schüler „dampfen“ häufiger als Schülerinnen; die 30-Tages-Prävalenz ist bei männlichen Jugendlichen seit 2014 stärker angestiegen als bei weiblichen (3.2.1.6.1). Während E-Zigaretten in den meisten Ausgehscenen weiterhin kein gutes Image haben, zeichnet sich in einigen Umfeldern eine positivere Bewertung dieser Produkte ab (4.5.2).

Andere legale Drogen und Medikamente

2% der 15- bis 18-Jährigen nehmen aktuell ein (vom Arzt verschriebenes) Methylphenidat-Präparat (z.B. Ritalin[®]) ein. Bei der Frage nach Erfahrungen mit der Verwendung von Medikamenten zu Rauschzwecken bzw. zwecks Leistungssteigerung geben 5% der Schüler_innen, ebenso viele wie in beiden Vorjahren, entsprechende Erfahrungen an. Dabei werden **Methylphenidat**, gefolgt von **Opioiden**, mit jeweils rund 2% etwas häufiger genannt als im Vorjahr; ansonsten spielt noch das Dissoziativum **DXM** (1%) eine gewisse Rolle (3.2.1.3.7). Im Unterschied zum Vorjahr wurde auch aus Ausgehscenen vereinzelt über den Konsum opioidhaltiger Medikamente, u.a. in Form von codeinhaltigem Hustensaft („Lean“), berichtet, und zwar aus der Rap-Szene, aber auch der Gay-Chemsex-Szene (4.5.11).

Der in den letzten Jahren in der „offenen Szene“ verstärkt beobachtete Konsum von **Clonazepam** (Rivotril[®]) und **Pregabalin** (Lyrica[®]) ist jeweils wieder relativ deutlich zurückgegangen. Benzodiazepine werden auch insgesamt deutlich weniger als zwei Jahre zuvor konsumiert (5.3). Von Expert_innenseite wurden diese Rückgänge nur bedingt bestätigt, indem sich der Anstieg der Pregabalin-Entzüge nicht fortgesetzt hat (2.5.4). Die Verbreitung des synthetischen Opioids **Fentanyl**, das als besonders riskant eingeschätzt wird, hat sich hingegen auf niedrigem Niveau weiter erhöht; so ist z.B. die 30-Tages-Prävalenz von 9% auf 17% gestiegen (5.3). Die Droge wird weit überwiegend aus Pflastern ausgekocht. Die Anzahl der Konsument_innen mit mehrmals wöchentlichem Gebrauch hat laut Expert_innen zugenommen. Innerhalb der Szene wird die Substanz als „schambesetzt“ beschrieben, und die Anzahl der Fentanyl-Entzüge ist wieder zurückgegangen (2.2/2.5.4). Während nur sehr wenige Schüler_innen (0,6%) Erfahrungen mit **Benzodiazepinen** haben (3.2.1.3.7), wurde der Konsum der Sedativa in den Partyszenen nochmals etwas häufiger beobachtet als in den Jahren zuvor; neben dem Zweck des „Runterkommens“ von Partydrogenkonsum u.a. auch motiviert durch Vorbilder aus der Rap-Szene (4.5.11).

Aus Schwulenszenen wurde erneut über die Nutzung des illegal gehandelten Viagra[®]-Generikums **Kamagra**[®] berichtet, das teilweise über Lieferdienste beschafft wird (4.5.10).

Mit 24% haben so viele 15- bis 18-Jährige wie in keiner Erhebung zuvor mindestens einmal im Leben **Schnüffelstoffe** konsumiert. Auch die 30-Tages-Prävalenz ist auf 7% und damit einen neuen

Höchstwert gestiegen. Weiterhin kann vermutlich ein wesentlicher Teil dieser Prävalenz nicht eindeutig als absichtlicher Konsum psychoaktiver Substanzen klassifiziert werden. Unklar bleibt indes der Grund für den jüngsten Anstieg, zumal sich bei den konsumierten Substanzen (v.a. Klebstoffe, Benzin, Farben etc.) nichts Wesentliches geändert hat und aus den Ausgeh-/Jugendszenen nichts über Schnüffelstoffe berichtet wurde (3.2.1.3.6/4.5.4). Wieder um einen Prozentpunkt gesunken, aber nach wie vor auf hohem Niveau ist die Verbreitung von **Lachgas**, das von 11% mindestens einmal probiert und von 4% auch in den letzten 12 Monaten konsumiert wurde; 30-Tages-Prävalenz und erfahrener Konsum bleibt jedoch die absolute Ausnahme (3.2.1.3.6). Aus den Ausgehsszenen wurde über einen – auf niedrigem Niveau – nochmals etwas höheren Gebrauch berichtet (4.5.4). 80% der Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben **Energy-Drinks** getrunken, 49% auch im letzten Monat. 4% konsumieren täglich die koffeinhaltigen Getränke (3.2.1.3.8). In Ausgehsszenen hat sich an der relativ hohen Verbreitung von Energy-Drinks praktisch nichts geändert (4.5.4).

Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

4% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit synthetischen Cannabinoiden versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lifetime-Prävalenz ist seit vier Jahren erstmals wieder gesunken und erreicht den bislang niedrigsten Wert (3.2.1.3.4). In Partyszenen, Jugend- und Drogenhilfe spielen die Cannabis-Ersatzprodukte weiterhin keine Rolle (4.5.3/2.5.2). In der ‚offenen Szene‘ haben zwar 23% Konsumerfahrungen mit synthetischen Cannabinoiden, sie werden aber kaum aktuell konsumiert (5.3).

Höchstens 2% der befragten Schüler_innen haben jemals andere NPS (u.a. „Badesalze“, „Research Chemicals“) konsumiert; aktueller Konsum ist weiterhin die absolute Ausnahme (3.2.1.3.4). In einem eng umgrenzten Umfeld von „Psychonauten“ werden weiterhin von einigen Personen NPS-Psychedelika (v.a. Tryptamin-Derivate) und -Dissoziativa konsumiert. Ansonsten spielen NPS in Ausgehsszenen überhaupt keine Rolle (4.5.3/2.5.2). In der ‚offenen Szene‘ gab es einen leichten Anstieg auf niedrigem Niveau beim aktuellen Konsum von NPS insgesamt (5.3).

Cannabis

Wie in allen Vorjahren bleibt Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge. 39% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert, 33% in den letzten 12 Monaten und 22% auch in den letzten 30 Tagen. 7% haben mindestens zehnmal im Vormonat konsumiert und 4% konsumieren täglich. Nachdem in beiden Vorjahren ein klarer Rückgang der Prävalenzraten beobachtet wurde, sind diese 2018 wieder stark angestiegen – am deutlichsten die 30-Tages-Prävalenz, die nur noch knapp unter dem Spitzenwert aus dem Jahr 2015 liegt. Auch der häufige Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat) ist nach besonders starkem Rückgang 2017 wieder um denselben Wert angestiegen. Das Alter des Erstkonsums ist nach klarem Anstieg im Vorjahr geringfügig zurückgegangen und liegt bei 15,2 Jahren (3.2.1.3.5). Die Konsumerfahrung mit Cannabis ist bei weiblichen Jugendlichen stärker angestiegen, der aktuelle Konsum hingegen etwas stärker bei männlichen 15- bis 18-Jährigen; regelmäßiger und häufiger Konsum ist bei Schülern weiterhin deutlich stärker verbreitet (3.2.1.6.1).

Die Einschätzungen zum Konsum im sozialen Umfeld zeigen ein gespaltenes Bild: insgesamt wird von einer etwas höheren Cannabisverbreitung ausgegangen, während ein mehrheitlich konsumierender Freundeskreis deutlich seltener genannt wird als 2017. Leicht angestiegen ist die Anzahl derer, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.4). Selbiges gilt für die Nennungen

für Cannabis als Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge. Zudem deutet ein neuer Höchstwert bei der Nennung als Droge, welche die Schüler_innen gerne ausprobieren möchten, auf eine etwaige zukünftige weitere Steigerung des Konsums hin (3.2.1.5). Während sich Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen nach starkem Rückgang wieder deutlich erhöht haben, zeigt sich an Berufsschulen (die weit häufiger von jungen Erwachsenen besucht werden) bei der Konsumerfahrung ein leichter Rückgang nach vorherigem Anstieg und beim aktuellen Konsum ein leichter Anstieg seit zwei Jahren (3.2.2.2). In Partyszenen und anderen jugendkulturellen Umfeldern wurde die Verbreitung der Droge als gleichbleibend bis leicht rückläufig eingeschätzt. Aktuelle Trends sind hier verstärkte Maßnahmen zur Risikominimierung, CBD-Produkte und vereinzelt Cannabis-Öl bzw. -Extrakte (4.5.5). In manchen Jugend-Umfeldern ist Cannabis beliebter als Alkohol. In der Drogenberatung spielt Cannabis eine unverändert große Rolle. Von der Polizei wurde über Straßenhandel mit „sozial unverträglichem“ Charakter berichtet (2.5.1/2.3). Mit im Schnitt 8,50 €/g (Haschisch) bzw. 9,50 €/g (Marihuana) ist der Preis für Cannabisprodukte etwa gleichgeblieben (4.5.5). Der seit 2017 beobachtete Trend zu mehr Haschisch hat sich deutlich fortgesetzt; mittlerweile gibt es fast gleich viele Schüler_innen mit Haschisch- und Marihuanakonsum im Vormonat (3.2.1.3.5). Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich in den Ausgehscenen, v.a., da Marihuana oft als „zu stark“ empfunden wird (4.5.5). In der ‚offenen Szene‘ ist der Cannabiskonsum nach vorherigem Rückgang auf einen neuen Höchstwert gestiegen: 35% haben die Droge in den zurückliegenden 24 Stunden konsumiert (5.3).

Insgesamt ist unklar, womit die starke Ab- und Auf-Bewegung beim Cannabiskonsum insbesondere der Jugendlichen an allgemeinbildenden Schulen zu begründen sein könnte, zumal es aus den anderen Modulen keine entsprechenden Beobachtungen gab. Offenbar ist der starke Rückgang 2017 als Ausreißer zu betrachten.

Andere illegale Drogen („harte Drogen“)

9% der befragten Schüler_innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge außer Cannabis konsumiert; 5% auch im zurückliegenden Jahr und 2% im letzten Monat. Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sind unverändert; die 12-Monats-Prävalenz hat sich geringfügig erhöht; insgesamt bleiben die Werte auf relativ niedrigem Niveau. Das Alter des Erstkonsums liegt mit 15,5 Jahren in einem mittleren Bereich (3.2.1.3.6). Unverändert ist auch der Anteil derer, bei denen zumindest einige Freund_innen/Bekannte „harte Drogen“ konsumieren, und auch die Anzahl der Schüler_innen, denen illegale Drogen außer Cannabis angeboten wurden, hat sich kaum geändert (3.2.1.4). Männliche Jugendliche weisen jeweils signifikant höhere Prävalenzraten für „harte Drogen“ auf als weibliche (3.2.1.6.1).

Ecstasy/MDMA

3% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy genommen, 2% im zurückliegenden Jahr und 1% im letzten Monat. Damit hat sich der Rückgang der Konsumerfahrung mit Ecstasy nach dem Spitzenwert 2015 (7%) nochmals leicht fortgesetzt, während aktueller Konsum etwa gleichgeblieben ist (3.2.1.3.6). Schülerinnen und Schüler haben etwa gleich häufig Erfahrungen mit der Droge (3.2.1.6.1). Die Verbreitung der Droge im sozialen Umfeld ist aktuell nahezu gleichbleibend, der Anteil derer, denen Ecstasy mindestens einmal angeboten wurde, nochmals zurückgegangen (3.2.1.4). In den Partyszenen stagniert die Verbreitung von Ecstasy nach dem Bedeutungsrückgang im Vorjahr. Die Verschiebung von Ecstasy-Tabletten hin zu mehr kristallinem MDMA hat sich nicht bestätigt; „Pillen“ dominieren klar den Markt. Nach wie vor wird Ecstasy in erster Linie im Kontext von Clubs/Partys mit elektronischer Musik verwendet, dies allerdings auch von nicht zur Szene zählenden

Gästen. Lediglich in der Gay-Clubszene wird die Substanz auch als „Gesprächsdroge“ verwendet. Der durchschnittliche Preis für eine Ecstasy-Tablette ist mit aktuell 8,50 Euro merklich gesunken; derjenige für kristallines MDMA liegt bei 55€ (4.5.6). Erneut wurde relativ viel Ecstasy bzw. MDMA in (vermutlich online bestellten) Postsendungen am Flughafen beschlagnahmt (2.5.3).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lifetime-Prävalenz von Amphetamin unter 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2018 bei 4%, die 12-Monats-Prävalenz bei 2% und 1% haben auch in den letzten 30 Tagen **Speed** konsumiert. Die Konsumerfahrung ist wieder geringfügig gestiegen, während aktueller Konsum gleichgeblieben ist (3.2.1.3.6). Letzteres gilt auch für diejenigen, denen Speed mindestens einmal angeboten wurde und die Verbreitung im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Weiterhin ist Speed in Techno-Party-Szenen die am häufigsten konsumierte illegale Substanz; zusätzlich gab es nochmals etwas häufigere Meldungen über Konsum außerhalb dieser Szenen (4.5.8/2.4). Relativ deutlich angestiegen, wenn auch auf weiterhin niedrigem Niveau, ist seit 2012 die Verbreitung in der „offenen Szene“; zuletzt hatten 14% die Droge in den letzten 30 Tagen gebraucht (5.3). In der Drogenberatung sind die Anfragen wegen problematischem (alltäglichem) Speed-Konsum nochmals leicht angestiegen (2.5.3). Der Preis liegt mit im Schnitt 10,50€/g nach Vorjahresrückgang wieder etwas höher (4.5.8).

1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal **Methamphetamin (Crystal)** konsumiert, weniger als 1% auch in den letzten 12 Monaten (3.2.1.3.6). Crystal Meth ist weiterhin die am stärksten abgelehnte Droge unter den Schüler_innen, knapp vor Heroin (3.2.1.5). Auch in der ‚offenen Szene‘ wird die Substanz praktisch gar nicht aktuell konsumiert (5.3), ebenso wie in nahezu sämtlichen Party-Umfeldern. Lediglich aus der „Chemsex“-Szene wurde erstmals über einen nennenswerten Konsum der Droge insbesondere in bestimmten Subgruppen bzw. auf bestimmten Partys berichtet, während sie unter den meisten Angehörigen dieses Umfeldes weiterhin stark abgelehnt wird (4.5.8).

Kokain

3% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, 2% haben die Substanz in den letzten 12 Monaten und 1% in den vergangenen 30 Tagen konsumiert. Die Lifetime-Prävalenz ist wieder um einen Prozentpunkt auf ein weiterhin relativ niedriges Niveau gesunken (3.2.1.3.6). Etwas angestiegen ist hingegen die Verbreitung im sozialen Umfeld, ebenso wie die Zahl derer, denen Kokain angeboten wurde (3.2.1.4). Der letztjährige Anstieg der Verbreitung in Ausgehenszenen hat sich bestätigt, möglicherweise auch noch fortgesetzt: während 2017 nur von einer höheren Popularität in von elektronischer Musik geprägten Umfeldern berichtet wurde, gab es in diesem Jahr auch verstärkte Berichte aus anderen Szenen, etwa Metal, Hip Hop und Ultras. Auch der im Vorjahr beschriebene Imagewandel hat sich offenbar fortgesetzt; zunehmend werde Kokain als besonders hochwertige Droge diskutiert (4.5.7). Ein Anstieg des Gebrauchs von Pulverkokain ist auch aus der ‚offenen Szene‘ zu vermelden; insbesondere die 30-Tages-Prävalenz ist hier von 33% auf 45% angestiegen (5.3). Praktisch keine Änderung beim Kokainkonsum wurde hingegen aus Expert_innenkreisen vermeldet (2.5.4).

Crack und Heroin

Auch 2018 ist der Konsum von Crack weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt: dort hat sich die 24-Stunden-Prävalenz nach dem Höchstwert 2016 leicht von 84% auf 81% verringert, womit Crack weiterhin klar auf dem ersten Rang der konsumierten Substan-

zen rangiert (5.3). Erneut wurde aus der Drogenhilfe über tendenziell weniger intravenösen Konsum berichtet (2.2); eine Entwicklung, die sich entsprechend der Angaben Konsumierender nicht fortgesetzt hat (5.3). Die Strafverfolgung berichtete über Probleme, Dealer des Kokainderivats verhaften zu können (2.2). Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen hat mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.6). Die Droge wurde Jugendlichen auch eher selten angeboten (3.2.1.4).

Auch der Gebrauch von Heroin konzentriert sich unverändert weit überwiegend auf die „offene Drogenszene“, wobei die Prävalenzraten dort aktuell leicht gesunken sind. Dennoch haben weiterhin fast zwei Drittel in den letzten 24 Stunden Heroin gebraucht. Auch bei Heroin hat sich der Trend zu weniger intravenösem Konsum aktuell nicht fortgesetzt (5.3). Aus der Drogenhilfe wurde hingegen von einem weiter gestiegenen Rauchkonsum berichtet (2.2). Unverändert hat 1% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.6). Heroin ist zudem die am zweitstärksten abgelehnte Droge unter Jugendlichen (3.2.1.5).

Halluzinogene/ Psychedelika

2% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze und 3% LSD konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz liegt bei Pilzen bei ebenfalls 2%, bei LSD bei 1%. Die Konsumerfahrung mit LSD bewegt sich seit Beginn der Erhebungen praktisch auf demselben Niveau; die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen verbleibt auf dem bislang niedrigsten Wert. Dafür liegt die 12-Monats-Prävalenz wieder geringfügig höher als 2017 (3.2.1.3.6). Weiter zurückgegangen ist auch die Verbreitung von Pilzen im sozialen Umfeld (3.2.1.4). In den Ausgehsszenen gibt es unverändert relativ wenige und zumeist unregelmäßige Psychedelika Konsumierende. Vermutet wurde ein zukünftiger Anstieg von „Microdosing“ mit LSD (4.5.10). Ansonsten sei an dieser Stelle auf die Beobachtungen zu NPS-Psychedelika (s.o.) verwiesen.

Ketamin

1% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrungen mit dem dissoziativ wirkenden Narkosemittel (3.2.1.3.6). Weiterhin ist insbesondere in Ausgehsszenen im Bereich der elektronischen Tanzmusik von einer nennenswerten, wenn auch nochmals leicht gesunkenen Verbreitung von Ketamin auszugehen. Vereinzelt wurde indes auch von einer steigenden Bedeutung ausgegangen. Der Preis für ein Gramm wird auf durchschnittlich rund 35-40 Euro, etwas weniger als 2017, geschätzt (4.5.9).

Sonstige Drogen

2% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal **Hormonpräparate** zum Muskelaufbau konsumiert; damit liegt die Verbreitung trotz geringfügigen Anstiegs weiterhin auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau (3.2.1.3.6). Aus der Bodybuilding-Szene wurde wiederum über vielfältige, wechselnde legale und illegale Quellen für unterschiedliche Präparate berichtet (4.5.12). 1% der Schüler_innen haben Konsumerfahrungen mit **GHB bzw. GBL** („Liquid Ecstasy“) (3.2.1.3.6). Während diese Substanz in sämtlichen Ausgehsszenen weiterhin praktisch keine Rolle spielt, ist GBL die wichtigste „Sex-Droge“ innerhalb der Chemsex-Szene (4.5.4). Vereinzelt wird in Partyszenen weiterhin das halluzinogen und empathogen wirkende **2C-B** (bzw. Derivate der Substanz) konsumiert (4.5.10).

Abstinenz

10% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 17% waren in den letzten 12 Monaten und 29% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent.

Alle drei Abstinenzraten sind in diesem Jahr noch stärker gesunken als sie im Vorjahr (auf jeweils neue Höchstwerte) angestiegen waren (3.2.1.3.8).

Hauptgrund dafür, keine illegalen Drogen, keinen Alkohol oder keinen Tabak konsumiert zu haben, ist weiterhin jeweils „kein Interesse“. Bei illegalen Drogen wie auch beim Rauchen werden zudem in den meisten Fällen diverse andere, u.a. gesundheitliche Gründe für den Nichtkonsum genannt, bei Alkohol hingegen deutlich weniger (u.a. spielen hier religiöse Gründe eine Rolle; 3.2.1.5). Aus einzelnen Jugendumfeldern wurde über eine stark moralisierende Ablehnung von psychoaktiven Substanzen generell berichtet (2.3).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler_innen verbringen durchschnittlich rund 13 Stunden pro Woche mit Fernsehen, wobei kostenpflichtige Streaming-Angebote/Pay-TV am häufigsten genutzt werden, gefolgt von anderweitigem Internet-TV und „klassischem“ Fernsehen. Etwas verringert hat sich die Intensität der täglichen Internetnutzung (3.2.1.2.2). Unter den „sozialen Medien“ spielt weiterhin WhatsApp mit Abstand die wichtigste Rolle, gefolgt von Instagram und Snapchat. Facebook hingegen wird kaum noch genutzt. Die Anzahl derer, die Computerspiele nutzen, ist deutlich auf 82% angestiegen (3.2.1.2.2). Allerdings ist dieser Anstieg praktisch ausschließlich auf einen entsprechenden Anstieg bei weiblichen Jugendlichen zurückzuführen, die im Durchschnitt aber weiterhin weitaus weniger Zeit für Computerspiele aufwenden als männliche (3.2.1.6.4). 37% der Befragten haben mindestens einmal echtes Geld innerhalb von Computerspielen ausgegeben (3.2.1.2.2).

Wie im Vorjahr spielen 9% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele (3.2.1.2.3); männliche Jugendliche weitaus häufiger als weibliche (3.2.1.6.4). Probleme mit Glücksspielen nehmen weiterhin eine wichtige Rolle in der Drogenberatung ein; zudem haben Anfragen wegen Gaming, Social Media und „Kaufsucht“ zugenommen (2.6).

„Offene Szene“

Zu den Konsummustern wie auch Applikationsformen in dieser Szene finden sich oben Angaben bei den einzelnen Substanzen. Nicht fortgesetzt hat sich der Anstieg der Nutzung von Arztpraxen zur Substitution (2.2); laut Szenebefragung hat sich diese Tendenz wieder zugunsten von Ambulanzen umgekehrt. Insgesamt hat die Rate der Substituierten etwas abgenommen (5.5). Das Durchschnittsalter ist weiter gestiegen und die Anzahl der Szenemitglieder in prekären Wohnverhältnissen hat sich aktuell erhöht (5.2). Die Häufigkeit der Kontrollen von Ordnungsbehörden hat sich bei Nichtdeutschen erhöht (5.4). Insgesamt wurde die Lage im Nachgang der verstärkten Polizeiaktivität seit Ende 2017 als entspannter eingeschätzt, wenngleich Ballungen der Szene, u.a. im Zusammenhang mit der fortschreitenden Gentrifizierung, weiterhin problematisiert wurden (2.2).

(Techno-) Partyszenen und andere Ausgehscenen

Auch für die Partyszenen sind die Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert. Was die an elektronischer Musik orientierten Szenen betrifft, so war von größeren Schwierigkeiten die Rede, Open-Air- oder andere Off-Veranstaltungen durchführen zu können (4.4.1.1). Andererseits gab es auch keine Berichte mehr über Polizeirazzien in der Szene (2.4). In Ausgeh- und anderen Jugendkulturszenen insgesamt scheint sich eine gewisse Tendenz zu mehr „Szenehopping“ und variablerer Musik- und Stilvorlieben abzuzeichnen (4.4.1.1ff.).

Zusammenfassend ist zunächst darauf hinzuweisen, dass auf die im letzten Jahr beobachteten Tiefstwerte bei zahlreichen Kennzahlen für Alkohol, Tabak und Cannabis bei Jugendlichen in Frankfurt 2018 praktisch ausnahmslos wieder Anstiege folgten. Es scheint sich mithin zumindest im Hinblick auf die Intensität der Rückgänge 2017, die sich auch in stark gestiegenen Abstinenzraten widerspiegeln, um Ausreißer zu handeln. In Bezug auf Tabak und mit Abstrichen auch Alkohol ändert dies allerdings nichts an den mittel- bzw. langfristigen Rückgängen. Nur hinsichtlich Cannabis haben sich die Rückgänge der letzten beiden Jahre durch starke Anstiege nahezu komplett wieder egalisiert, so dass insbesondere beim aktuellen Konsum wieder vergleichsweise hohe Werte erreicht werden. Die Gründe für diesen starken Ausreißer 2017 können mit den verfügbaren Daten nicht geklärt werden, zumal sich auch aus Trendscout- und Expertenbefragung keine Anzeichen für diese vermeintlich kurzfristigen Änderungen zeigen. Ansonsten seien an dieser Stelle nochmals die Höchstwerte für den Konsum von Schnüffelfstoffen angesprochen: auch hier ist – ebenfalls mangels Anhaltspunkten aus den anderen Modulen – unklar, wie diese zu begründen sind; hier wären möglicherweise nähere Erkundungen, z.B. in Form von qualitativen Interviews, notwendig, um Motive bzw. die Frage, inwiefern dieses „Schnüffeln“ überhaupt als bewusster Konsum psychoaktiver Substanzen zu werten ist, zu ergründen. Darüber hinaus zeigen sich zahlreiche kleinere Änderungen bei bestimmten Substanzen in unterschiedlichen Konsumierendengruppen, die jeweils nicht auf neue, größere Trends im Drogengebrauch hindeuten.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können³. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert_innen und Trendscouts eingebracht.

³ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher_innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel⁴

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens⁵ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich blei-

⁴ Während wir im Text des Jahresberichtes auf eine geschlechtergerechte Sprache achten, trägt das Expertenpanel (wie auch die Schülerbefragung) als feststehender methodischer Begriff einen ‚rein männlichen‘ Namen.

⁵ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert_innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

bender Kreis von aktuell 14 Expertinnen und Experten⁶ berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen (Abb. 2). Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter_innen des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller_innen, sondern als Moderator_innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer_innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels
 Profil

Stichprobe: Vertreter_innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen)

Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung)

Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert_innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert_innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer_innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert_innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Streetwork, Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin

⁶ Die beiden Mitarbeiter_innen des Streetwork sowie zwei Vertreter_innen aus einer niedrigschwelligen Einrichtung wechseln sich jeweils mit ihrer Teilnahme ab, weshalb zwar 14 Teilnehmer_innen im Panel enthalten sind, aber effektiv nur maximal 12 erscheinen können.

zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument_innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehsszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbefragung⁷

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD (Abb. 3) und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche (computergestützte) Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer_innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

⁷ Während wir im Text des Jahresberichtes auf eine geschlechtergerechte Sprache achten, trägt die Schülerbefragung (wie auch das Expertenpanel) als feststehender methodischer Begriff einen ‚rein männlichen‘ Namen.

- ▶ Alter beim Erstkonsum
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Familiäre Situation und Zufriedenheit mit Sozialbeziehungen
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2016 sowie ESPAD, Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen, Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, so dass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant_innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert (Abb. 4). Das heißt, dass ein gleichbleibender Stamm von Informant_innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus aktuell 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-) Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informant_innen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant_innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht)

Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews

Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Wenngleich offene Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mögen, so ist hiermit dennoch nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenausschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährlich durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den rund 150 Befragten in einem von Mitarbeiter_innen des CDR durchgeführten Face-to-Face-Interview gestellt werden, beziehen sich u.a. auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der Straßen-Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungen nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Sommermonaten Juni und Juli.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die Straßen-Drogenszene eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr

2018 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Werse et al. 2019). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)

Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews

Erhebungsturnus: zweijährlich

2 Expertenpanel – Drogenkonsum in Frankfurt 2018 aus der Sicht von Fachleuten

(Christiane Dittrich und Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Weiterhin steigender Gebrauch von Fentanyl in der „offenen Szene“
- Gewisse Entspannung der Situation in der Szene nach verstärkten repressiven Maßnahmen in den Vorjahren, bei weiterhin insgesamt angespannter Lage
- Weiterhin kaum Relevanz von Methamphetamin und neuen psychoaktiven Substanzen in Frankfurter Szenen
- Anzahl von Drogentoten ist in diesem Jahr leicht zurückgegangen
- Keine klaren Trends im Konsum von Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Partyszene: keine Änderung bei beliebtesten Drogen, Mischkonsum evtl. zugenommen
- Darknet-Handel insgesamt von eher geringer Bedeutung; wenn, dann werden hauptsächlich Amphetamin und Ecstasy sichergestellt

„Offene Szene“

Crack ist weiterhin, vor Heroin, die am häufigsten konsumierte Substanz in der Straßenszene. Ähnlich wie im letzten Jahr ist auch 2018 ein Anstieg beim Rauchkonsum zu vermelden und damit ein Rückgang des i.v.-Konsums. Neben Benzodiazepinen spielt weiterhin das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica[®]) eine wichtige Rolle, und auch die ansteigende Prävalenz des medizinischen Opioids Fentanyl (wenn auch auf weiterhin niedrigem Niveau) wurde bestätigt, wobei diese Droge auch in der Szene ein eher negatives Image zu haben scheint.

Die Zahl der Drogentoten ist in diesem Jahr etwas niedriger als im Jahr zuvor. Der Rückgang der Nutzung von Substitutionsambulanzen zugunsten der Substitution in Arztpraxen hat sich nicht weiter fortgesetzt. Ansonsten sind die Angebote der Drogenhilfe weiterhin voll ausgelastet, wobei es erneut einen Mangel an freien Plätzen in Notschlafunterkünften gibt. Sprachbarrieren machen die Kommunikation mit neuer Klientel weiterhin schwierig. Durch den Einsatz der Regionalen Einsatz- und Ermittlungseinheit (REE) der Polizei im Bahnhofsviertel seit Dezember 2017 habe sich die Situation insbesondere in Bezug auf aggressives Verhalten von Dealern entspannt. Nach wie vor problematisiert wird jedoch der im Zuge der Gentrifizierung enger werdende öffentliche Raum und die damit einhergehende „Ballung“ der Szene an vereinzelt Treffpunkten.

Jugendliche und junge Erwachsene

Es zeigen sich keine klaren Tendenzen im Hinblick auf die verbreiteten Drogen (insbesondere Alkohol und Cannabis); geringfügigere „Trends“ differieren stark zwischen den einzelnen Szenen oder Gruppen. In der Jugend- und Drogenberatung ist weiterhin Cannabis die am stärksten nachgefragte Droge. Die Verhaltenssüchte bzw. stoffungebundenen Süchte haben an Relevanz gewonnen; sehr stark nachgefragt war 2018 die Beratung bezüglich problematischer Computernutzung (Computerspiele und Social Media) und Kaufsucht. Keine Rolle spielten 2017 die Verbreitung von Hormonpräparaten zum

Muskelaufbau, und auch der Konsum von Tabak scheint nach wie vor rückläufig. Vereinzelt – in Bezug auf spezifische Jugendgruppen – spielten Amphetamin, Ecstasy und Kokain eine Rolle im Konsumgeschehen.

Techno-Party-Szene

Der Drogenkonsum in der Szene wird nach wie vor dominiert von Alkohol, gefolgt von Cannabis und Speed. Letztgenannte werden häufig im Wechsel konsumiert (Mischkonsum). Daneben sind u.a. Ecstasy und Ketamin weiterhin in einigen Szenen verbreitet. Neue psychoaktive Substanzen spielen kaum eine Rolle. Der Wirkstoffgehalt von Ecstasy wird weiterhin als hoch eingeschätzt. Polizeiliche Kontrollen (wie z.B. Razzien) fanden im Berichtsjahr in diesem Umfeld praktisch nicht statt.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Nahezu unverändert sind die Deliktzahlen bezüglich Cannabis sowie die Nachfrage für Behandlungsangebote von Beratung bis Entgiftung. An Vorbereitungen zur Untersuchung bezüglich der Fahreignung (MPU) nahmen fast ausschließlich Cannabiskonsument_innen teil.

Ein weiteres Mal bestätigt wurde die Einschätzung, dass Crystal Meth, GBL und GHB in sämtlichen beschriebenen Umfeldern keine nennenswerte Rolle spielen, und auch neue psychoaktive Substanzen (NPS) haben weiterhin so gut wie keine Relevanz.

Abermals verstärkt haben sich die Bemühungen von Zoll und Polizei, den Postversand von illegalen Drogen zu kontrollieren. Angesichts der nennenswerten Anzahl der Fälle muss dem Online- bzw. „Darknet“-Handel eine gewisse Relevanz eingeräumt werden, wobei der Großteil auf Amphetamin und Ecstasy entfällt.

2.1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten werden die aktuellen Entwicklungen des Konsums verschiedener legaler und illegaler Substanzen dargestellt. Die Ausführungen basieren auf den Aussagen von insgesamt 13 Expert_innen, die in unterschiedlichen Institutionen mit spezifischen Handlungsstrategien im sozial-medizinischen und strafrechtlichen Kontext rund um den Drogenkonsum tätig sind.

Die Gesamtsituation hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Substanzen soll dabei zusammenfassend so beleuchtet werden, wie sie sich den Expert_innen in ihrem Berufsalltag darstellt. Die im Panel Vertretenen beschäftigen sich sowohl mit intensiv Konsumierenden und Personen mit problematischem sozialem Hintergrund als auch dem Konsum von Alkohol und illegalen Drogen im Nachtleben sowie bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Aufgrund der professionellen Schwerpunkte liegt indes ein Fokus auf Konsument_innen mit problematischen Konsummustern, schwierigen psychosozialen Ausgangslagen und/oder strafrechtlicher Auffälligkeit. Im Rahmen der halbjährlich durchgeführten Fokus-Gruppeninterviews können die jeweiligen Erkenntnisse von den Expert_innen z.T. interdisziplinär validiert bzw. kontrovers diskutiert werden. Dank der kontinuierlichen Teilnahme der Expert_innen besteht eine gewisse Vertrautheit untereinander, wodurch eine positive Gesprächsatmosphäre herrscht, die eine offene Diskussion strittiger Punkte fördert.

2.2 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Die hier dargestellten Erkenntnisse setzen sich aus den Berichten der Drogenhilfe, Polizei und Staatsanwaltschaft zusammen. Nähere, insbesondere quantitative Erkenntnisse zu diesem Umfeld finden sich in der MoSyD Szenestudie 2018 (Kap. 5 bzw. Werse et al. 2019).

Wie in sämtlichen Vorjahren sind Crack und Heroin die deutlich am häufigsten konsumierten Substanzen in der offenen Drogenszene. Ansonsten spielen Benzodiazepine und andere Medikamente sowie Alkohol und Cannabis eine nennenswerte Rolle im Konsumgeschehen. Nachdem das medizinische Opioid Fentanyl 2016 erstmals ausführlicher diskutiert wurde, hat die Bedeutung 2018 weiter zugenommen.

Auch dieses Jahr bestätigt sich die Beobachtung der letzten Jahre, dass **Crack** im Konsumgeschehen deutlich vor **Heroin** rangiert. In den Einrichtungen der Drogenhilfe wird ein Anstieg von Rauchen als Applikationsform und damit einhergehend ein Anstieg der Nutzung des Rauchraums beobachtet. Im Hinblick auf die Rauchräume wurde eine Gruppe ehemaliger minderjähriger Geflüchteter problematisiert. Diese fallen durch aggressives und provokatives Verhalten auf. Es war die Rede davon, dass sie teilweise alteingesessene Konsument_innen verdrängen. Außerdem seien sie, obwohl sie gut deutsch sprechen, schwer zu erreichen. Das Durchschnittsalter der Besucher_innen der Konsumräume liegt zwischen 37 und 41 Jahren und ist somit leicht angestiegen. Jedoch wurde vermehrt über junge Menschen in den Drogenhilfeeinrichtungen berichtet, die mit schweren psychischen Beschwerden „den Rahmen der Einrichtung sprengen“. Aus der Drogenhilfe war zu vernehmen, dass vor allem bei der älteren Klientel das Bedürfnis bestehe, sich von der offenen Straßenszene zurückzuziehen. Wie in den Jahren zuvor sei bei fast allen Szenemitgliedern ein Polykonsum psychoaktiver Substanzen festzustellen, bei gleichzeitiger Perspektivlosigkeit und daraus resultierender mangelnder Motivation, etwas an der eigenen Situation zu ändern und Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die von November 2016 bis Oktober 2017 aktive BAO (Besondere Aufbauorganisation) der Frankfurter Polizei wurde im Dezember 2017 durch die neue Regionale Einsatz- und Ermittlungseinheit (REE) abgelöst. Die neue Einheit verfügt offiziell über 150 Bedienstete, die sich mit der allgemei-

nen Kriminalitätsbekämpfung im Frankfurter Bahnhofsviertel beschäftigen⁸. Jedoch wird von einem Experten kritisiert, dass die Aufstockung lediglich bei zehn Personen liege und dadurch die Bereitschaftspolizei (BePo) stärker im Bahnhofsviertel eingesetzt wurde. Die Bereitschaft der BePo, auch die Kolleg_innen im Bahnhofsviertel zu unterstützen, sei allerdings zurückgegangen. Im Hinblick auf „Rauschgiftdelikte“ in der polizeilichen Kriminalstatistik (Polizeipräsidium Frankfurt am Main 2019) ist ein leichter Rückgang um 8,4% im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen. Dennoch bleibt im Vergleich zu 2016 ein erheblicher Anstieg um 3.188 Fälle. Diese lassen sich laut den vertretenen Experten weiterhin u.a. mit dem Einsatz der REE und der erhöhten Kontrollaktivität der Polizei erklären⁹. Als weitere Auswirkung der verstärkten Polizeipräsenz wurde zudem eine zeitweise Verdrängung der Szene in andere, meist an das Bahnhofsviertel angrenzende Stadtteile beobachtet. Nach Beendigung der Kontrollaktionen würde sich die Szene jedoch i.d.R. rasch wieder im Bahnhofsviertel einfänden.

Während letztes Jahr u.a. der Einsatz der BAO/REE zu einer Entspannung der Situation im Bahnhofsviertel beigetragen hatte und die aggressive Stimmung sowie das aggressive Dealerverhalten nachgelassen haben, sprachen die Experten aus der Drogenhilfe wieder von einer Zunahme gewalttätiger Auseinandersetzungen, die mitunter das Eingreifen der Polizei erfordern. Auch die Anzahl der ausgesprochenen Hausverbote sei im Vergleich zum Vorjahr gestiegen.

Weiterhin existent, wenn auch weniger problematisch als in den letzten Jahren berichtet, sind die Ballungen an „Szenetreffpunkten“ in der Elbe-, Taunus- sowie Niddastraße und vereinzelt auch in der B-Ebene des Hauptbahnhofs. Im Zuge der Gentrifizierung seien die möglichen Aufenthaltsorte im öffentlichen Raum geringer geworden, was sich auch auf die Menschen aus der Szene auswirke. Diese würden sich überwiegend an vereinzelte, bekannte Orte zurückziehen u.a. vor den Eingängen der Einrichtungen der Drogenhilfe; vereinzelt komme es auch zu offenem Konsum auf der Straße. Nach wie vor ist dieser beengte Raum laut Einschätzungen der Polizei und Drogenhilfe problematisch. Die Enge steigere das Aggressionspotenzial und psychotisches Verhalten. Leider können die Drogenhilfeeinrichtungen keine ausreichenden Ausweichmöglichkeiten bieten, da auch hier die Plätze begrenzt sind und es teilweise zu Einlassstopps kommt, sodass sich Menschenmengen vor den Eingängen ansammeln, dort konsumieren oder dealen. Selbst eine Einrichtung, die außerhalb des Bahnhofsviertels liegt, verzeichnet einen deutlichen Anstieg der Besucherzahlen.

Das bereits aus den Vorjahren bekannte Phänomen, dass immer wieder Unbekannte auftauchen, mit denen sich die Arbeit z.T. aufgrund von Sprachbarrieren als schwierig gestaltet, setzt sich auch in diesem Jahr fort. Berichtet wurde, wie eingangs erwähnt, vor allem von einer Gruppe (ehemaliger minderjähriger) Geflüchteter, die durch aggressives und provokantes Verhalten auffallen. In der Regel sind sie in Asylunterkünften untergebracht, nutzten z.T. aber auch die Tagesbetten in den Einrichtungen der Drogenhilfe. Im Fokus ihrer Nutzung steht indes vor allem der Rauchraum. Ein Teil der Gruppe spricht sehr gut Deutsch, ein anderer Teil kaum. Insgesamt gestaltet sich die Kommunikation und Arbeit mit dieser Gruppe, auch mit Dolmetscher, sehr schwierig; teilweise mussten Hausverbote ausgesprochen werden. Insgesamt fällt es allen Expert_innen schwer, eine genaue Aussage über die Anzahl der Personen (Schätzungen um die 20-25 Personen) und deren Alter (zwischen 20 und 40 Jahren) zu machen, vor allem da die Zusammensetzung der Gruppe stets variiert.

⁸ [https://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar\[_id_inhalt\]=33232029](https://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar[_id_inhalt]=33232029)

⁹ Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) zeigt tatsächlich einen Anstieg der „Rauschgiftdelikte“ im Bahnhofsviertel um 1013 Fälle von 2016 auf 2017 (gefolgt von einem Rückgang um 755 Fälle von 2017 auf 2018), aber der größere Teil des oben genannten Fallanstieges in Frankfurt insgesamt ist auf die 2017 erstmals in die PKS einfließenden Fälle des Zolls – weit überwiegend kleine Mengen von Amphetaminderivaten in Postsendungen – zurückzuführen (Polizeipräsidium Frankfurt am Main 2019; siehe auch 2.6).

Ebenfalls als problematisch wird seitens der Staatsanwaltschaft Frankfurt die Lage im Bahnhofsviertel hinsichtlich des Crackhandels beschrieben. Trotz erhöhtem Polizeieinsatz ändere sich die Situation nicht und der Handel könne nicht eingeschränkt werden. Laut Aussagen der Polizei liegt dies vor allem daran, dass der Crackhandel ständig in Bewegung ist und die Händler schnell wechseln. Trotzdem befinden bzw. befanden sich, so die Staatsanwaltschaft im Zeitraum von Januar bis November 2018 ca. 200 Menschen aufgrund von Crack in Haft, von denen ca. 160 Personen aus dem Frankfurter Umland stammen. Personen, die im Verdacht stehen, mit Crack zu dealen, können bereits beim Besitz einer Menge von 0,3 g Crack in Haft genommen werden, auch wenn dies in der Praxis oftmals bedeutet, dass diese Personen nach wenigen Wochen (und der Zahlung einer Kaution) wieder auf freiem Fuß sind.

Alkohol und Benzodiazepine wurden für die Szene in diesem Jahr wenig diskutiert, der Konsum verläuft wie schon im Vorjahr weitestgehend unauffällig, wenn auch weiterhin häufig in Kombination mit weiteren Substanzen.

Im Hinblick auf **Cannabis** lag das besondere Augenmerk der Polizei wie bereits in den Vorjahren auf dem Cannabishandel im Bahnhofsviertel in der Düsseldorfer Straße.

Ein erneuter Anstieg wurde für den Gebrauch des medizinischen, hochwirksamen synthetischen Opioids **Fentanyl** berichtet: Nachdem die Substanz im zweiten Halbjahr 2015 erstmals diskutiert wurde (wobei eine gewisse Präsenz der Droge seit nunmehr rund vier Jahren erwähnt wird), wird der Konsum wie bereits im Vorjahr als zunehmend eingeschätzt. Der Konsum beschränke sich bei einem Teil der Szene nun nicht mehr auf ein paar Tage im Monat, sondern auf mehrere Tage in der Woche bzw. teilweise auch täglich. Die Konsument_innen scheinen nach Aussagen der Expert_innen die Substanz über verschiedene Wege zu bekommen: Einige lassen sich das medizinische Opioid unter Angaben bestimmter (erfundener) Symptome als Mittel zur Schmerzlinderung verschreiben. Außerdem ist Fentanyl auch auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Ein Experte berichtet, dass Konsument_innen vereinzelt gebrauchte Fentanylpflaster aus dem Krankenhausmüll oder noch ungebrauchte Pflaster aus Arztpraxen stehlen. Der Wirkstoff wird zumeist aus den Pflastern herausgekocht und inhalativ oder auch intravenös konsumiert (siehe auch 5.3). Bemerkenswert ist, dass laut eines Experten der Konsum von Fentanyl in der Szene schambesetzt ist und daher im Drogenkonsumraum häufiger nicht direkt angegeben wird. Das Risiko einer Überdosierung wird aufgrund der hohen Wirkpotenz der Substanz von den Expert_innen als sehr hoch eingeschätzt. Von Seiten der Polizei wird für das Jahr 2017 von drei Drogentoten berichtet, bei denen Fentanyl im Blut festgestellt wurde. Im Vorjahr war es nur eine Person gewesen.

Weiterhin praktisch keine Rolle auf der Straße spielen, laut Angaben der Expert_innen zum Teil wegen der Frankfurt-spezifischen hohen Präsenz von Crack, **Amphetamin** (Speed), **Crystal Meth** und **neue psychoaktive Substanzen**. **Kokain** in Pulverform spielt laut Expert_innen ebenfalls weiterhin kaum eine Rolle in der offenen Szene (siehe hierzu ebenfalls 5.3).

Nachdem 2016 von einem Anstieg der **Drogennotfälle** berichtet wurde, dominierte seitens der Expert_innen aus der Drogenhilfe aktuell der Eindruck, dass sich dieser Trend nicht weiter fortsetzt, wenn auch die Intensität der erlebten Überdosierungen steige. Ein Experte vermutete, dass sich die Konsument_innen auf die „bessere Qualität von Crack und Heroin“ eingestellt haben und es somit seltener als im Jahr 2016 zu Drogennotfällen kommt. Wenn es jedoch zu einer Überdosis kommt, falle diese – aufgrund der gestiegenen Qualität – oft besonders stark aus. Außerdem gab es 2018 einige Fälle, in denen ein Gemisch aus Crack und Heroin, welches auch „Snowball“ genannt wird, konsumiert wurde und daraufhin ebenfalls Notfälle mit extremen Auswirkungen entstanden. Trotzdem ist in diesem Jahr die Zahl der Drogentoten, von denen Polizei und Justiz berichteten, leicht gesunken, und

zwar von 26 auf 22. Auf Bundesebene ist die Anzahl der Drogentoten etwa auf dem gleichen Niveau geblieben¹⁰.

In Bezug auf die Teilnahme an **Substitutions**programmen gibt es keine drastischen Veränderungen: Im Durchschnitt seien von ca. 120 Plätzen in Substitutionseinrichtungen nach wie vor ca. 80 Plätze besetzt; es herrsche eine hohe Fluktuation. Des Weiteren werden die Substituierten stetig älter und weisen oft einen sehr schlechten Gesundheitszustand auf. Im Zusammenhang hiermit wurde erneut auf die Notwendigkeit spezifischerer Angebote der Drogenhilfe für Ältere hingewiesen. Eine „sehr hohe Nachfrage“ wurde aktuell wieder bei den Notschlafstellen beobachtet.

Ähnliches wird auch aus den Entzugskliniken berichtet: auch hier finden sich deutlich ältere Patienten, deren gesundheitlicher Zustand sehr schlecht ist und deren Pflegebedarf deshalb erhöht ist. Auffällig ist auch hier die Zunahme von Patienten mit Misch- oder Beikonsum. Entgiftet werden hier vor allem Opioide mit Beikonsum von Crack (bei fast 70-80%), Benzodiazepine und das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica[®]). Zu Beginn des Jahres 2018 war ein deutlicher Anstieg von jungen Geflüchteten (diverser Nationalitäten) in den Entzugskliniken zu beobachten; dieser Trend hat sich jedoch in der zweiten Jahreshälfte nicht fortgesetzt.

Wie schon in den Vorjahren (und wie bereits oben kurz angesprochen) berichteten mehrere Expert_innen von strukturellen Veränderungen in der offenen Szene, die auf die **Gentrifizierung** im Bahnhofsviertel zurückgingen. Die „Rückzugsmöglichkeiten“ für die Szene seien kleiner geworden, was zum einen zu einer Konzentration auf einige Treffpunkte, zum anderen zu einer Verdrängung der Szene in andere, oftmals angrenzende Stadtteile führe. Die verstärkte Polizeipräsenz und das damit einhergehende „Ausweichen“ der Händlergruppen auf andere Gebiete und das „Nachziehen“ der Konsument_innen verstärke diese Entwicklung zusätzlich.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Der folgende Abschnitt widmet sich der Einschätzung von Expert_innen aus der Drogenberatung bezüglich Jugendlichen mit intensiven Konsummustern und/oder schwierigen sozialen Gegebenheiten. Einen umfassenden Überblick zum Thema Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet die repräsentative Schülerbefragung (Abschnitt 3).

Wie in den Vorjahren gibt es bei den hier im Fokus stehenden Jugendlichen keine grundsätzlichen Änderungen in Bezug auf den Drogenkonsum. Vorwiegend wird Alkohol und/oder Cannabis konsumiert, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Prävalenzraten je nach Umfeld.

In diesem Jahr stellen sich die Berichte bezüglich Alkoholkonsum bei Jugendlichen im Allgemeinen als relativ knapp und wenig problematisch dar. Insgesamt ist der Anteil an jungen Menschen, die keinen Alkohol oder auch andere Drogen konsumieren, gestiegen. In einigen Jugendgruppen ist, wie bereits im Vorjahr beobachtet, Alkohol derart „verpönt“, dass schon bei geringem Konsum ein Ausschluss aus der Gruppe folgen kann. Konsumieren Gruppenmitglieder trotzdem Alkohol, geschehe dies weitgehend im Verborgenen: Der Konsum findet dann allein, exzessiv und ohne das kontrollierende Element der ‚Peers‘ statt. In diesem Kontext ist es interessant, dass laut einer Expertin aus einem Jugendhaus bestimmte Jugendliche den Konsum von Drogen, unabhängig ob Alkohol, Tabak oder Cannabis, in einen sehr moralisierenden Zusammenhang bringen: Wer konsumiert, sei „kein guter Mensch“ und umgekehrt.

¹⁰ Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/403/umfrage/todesfaelle-durch-den-konsum-illegaler-drogen/>

Was Cannabis betrifft, so kam es nach Aussage der Expert_innen aus Drogen- und Jugendhilfe weiterhin zu keinen gravierenden Veränderungen. Allerdings fällt auf, dass bei Jugendlichen, die Drogen konsumieren, Cannabis zum Teil beliebter ist als Alkohol. Des Weiteren lässt sich laut den Expert_innen feststellen, dass die Jugendlichen, die konsumieren, zu einem exzessiveren Konsum neigen. Dadurch seien auch Psychosen oder andere Auffälligkeiten bei den Jugendlichen im Zusammenhang mit starkem Cannabiskonsum leicht angestiegen. Des Weiteren hat ein Teil der Jugendlichen ein großes Interesse an Rap-Videos, die ein „Gangster-Image“ transportieren. Zum Teil findet eine starke Identifikation mit diesen Videos statt, was einen verstärkten Konsum begünstigt. Dagegen spielen „harte Drogen“ keine Rolle bei der Klientel der vertretenen Jugendeinrichtungen. Lediglich einige junge Erwachsene konsumieren gelegentlich am Wochenende Kokain; dies wird jedoch nicht als problematisch wahrgenommen.

Eine Expertin aus einer Jugendeinrichtung berichtete von der Schwierigkeit, junge Menschen, die Cannabis konsumieren, in Jugendhilfeeinrichtungen unterzubringen oder generell Hilfsleistungen in Anspruch zu nehmen. Die betroffenen Jugendlichen werden dann Fälle für die Gesundheits- oder Erwachsenenhilfe. Problematisch sei, dass diese jungen Menschen teilweise in die offene Drogenszene „abzurutschen“ drohen.

Aus der Jugend- und Drogenberatung wurde berichtet, dass Cannabis zwar nach wie vor mit deutlichem Abstand die Droge ist, für welche die meisten Beratungsanfragen eingingen, die Nachfragen für die Beratung bezüglich Speed und Ecstasy allerdings seit Jahren anstiegen. Die Anzahl der Jugendlichen, die diese Substanzen zum Teil intensiv und auch zur Bewältigung des Alltags konsumierten, sei leicht angestiegen. Als Gründe dafür wurden zum einen Leistungsdruck, aber auch eine neue Welle elektronischer Musik und illegaler Partys genannt. Über den Konsum von Kokain wurde im Kontext der Arbeit mit Jugendlichen von den Expert_innen nichts weiter berichtet.

Die Nachfrage zu Beratungsangeboten bezüglich Verhaltenssüchten wurde nach wie vor als sehr hoch angegeben; die entsprechenden Angebote seien überlastet. Unter Verhaltenssüchte fallen verschiedene Suchtproblematiken wie z.B. Computer-, Kauf-, Spiel- und/oder Social-Media-„Süchte“. Derzeit stelle die exzessive Computernutzung (i.d.R. Computerspiele) die Verhaltenssucht dar, für welche die häufigsten Anfragen vorliegen. Der Experte aus dem Schulbereich problematisierte zum einen, dass Jugendliche nicht altersgerechte Computerspiele spielen oder vermehrt Videos mit pornografischen Inhalten gucken.

Nachdem im letzten Jahr aus dem Schulbereich über eine gesteigerte Nachfrage zur Qualifizierung von Beratungslehrkräften berichtet wurde, sind in diesem Jahr generell weniger Anfragen seitens der Schulen zu verzeichnen. Die meisten Anfragen von Schulpersonal betrafen rechtliche Themen in Bezug auf Cannabis, vor allem die Frage, wann eine Meldung bei der Polizei gemacht werden muss. Im Allgemeinen hat es an den Schulen in Frankfurt „relativ wenige Anfragen für konkrete Drogenprobleme“ gegeben – der Schwerpunkt der Schulpsychologie und der Beratungskräfte liege vielmehr auf Verhaltenssüchten sowie der (generellen) Suchtprävention.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Die Erkenntnisse zum Drogenkonsum in der Techno-Party-Szene werden, wie in den Vorjahren, vorwiegend aus den Berichten von Polizei und der Partydrogenprävention entnommen. In der Trendscout-Studie (Abschnitt 4) sind weitere, detaillierte Resultate der Trendentwicklung beim Drogenkonsum in diesem Umfeld nachzulesen.

An den vornehmlich konsumierten Substanzen in der Techno-Party-Szene hat sich erneut nichts Wesentliches geändert: Nach wie vor ist Alkohol die am häufigsten konsumierte Droge, gefolgt von Cannabis und Amphetamin (Speed), wobei der Amphetaminkonsum aktuell angestiegen sei. Weiterhin verbreitet in einigen Partyszenen ist MDMA/Ecstasy und Ketamin. Der Konsum von GHB/GBL lasse weiterhin stark nach – wobei dies bereits in den letzten Jahren vermeldet wurde und das demzufolge äußerst niedrige Konsumniveau kaum noch weiter sinken kann). Jedoch erwähnte der Experte aus der Partydrogenprävention einen derzeitigen Anstieg von GHB/GBL-Konsum in der Berliner Party-Szene, z.T. mit Notfällen aufgrund von Mischkonsum mit Alkohol, was sich ggf. auf das Frankfurter Nachtleben übertragen könnte. Diese Aussagen sind allerdings rein spekulativ. LSD sowie neue psychoaktive Substanzen (NPS) spielen in der Techno-Party-Szene eher selten eine Rolle, während Crystal Meth weiterhin gar keine Bedeutung habe. Ebenfalls zugenommen habe der Mischkonsum vordergründig von Cannabis und Speed, welche oftmals im Wechsel konsumiert werden. Die Konsument_innen seien dabei oft unwissend in Bezug auf den Reinheitsgrad etc. der konsumierten Substanzen. Der Wirkstoffgehalt von MDMA/Ecstasy wird weiterhin als sehr hoch beschrieben.

In der Partydrogenprävention wurden zwei neue Angebote etabliert: zum einen ein Angebot für Menschen in schwierigen psychischen Situation auf Partys in Verbindung mit Drogen und zum anderen Fortbildung für Clubpersonal in Bezug auf Drogen(notfälle), Partykultur, Awareness und Safer Sex.

Ähnlich wie im Vorjahr gab es in diesem Jahr von Seiten der Strafverfolgung im Frankfurter Nachtleben wenig zu berichten: 2018 habe es „keine polizeilichen Maßnahmen“ (z.B. Razzien oder Einsatz von Polizist_innen in Zivil) gegeben. Dies sei zurückzuführen auf eine gestiegene mediale und öffentliche Aufmerksamkeit im Zusammenhang mit „Rauschgiftdelikten“, wodurch ein höherer Handlungsdruck an anderen Stellen entstehe, wie bspw. durch die Dokumentation von „Spiegel TV“ über den Frankfurter Berg¹¹. Ein weiterer Grund für die geringe Polizeitaktivität in der Clubszene sind beschränkte personelle Ressourcen.

2.5 Trendentwicklungen im Konsum bestimmter Substanzen

2.5.1 Cannabis

Die Polizei berichtete über eine Zunahme entdeckter Cannabisplantagen bzw. Cannabis-Indoor-Anbau. In einem Fall kam es aufgrund von Cannabisanbau sogar zu einem Brand. Bei den Sicherstellungen von Plantagen handelt es sich meist um Zufallsfunde. Auffälliger Cannabishandel in der Öffentlichkeit findet nach wie vor allem in der Düsseldorfer Straße statt. Die dort aktiven Cannabisdealer fallen häufig durch sozial unverträgliches Verhalten wie körperliche Übergriffe auf. Grundsätzlich ist die Qualität des Cannabis gut und es sind 2018 keine Verunreinigungen oder Vergiftungen aufgefallen.

Unverändert hoch bleibt die Nachfrage für Behandlungsangebote im Hinblick auf Cannabiskonsum. Die Konsumierenden kommen zumeist mit vielfältigen Problematiken, zum Beispiel psychischen Erkrankungen, in die Beratung. Im Hinblick auf reine THC-Entgiftungen bleibt die Zahl der Entzüge weiterhin konstant. Im Vergleich zu Patienten, die andere Substanzen konsumierten, sei diese Gruppe im Schnitt jünger und viele haben ihre Ausbildung abgebrochen. Teilnehmende der MPU-Vorbereitungskurse seien fast ausschließlich Cannabiskonsumierende, wobei nur eine Minderheit der

¹¹ <https://www.spiegel.de/video/spiegel-tv-ueber-frankfurter-berg-video-99015878.html>

Konsument_innen im akut berauschten Zustand gefahren sei, allerdings oftmals einen regelmäßigen Konsum und noch nachweisbare Wirkstoffe bzw. Abbauprodukte im Blut habe. Hier spiele vor allem Unwissenheit eine große Rolle, da viele nicht über Cannabis und andere psychoaktive Substanzen im Straßenverkehr informiert sind. In diesem Zusammenhang wurde der Wunsch nach mehr Informationsmaterial geäußert.

2.5.2 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie in den Vorjahren wurde erneut bestätigt, dass neue psychoaktive Substanzen weiterhin eine ausgesprochen untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen jeglicher (auch Problem-) Konsument_innen spielen. Auch in der Jugendarbeit spielen NPS nach wie vor keine Rolle. Auch von Seiten der Strafverfolgung gab nur eine geringe Anzahl von NPS-Funden bei Personenkontrollen, Razzien oder beim Zoll. Auch in den Beratungseinrichtungen finden kaum Beratungen zu NPS statt; wenn, dann sind dies Einzelfälle, die zumeist synthetische Cannabinoide betreffen.

2.5.3 Synthetische Drogen

Aus der Drogenberatung wurde berichtet, dass generell der Partydrogenkonsum und insbesondere Mischkonsum (von Alkohol, Cannabis und Amphetaminen) „stark zugenommen“ habe (zumindest bezogen auf die dort eingegangenen Beratungsanfragen) – aus der Partydrogen-Prävention wurde indes kein etwaiger Anstieg vermeldet. Auch die Zahlen von problematischem **Amphetamin**-Konsum (mehrmals wöchentlich bis täglicher Konsum), überwiegend aus der Party-Szene, sind in der Beratung erneut leicht angestiegen: Zum Teil benötigen die Konsument_innen den Konsum zur Alltagsbewältigung bzw. „um zu funktionieren“. Weiterhin rangieren **Speed** und **Ecstasy** bei der Drogenberatung auf Platz 2 hinter Cannabis. Die Dosierung von Ecstasy-Tabletten sei nach wie vor häufig sehr hoch.

Die Experten aus der Strafverfolgung verweisen erneut auf hohe Fallzahlen der Sicherstellungen von Amphetamin und Ecstasy in Postsendungen beim Zoll am Flughafen; vermutlich wurden diese in aller Regel online bestellt. Dahingegen sind entsprechende Funde von Cannabis(samen), NPS und Kokain sehr selten. Sowohl Händler_innen als auch Käufer_innen haben ihren Wohnsitz in der überwiegenden Mehrheit allerdings nicht in Frankfurt (oftmals auch nicht in Deutschland); lediglich der Aufgriff findet im Rahmen der Zollkontrollen am Frankfurter Flughafen statt, sodass die hohen Fallzahlen kaum Hinweise auf das Konsumverhalten vor Ort geben können. Lediglich 1-2% dieser Verfahren hängen tatsächlich mit Frankfurt zusammen.

Crystal Meth (Methamphetamin), so bestätigen die Expert_innen auch in diesem Jahr, spielt in Frankfurt keine nennenswerte Rolle. Die geringe Verbreitung der Droge wird nach wie vor damit begründet, dass Crack (neben Amphetamin in anderen Umfeldern) im alltäglichen Konsumgeschehen eine Nische ausfülle, die eine weitere Verbreitung von Crystal Meth als Quasi-Konkurrenzprodukt unwahrscheinlicher mache.

2.5.4 Andere Einzelsubstanzen

Alkohol spielt sozusagen als Grundlage in jeglichen hier behandelten Kontexten eine weiterhin große Rolle. Nach wie vor kommt es häufig zu einem Mischkonsum mit wahlweise Cannabis, Amphetaminen und Kokain. Keine Auffälligkeiten berichtet wurden in diesem Jahr bezüglich des Trinkens im öffentli-

chen Raum. Von Seiten der Drogenhilfe wurde die von der Krankenkasse vorgeschriebene Kürze der Alkoholentzüge (i.d.R. zehn Tage stationär) kritisiert.

Über den Konsum von **Zigaretten** und anderen **Tabak**produkten wurde auch in diesem Jahr in den Expertenrunden kaum gesprochen. Unter einem Teil der jungen Frankfurter_innen gilt Rauchen weiterhin als „verpönt“ und wird vollständig abgelehnt. E-Zigaretten bzw. E-Shishas wurden gar nicht thematisiert. Die vorherrschende Meinung, dass es sich insbesondere bei den E-Shishas um einen nur zeitweiligen Trend handle, scheint sich damit erneut zu bestätigen.

In Bezug auf die Entwicklung der Verbreitung von **Kokain** gab es in diesem Jahr fast keine Berichte: In der Partyszene spielt Kokain im Vergleich zu diversen synthetischen Drogen eine eher geringe Rolle. Hier ist lediglich ein Imagewechsel festzustellen: Die einstige „Nobeldroge“ sei nun eine von vielen Substanzen. Der Unterschied ist lediglich der hohe Preis, weshalb in der Partyszene eher Speed bevorzugt werde.

Was den „Missbrauch“ von **Medikamenten** betrifft, so sei zunächst auf die Beobachtungen in Abschnitt 2.2 zum Konsum von Benzodiazepinen, dem Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica[®]) und dem synthetischen Opioid Fentanyl in der „offenen Szene“ verwiesen. Insofern scheint sich der Konsum von Fentanyl in der offenen Szene weiter etabliert zu haben, wobei aus der Entzugsbehandlung tendenziell von einem Rückgang von Fentanyl-Entzügen gesprochen wird. In diesem Zusammenhang ist der Bericht einer Expertin von Interesse, die konstatiert, dass Fentanylkonsum in der offenen Szene schambesetzt sei und bei der ersten Abfrage nach konsumierten Substanzen nicht angegeben werde (siehe 2.2). Während im letzten Jahr ein deutlicher Anstieg von Pregabalin-Entzügen wahrgenommen wurde, spielt diese Substanz 2018 in diesem Kontext keine Rolle mehr.

Nachdem im letzten Jahr ein deutlicher Anstieg des Konsums von **Ketamin** festgestellt wurde und laut einer Umfrage in der Partyszene rund ein Drittel der Befragten monatlich Ketamin konsumierten (Alice-Project 2017), wurde diese Substanz 2018 kaum mehr thematisiert (siehe hierzu 4.5.9). Wie in 2.4 erwähnt, spielen **GBL** und **GHB**, die zeitweise häufiger im Party-Kontext aufgetaucht waren und zuweilen auch als „K.O.-Tropfen“ benannt werden, weiterhin keine nennenswerte Rolle in der Partyszene.

2.6 Sonstiges

Der Handel mit illegalen Drogen über das Internet, insbesondere das sogenannte „Darknet“, hat sich im Vergleich zum Vorjahr kaum geändert. Nach wie vor werden vor allem Amphetamine und Ecstasy sichergestellt. Doch nur 1-2% der Funde betrifft tatsächlich den Raum Frankfurt. In der Regel wurden in diesen Fällen eher Sendungen von Deutschland ins Ausland geschickt und Frankfurt fungiert eher als Knotenpunkt.

Schließlich sei an dieser Stelle nochmals kurz auf das Phänomen der „stoffungebundenen Süchte“ bzw. „Verhaltenssüchte“ hingewiesen. Bei einer entsprechenden Beratungsstelle nahmen in letzter Zeit mehr Personen Beratung in Anspruch, da sie eine problematische PC- und Smartphone-Nutzung ohne einen Schwerpunkt auf Gaming oder Social Media aufwiesen. Außerdem nehme die Inanspruchnahme von Beratungen im Hinblick auf „Kaufsucht“ zu. Hier seien vor allem Männer betroffen. Auch im Zusammenhang mit Glücksspielen sei die Nachfrage nach Beratung sehr hoch. Dies betreffe z.T. auch mehr jüngere Menschen.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Gerrit Kamphausen, Bernd Werse, Christiane Dittrich und Luise Klaus)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Tabak-Prävalenzraten nach deutlichen Rückgängen wieder etwas angestiegen, Alter des Erstkonsums auf neuen Höchstwert gestiegen
- Verbreitung und aktueller Konsum von Shisha-Konsum weiter gesunken
- Keine Änderung bei Konsumerfahrung und täglichem Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas, aktueller Konsum leicht angestiegen
- Verbreitung und aktueller Konsum von Alkohol sowie Trunkenheit sind nach Tiefststand im Vorjahr wieder merklich angewachsen
- Knapp die Hälfte der Schüler_innen hat im letzten Monat Energy-Drinks getrunken
- Prävalenzraten und häufiger Konsum von Cannabis nach sehr deutlichem Rückgang in den letzten zwei Jahren wieder stark angestiegen
- Keine Änderung bei Konsumerfahrung und aktuellem Gebrauch „harter Drogen“; ebenfalls nur wenig Änderungen bei Einzelsubstanzen
- Schnüffelstoff-Prävalenzraten auf neue Höchstwerte gestiegen
- Konsumerfahrung mit Lachgas geringfügig zurückgegangen, aber weiterhin auf hohem Niveau
- Lebenszeit-Abstinenz nach Höchstwert im Vorjahr wieder stark zurückgegangen, auch aktuelle Abstinenz rückläufig
- Intensität der Internetnutzung ist leicht zurückgegangen
- Kostenpflichtige Streaming-Angebote werden fast so stark genutzt wie „klassisches“ Fernsehen und kostenloses Internet-TV zusammen

3.0 Zusammenfassung

Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden Schulen sowie des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen in Frankfurt füllten Ende 2018 sowie Anfang 2019 einen computergestützten, standardisierten Fragebogen auf Tablet-Computern aus. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre und ist damit exakt so hoch wie in den drei Vorjahren. 84% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Mediennutzung und Glücksspiel

Das Internet wird an einem Werktag im Schnitt 2,2 Stunden zur Unterhaltung, 1,9 Stunden für Kommunikation, 1,1 Stunden zur Informationssuche und 0,9 Stunden für sonstiges genutzt; es zeigt sich aktuell eine leichte Abnahme der Nutzungsintensität. Was soziale Medien und ähnliche Dienste betrifft, wird WhatsApp deutlich am häufigsten genutzt (95% täglich); außerdem spielen Instagram (80%), YouTube (75%), und Snapchat (68%) eine wichtige Rolle für die tägliche Nutzung, während Facebook mit nur noch 6% zuletzt stark an Bedeutung eingebüßt hat; die Nutzung von Instagram hat hingegen aktuell zugenommen. 82% spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele. Die Zahl

der generellen Nutzer_innen hat aktuell deutlich zugenommen (2017: 63%), allerdings nur im Hinblick auf gelegentliche Nutzung (vermutlich in erster Linie von Smartphone-Spielen): die durchschnittliche Spieldauer der aktiv Spielenden ist im Vergleich zum Vorjahr merklich gesunken (10,3h/Woche; 2017: 12,2h/Woche). Kostenpflichtige Streaming-Angebote werden von rund drei Vierteln der Schüler_innen genutzt; mit 6,4 Stunden pro Woche übersteigt die Nutzung die von klassischem Fernsehen (3,3h) wie auch die von anderweitigem Internet-TV (4,2h). 37% der Befragten haben mindestens einmal echtes Geld innerhalb von Computerspielen ausgegeben, am häufigsten für In-Game-Währungen oder die Spieloptik verändernde „Skins“. 9% der Jugendlichen spielen – weitgehend unverändert – mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele, am häufigsten Sport- und Onlinewetten.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2018

Tabak: 58% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte geraucht, im Schnitt erstmals mit 14,6 Jahren. 36% haben in den letzten 30 Tagen Tabak konsumiert. 14% sind tägliche Zigarettenraucher_innen und 8% rauchen mehr als 5 Zigaretten am Tag. 49% der Schüler_innen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht; dieser Wert liegt weiterhin höher als der für die Konsumerfahrung mit Zigaretten, Zigarren o.ä. (44%). 22% haben im letzten Monat eine Shisha verwendet. Abgesehen von Shishas werden zwar mit Abstand am häufigsten fertige oder selbst gedrehte Zigaretten geraucht, aber auch Zigarren und Zigarillos, mit Abstrichen auf Tabakpfeifen, werden von nennenswerten Anteilen der rauchenden Jugendlichen konsumiert. Hohe Anteile der minderjährigen Raucher_innen beschaffen sich Tabakprodukte über Kioske, Shisha-Bars und andere Verkaufsstellen.

E-Zigaretten und E-Shishas: 49% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben E-Zigaretten oder E-Shishas konsumiert. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 19%. Aktueller Konsum (30 Tage) findet in etwa gleichem Maße mit nikotinfreien (13%) wie mit nikotinhaltigen E-Produkten (14%) statt; zudem haben 5% in den letzten 30 Tagen auch E-Zigaretten mit Tabak-Stick „gedampft“. 3% nutzen täglich E-Produkte.

Alkohol: 77% verfügen über Erfahrungen mit der legalen Droge. Im Schnitt haben die Schüler_innen das erste Mal mit 14,2 Jahren Alkohol getrunken. 61% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert. 43% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 7% haben in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens zehnmal Alkohol konsumiert. 9% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 7% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 3% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Bier und Alkopops werden am häufigsten verwendet, gefolgt von Spirituosen und Wein/Sekt.

Neue psychoaktive Substanzen (NPS): 4% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. Andere Produkte, die NPS enthalten, spielen quantitativ kaum eine Rolle.

Cannabis: 39% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 15,2 Jahren. 22% haben in den letzten 30 Tagen Marihuana und/oder Haschisch genommen. Einen mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat geben 7% der Schüler_innen an; 4% sind Intensivkonsument_innen mit täglichem Gebrauch. Marihuana wird nur etwas häufiger konsumiert als Haschisch.

Andere (illegale) Drogen: 24% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; 7% haben solche Stoffe in den letzten 30 Tagen konsumiert. 11% haben Konsumerfahrungen mit Lachgas, 4% mit Speed, jeweils 3% mit Ecstasy, Kokain und LSD und je 2% mit psychoaktiven Pilzen und Hormon-

präparaten. Bei allen anderen Drogen liegt die Lifetime-Prävalenz bei 1% oder niedriger. Über Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen insgesamt 9% der Befragten; 2% haben derartige Substanzen in den letzten 30 Tagen konsumiert.

5% geben an, schon einmal psychoaktiv wirkende Medikamente eingenommen zu haben, um sich zu berauschen oder ihre Leistungen zu beeinflussen, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Am häufigsten wurden dabei Methylphenidat (Ritalin®) oder Opioide ausprobiert.

80% der Befragten haben Konsumerfahrungen mit Energy-Drinks, 49% haben solche koffeinhaltigen Getränke in den letzten 30 Tagen getrunken, 11% haben dies in diesem Zeitraum mindestens zehnmal getan und 4% trinken täglich Energy-Drinks.

10% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen und 29% waren in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 17-Jahres-Verlauf

Die Lifetime-Prävalenz von **Tabak** ist nach dem Tiefststand 2017 geringfügig gestiegen (2015: 65%, 2017: 57%, 2018: 58%). Auch bei der 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz hat sich der rückläufige Trend nicht fortgesetzt; es werden aber jeweils die zweitniedrigsten Werte erreicht. Letzteres gilt auch für den täglichen Zigarettenkonsum, der aktuell um drei Prozentpunkte gestiegen ist. Die Shisha-Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzraten sind hingegen jeweils leicht auf neue Tiefststände gesunken, während häufiger Konsum mit 7% ähnlich hoch liegt wie in den letzten Jahren. Der langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabak-Erstkonsums hat sich nochmals fortgesetzt: mit 14,6 liegt der Wert nun fast zwei Jahre über dem von 2005.

Die Lifetime-Prävalenz für **E-Zigaretten bzw. E-Shishas** stagniert bei 49 %; aktueller Konsum (30 Tage) ist hingegen nochmals um einen Prozentpunkt auf 19% gestiegen. Der Anteil täglich Konsumierender hat sich hingegen nicht geändert.

Der in den letzten Jahren beobachtete Abwärtstrend beim Konsum von **Alkohol** hat sich aktuell nicht fortgesetzt: Lifetime- (77%) und 30-Tages-Prävalenz (61%) sowie Trunkenheit im letzten Monat (43%) sind nach den Tiefstständen 2017 jeweils wieder um mehrere Prozentpunkte angestiegen. Und auch häufiger Konsum (min. 10x Konsum/Monat) ist wieder um zwei Prozentpunkte auf 7% gestiegen; liegt damit aber noch deutlich unter den Werten früherer Erhebungsjahre. Einen leichten Anstieg gab es auch bei riskanten Konsummustern. Fortgesetzt hat sich hingegen der Anstieg des Alters beim Erstkonsum von Alkohol: mit 14,2 Jahren liegt diese Kennzahl rund eineinhalb Jahre höher als 2004.

Cannabinoidhaltige Räuchermischungen werden nach mehreren Jahren der Stagnation wieder weniger konsumiert: die Lifetime-Prävalenz ist um zwei Prozentpunkte auf einen neuen Tiefstwert gesunken. Andere **NPS bzw. Legal-High-Produkte** werden nahezu unverändert von sehr wenigen Schüler_innen ausprobiert.

Die **Cannabis**-Prävalenzraten sind nach dem deutlichen Rückgang der letzten zwei Jahre jeweils ungefähr im selben Maße wieder angestiegen. Während die Lifetime-Prävalenz indes mit 39% nicht mehr ganz die hohen Werte früherer Jahre erreicht, liegt die 30-Tages-Prävalenz nach einem Anstieg um acht Prozentpunkte mit 22% nur noch knapp unter dem bisherigen Höchstwert von 2015 (23%). Der häufige Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat) ist ebenfalls, nach dem Rückgang um fünf Prozentpunkte 2017, wieder um denselben Wert angestiegen. Insgesamt zeichnet sich ab, dass der klare Rückgang im Jahr 2017 als Ausreißer zu betrachten sein dürfte.

Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „**harten Drogen**“ haben sich in diesem Jahr nicht verändert. Nur leichte Verschiebungen ohne klare Trendrichtungen gab es bei den

Prävalenzraten diverser einzelner „harten Drogen“. Sämtliche Kennzahlen für Schnüffelstoffe sind jeweils gleich um mehrere Prozentpunkte angestiegen und erreichen neue Höchstwerte. Der Wert für die generelle Lachgas-Prävalenz ist mit 11% um einen Prozentpunkt zurückgegangen, liegt aber im Turnusvergleich immer noch vergleichsweise hoch.

Parallel zu den nach zumeist deutlichen Rückgängen wieder angestiegenen Prävalenzraten für legale Drogen und Cannabis sind die Kennzahlen für **Abstinenz von legalen und illegalen Drogen** nach dem deutlichen Anstieg 2017 wieder stark zurückgegangen: die 30-Tages-Abstinenz mit 29% gleich um elf, die 12-Monats- (17%) und Lifetime-Abstinenz (10%) um jeweils sieben Prozentpunkte.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Angaben der Befragten dazu, wie viele ihrer Freund_innen/Bekanntem Alkohol trinken, ist – entgegen der Prävalenzentwicklung – nochmals deutlich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Wert aller Befragungen: 64% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dass mindestens die Hälfte ihres Bekanntenkreises Alkohol trinkt. Bei 29% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten; diese Angabe ist im Vergleich zum Vorjahr um gleich zwölf Prozentpunkte gesunken; auch hier geht die Einschätzung nicht mit der Änderung der Prävalenz einher. Bei Cannabis hat die weite Verbreitung im Freundeskreis/Bekannteskreis („mind. die Hälfte“) aktuell wieder deutlich abgenommen; dafür gibt es insgesamt etwas mehr Schüler_innen mit Cannabis Konsumierenden im Bekanntenkreis. Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, verbleibt auf dem Vorjahresniveau von 23%. Aktuell zurückgegangen ist der Anteil derer, in deren Freundeskreis mindestens die Hälfte E-Zigaretten verwenden.

Der Anteil derer, denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, liegt aktuell mit 65% etwas höher als im Vorjahr. 38% der Befragten wurde schon einmal eine „harte Droge“ angeboten. Dieser Anteil hat sich über den gesamten Erhebungszeitraum nur wenig geändert.

Aktuell leicht gesunken ist der Anteil der Befragten, denen es seitens ihrer Eltern erlaubt wird, zuhause Alkohol zu trinken (56%). Der Wert für die Erlaubnis zum Rauchen stagniert auf dem Wert vom Vorjahr (15%) auf niedrigem Niveau. 10% geben an, dass der eigene Cannabiskonsum von den Eltern toleriert würde; ein im Turnusvergleich hoher Anteil. Zum vierten Mal erfragt wurde die Erlaubnis der Eltern zum Konsum von E-Produkten: hier geben ähnlich viele Schüler_innen hier eine grundsätzliche Erlaubnis der Eltern an wie bei konventionellen Zigaretten; die Werte haben sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Unverändert sind das Internet und Gleichaltrige die am häufigsten genutzten Informationsquellen zu Drogen. Die Nutzung des Internet für Informationen über Drogen ist nach Rückgang in den Vorjahren 2018 wieder leicht angestiegen.

Bei der Frage nach Beweggründen dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, bleibt „kein Interesse“ das häufigste Motiv des Nicht-Konsums, gefolgt von „ich bin Nichtraucher_in“ und „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, denen jeweils mehr als die Hälfte der Nichtkonsument_innen zustimmen. Bei der Frage nach dem wichtigsten Grund dominiert immer noch eindeutig „kein Interesse“, wobei dieses Motiv etwas zugunsten diverser anderer an Zustimmung eingebüßt hat. Auch Tabak und Alkohol werden weiterhin am häufigsten deshalb nicht konsumiert, weil die Betroffenen kein Interesse daran haben. Diese erstmals auch mit Mehrfachantworten versehenen Fragen zeigen auch, dass Nichtraucher deutlich mehr – überwiegend gesundheitsbezogene – Gründe gegen den Konsum angeben als Alkoholabstinente. Bei den von Drogenerfahrenen genannten Moti-

ven für den Konsum illegaler Substanzen liegt immer noch Neugierde auf dem ersten Rang; die Änderungen bei den übrigen Motiven zeigen keine klare Trendrichtung an.

Bei der Frage nach der Lieblingsdroge gibt weiterhin eine Mehrheit der Befragten an, keine zu haben (58%). Unter denen, die eine Lieblingsdroge haben, liegt Alkohol mit 20% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Cannabis (10%) und Zigaretten (8%); diese beiden Drogen wurden nach Rückgang im Vorjahr aktuell wieder häufiger genannt. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge liegt nach wie vor Alkohol an erster Stelle (35%), gefolgt von Cannabis (22%) und Zigaretten (21%). Während der Wert für Alkohol im Vergleich zum Vorjahr gesunken ist, sind diejenigen für Cannabis und Zigaretten aktuell gestiegen.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Nach wie vor liegen bei vielen Kennzahlen Geschlechterunterschiede vor, die überwiegend auf größere Konsumerfahrung bzw. intensivere Gebrauchsmuster der Schüler hindeuten; allerdings zeigen sich im aktuellen Jahr deutlich weniger signifikante Differenzen als in den meisten Vorjahren. So liegen in Bezug auf den Konsum von Tabak die männlichen Befragten nur noch bei der Shisha-Lifetime-Prävalenz signifikant vor den weiblichen Gleichaltrigen. Elektronische Dampferzeugnisse werden hingegen von Schülern weiterhin öfter als von Schülerinnen konsumiert.

Beim Alkoholkonsum zeigt sich bei keiner der zentralen Kennzahlen ein nennenswerter Unterschied zwischen Schülerinnen und Schülern mehr; das betrifft 2018 auch häufige Konsummuster.

Für den Cannabiskonsum ist ein deutlicher Anstieg im Konsum beider Geschlechter festzustellen, wobei sich die Lifetime-Prävalenz aufgrund eines stärkeren Anstiegs bei den Schülerinnen wieder stärker zwischen den Geschlechtern angeglichen hat. Dennoch liegen bei allen Prävalenzraten die männlichen nach wie vor deutlich vor den weiblichen Befragten.

Die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ ist sowohl bei den Schülern als auch bei den Schülerinnen um einen Prozentpunkt gestiegen, so dass hier weiterhin ein signifikanter Geschlechterunterschied vorliegt, ebenso wie bei 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz der zusammengefassten „harten Drogen“. Bei der Konsumerfahrung mit Einzelsubstanzen zeigt sich hingegen nur noch bei psychoaktiven Pilzen ein signifikant höherer Wert der männlichen Befragten.

Im Unterschied zum Vorjahr nutzen Schüler in ungefähr demselben Maße das Internet wie Schülerinnen. Männliche Befragte spielen weiterhin weitaus häufiger Computerspiele als weibliche; allerdings hat es hier bei den Schülerinnen 2018 eine starke Zunahme gegeben, offenbar in erster Linie bezogen auf Smartphone-Spiele, v.a. Strategie- und Simulations-, Jump'n'Run- sowie Geschicklichkeitsspiele.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Auch im Jahr 2018 werden auf die Frage danach, ob man sich von einer Droge abhängig fühlt, mit 12% am häufigsten Zigaretten angegeben. Jeweils 4% fühlen sich von Cannabis oder Alkohol abhängig.

Bei der zweistufigen substanzübergreifenden Kategorie für riskante Konsummuster hat sich aktuell die Anzahl derer, die riskant, aber nicht intensiv konsumieren, nicht geändert, während diejenigen mit intensiven/riskanten Gebrauchsmustern nach einem Tiefststand 2017 wieder um drei Prozentpunkte gestiegen ist. Dies ist in erster Linie mit dem Anstieg des täglichen Cannabiskonsums zu begründen.

Neu aufgenommene Fragestellungen: Psychische Probleme und Gläubigkeit

Insgesamt 14% der 15- bis 18-Jährigen geben an, in den letzten 12 Monaten unter nennenswerten psychischen Problemen gelitten zu haben, Schülerinnen mehr als doppelt so häufig wie Schüler. Mit Abstand am häufigsten wurden dabei Depressionen genannt, gefolgt von Panik- bzw. Angststörungen; zudem wurden zahlreiche andere psychische Symptomatiken angegeben. Schüler_innen mit psychischen Problemen sind deutlich häufiger Raucher_innen, betrinken sich häufiger, konsumieren häufiger Cannabis und haben etwas mehr Erfahrungen mit anderen illegalen Drogen als ihre Mitschüler_innen.

Neu im Fragebogen war auch eine Frage zur Gläubigkeit der Schüler_innen. So gehören im Vergleich zu ihren Eltern mit 29% weniger Schüler überhaupt einer Religionsgemeinschaft an; zudem sind weitere 14% zwar einer Religion zugehörig, aber nicht gläubig. Letzteres ist am häufigsten bei Schüler_innen aus evangelischem Elternhaus, am seltensten bei solchen mit muslimischen Eltern der Fall. Gläubige Schüler_innen unterscheiden sich von ihren Mitschüler_innen nicht im Hinblick auf den Konsum von Tabak und „harten Drogen“, trinken aber weniger Alkohol und rauchen weniger Cannabis. Glücksspiele werden von ihnen häufiger gespielt. Die signifikanten Differenzen beruhen aber weitgehend auf deutlich von den übrigen Schüler_innen abweichenden Zahlen seitens der gläubigen muslimischen und mit Abstrichen auch der orthodoxen Befragten.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe (15 Jahre und älter)

In der durchschnittlich älteren Gesamtstichprobe erzielt weiterhin vor allem der regelmäßige Tabakkonsum höhere Werte als dies bei den 15- bis 18-Jährigen der Fall ist; so rauchen z.B. 27% täglich. Auch bei anderen Konsumkennzahlen gibt es nennenswerte Abweichungen; die aktuellen Veränderungen entsprechen jedoch weitgehend denen der jüngeren Kernzielgruppe.

Beim Vergleich der Schultypen in Bezug auf Alkoholkonsum gibt es aktuell keine signifikanten Unterschiede zwischen Berufsschüler_innen und Schüler_innen allgemeinbildender Schulen. Bei Cannabis hingegen liegt die Lifetime-Prävalenz an Berufsschulen weiterhin deutlich über derjenigen an allgemeinbildenden Schulen, während aktueller Konsum an beiden Schultypen ähnlich stark verbreitet ist. Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen zeigen sich darüber hinaus für die Kennzahlen des Konsums von Speed, Kokain und Ecstasy sowie die zusammengefassten „harten Drogen“, die von Berufsschüler_innen wesentlich häufiger konsumiert werden. Die meisten beobachteten Unterschiede fallen aktuell nicht mehr so deutlich aus wie im Vorjahr.

Musikvorlieben (und Substanzkonsum) in der Gesamtstichprobe

Hip Hop bzw. Rap ist mit insgesamt 78% Zustimmung nach wie vor die beliebteste Musikrichtung vor Pop (70%), Rock, Techno, Klassik, Indie/Alternative, Reggae/Dancehall, Punk/Hardcore, Heavy Metal und Gothic. Der ansteigende Trend für Hip Hop/Rap hat sich aktuell nicht fortgesetzt. Rock hat in den letzten zwei Jahren an Beliebtheit eingebüßt.

Nach wie vor konsumieren Schüler_innen, die Musikstile bevorzugen, die eher nicht dem „Mainstream“ zuzuordnen sind, durchschnittlich häufiger legale und illegale Drogen. Die deutlichsten Zusammenhänge zeigen sich dabei aktuell erneut bei Anhänger_innen von Techno und Reggae. Pop-Fans hingegen weisen durchweg die niedrigsten Prävalenzraten auf, außer bei Trunkenheit in den letzten 30 Tagen; hier rangieren die Klassik Hörenden hinter den Pop-Anhänger_innen.

Privatschüler_innen

Erstmals wurden im Rahmen der MoSyD-Erhebung Schüler_innen an Privatschulen befragt; allerdings lediglich vier Klassen an zwei Schulen, wodurch – auch aufgrund abweichender Alters- und Geschlechtsstruktur – nur eine stark eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den übrigen Befragten gegeben ist. Ein dennoch durchgeführter grober Vergleich zeigt, neben zahlreichen ähnlichen Werten, einen vergleichsweise hohen Alkoholkonsum unter den Privatschüler_innen, während Cannabis, andere illegale Drogen, Schnüffelstoffe und Lachgas in dieser Befragtengruppe in geringerem Maße konsumiert werden.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

An der 17. Schülerbefragung des Monitoring-System Drogentrends nahmen wieder eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag in diesem Jahr bei insgesamt 61 öffentlichen Schulen. Um wie in den vergangenen Erhebungen mindestens 1500 Schüler_innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2018 insgesamt 26 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler_innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 26 angeschriebenen Schulen sagten vier die Teilnahme an der Befragung ab (im Falle relativ neuer Schulen u.a, deswegen, weil noch gar keine 10.-12. Klassen existierten); bei zwei weiteren waren auch nach wiederholten Versuchen der Kontaktaufnahme kein_e Zuständige_r zu erreichen. Daher wurden im Laufe der Befragung zwei weitere Schulen angefragt, die beide ihre Teilnahme zusagten, sodass letztlich an 22 Schulen Erhebungen durchgeführt wurden. Bis zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2018 konnten 69 Klassen an 17 Schulen befragt werden; an 5 Schulen wurden insgesamt 12 Klassen Anfang 2019 nachbefragt, die letzten Anfang Februar. Damit haben sich die in den letzten Jahren gehäuft aufgetretenen Schwierigkeiten, Termine vor den Weihnachtsferien zu vereinbaren, deutlich verringert: im Vorjahr musste noch die Mehrheit der Erhebungen nach den Weihnachtsferien durchgeführt werden; in diesem Jahr waren es nur noch 15% der Klassen. Damit hatten unsere Bemühungen zur früheren Ankündigung und Terminvereinbarung sowie Informationsveranstaltungen des Frankfurter Drogenreferats offensichtlich nunmehr zu einer Verbesserung der Situation beigetragen. Insgesamt wurden 81 Klassen befragt; es nahmen 1611 Schüler_innen an der Erhebung teil. Nach Bereinigung der Daten enthält die Stichprobe 1586 Fälle. Die angepeilte Mindestanzahl von Befragten (1500) wurde somit deutlich überschritten; selbiges gilt für die angestrebte Mindestzahl (1000) für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (s. 3.1.3).

Da bei einer Sichtung der letztjährigen Daten des Statistischen Landesamtes deutlich wurde, dass mehr als 4% der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen an Frankfurter Schulen an Privatschulen unterrichtet werden (siehe auch 3.1.3), wurden probenhalber im Jahr 2019 auch erstmals Privatschulen angeschrieben. Im Unterschied zu den öffentlichen Schulen konnten bei diesen Einrichtungen nicht die städtischen Behörden oder das Staatliche Schulamt eingeschaltet werden, um die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen. Ein erheblicher Teil der Frankfurter Privatschulen kam nicht in Frage, da sie keine Klassen in den betreffenden Jahrgängen anbieten oder auf spezielle Zielgruppen (u.a. Behinderte oder Fremdsprachler_innen) ausgerichtet sind. Darüber hinaus gab es mehrere Absagen aus nachvollziehbaren Gründen; mehrere Schulen meldeten sich aber auch auf mehrmaliges Nachhaken nicht zurück. Letztlich konnten an zwei Privatschulen Erhebungen in vier Klassen mit insgesamt 91 Schüler_innen durchgeführt werden. Aufgrund einer etwaigen Verzerrung des Gesamtbildes durch die Selektivität dieser Schulen wurden diese nicht in die Gesamtauswertung einbezogen, die daher auch weiterhin absolut mit den Vorjahren vergleichbar ist. Abschnitt 3.2.3 enthält aber eine Auswertung der wichtigsten Daten, die an diesen Privatschulen erhoben wurden, sodass – bei allen Einschränkungen der Aussagekraft – ein gewisser Vergleich zu den übrigen Schulen möglich ist.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler_innen. Der Großteil der Stichprobe (70%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2017: 65%, 2016: 71%, 2015: 68%, 2014: 63%, 2013: 65%, 2012: 66%, 2011: 71%, 2010: 75%, 2009: 77%, 2008: 70%, 2007: 78%, 2006: 76%, 2005: 76%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Die Auswahl der Klassen erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 22 für die Erhebung ausgewählten Schulen (9 Gymnasien, 9 Berufsschulen und 4 Real- und Gesamtschulen) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der ESPAD-Befragung¹². Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern. Im Jahr 2018 betrifft dies Änderungen bei Fragen sowie neu aufgenommene Fragen zu Computerspielen (u.a. zu Zahlungen innerhalb von Spielen), Mediennutzung, Musikvorlieben, Arten von Tabakprodukten, Energy-Drinks, psychischen Krankheiten und Gläubigkeit (zu letzteren beiden neu aufgenommenen Charakteristika und deren etwaiger Assoziationen zu Substanzkonsum ist in 3.2.1.8 ein gesonderter Abschnitt enthalten). Dazu wurden diverse sprachliche Anpassungen vorgenommen und einzelne Fragen gestrichen. Zum fünften Mal wurde die Befragung mithilfe eigener Tablet-PCs und einer speziellen Software durchgeführt. Für die Erhebung wurde wiederum die eigentlich für die Marktforschung entwickelte Software „mQuest“[®] verwendet. Die Befragung verlief wie bereits in den Vorjahren weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies ist der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich.

¹² ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich bis 2011 auch mehrere deutsche Bundesländer beteiligt hatten, zuletzt, im Jahr 2015, nur noch Bayern (Kraus et al. 2016).

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer_innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer_in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1611 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt (sowie 91 Privatschüler_innen) teil. Von den 1611 Fällen aus den 81 Klassen öffentlicher Schulen mussten 25 (2017: 22, 2016: 31, 2015: 18, 2014: 17, 2013: 34, 2012: 56, 2011: 121, 2010: 72, 2009: 14, 2008: 44, 2007: 50) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter) nicht ausgefüllt wurden. Wengleich die entsprechende Fehlquote wieder geringfügig höher als im Vorjahr ausfällt, ist sie nach wie vor – auch im Vergleich aller Erhebungen – als gering anzusehen: 1,6% aller Befragten konnten im Datensatz nicht berücksichtigt werden (2017: 1,4%, 2016: 2%, 2015: 1,2%, 2014: 1,1%, 2013: 2,2%, 2012: 3,6%, 2011: 7,4%, 2010: 4,8%, 2009: 0,9%, 2008: 2,9%).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Ausnahmen bilden dabei – abgesehen von den vermutlich sehr wenigen, die sich komplett der Schulpflicht entziehen – Schüler_innen an Privat- und Förderschulen. Letztere wurden aufgrund der zu erwartenden Probleme beim Ausfüllen der Fragebögen seit 2002 nicht berücksichtigt; diese Zielgruppe betrifft 4% der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen. Zudem besuchen 6,7% der relevanten Zielgruppe eine Privatschule. Diese wurden bislang aufgrund zu erwartender organisatorischer Schwierigkeiten nicht angeschrieben; in diesem Jahr haben wir uns entschieden, einen entsprechenden Versuch zu unternehmen, wobei sich die Erwartung im Hinblick auf die Schwierigkeiten bestätigte (siehe 3.1). Die letztlich befragten vier Privatschulklassen gehen wegen der zu befürchtenden Nicht-Repräsentativität der lediglich zwei Schulen sowie der Vergleichbarkeit mit den Vorjahren nicht in die Gesamtauswertung ein. Insgesamt sind somit 10,7% der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen nicht in der Stichprobe repräsentiert; allerdings bietet die gesonderte Auswertung der Privatschulklassen (3.2.3) immerhin einen Eindruck, was die Drogenverbreitung unter diesen 6,7% der 15- bis 18-Jährigen betrifft, so dass im aktuellen Bericht nur noch die 4% an Förderschulen Unterrichteten nicht repräsentiert sind.

Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe der öffentlichen Schulen gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt wurden zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich jeweils auf eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schüler_innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt beziehen: Zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-Jährigen, zum anderen die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben. Sowohl für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen als auch der

Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen wurde die Gewichtung nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler_innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2018^a

Grundgesamtheit						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1055	7,5%	545	51,7%	510	48,3%
Gesamtschule	1085	7,8%	548	50,5%	537	49,5%
Gymnasium 10. Kl	3201	22,9%	1470	45,9%	1731	54,1%
Gymnasium 11. Kl	2585	18,5%	1197	46,3%	1388	53,7%
Gymnasium 12. Kl	2046	14,6%	928	45,4%	1118	54,6%
Berufsschule 1. Jahr	2544	18,2%	1474	57,9%	1070	42,1%
Berufsschule 2. Jahr	1077	7,7%	675	62,7%	402	37,3%
Berufsschule 3. Jahr	388	2,8%	246	63,4%	142	36,6%
Gesamt	13981	100,0%	7083	50,7%	6898	49,3%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	104	9,4%	52	50,0%	52	50,0%
Gesamtschule	113	10,2%	47	41,6%	66	58,4%
Gymnasium 10. Kl	230	20,8%	92	40,0%	138	60,0%
Gymnasium 11. Kl	243	22,0%	104	42,8%	139	57,2%
Gymnasium 12. Kl	140	12,7%	70	50,0%	70	50,0%
Berufsschule 1. Jahr	193	17,5%	72	37,3%	121	62,7%
Berufsschule 2. Jahr	74	6,7%	26	35,1%	48	64,9%
Berufsschule 3. Jahr	9	0,8%	4	44,4%	5	55,6%
Gesamt	1106	100,0%	467	42,2%	639	57,8%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	83	7,5%	43	51,7%	40	48,3%
Gesamtschule	86	7,8%	43	50,5%	42	49,5%
Gymnasium 10. Kl	253	22,9%	116	45,9%	137	54,1%
Gymnasium 11. Kl	204	18,5%	95	46,3%	110	53,7%
Gymnasium 12. Kl	162	14,6%	73	45,4%	88	54,6%
Berufsschule 1. Jahr	201	18,2%	117	57,9%	85	42,1%
Berufsschule 2. Jahr	85	7,7%	53	62,5%	32	37,5%
Berufsschule 3. Jahr	31	2,8%	19	63,4%	11	36,6%
Gesamt	1106	100,0%	560	50,7%	546	49,3%

^a Ohne Privat- und Förderschulen

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler_innen ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2018^a

Grundgesamtheit						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	1060	3,5%	547	51,6%	513	48,4%
Gesamtschule	1085	3,6%	548	50,5%	537	49,5%
Gymnasium 10. Kl	3201	10,7%	1470	45,9%	1731	54,1%
Gymnasium 11. Kl	2646	8,9%	1197	45,2%	1449	54,8%
Gymnasium 12. Kl	2525	8,5%	1163	46,1%	1362	53,9%
Berufsschule 1. Jahr	7336	24,6%	4059	55,3%	3277	44,7%
Berufsschule 2. Jahr	6373	21,3%	3354	52,6%	3019	47,4%
Berufsschule 3. Jahr	5655	18,9%	2821	49,9%	2834	50,1%
Gesamt	29881	100,0%	15159	50,7%	14722	49,3%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	110	6,9%	56	50,9%	54	49,1%
Gesamtschule	113	7,1%	47	41,6%	66	58,4%
Gymnasium 10. Kl	230	14,5%	92	40,0%	138	60,0%
Gymnasium 11. Kl	244	15,4%	104	42,6%	140	57,4%
Gymnasium 12. Kl	153	9,6%	77	50,3%	76	49,7%
Berufsschule 1. Jahr	495	31,2%	236	47,7%	259	52,3%
Berufsschule 2. Jahr	181	11,4%	73	40,3%	108	59,7%
Berufsschule 3. Jahr	60	3,8%	34	56,7%	26	43,3%
Gesamt	1586	100,0%	719	45,3%	867	54,7%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp/Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Realschule	57	3,6%	29	51,8%	27	48,2%
Gesamtschule	58	3,6%	29	50,5%	29	49,5%
Gymnasium 10. Kl	170	10,7%	78	45,9%	92	54,1%
Gymnasium 11. Kl	140	8,9%	64	45,2%	77	54,8%
Gymnasium 12. Kl	134	8,4%	62	46,1%	72	53,9%
Berufsschule 1. Jahr	389	24,5%	215	55,3%	174	44,7%
Berufsschule 2. Jahr	339	21,3%	178	52,6%	161	47,4%
Berufsschule 3. Jahr	300	18,9%	150	49,9%	150	50,1%
Gesamt	1587	100,0%	805	50,7%	782	49,3%

^a Ohne Privat- und Förderschulen

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 15% der Schülerinnen und Schüler der teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2017: 18%, 2016: 20%, 2015: 18%, 2014: 21%, 2013: 16%, 2012: 15%)¹³. Damit ist der Anteil von nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schülern im zweiten Jahr in Folge zurückgegangen. Über den gesamten Erhebungsturnus zeigt sich dabei keine klare Tendenz. Die Gründe für das Fehlen können anhand der verfügbaren Daten nicht genau dokumentiert werden. In den meisten Fällen dürften die Betroffenen aufgrund von Krankheit gefehlt haben; daneben gab es einzelne Fälle, in denen Teile der Klasse wegen parallelem Wahlpflichtunterricht, schulinterner Gespräche o.ä. nicht teilnahmen. Darüber hinaus kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler_innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten. Lediglich zwei Schüler_innen, die bei der Erhebung anwesend waren, nahmen nicht teil, da sie die Befragung explizit verweigerten.

In Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibell et al. 2012, Kraus et al. 2016) wurden die Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, sind zum einen Fragen hinsichtlich Bekanntheit bzw. Konsum einer nicht existenten Droge enthalten. Zum anderen wurde ein Quotient im Hinblick auf die oben genannte ‚Wahrheitsfrage‘ und Prävalenz-Angaben ermittelt: Die Anzahl derjenigen, die bei der erstgenannten Frage die Antwort „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die zuvor angegeben hatten, mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert unter 1 zeigt an, dass mehr Schüler_innen bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler_innen bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingräumt zu haben (‚spiegelbildlich‘ ist ein Wert über 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient diesmal bei 0,82 (2017: 0,84; 2016: 0,81, 2015: 0,82; 2014: 0,85; 2013: 0,81; 2002-2012: zwischen 0,9 und 1,0). Seit der Umstellung auf Tablet-Befragung gab es offenbar häufiger Missverständnisse in Bezug auf die Wahrheitsfrage: die meisten der Befragten mit Cannabiserfahrung, die *nicht* die Option „ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe“ wählten, gaben entweder „ja, das hätte ich sicherlich angegeben“ (69%) oder „ja, das hätte ich wahrscheinlich angegeben“ (13%) an. Vermutlich hatten diese Befragten entweder vergessen, dass sie zuvor bereits eigenen Cannabiskonsum angegeben hatten (häufig handelte es sich dabei nur um 1-2-maliges Probieren), oder sie hatten sich vor dem Ankreuzen nicht alle Antwortoptionen (richtig) durchgelesen – zumal die Wahrheitsfrage erst ganz am Ende des Fragebogens gestellt wird, wenn viele Schüler_innen bereits Ermüdungserscheinungen zeigen. Rechnet man diese Befragten mit ein, ergibt sich ein sehr guter Reliabilitätsquotient von 0,97.

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Abgesehen von den genannten Einschränkungen (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen ‚Underreporting‘) können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

¹³ Diese Quote wird errechnet, indem die Anzahl der bei der Befragung anwesenden Schüler_innen von der Sollstärke (laut Klassenbuch bzw. Angaben der Lehrkraft) abgezogen werden; das Ergebnis wird dann durch die Sollstärke geteilt.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wenn von Schultypen die Rede ist, wird in der Regel zwischen Berufsschulen und allgemeinbildenden Schulen differenziert. Unterschiede zwischen den Schultypen werden ausschließlich im Kapitel über die Gesamtstichprobe (3.2.2) behandelt. Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%. Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und * eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt. Wenn mehrere Prozentwerte, die zusammengerechnet 100% ergeben sollten, in der Summe 101% oder 99% ergeben, so ist dies durch die Rundungen zu erklären (Bsp.: wenn sich eine Population in einem Aspekt in gleichmäßige Drittel – 33,3% – aufteilt, so ergibt die Summe der gerundeten Werte – jeweils 33% – nur 99%).

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation stehen die Darstellung der aktuellen Daten (2018) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2018 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Der zweite Abschnitt (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2018 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei 51%. Das Durchschnittsalter beträgt 16,7 Jahre. Zwischen 2002 und 2018 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahren der allgemeinbildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahren der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter kaum verändert. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von rund einem Jahr.

Mit 84% der im Jahr 2018 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen wieder etwas mehr Befragte in der Stadt Frankfurt als im Vorjahr (2017: 80%, 2016: 85%, 2015: 81%, 2014: 76%, 2013: 76%, 2012: 71%, 2011: 66%, 2010: 74%, 2009: 68%, 2008: 71%, 2007: 74%, 2006: 74%, 2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Dennoch ist erneut hervorzuheben, dass die vorgestellten Resultate nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler_innen beschreiben, sondern derjenigen, die Frankfurter Schulen besuchen. Von den Schüler_innen an allgemeinbildenden Schulen sind 94% im Stadtgebiet Frankfurts beheimatet (2017: 92%, 2016: 94%, 2015: 92%, 2014: 94%, 2013: 92%, 2012: 90%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 59% und ist damit im Vergleich zum Vorjahr, nach zuvor klarem Rückgang, wieder deutlich gestiegen (2017: 49%, 2016: 63%, 2015: 55%, 2014: 37%, 2013: 43%, 2012: 34%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.2.1 Einkommensverhältnisse und Religionszugehörigkeit der Eltern

Den 15- bis 18-jährigen Schüler_innen stehen im Jahr 2018 monatlich im Schnitt insgesamt 443 Euro und damit mehr als im letzten Jahr zur Verfügung. Es handelt sich um den bisher zweithöchsten gemessenen Wert (2017: 393 €, 2016: 459 €, 2015: 343 €, 2014: 387 €, 2013: 363 €, 2012: 372 €, 2011: 355 €, 2010: 277 €, 2009: 287 €, 2008: 316 €, 2007: 306 €, 2006: 313 €, 2005: 290 €, 2004: 307 €, 2003: 343 €, 2002: 307 €, ***). Mit 165 Euro ist auch der Median um 15 Euro gestiegen und erreicht einen vergleichsweise hohen Wert (2017: 150 €, 2016: 160 €, 2015: 150 €, 2014: 170 €, 2011: 160 €, 2010: 125 €, 2009: 150 €, 2008: 160 €, 2007: 150 €, 2006: 180 €, 2005: 175 €, 2004: 200 €, 2003: 250 €, 2002: 200 €). Offenbar handelt es sich bei dem vergleichsweise hohen Durchschnittswert um einen Ausreißer, der durch eine höhere Anzahl einzelner sehr hoher Einkommenswerte zustande kommt, die den Gesamtdurchschnitt weitaus höher erscheinen lassen, was aber nur geringe Auswirkungen auf den Median hat.

Zur Erfassung möglicher kulturspezifischer Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Nach wie vor gehören bei insgesamt knapp der Hälfte der 15- bis 18-Jährigen die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (22%), der evangelischen (23%) oder einer orthodoxen (6%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 16% der Befragten wieder weniger als im Vorjahr (2017: 20%, 2016: 21%, 2015: 18%, 2014: 15%). 20% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; dieser Wert ist damit aktuell deutlich gestiegen und erreicht fast wieder den Höchstwert des vorletzten Jahres (2017: 16%, 2016: 22%, 2015: 19%). Bei 9% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an, zwei Prozent-

punkte mehr als 2017. Andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Anteilen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%; sonstige Religionsgemeinschaften: 4%).

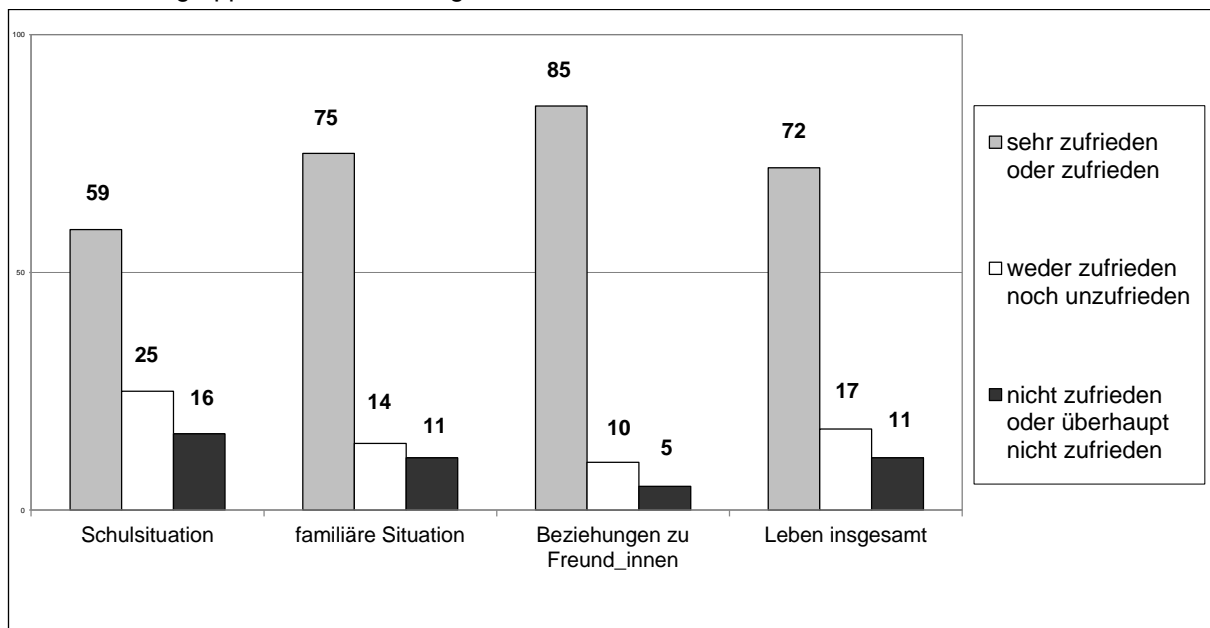
Erstmals wurde zusätzlich zur Religion des Elternhauses auch eigene Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit erfasst. Die entsprechenden Zahlen hierzu finden sich in einem gesonderten Abschnitt (3.2.1.8.2).

3.2.1.2.2 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Nachdem der Notendurchschnitt der befragten 15- bis 18-Jährigen nach eigenen Angaben im Jahr 2017 bei 2,3 lag, so ist er aktuell mit 2,2 leicht verbessert (2002/2004/2005/2006/2007: 2,5; 2003: 2,6, 2008-2014: 2,4; 2015: 2,3; 2016: 2,4; 2017: 2,3;). Mehr als zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler hatten im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“ – dieser Wert ist aktuell leicht nach oben gegangen (2015: 62%, 2016: 58%, 2017: 64%, 2018: 67%).

In Abbildung 6 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen im Jahr 2018 dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler_innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten; dennoch stellen hier die zufriedenen Schüler_innen mit 59% (2017: 55%) ebenso wie bei allen anderen Lebensbereichen die Mehrheit. Am höchsten fällt die Zufriedenheit mit 85% (2017: 82%) nach wie vor bezüglich der Beziehungen mit Freund_innen aus, aber auch mit ihrer familiären Situation sind 75% (2017: 75%) zufrieden. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zufriedenheit im Bereich „Familie“ gleichgeblieben (**), in den Bereichen „Schulsituation“ (***) und „Freunde“ (***) sind die Werte gestiegen. Insgesamt befindet sich die Lebenszufriedenheit im Turnusvergleich damit wie bereits im Vorjahr auf einem relativ hohen Stand.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2018 in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



3.2.1.2.2 Mediennutzung

Seit 2008 werden die Schüler_innen danach gefragt, wie viele Stunden sie pro Woche fernsehen, seit 2015 aufgeteilt in die Kategorien „klassisches Fernsehen“ und „Internet-TV“. Im aktuellen Erhebungs-

jahr wurde zusätzlich die Kategorie „Pay-TV (z.B. Sky) bzw. zahlungspflichtige Online-TV-Streaming-Angebote (z.B. Netflix, Amazon Prime oder Maxdome)“ aufgenommen, um den veränderten Sehgewohnheiten Rechnung zu tragen¹⁴. Aktuell verbringen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 3,3 Stunden pro Woche mit ‚klassischem Fernsehen‘. Internet-TV (ohne Streaming-Angebote) wird mit durchschnittlich 4,2 Stunden etwas stärker genutzt. In den Vorjahren hatte sich die Nutzung des Fernsehens in der Tendenz bereits klar reduziert, was sich mit der neuen Unterteilung im Jahr 2015 fortgesetzt hatte. Aktuell ist die wöchentliche Stundenzahl für ‚klassisches Fernsehen‘ nochmals deutlich gesunken (2008: 10,4h, 2014: 7,2h, 2015: 5,7h, 2016: 5,4h, 2017: 4,1; ***)¹⁵. Gleichzeitig hat sich die wöchentliche Stundenzahl für Internet-TV stark von 7,3h auf 4,1h reduziert. Diese gravierende Änderung dürfte zumindest zu einem wesentlichen Teil auf die erstmals gesondert erfragte Nutzung von Pay-TV/Streaming-Angeboten zurückzuführen sein. 74% haben solche Angebote überhaupt genutzt; die durchschnittliche Nutzungszeit bezogen auf alle Befragten liegt bei 6,4 Stunden pro Woche. Diese Angebote werden somit deutlich stärker genutzt als die beiden anderen abgefragten Kategorien.

Insgesamt sind bei den Angaben zur TV-Nutzung wie auch zur Internetnutzung zur Unterhaltung und Informationszwecken (s.u.) die veränderten Sehgewohnheiten zu beachten: Trotz relativ klarer Frageformulierung dürften bestimmte im Internet verfügbare Videos bzw. Filme von einigen Schüler_innen in die Kategorie „Internet-TV“, teilweise als Internetnutzung zur Unterhaltung oder Informationszwecken eingestuft worden sein. Aufgrund der Vielfalt der Angebote ist es schwierig, klare Trennlinien zu ziehen. Die Häufigkeit der Nutzung des am deutlich weitesten verbreiteten Internet-Video-Dienstes YouTube wird aber bei der Frage nach Social-Media-Apps gesondert abgefragt (s.u.).

In der aktuellen Befragung spielen 82% der befragten Schüler_innen und damit deutlich mehr als im Vorjahr mindestens einmal im Monat Computerspiele (s. Tabelle 4). Im Schnitt werden 7,3 Stunden pro Woche gespielt (alle Befragten; nur aktive Spieler_innen: 10,3h). Bei der Häufigkeit des Spielens zeigt sich kein statistischer Zusammenhang mehr mit dem Alter.

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen weiterhin Ego-Shooter mit 37% monatlichen Nutzer_innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) und Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit je 32% sowie Geschicklichkeitsspielen (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.) mit 30%. Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims) werden von 29% und Jump'n'Run-Spielen (z.B. Donkey Kong, Super Mario) von 26% mindestens monatlich gespielt. Weiterhin eher selten werden Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, TESO) mit 11% und MOBAs („Multiplayer Online Battle Arena“, z.B. League of Legends, DotA) mit 9% gespielt. Augmented-Reality-Spiele (z.B. Pokémon Go) wurden aufgrund mangelnder Verbreitung nicht erneut abgefragt und sind daher in der Tabelle nicht mehr ausgewiesen; auch bei der Kategorie „Sonstige“ wurden diese nur dreimal genannt. Sonstige Spiele werden von 17% der Schüler_innen gespielt (s. Tabelle 4). Bei den Veränderungen im Zeitverlauf zeigt sich aktuell vor allen bei der Spielart Geschicklichkeitsspiele ein deutlicher Anstieg, aber auch Jump'n'Run-Spiele und mit Abstrichen Strategie/Simulationsspiele und sonstige Spiele werden klar häufiger genannt als 2017. Da die sonstigen Spiele in diesem Jahr einen Höchstwert erzielen, lohnt ein Blick auf die Antworten auf die offene Frage dazu, welche sonstigen Spiele gespielt werden: Die mit Abstand häufigste Einzel-

¹⁴ Bei „Internet-TV“ wurde in der Fragestellung deutlich gemacht, dass damit ausschließlich „Inhalte, die auch im klassischen deutschen Fernsehen laufen“ gemeint sind, und nicht etwa Online-Streaming-Dienste, Sendungen von „YouTubern“ o.ä. Unklar ist indes, inwiefern Fernsehen über das Internet in den Jahren zuvor von den Befragten der Kategorie „Fernsehen“ zugeordnet wurde, weshalb die Zahlen vor 2015 nicht unmittelbar mit denen danach vergleichbar sind. Zudem kann nicht bestimmt werden, wie die Befragten in den Jahren vor 2018 Pay-TV- bzw. Streaming-Angebote den entsprechenden Antwortkategorien (ggf. auch „Internetnutzung zur Unterhaltung“) zugeordnet haben (s.u.).

¹⁵ Die Zahlen unterscheiden sich geringfügig von denen der Berichte aus den Vorjahren, da zwecks Vergleichbarkeit mit Pay-TV/Streaming auch diejenigen mit einberechnet wurden, die die jeweilige Fernsehkategorie gar nicht genutzt haben.

nennung betrifft das kaum in eine Kategorie einzuordnende Spiel „Fortnite“ (n=26). Ebenfalls häufig werden Spiele genannt, die im weiteren Sinne in die Kategorie „Geschicklichkeit“ eingeordnet werden können (n=32), gefolgt von Denk-/Quiz-/Rätselspielen (n=17), Sportspielen und Spielen aus der Kategorie Shooter/Krieg (jeweils n=15) sowie Open World/„Sandbox“-Spielen (n=9). Einige der hier genannten Spiele würden also durchaus in eine der abgefragten Kategorien passen.

Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Computerspiele generell	64	61	60	68	64	63	82	***
Online-Rollenspiele	13	11	11	15	12	12	11	*
Ego-Shooter	33	32	35	38	35	38	37	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	22	18	26	19	22	29	***
Sportspiele	33	31	30	36	33	35	32	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	19	16	24	17	16	26	***
Open-World-Spiele	a	a	a	39	31	30	32	***
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	24	13	14	30	***
MOBAs ^b	a	a	a	a	11	11	9	***
Sonstige	12	9	9	12	8	11	17	***

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“; Kampf-/Strategiespiele, die u.a. bei öffentlichen „E-Sports“-Wettbewerben gespielt werden.

Insgesamt fällt indes auf, dass Spiele bzw. Spielarten, die in erster Linie auf dem Smartphone gespielt werden dürften, einerseits besonders oft bei „sonstigen“ genannt werden, andererseits bezogen auf die abgefragten Kategorien deutlich zugenommen haben. Insgesamt werden Computerspiele deutlich öfter gespielt als in sämtlichen Vorjahren seit 2008; lediglich 2013 wurde mit 76% ein annähernd so hoher Wert erzielt. Vermutlich hat dies mit einer höheren Nutzung von Smartphone-Spielen oder aber einer lediglich höheren Bereitschaft, solche bei der entsprechenden Frage anzugeben, zu tun. Darauf lässt auch die gleichzeitig gesunkene durchschnittliche Spieldauer (s.u.) schließen. Eventuell hat auch die zusätzlich aufgenommene Frage zur Geldausgabe in Computer-, u.a. Smartphone-Spielen (s.u.) mit zu einer höheren Bereitschaft beigetragen, bei der Frage nach Computerspielen auch Smartphone-Spiele einzubeziehen¹⁶.

Aufgeschlüsselt nach Spielarten beanspruchen die MOBAs mit durchschnittlich 6,2 Stunden pro Woche nicht mehr die meiste Zeit¹⁷ (2016: 11,6h, 2017: 8,6h). Auch bei Online-Rollenspielen als ehemals „zeitintensivste“ Computerspiele ist die durchschnittliche Spieldauer gesunken und liegt nun bei 5,5 Stunden (2015: 7,0h, 2016: 7,9h, 2017: 7,9h). Auf dem ersten Rang liegen aktuell Ego-Shooter mit 7,7h (2015: 7,8h, 2016: 6,7h, 2017: 7,2h). Sportspiele werden mit 5,5 Stunden (2015: 3,8h, 2016: 6,5h, 2017: 5,4h) ähnlich intensiv gespielt wie im Jahr zuvor. Bei Open-World-Spielen ist die durchschnittliche wöchentliche Spieldauer im Vergleich zu den beiden Vorjahren wieder gesunken (2015: 4,3h, 2016: 4,7h, 2017: 4,2h, 2018: 3,8h). Strategie- und Simulationsspiele werden im Schnitt 4,2

¹⁶ Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass sich der Anstieg nahezu ausschließlich auf eine (entsprechend eigener Angaben) Steigerung der Nutzung von Schülerinnen beschränkt (siehe 3.2.1.6.4).

¹⁷ In dieser Aufstellung sind die Durchschnittswerte für diejenigen angegeben, die angeben, die betreffenden Spielarten aktuell zu spielen. Dabei wurde für jede einzelne Spielart die maximal mögliche wöchentliche Spieldauer auf 50h begrenzt. Diejenigen, die bei der Berechnung der wöchentlichen Gesamtspieldauer (durch Addition der Stundenzahlen für die einzelnen Kategorien) mehr als 60 Stunden angaben, wurden von dieser Berechnung ausgeschlossen (angesichts von schulischen Verpflichtungen und der Notwendigkeit des Schlafes halten wir diese Obergrenze für realistisch).

Stunden in der Woche gespielt (2015: 4,2h, 2016: 4,4h, 2017: 3,5). Geschicklichkeitsspiele erreichen erneut 2,3h (2015: 3,6h, 2016: 2,2h, 2017: 2,3h) und Jump'n'Run-Spiele 1,9 Stunden (2015: 2,0h, 2016: 2,1h, 2017: 2,4h) Spieldauer. Sonstige Spiele nehmen 3,9 Stunden der Zeit der Befragten ein (2015: 4,7h, 2016: 5,7h, 2017: 4,0h). Insgesamt wenden die aktiven Spieler_innen durchschnittlich 10,3 Stunden pro Woche und damit durchschnittlich knapp zwei Stunden weniger als im Vorjahr für Computerspiele auf (2009: 12,0h, 2014: 11,5h, 2015: 12,5h, 2016: 13,2h, 2017: 12,1h, ***). Der Median der Gesamt-Nutzungsdauer liegt mit 6 Stunden deutlich niedriger als der Durchschnitt; dieser Wert schwankt seit 2008 auch in geringerem Maße als der Durchschnittswert zwischen 6h und 8h. Die durchschnittliche Spieldauer aller Befragter (inklusive derer, die gar nicht spielen), ist aufgrund des deutlichen Anstiegs derer, die überhaupt spielen, aktuell etwas angestiegen und liegt bei 7,3h (2009: 6,0h; 2014: 6,6h; 2015/2016: 7,3h; 2017: 6,8h).

Erstmals aufgenommen wurde 2018 die Frage, inwiefern die Befragten schon einmal innerhalb eines Computerspiels Geld ausgegeben haben („Haben Sie schon mal innerhalb eines Computerspiels (inklusive Handyspiele) echtes Geld bezahlt?“). Insgesamt 37% der 15- bis 18-Jährigen geben an, dies mindestens einmal getan zu haben, 9% auch in den letzten 30 Tagen. Dabei zeigen sich keinerlei signifikante Altersdifferenzen. Zusätzlich wurde eine offene Frage dazu gestellt, wofür genau bei der letzten Gelegenheit Geld innerhalb eines Computerspiels bezahlt wurde. Insgesamt machten dabei 35% der Befragten – also der überwiegende Teil derer mit entsprechenden Erfahrungen – eine Angabe. Diese Antworten waren aufgrund der Offenheit der Frage schwierig zu kategorisieren: zum Teil wurden hier nur Geldbeträge angegeben, zum Teil nur die Spiele (teilweise auch „das Spiel selbst“), häufig aber auch die konkreten „Dinge“, für die bezahlt wurde; nicht selten gab es auch Überschneidungen unterschiedlicher Antworten. Was die gekauften Gegenstände betrifft, so wurden am häufigsten In-Game-Währungen („Coins“, „Diamanten“ etc.; 17% aller Antworten) genannt, gefolgt von „Skins“ (14%; wurde von einem Befragten erklärt mit „...die das Aussehen verändern, jedoch keinen anderen Vorteil bringen“). Daneben gab es vielfältige andere Angaben, von Spielerweiterungen („DLCs“) über neue Charaktere, neue Leben, „VIP-Pakete“, „Ingame Cosmetics“ und Waffen bis hin zu einem „neuen Tanz“. Die in diesem Zusammenhang viel diskutierten „Lootboxen“ („Schatzkisten“ mit Glücksspielcharakter) wurden kein einziges Mal explizit genannt, allerdings einmal „Boot Box“. Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, dass einzelne weitere Nennungen sich auf Käufe mit „Lootbox“-Charakter beziehen. Bei den genannten Spielen liegt das Fußballspiel Fifa (13%) mit Abstand auf dem ersten Rang, gefolgt von Fortnite (5%). Alle anderen Spiele wurden jeweils maximal einige wenige Male genannt. Während der überwiegende Teil der Schüler_innen kurze, deskriptive Antworten gab, notierte ein Schüler eine selbstkritische Bewertung seines Kaufes: „Vorteile innerhalb des Spiels, mach ich nie wieder. Ich war klein und dumm und wusste nichts vom Leben“.

Die Nutzung des Internets wird seit 2012 detailliert erfasst. Zum einen wird die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Diese Kategorien wurden bereits vor drei Jahren von zwei auf vier erweitert, so dass zum einen Angaben zur Internetnutzung für (schriftliche) Kommunikation (Chatten, E-Mail, „soziale Netzwerke“ etc.) vorliegen, zum anderen differenzierte Resultate zu den Kategorien „Internet zur Informationssuche“ (Recherche, Nachrichten etc.), „Internet zur Unterhaltung“ (v.a. Video- und Musikportale) und „andere Internetnutzung“. Wie in den beiden Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien der täglichen Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt. Auf die Errechnung der Gesamtdauer der Internetnutzung wurde im Unterschied zu den Vorjahren verzichtet, da zum einen etwaige Überschneidungen bei *gleichzeitiger* Nutzung verschiedener Internetangebote nicht gemessen wer-

den können, so dass etwaige Gesamtwerte nicht berechnet werden können. Zum anderen ist die nachträgliche Begrenzung auf maximal 15h tägliche Gesamtnutzung als methodisch problematisch anzusehen.

Im Schnitt wird das Internet etwas weniger als zwei Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt und etwas mehr als eine Stunde für die Informationssuche. Auf die Verwendung des Internets zu Unterhaltungszwecken entfallen etwas über zwei Stunden und für sonstiges wird noch einmal etwas weniger als eine Stunde verwendet (s. Tabelle 5). Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils kleine Gruppen, die sehr hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede. Jedoch sind bei drei der vier Kategorien zur Internetnutzung (alle außer „Informationssuche“) signifikante Unterschiede im Turnusvergleich zu beobachten: Die durchschnittliche Nutzung der Kategorie „Kommunikation“ ist aktuell auf den niedrigsten Wert seit 2015 gefallen (2015: 134 min., 2017: 132 min.; *); die sonstige Nutzung ist aktuell nur geringfügig gesunken, lag aber 2015 noch deutlich höher (2015: 73 min., 2017: 59 min.; **) und die Nutzung des Internets zur Unterhaltung ist aktuell ebenfalls gesunken (2015: 151 min., 2017: 144 min.; **). Gerade der Rückgang bei den beiden letztgenannten Kategorien könnte aber zumindest teilweise auch mit der neu eingeführten Fernseh-Kategorie „Pay-TV/Streaming“ zusammenhängen, da entsprechende Angebote zuvor möglicherweise z.T. in den entsprechenden Internetnutzungs-Kategorien eingetragen wurden. Unter diesem Vorbehalt ist auch der Eindruck einer insgesamt gesunkenen Internetnutzung zu betrachten.

Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	0-1 Stunde	>1 bis 5 Stunden	>5 bis 10 Stunden	>10 bis 15 Stunden	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	55	37	7	1	115
Internet zur Informationssuche	74	23	3	1	67
Internet zur Unterhaltung	47	42	10	1	135
Internet zur sonstigen Nutzung	80	15	3	1	56

a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt.

Zum vierten Mal wurde im Jahr 2018 nach der Nutzungshäufigkeit einzelner sozialer Medien gefragt (Tabelle 6). Die Chat-App WhatsApp wird mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler_innen mindestens täglich verwendet (95%), die Foto-Community Instagram von 80%, das Videoportal YouTube von 75% und die Chat-App Snapchat von 68%. Facebook wird nur von 6% der Schüler_innen mindestens täglich benutzt und von 74% gar nicht. Twitter spielt an den Schulen weiterhin offenbar kaum eine Rolle; lediglich 5% nutzen dieses Angebot täglich bzw. mehrmals täglich. Während es bei Snapchat und Instagram jeweils eine nennenswerte Minderheit gibt, die diese Dienste gar nicht nutzen, werden Whatsapp und YouTube von nahezu jedem/jeder Befragten zumindest gelegentlich verwendet (s. Tabelle 6). Dieses Ergebnis ist mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jeder Schüler und jede Schülerin eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat und dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist (s. Tabelle 6).

Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- 18-Jährige (%) im Jahr 2018

	WhatsApp	Snapchat	Instagram	YouTube	Facebook	Twitter
Mehrmals täglich	81	54	63	49	3	4
Täglich	14	14	17	26	3	1
Mehrmals/Woche	3	6	4	16	5	3
1x/Woche	1	2	2	4	3	2
seltener als 1x/Woche	0	3	3	4	11	5
gar nicht	1	20	11	1	74	85

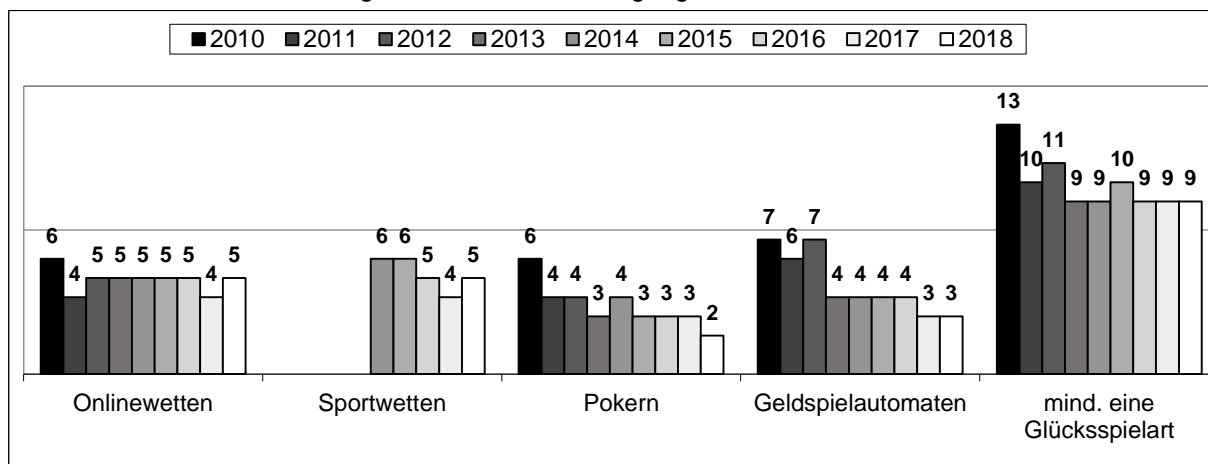
Über die Altersgruppen hinweg zeigt sich, dass Facebook deutlich häufiger verwendet wird, je älter die Schüler_innen sind (18-Jährige: 15% mind. täglich vs. 3% bei den 15-Jährigen). Bei allen anderen Social-Media-Angeboten sind keine signifikanten altersbezogenen Unterschiede zu beobachten.

Was den Turnusvergleich angeht, so liegen für Facebook seit 2015, für die übrigen Angebote erst seit dem Vorjahr Vergleichszahlen vor. Dabei zeigt sich eine geradezu drastisch schwindende Relevanz von Facebook: die Anzahl der mindestens täglich Nutzenden war von 70% im Jahr 2012 über 35% (2015) und im Vorjahr auf 16% zurückgegangen. Aktuell (6%) hat sich dieser Bedeutungsverlust nochmals klar fortgesetzt, wobei der Anteil derer, die Facebook mehrmals täglich nutzen, aktuell besonders deutlich abgenommen hat (2012: 41%, 2015: 12%, 2017: 10%, 2018: 3%; ***). Auch die Gruppe der Schülerinnen und Schüler, die Facebook gar nicht nutzen, hat merklich zugenommen (2015: 33%, 2016: 43%, 2017: 59%, 2018: 74%). Wieder etwas abgenommen hat die mindestens tägliche Nutzung von Snapchat (2016: 65%, 2017: 71%, 2018: 68%; *), deutlich zugenommen hingegen die entsprechende Nutzung von Instagram (2016: 67%, 2017: 71%, 2018: 80%; ***).

3.2.1.2.3 Glücksspiel

Nach wie vor von relativ geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler_innen sind Glücksspiele: Sportwetten, Onlinewetten/Internet-Glücksspiele (je 5%), Geldspielautomaten (3%), sowie Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) (2%) werden weiterhin nur von relativ wenigen mindestens einmal wöchentlich gespielt (Abbildung 7).

Abbildung 7: Mindestens einmal pro Woche ausgeübte Arten von Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

Insgesamt spielen 9% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren hat sich dieser Wert nicht geändert. Bei den Einzelwerten ist aktuell jener für das Pokern um einen Prozentpunkt gesunken, während Sport- und Onlinewetten um jeweils einen Punkt gestiegen sind. Insgesamt hat sich, nach einem gewissen Rückgang bis 2013, in den letzten Jahren nur wenig an der Verbreitung von Glücksspielen geändert (Abbildung 7).

3.2.1.2.4 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Mit 68% sind das aktive Sporttreiben und mit 66% das Treffen mit Freund_innen (zuhause) die am häufigsten ausgeübten Freizeitbeschäftigungen. Beide Beschäftigungen haben aktuell den Rang getauscht. Dahinter folgen kreative Hobbys (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben; 56%). Seltenere werden Bücher gelesen (25%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumgefahren (10%). Über den Erhebungsverlauf zeigt sich seit 2009 für das Lesen von Büchern insgesamt ein relativ deutlicher Rückgang, von 38% (2009) auf 25% (2018; ***). Das Treffen mit Freund_innen hat in diesem Jahr hingegen wieder leicht an Relevanz gewonnen (2012: 77%, 2016: 67%, 2017: 63%, 2018: 66%; ***) während Sporttreiben als Freizeitaktivität nach dem Anstieg im Vorjahr wieder etwas weniger wichtiger geworden ist (2011: 74%, 2015: 68%, 2016: 65%, 2017: 71%, 2018: 68%; **).

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Der Konsum von Tabakprodukten wird so abgefragt, dass das Rauchen von Zigaretten, Zigarren und Pfeifen einerseits und Shisha-Konsum andererseits klar voneinander getrennt sind. Somit sind genaue Angaben über die Prävalenz von Zigaretten und ähnlichen Produkten in Abgrenzung zu Shishas wie auch Angaben zur Prävalenz des Tabakkonsums insgesamt möglich. Die Antworten sind mit jenen der Vorjahre vergleichbar, aber nur begrenzt mit jenen vor 2013¹⁸.

Wie Tabelle 7 zeigt, haben im Jahr 2018 58% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 51% der Befragten haben in den letzten 12 Monaten Tabak konsumiert und 36% auch in den letzten 30 Tagen. Betrachtet man nun die Ergebnisse der getrennten Fragestellungen, zeigt sich, dass die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Rauchens mit 49% nach wie vor höher liegt als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (44%). Auch die 12-Monats-Prävalenz fällt bei Shishas mit 41% höher aus als diejenige der übrigen Tabakprodukte (37%), die 30-Tages-Prävalenz des Shisha-Rauchens (22%) liegt in diesem Berichtsjahr indes wieder unterhalb der von Zigaretten u. ä. (28%). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,6 Jahren; 21% der Konsumerfahrenen haben bis einschließlich zum Alter von 13 Jahren erstmals geraucht.

¹⁸ Bei den Turnusvergleichen zum Tabakkonsum insgesamt wurden jeweils diejenigen Befragten aus den Jahren vor 2013, welche die jeweiligen Fragen zu Tabakprodukten und/oder die entsprechenden Fragen zu Shishas positiv beantworteten, zusammengefasst. Somit ergibt sich eine größtmögliche Vergleichbarkeit zu den Daten vor 2013. Die Resultate zum Shisha-Konsum alleine bleiben von der Änderung unberührt, sind also weiterhin mit den Daten der Jahre 2006 bis 2012 absolut vergleichbar.

Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

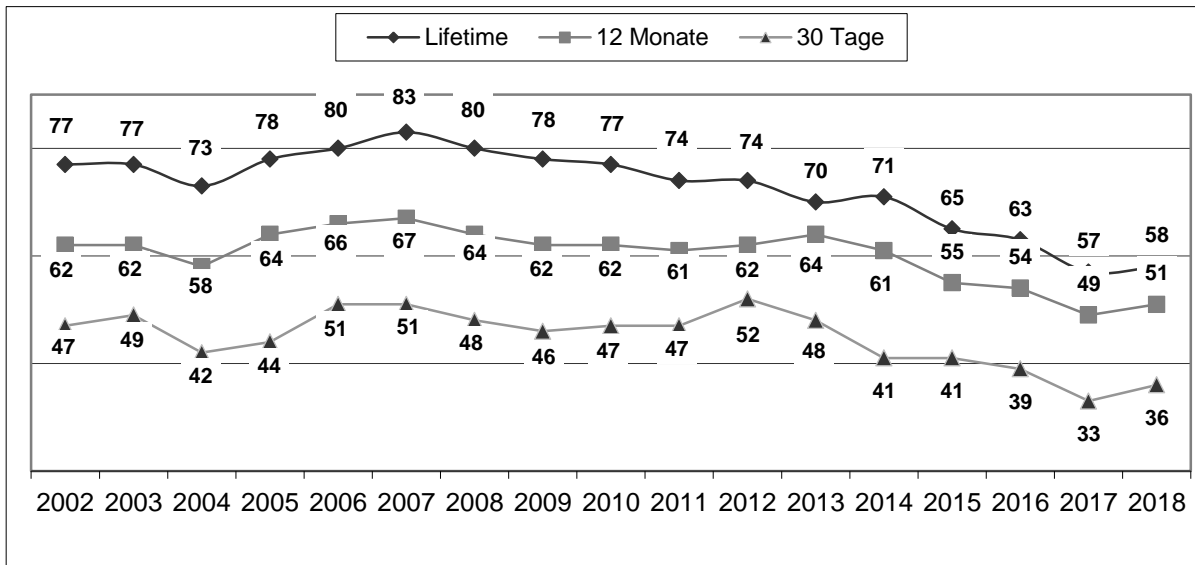
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Prävalenz:						
Tabak gesamt: Lifetime	34	55	63	66	***	58
12 Monate	28	47	54	64	***	51
30 Tage	19	30	38	52	***	36
Zigaretten, Zigarren, ^a : Lifetime	23	38	52	55	***	44
12 Monate	19	31	42	49	***	37
30 Tage	15	23	30	41	***	28
Shisha: Lifetime	23	49	50	35	***	49
12 Monate	20	41	39	56	***	41
30 Tage	9	20	20	33	***	22
>5x/30 Tage	4	4	6	13	***	7
Alter des Erstkonsums	13,2 \pm 1,4	13,9 \pm 1,6	14,9 \pm 1,6	15,1 \pm 1,8	**	14,6 \pm 1,8
Zigaretten (bzw. Pfeife/ Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Zigarettenkonsum	85	77	70	59	***	72
Zigaretten nicht täglich	10	11	17	15		14
höchstens 5 Zigaretten/Tag	2	5	6	8		6
mehr als 5 Zigaretten/Tag	2	6	7	18		8

^a bezeichnet alle Tabakprodukte außer Shisha (sowie ohne tabakhaltige E-Produkte)

Bei sämtlichen in Tabelle 7 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich (hoch) signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen. In der Tendenz ist bei allen Kennzahlen ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten. Während bereits die Lifetime-Prävalenzraten bei 18-Jährigen weitaus höher liegen als bei 15-Jährigen, sind die Altersunterschiede bei den Kennzahlen für aktuellen und häufigen Konsum noch wesentlich deutlicher. Dies betrifft 2018 u.a. den häufigen Konsum (>5x/Monat) von Shishas – Letzterer zeigt über die einzelnen Altersjahrgänge aktuell einen ausgeprägten Anstieg von 4% bei 15-Jährigen bis 13% bei den 18-Jährigen. Beim intensiven Zigarettenkonsum ist aktuell ein noch stärkerer Altersunterschied festzustellen: nur 2% der 15-Jährigen, aber 18% der 18-Jährigen rauchen täglich mehr als fünf Zigaretten (s. Tabelle 7).

Die in den Vorjahren beobachteten sehr deutlichen Rückgänge bei der Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Tabak haben sich im aktuellen Berichtsjahr nicht fortgesetzt: Alle diese Kennzahlen sind aktuell etwas angestiegen, liegen aber weiterhin unter sämtlichen Werten vor 2017 (alle ***; Abbildung 8).

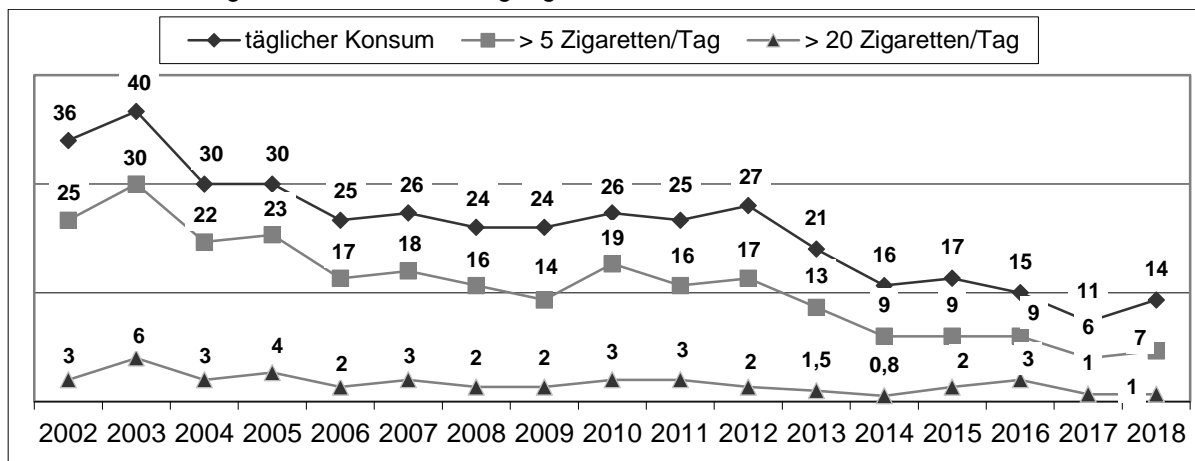
Abbildung 8: Tabak (inklusive Shisha): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den seit 2013 anders erhobenen Daten zu erreichen, wurden den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Der tägliche Konsum (üblicherweise als ‚Raucherquote‘ bezeichnet) ist in diesem Jahr um drei Prozentpunkte gestiegen, womit aber auch bei dieser Kennzahl der zweitniedrigste Wert aller Erhebungen erreicht wird (***) ; s. Abbildung 9). Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell nur noch auf 14% zu. Und auch der Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag ist leicht gestiegen und liegt nun bei 7% (***) . Der Anteil derer, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, liegt weiterhin bei einem Prozent; lediglich 2014 lag dieser Wert noch geringfügig niedriger (***) .

Abbildung 9: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum (‚Raucherquote‘), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend zum Anstieg des durchschnittlichen Alters des Tabakerstkonsums hat sich im Jahr 2018 nach kurzer Unterbrechung im Vorjahr wieder fortgesetzt: der entsprechende Wert liegt nun bei 14,6 Jahren und erreicht erneut einen neuen Höchstwert. Er liegt damit mittlerweile fast zwei Jahre höher als in den ersten Erhebungen (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7

$\pm 2,4$; 2006: 13,0 $\pm 2,4$; 2008: 13,1 $\pm 2,4$; 2010: 13,4 $\pm 2,2$; 2012: 14,0 $\pm 2,0$; 2014: 13,9 $\pm 1,9$; 2015: 13,9 $\pm 1,8$; 2016: 14,3 $\pm 1,8$; 2017: 14,3 $\pm 1,9$; 2018: 14,6 $\pm 1,8$; ***). Der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist im Vergleich zum Vorjahr deutlich auf einen neuen Tiefststand gesunken: während in den ersten Erhebungen noch mehr als drei von fünf Tabakerfahrenen mit 13 Jahren bereits geraucht hatten, trifft dies aktuell auf etwas mehr als ein Fünftel zu (2002: 62%, 2004: 61%, 2006: 52%, 2008: 51%, 2010: 47%, 2012: 33%, 2014: 37%, 2015: 37%; 2016: 24%; 2017: 28%, 2018: 21%; ***).

Erstmals wurde den Befragten mit Erfahrungen im Rauchen von Zigaretten und ähnlichen Tabakprodukten eine detaillierte Frage dazu gestellt, welche Produkte konsumiert wurden bzw. werden. Tabelle 8 zeigt eine Aufstellung nach Altersjahrgängen. Zu beachten ist, dass sich die Prozentwerte für die einzelnen Produktkategorien jeweils nur auf jene beziehen, die generell solche Tabakprodukte in ihrem Leben bzw. in den letzten 30 Tagen konsumiert haben; gerade bei den Jüngeren betrifft dies eher kleine Gruppen, weshalb in der Tabelle auch die jeweiligen Fallzahlen angegeben sind. Aufgrund dieser unterschiedlichen Bezugsgrößen konnten keine altersbezogenen Signifikanzwerte errechnet werden.

Tabelle 8: Konsum unterschiedlicher Tabakprodukte bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018, jeweils bezogen auf diejenigen mit entsprechender Prävalenz (Lifetime und 30 Tage) (%) nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Gesamt
Lifetime (Anteile jeweiliger Konsumerfahrungen unter allen Befragten mit genereller Erfahrung mit Zigaretten u.ä.)					
Fertizigaretten	89	94	92	95	93
selbst gedrehte Zigaretten	49	63	59	60	59
Zigarren	28	35	32	32	32
Zigarillos	37	32	27	28	30
Pfeife	13	18	19	23	19
Klick-Zigarillos	21	25	22	24	23
<i>n</i>	41	116	166	154	
30 Tage (Anteile jeweiliger 30-Tages-Prävalenz unter allen Befragten mit genereller 30-Tages-Prävalenz von Zigaretten u.ä.)					
Fertizigaretten	100	90	88	84	88
selbst gedrehte Zigaretten	45	60	48	47	50
Zigarren	20	16	16	11	14
Zigarillos	12	9	11	5	8
Pfeife	7	10	9	14	11
Klick-Zigarillos	9	12	9	6	9
<i>n</i>	26	69	96	115	

Wie zu erwarten, ist die Konsumerfahrung mit Fertizigaretten mit Abstand am höchsten: 93% derer mit Lifetime-Prävalenz von Zigaretten o.ä. (40% aller Befragten) haben industriell produzierte Zigaretten mindestens einmal probiert. Aber auch selbst gedrehte Zigaretten erzielen mit 59% (bzw. 26% aller Befragten) einen hohen Wert. Jeweils knapp ein Drittel haben mindestens einmal Zigarren bzw. Zigarillos konsumiert, und immerhin 19% haben auch Konsumerfahrungen mit Tabakpfeifen (bezogen alle Befragten: Zigarren 14%, Zigarillos 13%, Pfeife 8%). Knapp ein Viertel hat mindestens einmal die

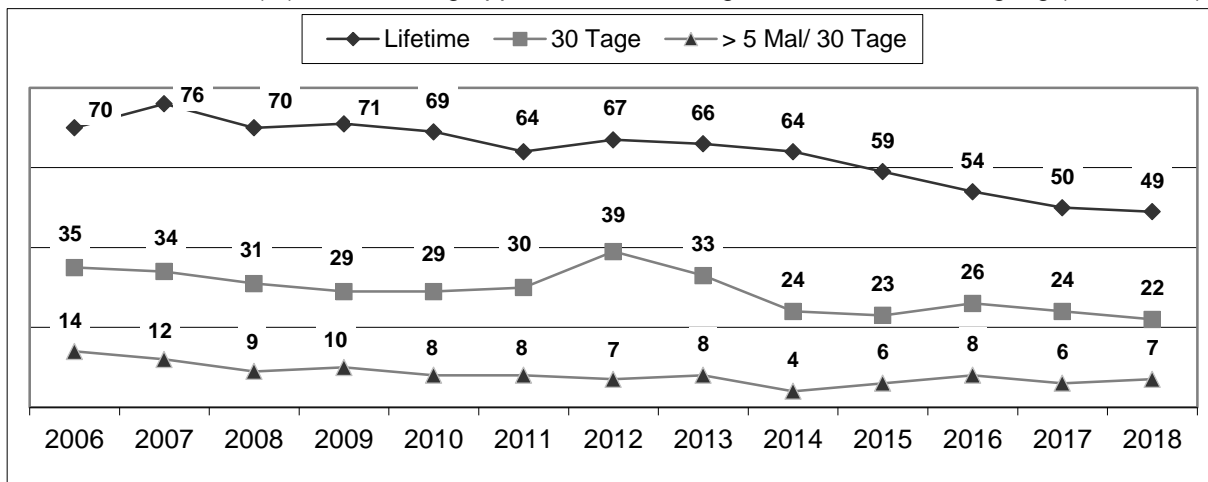
mit einer „Aromakapsel“ versehenen, vergleichsweise preiswerten Klick-Zigarillos geraucht (alle Befragten: 10%).

Etwas anders gestaltet sich der Konsum in den letzten 30 Tagen: auch hier wurden unter den aktuell Konsumierenden mit 88% mit Abstand am häufigsten Fertigzigaretten geraucht, und auch Drehtabak wurde mit 50% häufig verwendet. Die jeweiligen Werte für Zigarren, Zigarillos, Pfeife und Klick-Zigarillos fallen indes deutlich niedriger aus als bei der Lifetime-Prävalenz, erreichen mit 8%-14% aber dennoch durchaus nennenswerte Anteile (siehe Tabelle 8).

Nur wenige Auffälligkeiten zeigen sich insgesamt bei der Betrachtung nach Altersjährgängen (s. Tabelle 8). Insgesamt lässt sich festhalten, dass Zigaretten (fertig produziert oder selbstgedreht) zwar erwartungsgemäß den deutlich größten Anteil der konsumierten Produkte stellen, aber dennoch bemerkenswert viele Jugendliche insbesondere mit Zigarren und Zigarillos Konsumerfahrungen haben; durchaus nennenswerte Anteile haben Zigarren, (Klick-)Zigarillos oder Pfeife auch in den zurückliegenden 30 Tagen geraucht.

Die Konsumerfahrung mit dem Shisha-Rauchen ist im Jahr 2018 nochmals um einen Prozentpunkt gesunken, womit sich die seit 2012 zu beobachtende absteigende Tendenz fortsetzt und wiederum ein neuer Tiefstwert erreicht wird (***)¹⁹; s. Abbildung 10). Letzteres trifft nicht auf die 2013 erstmals erhobene 12-Monats-Prävalenz zu; diese ist um einen Prozentpunkt gestiegen (2013: 58%, 2015: 47%, 2016: 44%; 2017: 40%; 2018: 41%; ***).

Abbildung 10: Shisha: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2006-2018)



Bezüglich der 30-Tages-Prävalenz ist erneut ein etwas niedrigerer Wert festzustellen, sodass mit 22% ein neuer Tiefststand erreicht wird. Der Anteil für mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat ist wieder leicht gestiegen, erreicht aber immer noch einen im Turnusvergleich niedrigen Wert (s. Abbildung 10). Insofern zeigt sich beim Shisha-Rauchen weiterhin die Tendenz einer abnehmenden generellen Verbreitung bei einem etwa gleichbleibenden regelmäßigen bzw. häufigen Konsum.

Seit der Erhebung 2010 werden die Schüler_innen danach gefragt, wo bzw. woher sie meistens Zigaretten und andere Tabakprodukte kaufen oder erhalten.¹⁹ Wie Tabelle 9 zeigt, ist bei der Frage nach dem Kauf von Zigaretten (bzw. Pfeifentabak oder Zigarren) die Kategorie „schnorren/geschenkt

¹⁹ Nicht berücksichtigt werden in den entsprechenden Darstellungen Antworten von Schülerinnen und Schülern, die noch nie geraucht haben, Mehrfachantworten sowie tabakerfahrene Schüler_innen, die bei dieser Frage keine Angabe gemacht haben.

bekommen“ mit 37% die meistgenannte Quelle, knapp vor dem Kauf am Kiosk mit 28%. 12% erhalten Zigaretten über den Supermarkt, 6% über ältere Jugendliche bzw. Geschwister. Zigarettenautomaten werden von 3% genutzt. 2% beziehen Tabakprodukte über ihre Eltern. Unter den 11% „sonstigen“ Antworten sind solche am häufigsten, die darauf verweisen, dass „nur einmal probiert“ wurde bzw. die Befragten (aktuell) nicht rauchen.

Tabelle 9: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Zigaretten bzw. Tabakprodukte^a (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Tabakerfahrene; 2010 bis 2018)

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
schnorren/geschenkt bekommen	22	26	25	25	31	32	33	36	37
Kiosk	38	32	26	33	30	38	31	26	28
Supermarkt	7	10	8	11	9	11	9	9	12
ältere Jugendliche/Geschwister	10	12	7	10	9	6	7	9	6
Zigarettenautomat	3	5	5	9	9	2	6	4	3
Eltern	1	3	2	2	1	1	2	3	2
Sonstiges	19	12	27 ^b	10	12	9	12	13	11

^a 2010-2012: „Zigaretten oder andere Tabakprodukte (Shisha-, Pfeifentabak oder Zigarren)“; 2013, 2014 und 2015: „Zigaretten, Pfeifentabak oder Zigarren“. Deshalb ist auch keine Signifikanz angegeben.

^b Im Jahr 2012 war „Shisha-Bar“ als gesonderte Kategorie enthalten und wurde hier den „sonstigen“ Antworten hinzugerechnet.

Es zeigen sich bei den Kauforten signifikante altersbezogene Differenzen (***). Klare Tendenzen zeigen sich dabei zum einen bei der Antwort, dass die Zigaretten von Älteren besorgt werden, die mit zunehmendem Alter seltener genannt wird (15-J.: 8%, 16-J.: 12%, 17-J.: 6%, 18-J.: 1%). Umgekehrt kaufen Ältere eher im Supermarkt (15-J.: 0%, 16-J.: 6%, 17-J.: 6%, 18-J.: 28%). Auch bei der Kategorie „Schnorren“ (15-J.: 46%, 16-J.: 41%, 17-J.: 39%, 18-J.: 29%) sind klare Altersdifferenzen festzustellen, beim Kauf am Kiosk nur geringfügige (15-J.: 23%, 16-J.: 28%, 17-J.: 29%, 18-J.: 29%). Letzteres deutet weiterhin nicht auf einen verbesserten Jugendschutz an Kiosken hin.

Langfristig in der Tendenz zugenommen hat der Anteil derer, die angeben, Zigaretten zumeist nicht selbst zu kaufen – dies erscheint folgerichtig angesichts der erkennbaren Tendenz zu moderateren Konsummustern (je seltener jemand konsumiert, desto häufiger bezieht er/sie die Tabakprodukte gratis von Bekannten²⁰). Weiter abgesunken sind aktuell u.a. die Nennungen für einen Kauf am Zigarettenautomaten.

Tabelle 10 zeigt die Quellen für Shisha-Tabak nach Erhebungsjahr. Auch hier ist – gerade angesichts der zumeist geringen Konsumfrequenz für Shishas nicht überraschend – „Mitrauchen/ Tabak gratis“ mit 41% die meistgenannte Antwortkategorie. 24% der Konsumentfahrenden geben Shisha-Bars als überwiegenden Kauf- (und Konsum-) Ort an, 16% kaufen den Tabak in Shisha-Läden bzw. Headshops, 7% am Kiosk und 4% erhalten ihn von Älteren. Andere Quellen spielen quantitativ keine nennenswerte Rolle. Auch hier deutet ein Großteil der Antworten in der Kategorie „Sonstiges“ auf einen rein experimentellen Konsum hin (siehe Tabelle 10).

Im Hinblick auf Altersdifferenzen zeigen sich die größten Unterschiede bei der Antwort, dass Ältere den Tabak besorgen, die umso eher genannt wird, je jünger die Befragten sind; ähnliches gilt für die Kategorie „Mitrauchen“, die von den 15-Jährigen mit 46% am häufigsten genannt wird. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis beim Kauf in Shisha-Bars dar, eine Antwort, die von 31% der 18-Jährigen, aber nur 18-21% der Jüngeren genannt wird. In der Tendenz ist Letzteres auch beim Kauf in Shisha-

²⁰ So geben z.B. 63% derer, die im letzten Monat weniger als einmal pro Woche geraucht haben, aber nur 3% derer, die mindestens fünfmal am Tag geraucht haben, „Schnorren“ als häufigste Quelle an.

Läden festzustellen. Demgegenüber zeigen sich beim Kauf am Kiosk höhere Werte bei den mittleren Jahrgängen.

Tabelle 10: Überwiegende Kauforte/ Quellen für Shisha-Tabak (%) bei 15- bis 18-Jährigen nach Jahr der Befragung (nur Shisha-Erfahrene; 2013 bis 2018)

	2013	2014	2015	2016	2017	2018	Sig.
Mitrauchen/ Tabak gratis	38	36	35	34	39	41	*
Kiosk	11	8	8	10	7	7	
Shisha-Laden/ Headshop	16	16	14	16	13	16	
ältere Jugendliche/Geschwister	3	5	4	6	6	4	
Shisha-Bar	25	27	28	23	25	24	
Eltern	2	1	1	1	1	1	
Sonstiges	5	7	9	10	8	7	

Wie in Tabelle 10 ersichtlich, gibt es eine signifikante Änderung über die gesamte Anzahl der Erhebungsjahre (seit Einführung des Fragekomplexes zu Shishas), die allerdings eher schwach ausfällt und keine klaren Trends anzeigt.

3.2.1.3.2 E-Zigaretten und E-Shishas

Bei den folgenden Resultaten zum Konsum von E-Zigaretten und E-Shishas werden diese zuweilen zusammenfassend als „Elektronische Dampferzeugnisse“ (eDe) oder als „E-Produkte“ bezeichnet. Zur Unterscheidung sei dabei erwähnt, dass E-Shishas zumeist als Einwegprodukte und in der Regel ohne Nikotin, dafür mit diversen Aromatisierungen angeboten werden (auch „Vape Pen“ genannt). E-Zigaretten hingegen sind zumeist nachfüllbar (mittels E-Liquid-Kartuschen oder auffüllbaren Tanks) und enthalten oft auch Nikotin. Angesichts der Uneindeutigkeit dieser Unterscheidung und des Wandels auf dem Markt für eDe differenzieren wir bereits seit 2015 zwecks Präzisierung bei den Fragen zur 30 Tages-Prävalenz und zur Konsumhäufigkeit nicht mehr zwischen E-Zigaretten und E-Shishas, sondern zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin. Im vorletzten Jahr wurden zusätzlich noch die relativ neuartigen E-Zigaretten mit Tabak-Sticks, auch „Heat-not-Burn-Produkte“ oder Tabakverdampfer genannt (z.B. IQOS[®]), als Kategorie mit aufgenommen. Letzteres gilt auch für die Frage nach der Lifetime-Prävalenz, in der ansonsten zwecks Vergleichbarkeit noch die grobe Unterscheidung zwischen E-Zigaretten (mit Liquid) und E-Shishas enthalten ist.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (49%) haben mindestens einmal irgendein elektronisches Dampferzeugnis konsumiert (s. Tabelle 11). E-Shishas sind dabei erneut weiter verbreitet als E-Zigaretten: Mit 38% verfügen deutlich mehr 15- bis 18-Jährige über Konsumerfahrungen mit E-Shishas als mit E-Zigaretten mit Liquids (31%); E-Produkte mit Tabak-Stick wurden von 10% ausprobiert. Anders stellen sich die Resultate zum Konsum in den letzten 30 Tagen dar: Insgesamt 19% aller 15-18-Jährigen konsumierten im Vormonat mindestens eine Art von eDe. Dabei sind E-Produkte mit Nikotin in etwa gleichem Maße vertreten wie nikotinfreie Liquids (14% vs. 13% aller Befragten). Zudem haben 5% in den letzten 30 Tagen E-Zigaretten mit Tabak-Sticks verwendet.

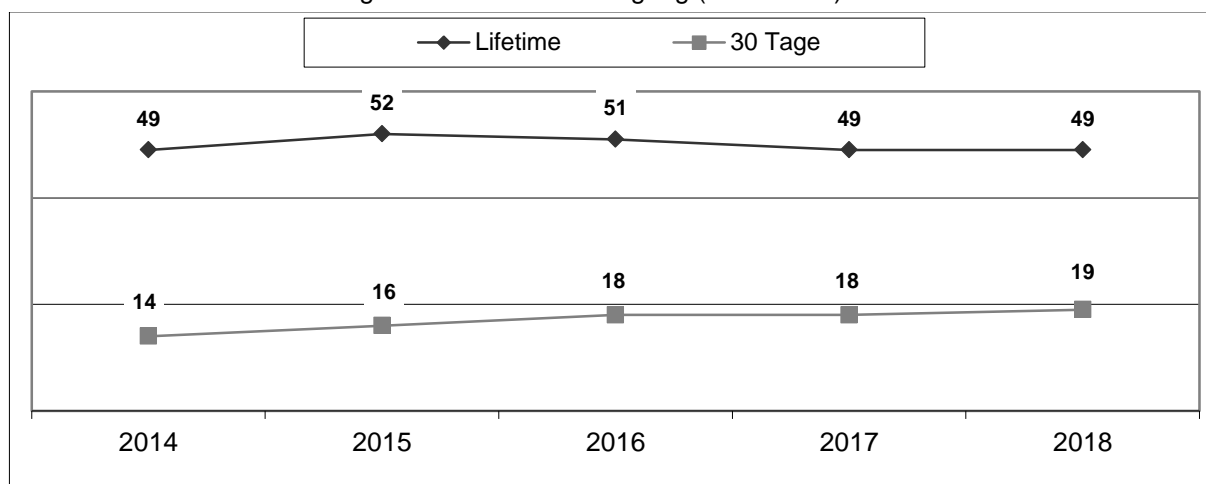
Tabelle 11: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von diversen E-Produkten nach Altersjahren im Jahr 2018 (%)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Lifetime						
Irgendein E-Produkt	35	46	48	60	***	49
E-Zigaretten (mit Liquid)	22	31	31	38	*	31
E-Shishas	25	35	38	49	***	38
E-Zigarette mit Tabak-Stick	6	10	12	11	n.s.	10
30 Tage						
Irgendein E-Produkt	13	20	18	25	*	19
E-Zigarette mit Nikotin (Liquid)	9	15	12	18	*	14
E-Zigarette/E-Shisha ohne Nikotin	10	13	13	16	n.s.	13
E-Zigarette mit Tabak-Stick	3	5	5	6	*	5

Bei allen Lifetime-Prävalenzraten außer bei der Verwendung von Tabak-Sticks zeigen sich signifikante Altersdifferenzen, wobei es vor allem deutliche Unterschiede zwischen 15-Jährigen und Älteren gibt. In diesem Jahr sind bei den 30-Tages-Prävalenzraten leicht signifikante Altersdifferenzen in den Kategorien „Liquid mit Nikotin“ und „Tabak-Stick“ sowie dem Gesamtwert für „irgendein E-Produkt“ feststellbar, wobei der Konsum bei 16-Jährigen etwas höher liegt als bei 17-Jährigen, während 18-Jährige durchweg die höchsten Werte erzielen (s. Tabelle 11).

Beim Turnusvergleich kann mittlerweile auf fünf Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Demnach ist die Lifetime-Prävalenz von E-Produkten insgesamt auf 49% im vorherigen Berichtsjahr zurückgegangen und in diesem Jahr bei demselben Wert stabil (s. Abbildung 11); diese Änderungen erreichen aber weiterhin keine Signifikanz. Weiter zurückgegangen ist dabei aktuell die Lifetime-Prävalenz von E-Shishas (2016: 45%, 2017: 42%, 2018: 38%;**), während die Konsumerfahrung mit E-Zigaretten mit Liquids nochmals um zwei Prozentpunkte angestiegen ist (2016: 25%, 2017: 29%, 2018: 31%; **) ²¹. Die Lifetime-Prävalenz von eDe mit Tabak-Sticks war im Vorjahr zurückgegangen, aktuell aber wieder leicht angestiegen (2016: 11%, 2017: 8%, 2018: 10%; n.s.).

Abbildung 11: E-Zigaretten und E-Shishas: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2014-2018)



²¹ Aufgrund der 2016 geänderten Systematik ist hier jeweils nur die Änderung zu 2016 angegeben.

Bei der 30-Tages-Prävalenz von eDe insgesamt zeigt sich seit der ersten Erhebung ein Anstieg von 14% auf nunmehr 19% (*; s. Abbildung 11). Keine signifikanten Änderungen sind beim Konsum von E-Produkten ohne Nikotin (2015/2016: 12%, 2017: 11%, 2018: 13%) sowie mit Nikotin (2015: 11%, 2016: 13%, 2017: 12%, 2018: 14%; jeweils n.s.) in den letzten 30 Tagen festzustellen. Bei den Geräten mit Tabak-Sticks war die 30-Tages-Prävalenz 2017 deutlich zurückgegangen, ist aktuell aber wieder etwas angestiegen (2016: 7%, 2017: 3%, 2018: 5%; ***).

In Bezug auf die Konsumhäufigkeit (Tabelle 12) zeigt sich bei allen Produktarten wiederum, dass diejenigen, die zwar aktuell (letzte 30 Tage) konsumieren, aber seltener als wöchentlich, jeweils die größte Gruppe stellen: So konsumieren 8% aller Befragten nicht wöchentlich nikotinhaltige E-Zigaretten mit Liquid, 4% mindestens wöchentlich, aber nicht täglich und insgesamt 2% „dampfen“ täglich nikotinhaltige Produkte, davon jeweils rund die Hälfte 1-5 Mal oder mehr als fünfmal (s. Tabelle 12). Auch bei E-Produkten ohne Nikotin sind die Gelegenheitskonsument_innen in der Mehrheit: 8% konsumieren aktuell, aber nicht wöchentlich, 3% nicht täglich und 3% täglich, wobei letztere wiederum mehrheitlich weniger als 5mal täglich „dampfen“. eDe mit Tabak-Stick schließlich werden von 3% gelegentlich konsumiert, 1% wöchentlich und 1% täglich. Insgesamt sind 3% tägliche Konsument_innen von E-Produkten. Bei eDe mit Nikotin sowie jenen mit Tabak-Sticks zeigen sich altersbezogenen Differenzen, wobei sich diesbezüglich keine klare Tendenz (etwa zu intensiveren Konsummustern Älterer wie im Vorjahr) mehr abzeichnet (s. Tabelle 12).

Tabelle 12: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahren im Jahr 2018 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	6	11	7	8	*	8
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	4	3	7		4
1-5 Mal am Tag	1	1	1	1		1
Mehr als 5 Mal am Tag	<1	0	1	2		1
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	6	9	7	9	n.s.	8
Wöchentlich, aber nicht täglich	3	3	3	4		3
1-5 Mal am Tag	0	1	2	2		2
Mehr als 5 Mal am Tag	0	<1	1	1		1
E-Zigaretten mit Tabak-Stick						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	1	5	3	2	**	3
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	1	2	1		1
1-5 Mal am Tag	0	<1	1	1		1
Mehr als 5 Mal am Tag	1	0	1	<1		<1

Im Vergleich zu den Vorjahren hat sich nur wenig an der Verteilung der Konsumhäufigkeit geändert. Der tägliche Konsum unter Einberechnung aller drei Kategorien liegt ebenso hoch wie 2017 (2015: 2%, 2016: 4%, 2017/2018: je 3%; n.s.).

Zählt man diejenigen zusammen, die täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte konsumieren, erhält man einen Anteil von 16%: knapp 13% konsumieren täglich nur Tabak, 1,6% konsumieren

täglich nur E-Produkte und 1,8% konsumieren täglich sowohl Zigaretten als auch E-Produkte. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 36% der Schüler_innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 17% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 11% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 8% nur E-Produkte. Im Turnusverlauf zeigt sich aktuell jeweils ein gewisser Anstieg, allerdings nach jeweiligem Rückgang im Vorjahr: täglicher Konsum von eDe und/oder Zigaretten etc. ist aktuell von 13% auf 16% (2014: 16%, 2015: 18%, 2016: 17%; *), die 30-Tages-Prävalenz für eDe/Zigaretten u.a. von 30% auf 36% (2014: 36%, 2015: 37%, 2016: 35%; **) gestiegen.

Wiederum wurden im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über entsprechende Konsumerfahrungen verfügen (49%), danach gefragt, ob sie vor ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 68% der „Dampferfahrenen“ ist dies der Fall (15-J.: 59%, 16-J.: 71%, 17-J.: 67%, 18-J.: 70%; n.s.). 11% derer mit eDe-Erfahrung hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine Erfahrung mit dem Tabakrauchen. 21% derer, die mindestens einmal E-Produkte konsumierten, haben erst nach dem „Dampfen“ Erfahrungen mit Tabakprodukten gemacht. 2014 und 2015 lagen die Anteile der eDe-Erfahrenen, die zuvor schon geraucht hatten, noch signifikant höher; seither hat sich nur noch wenig geändert (2014: 80%, 2015: 76%, 2016: 66%, 2017: 69%, 2018: 68%; ***).

Zusätzlich wurde ein weiteres Mal denjenigen 5% aller Befragten, die zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert haben, die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser kleinen Teilstichprobe (n=57) gibt es lediglich vier Personen (7%), die diese Frage bejahte, weitere elf (19%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. 74% dieser Befragten beabsichtigen also nicht, zukünftig zu rauchen. Im Vergleich zu beiden Vorjahren zeigt sich hier praktisch keine Änderung.

Wiederum wurde den Schüler_innen mit Konsumerfahrungen ein Fragenkatalog zu Gründen für den Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas vorgelegt (Tabelle 13). Dabei wird weiterhin die Antwort „waren neue Produkte, fand ich interessant“ am häufigsten genannt (33%). Dahinter rangiert mit 32% der als besser empfundene Geschmack von eDe, gleichauf mit dem Motiv, dass eDe „cool“ seien und dem Motiv „aus Geselligkeit“. Das Motiv, E-Zigaretten seien angenehmer als Tabakprodukte, folgt mit 22%. Jeweils eher wenige Befragte (7%-15%) nennen die Gesundheit, den Eindruck, dass E-Produkte für die Umgebung angenehmer sind, die Möglichkeit, auch in Nichtraucherzonen konsumieren zu können, oder den Umstand, dass der Konsum besser versteckt werden kann. 4% geben an, mittels E-Zigaretten mit dem Rauchen aufhören zu wollen, und 2% fühlen sich „süchtig“ nach dem „Dampfen“ (s. Tabelle 13). Von den 23%, die „sonstige“ Antworten nannten, fällt deutlich mehr als die Hälfte in die Kategorie „wollte es einmal ausprobieren“; ansonsten zeigen sich hier keine Auffälligkeiten.

In diesem Jahr zeigen sich bei dieser Frage keinerlei altersbezogene Differenzen, abgesehen von dem sehr selten genannten „Suchtmotiv“, bei dem es aber keine klare Tendenz gibt (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Gründe für den Konsum von E-Zigaretten oder E-Shishas im Jahr 2018 nach Alter (nur Konsumerfahrene; Mehrfachnennungen; %)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant	22	29	38	36	n.s.	33
E-Zigaretten/E-Shishas schmecken besser als konventionelle Zigaretten	22	29	34	37	n.s.	32
Weil ich es cool finde/fand	34	26	32	36	n.s.	32
Aus Geselligkeit und weil meine Freunde und Freundinnen es auch tun	42	35	30	27	n.s.	32
Ich empfinde E-Zigaretten/E-Shishas angenehmer als konventionelle Zigaretten (sauberer, besserer Geruch etc.)	12	24	25	21	n.s.	22
Weil E-Zigaretten/E-Shishas im Vergleich zu konventionellen Zigaretten weniger schädlich für meine Gesundheit sind	16	18	15	12	n.s.	15
E-Zigaretten/E-Shishas sind für meine Umgebung weniger unangenehm (keine Geruchsbelästigung, kein Passivrauchen etc.)	5	13	12	16	n.s.	13
E-Zigaretten/E-Shishas sind praktischer, weil ich den Konsum im Vergleich zu konventionellen Zigaretten besser verstecken kann	6	10	7	6	n.s.	7
Um an Orten "rauchen" zu können, wo das Rauchen von konventionellen Zigaretten nicht erlaubt ist	3	6	4	11	n.s.	6
E-Zigaretten/E-Shishas sollen mir helfen, mit dem Rauchen aufzuhören	2	1	5	5	n.s.	4
Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas	0	1	4	2	*	2
Sonstige	28	34	21	15	n.s.	23

Im Turnusvergleich zeigen sich einige z.T. deutliche signifikante Änderungen. Relativ plausibel ist dabei angesichts dessen, dass E-Produkte mittlerweile seit einigen Jahren auf dem Markt sind, der deutliche Rückgang der Nennungen beim Motiv „E-Zigaretten/E-Shishas sind/waren neue Produkte, das fand ich interessant“ (2015: 54%, 2018: 33%; ***). Nach klarem Anstieg 2016 wieder relativ deutlich gesunken ist die Einschätzung, dass eDe besser schmecken als Zigaretten (2015: 26%, 2016: 37%, 2018: 32%; ***). Die Auffassung, dass E-Produkte „cool“ seien, wird nach klarem Anstieg 2016 und Rückgang im Vorjahr wieder etwas häufiger genannt (2015: 23%, 2016: 33%, 2017: 30%, 2018: 32%; ***). Insgesamt abgenommen haben die Nennungen für das Motiv, an rauchfreien Orten konsumieren zu können (2015: 12%, 2017: und 2018: 6%; **). Und schließlich wurde das insgesamt selten genannte Motiv „Ich bin süchtig nach E-Zigaretten/E-Shishas“ Anstieg (auf 3%) zuletzt wieder etwas seltener genannt (2015: 1%, 2018: 2%; *).

Es lässt sich zusammenfassen, dass sich die generelle Verbreitung von E-Zigaretten bzw. E-Shishas praktisch nicht geändert hat. Während der aktuelle Konsum (30 Tage) in den letzten Jahren leicht, aber fast kontinuierlich angestiegen ist, gab es beim intensiven Konsum praktisch keine Änderung.

3.2.1.3.3 Alkohol

77% der befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 74% auch in den letzten zwölf Monaten und 61% in den zurückliegenden 30 Tagen. 7% haben im

vergangenen Monat mindestens 10 Mal Alkohol getrunken (s. Tabelle 14). 43% der Schüler_innen waren im letzten Monat mindestens einmal angetrunken oder betrunken. 6% waren innerhalb des vergangenen Monats mehr als fünf Mal betrunken. Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 14,2 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 4,9 Gläser mit alkoholischen Getränken²² getrunken. 30% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums („Koma-Trinken“)²³ erlebt. 7% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tabelle 14).

Signifikante altersbezogene Unterschiede sind 2018 bei fast allen der genannten Kennzahlen für den Alkoholkonsum gegeben. Dabei steigen die Anteile jeweils mit zunehmendem Alter an; besonders deutlich fällt der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz aus, die bei 18-Jährigen doppelt so hoch liegt wie bei 15-Jährigen, sowie dem häufigen Konsum (mindestens zehnmal im Vormonat), der bei 18-Jährigen mehr als dreimal so hoch liegt wie bei 15-Jährigen. Lediglich beim „Koma-Trinken“ in den letzten 30 Tagen liegen in diesem Jahr keine signifikanten Altersdifferenzen vor, und die Lifetime-Erfahrung mit „Koma-Trinken“ liegt bei 17-Jährigen am höchsten (Tabelle 14).

Tabelle 14: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

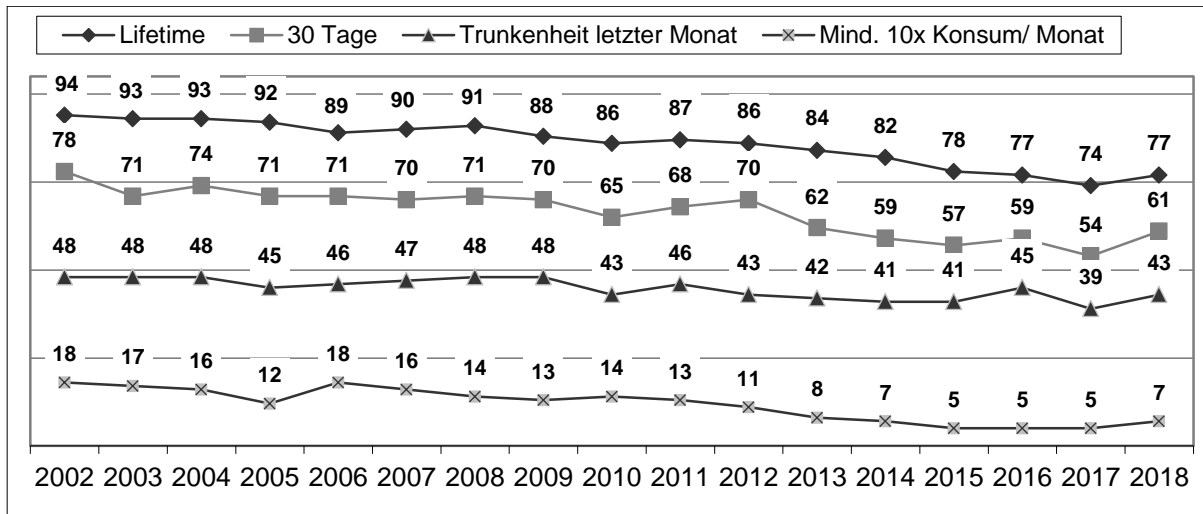
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	71	75	80	81	*	77
12 Monate	67	72	77	77	*	74
30 Tage	46	60	65	67	***	61
Trunkenheit im letzten Monat	25	40	49	50	***	43
„Koma-Trinken“/ Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	5	11	7	n.s.	7
„Koma-Trinken“/ Überdosis jemals im Leben	16	25	37	35	***	30
Alter des Erstkonsums	13,3 ± 1,6	13,9 ± 1,7	14,3 ± 1,7	14,8 ± 1,8	***	14,2 ± 1,8
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	54	40	35	33	***	39
1 - 9 Mal	43	53	58	56		54
10 Mal und häufiger	3	7	6	11		7
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	3,9 ± 3,7	4,6 ± 4,4	5,0 ± 5,0	5,6 ± 6,0	**	4,9 ± 5,0

Der seit einigen Jahren zu beobachtende rückläufige Trend beim Alkoholkonsum hat sich in der aktuellen Erhebung nicht fortgesetzt (Abbildung 12): Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind jeweils merklich gestiegen, die 30-Tages-Prävalenz gleich um sieben Prozentpunkte. Auch der Anteil derer mit häufigem Konsum (mind. 10x im Monat) ist leicht angestiegen, liegt aber immer noch vergleichsweise niedrig. Und auch die Trunkenheit im vergangenen Monat ist angestiegen (Abbildung 12; jeweils ***).

²² Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/ Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 mg Reinalkohol).

²³ Die Frage lautet: „Haben Sie schon einmal so viel Alkohol getrunken, dass Sie bewusstlos wurden und/ oder es Ihnen körperlich sehr schlecht ging (Übergeben, ‚Filmriss‘ etc.)?“ und zielt damit nicht nur auf „Koma-Trinken“ im engeren (Wort-) Sinn, sondern auch anderweitige Alkohol-Überdosierungen mit körperlichen Symptomen (aber zumeist ohne Bewusstlosigkeit) ab.

Abbildung 12: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmögiger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Beim 2007 erstmals erfassten „Koma-Trinken“ ist die Lifetime-Prävalenz zum zweiten Mal in Folge um einen Prozentpunkt gestiegen (2007: 40%, 2011: 41%, 2013: 35%, 2015: 32%, 2016: 28%, 2017: 29%, 2018: 30%; ***), liegt aber immer noch deutlich unter den Höchstwerten. Bei der 30-Tages-Prävalenz hatte ab 2009 ein leichter Rückgang stattgefunden, der sich aber in den letzten Jahren nicht fortgesetzt und nun leicht umgekehrt hat. Über die Dauer des gesamten Verlaufs ist der Rückgang aber weiter leicht signifikant (2007: 7%, 2009: 9%, 2013-2017: jeweils 6%, 2018: 7%; *).

Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkenen Gläser ist in diesem Jahr geringfügig von 5,3 (2017) auf 4,9 Gläser gesunken und erreicht damit einen neuen Tiefstwert (zuvor: min.: 5,3/2014; max: 6,3/2007 & 2012; *). Der Median liegt bei drei Gläsern und ist identisch mit jenem aus dem Vorjahr.

Das Alter des Erstkonsums von Alkohol hat sich weiter erhöht; aktuell liegt der Durchschnittswert bei 14,2 Jahren, sodass sich diese Kennzahl seit 2004 um 1,5 Jahre erhöht hat (2002: 12,9; 2004: 12,7; 2006: 13,0; 2008: 13,3; 2010: 13,3; 2012: 13,6; 2013: 13,7; 2014: 13,7; 2015: 13,8; 2016: 14; 2017: 14; ***). Nur noch 28% derer mit Alkohol-Lifetime-Prävalenz haben bis einschließlich zum 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit dem Alkoholtrinken gemacht. Der Anteil dieser „Früheinsteiger“ erreicht damit erneut einen neuen Tiefststand (2002: 58%, 2006: 57%, 2010: 47%, 2014: 36%; 2015: 37%, 2016: 33%; 2017: 31%; ***).

Tabelle 15 enthält diverse Kennzahlen zur Verbreitung intensiver Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich. 6% der 15- bis 18-Jährigen waren mehr als 5 Mal im Vormonat betrunken und 5% geben an, beim Letztkonsum mindestens 15 Gläser (also z.B. mindestens 3 Liter Bier) getrunken zu haben. 4% weisen einen besonders regelmäßigen, nahezu täglichen Konsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und ebenfalls 4% trinken relativ häufig (mindestens 10 Mal im Vormonat) und vergleichsweise viel (mehr als 5 Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei drei der vier Kennzahlen signifikante Differenzen (Tabelle 15): Der nahezu tägliche Konsum ist wie bereits im Jahr zuvor um einen Prozentpunkt gestiegen, liegt aber immer noch niedriger als in den Jahren vor 2012. Auch der Konsum bei mindestens 10 Gelegenheiten in den zurückliegenden 30 Tagen und von durchschnittlich mehr als 5 Gläsern ist im Vergleich zu den ersten Erhebungsjahren sehr deutlich gesunken, bewegte sich in den letzten Jahren aber etwa auf demselben Niveau. Der Anteil derer, die beim Letztkonsum mehr als 15 Gläser

getrunken haben, liegt seit 2014 signifikant niedriger als zuvor und ist aktuell um einen Prozentpunkt gesunken. Die Verbreitung häufiger Trunkenheit liegt mit 6% um einen Punkt höher als im Vorjahr; insgesamt zeigt sich hier keine signifikante Änderung.

Tabelle 15: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	5	6	7	6	6	7	5	6	n.s.
Konsummenge bei Letztkonsum ≥ 15 Gläser	9	9	8	8	9	5	6	6	5	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	7	5	6	3	3	2	3	4	***
Konsum ≥ 10x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	9	9	7	4	3	5	4	***

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des im Jahr 2010 eingeführten Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler_innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinenten)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal „Koma-Trinken“ im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens 3 Mal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Koma-Trinken im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als 5 Mal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

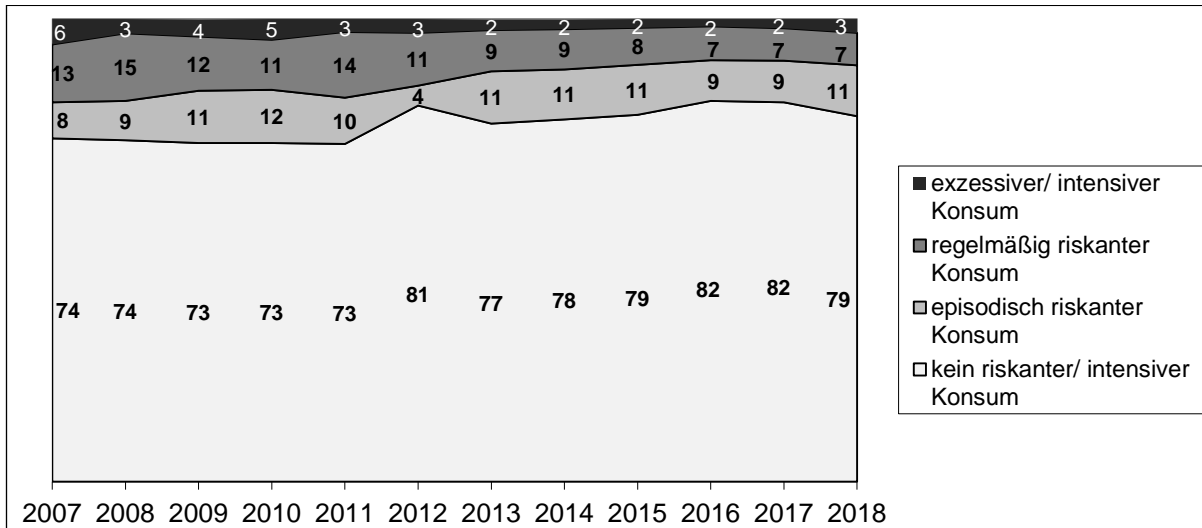
In Tabelle 16 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. Mehr als vier von fünf Befragten sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant. Auf 11% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 7% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 3% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Es zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen: Je jünger die Befragten, desto seltener weisen sie einen riskanten bzw. intensiven Alkoholkonsum auf (s. Tabelle 16).

Tabelle 16: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	91	84	75	70	***	79
2: episodisch riskanter Konsum	4	5	14	18		11
3: regelmäßig riskanter Konsum	3	8	8	8		7
4: exzessiver/ intensiver Konsum	2	3	3	4		3

Abbildung 13 enthält die Zahlen für die einzelnen Risikostufen im Turnusvergleich²⁴. Seit 2007 hat sich die entsprechende Zusammensetzung signifikant geändert (***) , mit einer deutlichen Tendenz hin zu weniger Jugendlichen, die riskante Konsummuster praktizieren. Diese Tendenz hat sich aktuell allerdings nicht weiter bestätigt – es werden leicht höhere Werte für (teilweise) riskante Konsummuster erzielt als 2017. Damit liegen die Werte wieder etwa auf dem Niveau der Jahre 2013-2015.

Abbildung 13: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2007-2018)



In Tabelle 17 sind die Antworten auf die im Jahr 2010 erstmals gestellte Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten enthalten. Zu beachten ist dabei, dass sich die Prozentwerte auf die Gruppe derer mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz beschränken. Bemessen an der Anzahl der mindestens mehrmals wöchentlichen Konsument_innen werden Bier, Apfelwein, Alkopops und Wein/Sekt (je 5%) am häufigsten getrunken. Was die generelle Verbreitung (mindestens mehrmals monatlicher Konsum) betrifft, so liegen Bier und Alkopops (definiert als „Spirituosen-Mixgetränke in Flaschen/Dosen“) mit insgesamt jeweils 26% an erster Stelle, gefolgt von Spirituosen (25%), Wein/Sekt (23%) und Cocktails/Mixgetränken (21%). Dahinter rangieren Apfelwein (19%) und Biermixgetränke (16%). Alle Getränkearten werden in der Tendenz umso häufiger getrunken, je älter die Befragten sind – allerdings sind die Unterschiede bei Bier, Biermixgetränke und Schnaps nicht signifikant.

²⁴ Da der Wert für das 2007 erstmals erfragte „Koma-Trinken“ eines der Kriterien für das Stufenmodell darstellt, können die Ergebnisse nur für die letzten elf Jahre präsentiert werden.

Tabelle 17: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (%) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (nur 2010 bis 2018) (%)^a

	Mehrere Male pro Woche				Mehrere Male pro Monat				Seltener/nie				Sig.
	2010	2016	2017	2018	2010	2016	2017	2018	2010	2016	2017	2018	
Bier	13	7	9	5	18	21	21	21	69	72	71	75	***
Spirituosen/Schnaps	4	6	6	4	17	25	21	21	76	69	73	75	**
Cocktails/Mixgetränke	8	4	5	3	20	18	18	18	72	79	78	78	***
Alkopops	5	2	6	5	11	13	17	21	85	85	77	74	***
Wein/Sekt	5	3	5	5	10	15	16	18	86	82	80	77	***
Biermixgetränke	8	2	4	2	20	17	15	14	72	81	81	84	***
Apfelwein	3	3	4	5	10	13	14	14	87	84	82	81	**

^a Während in der Tabelle nicht alle entsprechenden Erhebungsjahre dargestellt sind, bezieht sich die Angabe der Signifikanz jeweils auf die Entwicklung im gesamten Zeitraum 2010-2018.

Der mindestens wöchentliche Konsum von Bier ist im Jahr 2018 auf einen neuen Tiefststand gesunken (s. Tabelle 17). Auch der Anteil der häufigen Spirituosenkonsument_innen hat aktuell (wieder) abgenommen. Häufiger Konsum von Apfelwein ist aktuell leicht gestiegen und erreicht den Höchststand von 2013/2014; mittlerweile trinken ebenso viele Jugendliche mehrmals wöchentlich Apfelwein wie Bier. Ansonsten fällt beim Turnusvergleich langfristig die Zunahme des gelegentlichen Wein- bzw. Sektkonsums („mehrere Male im Monat“) auf, die sich aktuell fortgesetzt hat. Ebenfalls fortgesetzt hat sich der Bedeutungsverlust von Biermixgetränken. Mittlerweile sehr deutlich fällt die Zunahme des Konsums von Alkopops aus: Nachdem die generelle Verbreitung (mindestens mehrmals monatlich) 2015 mit 13% noch auf einem Tiefststand war, ist sie in den letzten Jahren auf einen neuen Höchststand von 26% gestiegen (s. Tabelle 17). Zudem ist die entsprechende Kennzahl für Cocktails/Mixgetränke zwischen 2012 (35%) und 2018 (21%) zurückgegangen, was weiterhin auf eine Verschiebung vom Selbstmischen von Spirituosen hin zu fertig abgefüllten Alkopops hindeutet. Dies könnte wiederum u.a. damit zusammenhängen, dass seit einigen Jahren „Alkopops“ in Form von fertig gemischten Longdrinks wie etwa Gin Tonic oder Whiskey-Cola in Dosen mit einem etwa doppelt so hohen Alkoholgehalt wie zuvor (rund 10% anstatt ca. 5%) im Handel erhältlich sind.

Die Schülerinnen und Schüler wurden auch 2018 danach gefragt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen Spirituosen/Schnaps oder Cocktails/Mixgetränke erhalten haben. Seit der Erhebung 2013 wird diese Frage nur denjenigen gestellt, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken. Im Ergebnis (Tabelle 18) zeigt sich, dass mit 73% auch aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund_innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 56% haben hochprozentige Alkoholika in Supermärkten erworben, 35% in Kneipen bzw. Bars, 31% über ihre Eltern oder andere Erwachsene und 25% in Diskotheken/Clubs. Weitere 24% geben den Kauf an Kiosken an und 10% haben Hochprozentiges an der Tankstelle gekauft. 7% der Befragten haben Alkoholika heimlich aus dem Vorrat der Eltern bzw. den Eltern von Freund_innen bezogen; sonstige Antworten wurden von 7% genannt (s. Tabelle 18).

Altersbezogene Differenzen zeigen sich wiederum dahingehend, dass ältere Jugendliche weit häufiger derartige Getränke in Supermärkten, Kneipen/Bars oder Discos/Clubs erwerben. Jüngere Befragte geben diesbezüglich in der Tendenz häufiger Eltern oder andere Erwachsene als Bezugsquelle an. Keine klare Tendenz hinsichtlich der Altersjahrgänge gibt es weiterhin beim Kauf an Kiosken. Angesichts dieser Resultate sowie der nennenswerten Anteile von 15-17-Jährigen, die in Kneipen, Discos und Supermärkten kaufen, scheint es also weiterhin für Minderjährige kein größeres

Problem zu sein, spirituosenhaltige Getränke an Orten zu erwerben, an denen ihnen dies eigentlich nicht erlaubt ist.

Tabelle 18: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjährgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz *und* zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Freund_innen/Bekannte	85	75	74	65	*	73
Supermarkt	31	49	52	75	***	56
Kneipe/Bar	11	30	41	41	***	35
Eltern/andere Erwachsene	39	35	37	16	***	31
Disco/Club	8	18	28	36	***	25
Kiosk	24	33	20	20	*	24
Tankstelle	11	5	8	17	**	10
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund_innen	18	11	4	1	***	7
sonstiges	5	10	6	7	n.s.	7

Im Turnusvergleich hat sich der zuvor beobachtete Bedeutungsgewinn von Eltern als Quelle für starke Alkoholika (2013: 26%, 2015/2016: 31%, 2017: 32%, 2018: 31%) aktuell nicht fortgesetzt; demgegenüber werden Freund_innen bzw. Bekannte wieder etwas häufiger genannt (2013 71%, 2015: 70%, 2016: 76%, 2017: 70%, 2018: 73%). Der Kauf in der Disco bzw. Club ist aktuell wieder etwas gestiegen (2013: 39%, 2015: 33%, 2016: 31%, 2017: 34%, 2018: 36%), ebenso wie die Kategorie „sonstige“.

3.2.1.3.4 „Legal Highs“ – Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Seit 2008 werden die Schülerinnen und Schüler nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen, seit 2010 auch nach dem Konsum anderer neuer psychoaktiver Substanzen (NPS) befragt. In der aktuellen Erhebung haben 4% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Weniger als 1% haben ein derartiges Produkt mehr als fünfmal im Leben gebraucht. Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (s. Tabelle 19).

Auf die Frage nach anderen „Legal-High“-Produkten („Badesalze“, „Düngerpillen“ und ähnliche Produkte sowie „Research Chemicals“/RCs, also wirksame Reinsubstanzen) geben 2% an, ein derartiges Präparat mindestens einmal probiert zu haben. 1% der Befragten (n=5) haben nach eigener Aussage auch im letzten Monat andere NPS genommen; zwei Befragte auch mehr als fünfmal im Leben (s. Tabelle 19).

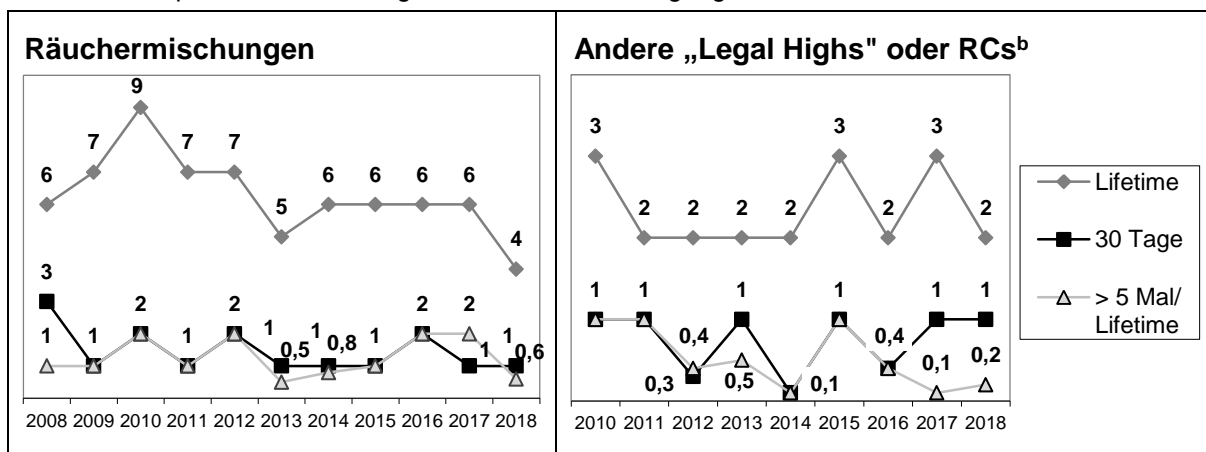
Tabelle 19: NPS/„Legal Highs“ (Räuchermischungen und andere) im Jahr 2018: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als 5-maliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lifetime	2	4	3	5	n.s.	4
30 Tage	<1	<1	1	1	n.s.	1
> 5x/Lifetime	<1	<1	<1	<1	n.s.	<1
Andere NPS („Badesalze“, „Düngerpillen“, „Research Chemicals“ u.a.)						
Lifetime	4	2	2	2	n.s.	2
30 Tage	0	1	1	1	n.s.	1
> 5x/Lifetime	<1	<1	<1	<1	n.s.	<1

Die Antworten auf die Frage nach dem Konsum anderer „Legal Highs“ bzw. RCs sind weiterhin unter sehr starken Vorbehalten zu betrachten: Lediglich 8 der 20 Personen, die Konsumerfahrungen angeben, nennen bei der offenen Frage nach dem Namen des konsumierten Stoffs ein Produkt bzw. eine Substanz aus der engeren Gruppe der „Legal Highs“/RCs (einmal 2P-LSD und siebenmal „Badesalz“, wobei Letzteres nicht zwangsläufig auf eine psychoaktive Substanz hindeuten muss). Die übrigen vorgeblichen Konsumerfahrungen gaben hier missbrauchbare Medikamente, illegale Drogen oder komplett irrelevante Angaben (z.B. „alle“ oder „keine“) an. Insofern dürften also deutlich weniger Befragte synthetische neue psychoaktive Substanzen außerhalb von Cannabinoiden probiert haben; aktueller bzw. erfahrener Gebrauch kommt praktisch nicht vor.

Abbildung 14 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen und anderen NPS im Turnusvergleich. Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Abbildung 14: Räuchermischungen und andere „Legal Highs“ bzw. Research Chemicals (RCs): Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Räuchermischungen: 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“. Andere „Legal Highs“/Research Chemicals: erstmals 2010 erhoben.

^b Zahlen unter starken Vorbehalten zu betrachten; vermutlich liegen sie tatsächlich wesentlich niedriger.

Die Lifetime-Prävalenz von Räuchermischungen ist auf den bisher niedrigsten gemessenen Wert gesunken. Damit ist die Verbreitung nach mehreren Jahren der Stagnation erstmals weiter zurückgegangen (***). Die 30-Tages-Prävalenz verharrt bei 1% (*); der mehr als fünfmalige Konsum im Leben ist auf weniger als 1% gesunken (*). Bei beiden Werten ist die signifikante Differenz vor allem auf die Schwankungen der Vorjahre zurückzuführen. Während also der Konsum cannabinoidhaltiger Kräutermischungen auf das bisher niedrigste Niveau gesunken ist, stagnieren die ohnehin niedrigen und überdies zweifelhaften Werte für andere NPS weitestgehend (siehe Abbildung 14).

3.2.1.3.5 Cannabis

39% der im Jahr 2017 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15,2 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 33%, die 30-Tages-Prävalenz 22% (s. Tabelle 20). 15% der Schüler_innen haben maximal 9 Mal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 7% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 2,5 Joints geraucht; die Hälfte (50%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint geraucht (Median = 1). 9% haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Konsumerfahrungen mit der Substanz gemacht.

Tabelle 20: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW \pm SD) nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	23	36	44	48	***	39
12 Monate	20	33	35	39	***	33
30 Tage	13	21	21	31	***	22
Alter des Erstkonsums	14,0 \pm 1,0	14,6 \pm 1,0	15,4 \pm 1,1	15,8 \pm 1,4	***	15,2 \pm 1,3
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	87	79	79	69	***	78
1 bis 9 Mal	10	13	16	19	***	15
mindestens 10 Mal	3	8	5	12	***	7
Anzahl Joints letzte Konsumsituation	2,6 \pm 3,3	2,5 \pm 2,9	2,1 \pm 1,6	3,0 \pm 3,7	n.s.	2,5 \pm 2,9

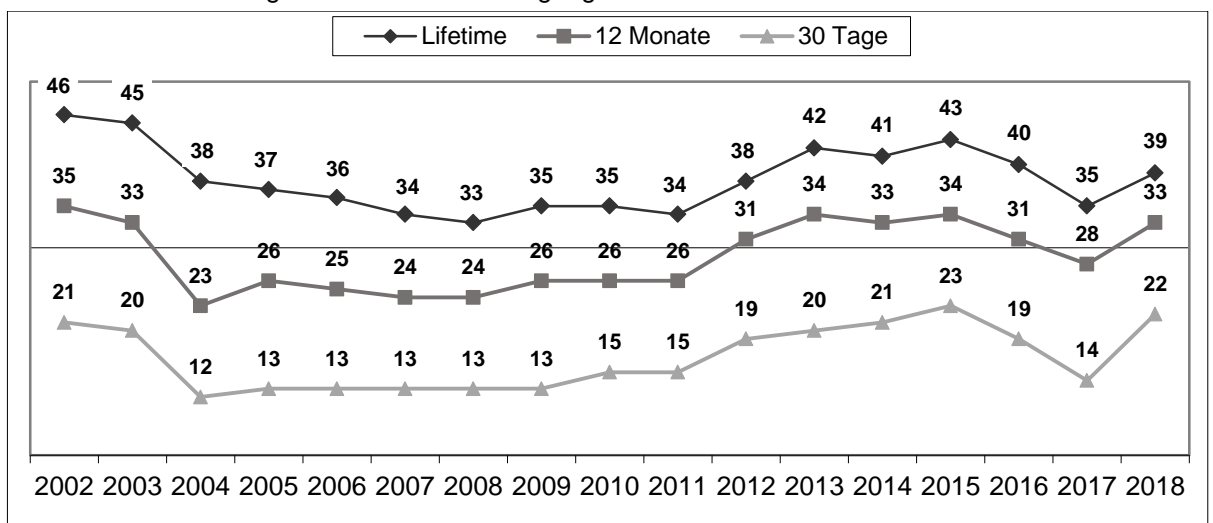
19% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. Das entspricht 4% aller im Jahr 2018 befragten 15- bis 18-Jährigen. 19% der aktuell Konsumierenden bzw. 4% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument_innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 9% sind Wochenendkonsument_innen (Konsum ca. einmal pro Woche; 2% aller Befragten). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument_innen (Konsum weniger als ein Mal pro Woche), die 53% der aktuell Konsumierenden bzw. 12% aller befragten 15- bis 18-Jährigen ausmachen²⁵. 27% der aktuell Cannabis Konsumierenden bzw. 6% aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis.

²⁵ In der Gruppe der Gelegenheitskonsument_innen sind auch diejenigen enthalten, die zwar in den letzten 30 Tagen konsumiert hatten, aber bei der Konsumhäufigkeit „gar nicht“ angegeben haben.

Bei den meisten Kennzahlen zur Verbreitung von Cannabis sowie beim Alter des Erstkonsums zeigen sich im Jahr 2018 altersbezogene Differenzen. So steigen Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz jeweils deutlich mit dem Alter an. Die Zahlen für häufigen (mind. 10 Mal monatlichen) Gebrauch steigen indes nicht linear mit dem Alter an; hier liegen aktuell die 16-Jährigen vor den 17-Jährigen (s. Tabelle 20). Keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersstufen sind weiterhin bei der durchschnittlichen Anzahl der zuletzt gerauchten Joints zu beobachten.

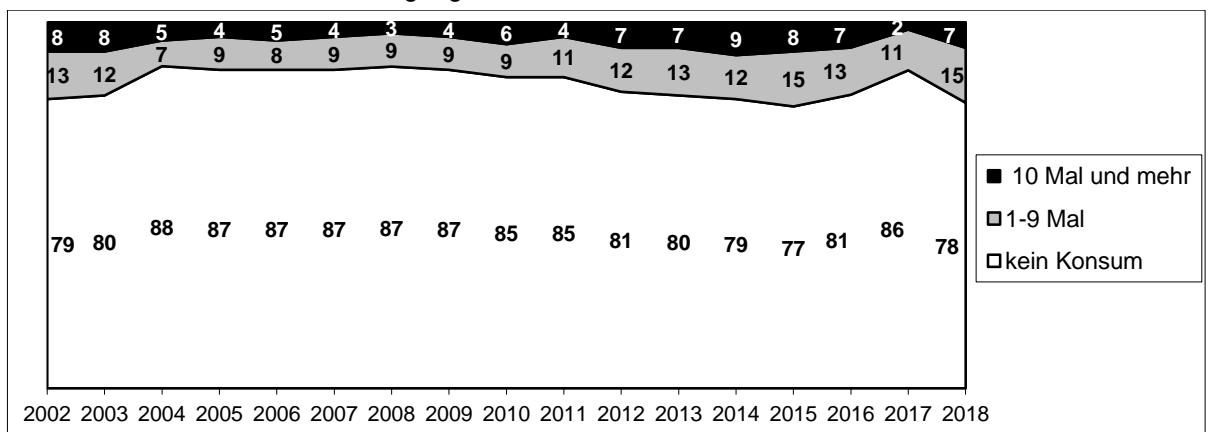
Alle drei zentralen Cannabis-Prävalenzraten sind nach dem teils deutlichen Rückgang im Vorjahr wieder ähnlich deutlich gestiegen (Abbildung 15). 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzen liegen sogar über den Werten von 2016 und damit nur noch leicht unter den Höchstwerten von 2015. Über den gesamten Erhebungszeitraum sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

Abbildung 15: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Insgesamt lässt sich also festhalten, dass in diesem Jahr eine deutliche Umkehrung des zuvor zwei Jahre lang sinkenden Trends beim Cannabiskonsum stattgefunden hat. Besonders deutlich wird dies beim häufigen Gebrauch (mindestens 10 Mal im Vormonat) der nach dem letztjährigen Rückgang um fünf Prozentpunkte auf den bisherigen Tiefststand wieder ebenso stark zugenommen hat. Auch die Anzahl derer, die im letzten Monat ein- bis neunmal Cannabis konsumiert haben, ist deutlich gestiegen (s. Abbildung 16).

Abbildung 16: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

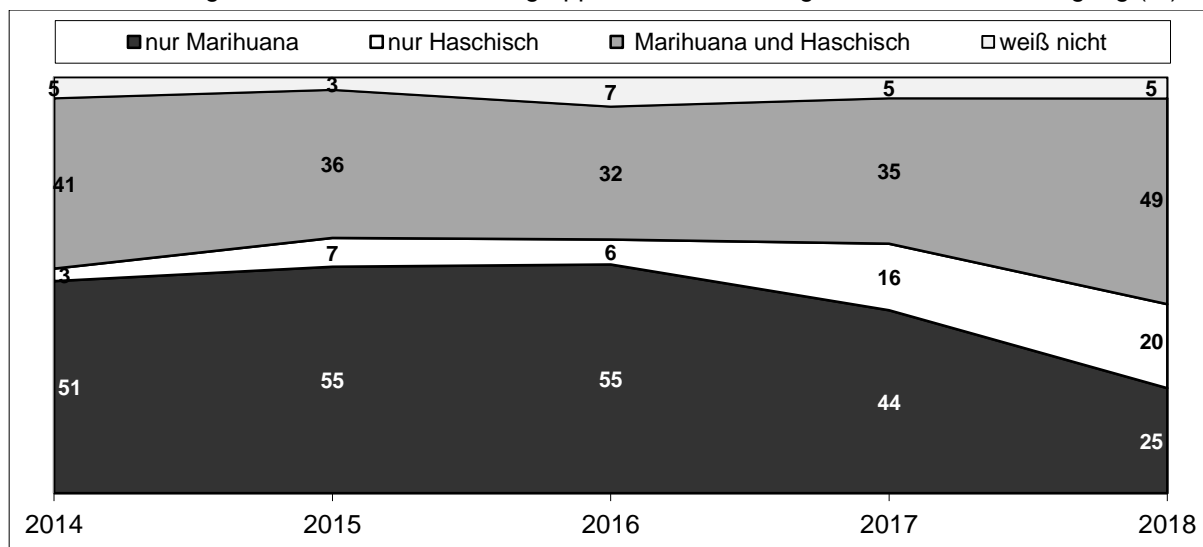


Der Anteil der Intensivkonsument_innen (mit täglichem Gebrauch) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Konsumierenden, aktuell gestiegen (2002: 15%, 2013: 13%, 2014: 18%, 2015: 17%, 2016: 16%, 2017: 10%, 2018: 19%). Auch der Anteil der intensiv Konsumierenden an allen Befragten ist gestiegen und erreicht damit den Wert von 2014 und 2015 (2002: 3%, 2003: 6%, 2004: 2%, 2010/2012: 3%, 2014/2015: 4%, 2016: 3%, 2017: 1%, 2018: 4%). Auch der Anteil der Gewohnheitskonsument_innen (mehrmals die Woche) an allen aktuell Konsumierenden ist aktuell relativ deutlich gestiegen. Der Wert für die Gelegenheitskonsument_innen (weniger als ein Mal pro Woche) ist bezogen auf die aktuell Konsumierenden hingegen wieder deutlich gesunken (2002: 52%, 2012: 50%, 2014/2015: 51%, 2016: 54%, 2017: 68%, 2018: 53%), während er bezogen auf alle Befragten ebenfalls zurückgegangen ist (2002: 11%, 2012: 9%, 2015: 12%, 2016: 11%, 2017: 9%, 2018: 6%; gesamtete Veränderungen der Konsumintensität: ***). Wie bereits bei der Betrachtung der häufigen Konsument_innen zeigt sich also auch hier, dass intensive Konsummuster zu Lasten des gelegentlichen Gebrauchs gestiegen sind.

Ein Anstieg ist auch bei der Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext zu beobachten (2002: 25%, 2010: 33%, 2011: 16%, 2012: 17%, 2013: 26%, 2014: 30%, 2015: 31%, 2016: 29%, 2017: 20%, 2018: 27%; **). Dadurch ist der im Vorjahr ebenfalls gesunkene Anteil der während der Schulzeit Konsumierenden unter allen befragten 15- bis 18-Jährigen wieder von 2% auf 4% gestiegen und erreicht einen mittleren Wert (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist, nach einigen Jahren der Stagnation und einem Anstieg im Vorjahr, wieder leicht auf 15,2 Jahre gesunken. Damit erreicht es einen vergleichsweise hohen Wert (2002: 14,5 ±1,4 Jahre; 2010: 14,9 ±1,4; 2011: 14,9 ±1,2; 2012: 15,1 ±1,4; 2013: 15,1 ±1,2, 2014: 15,0 ±1,4; 2015: 14,9 ±1,4, 2016: 15,0 ±1,3, 2017: 15,3 ±1,4; ***). Auch beim Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen; insgesamt wird aber auch hier ein vergleichsweise niedriger Wert erreicht (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2012: 11%, 2013: 10%, 2014: 11%, 2015: 12%, 2016: 11%, 2017: 7%, 2018: 9%; ***).

Abbildung 17: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler_innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)



Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, werden seit 2014 danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben (Abbildung 17). Ein Viertel (25%)

gibt hier an, nur Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, weitere 49% haben Marihuana und Haschisch konsumiert und 20% nur Haschisch („weiß nicht“: 6%). Im Turnusverlauf hat sich dabei in den letzten zwei Jahren eine deutliche Änderung vollzogen: „nur Marihuana“ ist bei Schülerinnen und Schülern in Frankfurt nicht mehr die am häufigsten genannte Kategorie, sondern „Marihuana und Haschisch“. Auch der alleinige Konsum von Haschisch ist im gesamten Turnusverlauf deutlich gestiegen (***). Nachdem Marihuana zuvor das klar dominierende Produkt war, hat Haschisch also in einem relativ kurzen Zeitraum so stark an Bedeutung hinzugewonnen, dass die beiden Arten von Cannabisprodukten mittlerweile in nahezu ähnlicher Häufigkeit genutzt werden.

3.2.1.3.6 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um „missbrauchbare“ legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte. Schnüffelstoffe (z.B. Lösungsmittel, Klebstoffe, Benzin) sind dabei weiterhin am stärksten verbreitet: 24% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Inhalanzien ausprobiert. 11% haben Erfahrungen mit Lachgas. 4% haben mindestens einmal Speed und jeweils 3% Ecstasy, Kokain oder LSD probiert. Psychoaktive Pilze und Hormonpräparate zum Muskelaufbau wurden von jeweils 2% konsumiert. Heroin, GHB/GBL, Crystal Meth und Ketamin wurden jeweils von 1%, Crack von weniger als 1% der Schüler_innen ausprobiert. Insgesamt 9% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der so genannten „harten Drogen“ (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal Meth, GHB/GBL und Ketamin).

Tabelle 21: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahren

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Life-time	12 M.
Schnüffelstoffe	26	23	22	25	n.s.	13	10	10	11	n.s.	24	11
Lachgas	10	10	10	13	n.s.	4	3	4	5	n.s.	11	4
Speed	2	4	4	5	n.s.	1	3	3	3	n.s.	4	2
Ecstasy	2	5	2	4	n.s.	<1	4	1	2	n.s.	3	2
Kokain	1	2	4	3	n.s.	1	2	1	2	n.s.	3	2
LSD	2	3	2	3	n.s.	2	2	<1	<1	n.s.	3	1
Psychoakt. Pilze	2	3	2	3	n.s.	2	1	1	2	n.s.	2	2
Hormonpräparate	3	1	2	2	n.s.	2	1	1	1	n.s.	2	1
Heroin	1	0	1	1	n.s.	0	0	0	0	-	1	0
Ketamin	1	3	1	0	*	0	1	0	0	n.s.	1	<1
GHB/GBL	1	1	1	1	n.s.	0	1	<1	0	n.s.	1	<1
Crystal Meth	1	1	2	1	n.s.	0	<1	0	0	n.s.	1	<1
Crack	1	0	0	<1	n.s.	1	0	0	0	n.s.	<1	<1
„Harte Drogen“ ^a	8	9	9	11	n.s.	4	5	3	7	n.s.	9	5

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 11% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelstoffen, 4% über Lachgas-Gebrauch und 2% haben in diesem Zeitraum Ecstasy, Speed oder Kokain konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz für LSD und Hormonpräparate beträgt jeweils 1%. Andere genannte Substanzen wurden nur vereinzelt in den letzten 12 Monaten genommen (s. Tabelle

21). Heroin wurde von keinem Schüler und keiner Schülerin während der letzten 12 Monate konsumiert (n=0). Insgesamt 5% haben im vergangenen Jahr mindestens eine „harte Droge“ genommen. Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,5 ($\pm 1,5$) Jahren²⁶. 7% haben mindestens eine „harte Droge“ bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert, 42% haben erstmals bis zum Alter von einschließlich 15 Jahren eine andere illegale Droge als Cannabis konsumiert.

Mit einer Ausnahme weisen die dargestellten Prävalenzraten, inklusive der zusammengefassten „harten Drogen“, keinen signifikanten Unterschied zwischen den Altersjahrgängen auf. Der leicht signifikante Unterschied bei der Lifetime-Prävalenz von Ketamin zeigt keine klare Tendenz an (s. Tabelle 21).

Die 30-Tages-Prävalenz liegt in diesem Jahr bei Schnüffelstoffen mit 7% am höchsten. Jeweils 1% haben im zurückliegenden Monat Speed, Ecstasy oder Kokain konsumiert, während alle anderen abgefragten Substanzen hier weniger als 1% erzielen (s. Tabelle 22). Insgesamt haben 2% der Befragten im zurückliegenden Monat mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Eine signifikante Altersdifferenz liegt in diesem Jahr lediglich bei der 30-Tages-Prävalenzrate für Lachgas vor, welche auf einen leicht mit dem Alter zunehmenden Konsum hinweist (*).

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaler Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2018 bei Kokain am höchsten (26%). Bei Schnüffelstoffen liegt dieser Wert bei 17%, bei Ecstasy und Speed bei jeweils 12% (s. Tabelle 22).

Tabelle 22: 30-Tages-Prävalenz, Lifetime-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument_innen diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018 (%)

	30-Tages-Prävalenz	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsument_innen ^a	
			% derer mit Lifetime-Prävalenz	% von Gesamt
Schnüffelstoffe	7	24	17	4
Speed	1	4	12	<1
Kokain	1	3	26	1
Lachgas	<1	11	10	1
Ecstasy	1	3	12	<1
LSD	<1	3	1	<1
Psychoaktive Pilze	<1	2	3	<1
„Harte Drogen“	2	9	12	1

^a Lifetime-Konsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten „harten Drogen“ betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Bei den anderen hier angeführten Drogen fallen die Anteile erfahrener Konsument_innen gering aus: Lachgas (10%), psychoaktive Pilze (3%) und LSD (1%). Insgesamt haben lediglich 12% derer, die mindestens eine „harte Droge“ probiert haben (1% aller Befragten), mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmals genommen (s. Tabelle 22). Ferner ist erwähnenswert, dass sich diese Prozentwerte auf teilweise (sehr) geringe Fallzahlen beziehen.

²⁶ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Bei einigen der hier thematisierten Einzelsubstanzen zeigen sich signifikante Veränderungen der Prävalenzraten über den Erhebungszeitraum (Tabelle 23). Aktuell sind bei Ecstasy und Kokain leichte Rückgänge bei der Lifetime-Prävalenz zu beobachten. Die Prävalenz des Speedkonsums ist nach dem leichten Rückgang im Vorjahr wieder leicht auf den Wert von 2016 angestiegen. Die Lebenszeiterfahrung mit Lachgas ist aktuell um einen Prozentpunkt gesunken, bleibt aber auf relativ hohem Niveau; selbiges gilt für die 12-Monats-Prävalenz von Lachgas. Schnüffelstoffe erreichen neue Höchstwerte von 24% bei der Lifetime-Prävalenz und 11% bei der 12-Monats-Prävalenz (s. Tabelle 23). Langfristig hat sich die rückläufige Entwicklung bei den Hormonpräparaten bestätigt; diese wurden vor 2012 noch von deutlich mehr Jugendlichen probiert bzw. aktuell konsumiert. Crack, Heroin, Crystal Meth und Ketamin werden – weitgehend unverändert – von nur sehr wenigen Befragten ausprobiert. Bei Schnüffelstoffen ist auch die 30-Tages-Prävalenz auf einen neuen Höchstwert von 7% angestiegen (***). Bei allen anderen Einzelsubstanzen haben sich die jeweils sehr geringen Werte für den aktuellen Konsum (praktisch) nicht verändert.

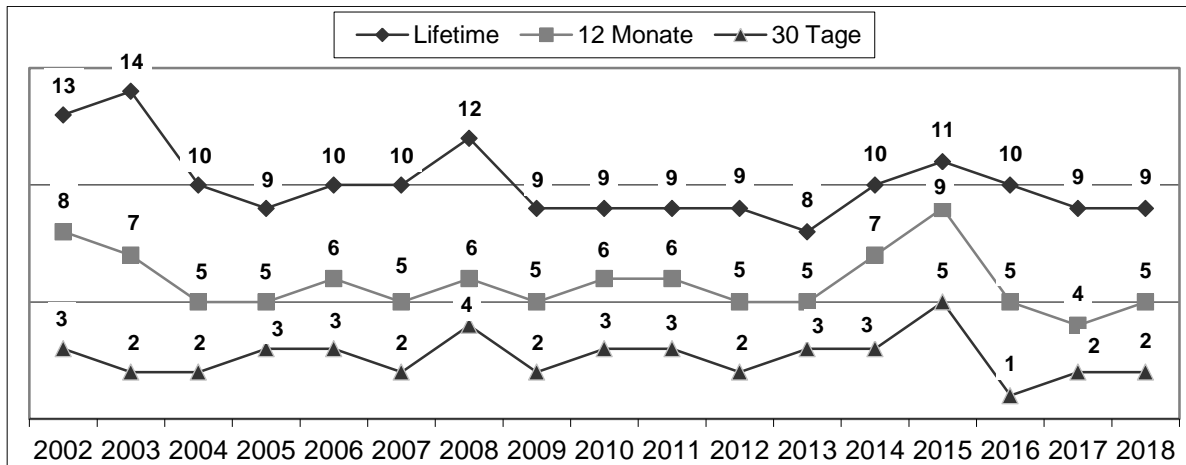
Tabelle 23: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Lifetime-Prävalenz											
Schnüffelstoffe	17	21	15	15	13	10	11	19	19	24	***
Lachgas	5	3	5	5	6	5	6	10	12	11	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	4	3	4	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	5	4	3	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	2	4	3	**
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	3	3	n.s.
Psychoakt. Pilze	8	5	6	5	4	4	3	3	2	2	***
Hormonpräparate	^a	3	2	4	3	1	2	1	1	2	***
Crystal Meth	^a	^a	^a	1	1	1	<1	1	<1	1	n.s.
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	<1	1	n.s.
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	1	1	*
Ketamin	^a	^a	^a	^a	^a	^a	^a	1	<1	1	n.s.
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	<1	<1	***
12-Monats-Prävalenz											
Schnüffelstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	7	11	*
Lachgas	2	1	1	2	2	2	2	5	5	4	***
Speed	3	2	3	4	3	3	3	3	2	2	**
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	1	2	2	*
Psychoakt. Pilze	4	2	3	2	1	2	1	2	1	2	*
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	4	2	2	***
Hormonpräparate	^a	2	1	2	2	1	2	1	1	1	***
LSD	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	<1	<1	**
Crystal Meth	^a	^a	^a	1	<1	<1	0	<1	<1	<1	*
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.
Ketamin	^a	^a	^a	^a	^a	^a	^a	<1	0	<1	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	0	n.s.

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten „harten Drogen“ ist 2018 zum zweiten Mal in Folge derselbe Wert von 9% zu beobachten (***, s. Abbildung 18). Die Kennzahl für die 12-Monats-Prävalenz ist demgegenüber um einen Prozentpunkt gestiegen, so dass nicht mehr der Tiefstwert des Vorjahres erreicht wird (***). Die 30-Tages-Prävalenz wiederum ist auf niedrigem Niveau stabil; zum zweiten Mal in Folge liegt der Wert bei 2% (**) (Abbildung 18). Im gesamten Turnusvergleich sind diese Werte als auf niedrigem Niveau stabil anzusehen.

Abbildung 18: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums „harter Drogen“ ist in diesem Jahr wieder auf einen im Turnusvergleich mittleren Wert gestiegen (2002: 15,4; 2004: 15,6; 2006: 15,6; 2008: 14,9; 2010: 15,3; 2012: 16, 2014: 15,7; 2015/2016: 15,6; 2017: 15,0; 2018: 15,5; ***). Insofern scheint sich die Vermutung aus dem Vorjahr zu bestätigen, dass der deutliche Rückgang 2017 als Ausreißer zu betrachten ist, der durch einige wenige Extremwerte bei relativ niedriger Fallzahl verursacht wurde.

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler_innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurden 2018 am häufigsten Klebstoffe genannt (35%). Am zweithäufigsten wurde hier Benzin (26%) angegeben, gefolgt von Filzstiften, Farben o.ä. (18%), Lösungsmitteln und Gasen (jeweils 6%). 9% gaben hier sonstige Antworten (u.a. „Deo“, „Brausepulver“, „Eine Lösung aus dem Chemieunterricht“). Diese Beobachtungen deuten nach wie vor darauf hin, dass sich ein gewisser Teil der Antworten auf einen mehr oder minder unabsichtlichen Kontakt mit stark riechenden Stoffen und dementsprechend nicht auf den Konsum von Inhalanzien im eigentlichen Sinne beziehen dürfte, so dass die Prävalenzraten generell mit Vorsicht zu betrachten sind. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz. Insofern zeigen sich angesichts dieser Antworten keinerlei Anhaltspunkte (etwa aufgrund einer erhöhten Popularität einer bestimmten Art von Schnüffelstoffen), die den diesjährigen Anstieg der Prävalenzraten auf neue Höchstwerte erklären könnten.

3.2.1.3.7 Medikamente

Seit 2007 werden Daten zur Verschreibung von ADS-/ADHS-Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin®, Concerta®, Medikinet® o.ä.) erhoben. Im Jahr 2018 geben 2% der befragten 15- bis 18-Jährigen an, aktuell ein derartiges Präparat zu nehmen (2007/2009-2017: 1%, 2008: <1%).

Weitere 3% (2011/2012: 4%, 2007/2010/2014: 3%, 2008/2009: 2%, 2013/2015: 5%, 2016/2017: 3%) bekamen schon einmal in der Vergangenheit Methylphenidat verschrieben, nehmen es aber nicht aktuell. Zwischen den Altersjährgängen liegen leicht signifikante Unterschiede vor (*). Zwischen den Erhebungszeitpunkten gibt es signifikante Unterschiede, die allerdings auf uneinheitlich schwankende Werte für zurückliegende Verschreibungen zurückzuführen sind (**).

Zudem wird seit einigen Jahren der gezielte „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten erfragt („Haben Sie schon einmal (nicht vom Arzt verschriebene) Medikamente genommen, um einen Rausch zu erzielen oder Ihre geistigen Leistungen zu beeinflussen?“). Insgesamt 5% der Befragten geben an, dies mindestens einmal im Leben getan zu haben, 2% in den zurückliegenden 30 Tagen. Am häufigsten wurde, von 2,4% aller Befragten, Methylphenidat (s.o.) genannt, gefolgt von Opioiden (2%), dem dissoziativ wirkenden Dextromethorphan/DXM (1%, n=11) und Benzodiazepinen (0,6%, n=7). Unter den 1,2% sonstigen Antworten finden sich in diesem Jahr nur „Amphetamin“ und „Koffeintabletten, polnische Schlaftabletten“ als Angaben mit tatsächlich psychoaktiv wirkenden Wirkstoffen; ansonsten wurden mehrmals rezeptfreie Schmerzmittel (Ibuprofen, Paracetamol), daneben ein Antipsychotikum („Seroquel“), „Antibiotika“ sowie diverse unsinnige Antworten genannt. Somit sind die Prävalenzraten weiterhin eher als Maximalwerte zu betrachten. Altersbezogene Unterschiede sind dabei nicht zu beobachten. Über den gesamten Turnus seit 2013 zeigt sich eine signifikante Veränderung (*), die aber weiterhin ausschließlich auf besonders niedrige Werte im Jahr 2014 zurückzuführen ist. Bei den Einzelsubstanzen haben sich zum einen die Nennungen für Dextromethorphan signifikant verändert; dies aber praktisch ausschließlich aufgrund eines vergleichsweise hohen Einzelwertes im Jahr 2015 (***). Zum anderen ist mittlerweile auch bei Opioiden eine signifikante Änderung festzustellen: mit 2,0% wird der höchste Wert der bisherigen Erhebungen erzielt (2017: 1,3%; ***). Dies wurde möglicherweise dadurch gefördert, dass die Nennung der Kategorie im Fragebogen leicht geändert wurde (es wurde „inklusive codeinhaltigem Hustensaft“ hinzugefügt). Es haben also – auf allerdings nach wie vor niedrigem Niveau – etwas mehr Jugendliche angegeben, ein Opioid, z.B. Codein, das in der deutschen Rap- bzw. Trap-Szene seit geraumer Zeit ein Thema ist, konsumiert zu haben.

3.2.1.3.8 Energy-Drinks

Erstmals wurden in den Fragebogen Fragen zum Konsum von sogenannten Energy-Drinks aufgenommen (als Beispiele wurden „Red Bull, Monster, Rockstar o.ä.“ angegeben). Wie Tabelle 24 zeigt, haben vier von fünf Schüler_innen Konsumerfahrungen mit den koffeinhaltigen Getränken, knapp die Hälfte hat auch in den zurückliegenden 30 Tagen mindestens einen Energy-Drink getrunken. 11% der 15-18-Jährigen können mit einem mindestens zehnmaligen Konsum in den letzten 30 Tagen als häufige Konsument_innen gelten und 4% trinken sogar täglich Energy-Drinks. Wie in Tabelle 24 ersichtlich, zeigen sich bei allen genannten Kennzahlen signifikante Altersunterschiede, wobei im Fall der Lifetime- und mit Abstrichen auch der 30-Tages-Prävalenz vor allem die 15-Jährigen geringere Werte aufweisen als Ältere. Beim häufigen und täglichen Konsum steigen die Werte nahezu linear mit dem Alter an (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen (%)

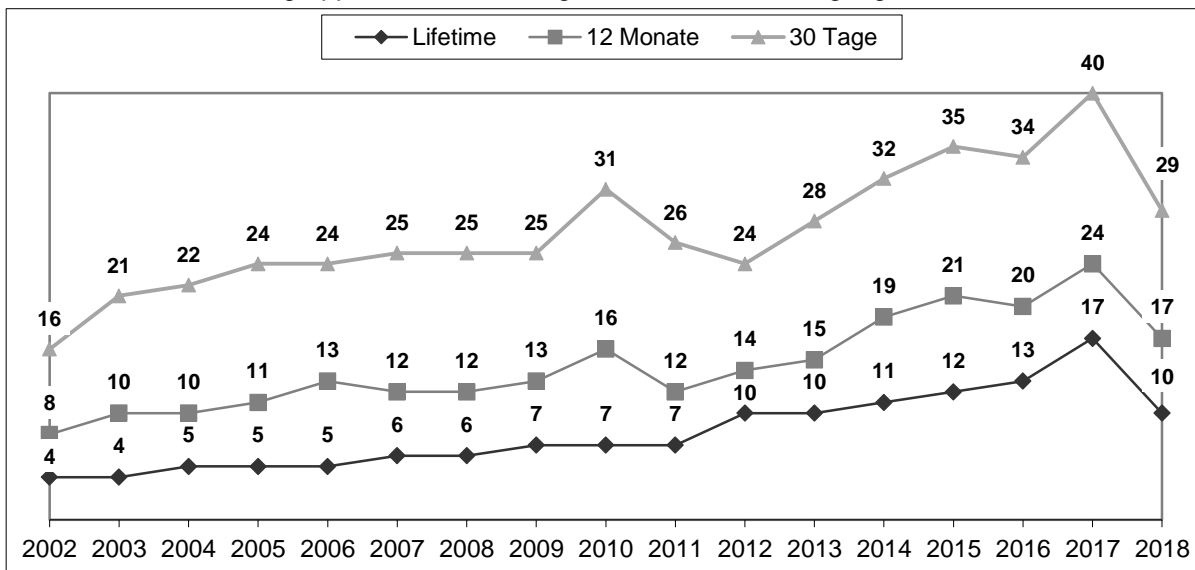
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lifetime	70	83	81	84	**	80
30 Tage	38	51	48	57	**	49
Mindestens 10x/ 30 Tage	5	9	11	17	***	11
Täglicher Konsum	1	3	5	7	*	4

3.2.1.3.9 Abstinenz

10% der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 17% waren in den letzten 12 Monaten und 29% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Diese Kennzahlen nehmen mit zunehmendem Alter signifikant ab. 16% der 15-Jährigen, aber nur 8% der 18-Jährigen haben noch nie eine legale oder illegale Droge genommen (16-J.: 11%, 17-J.: 8%; *). 24% der 15-Jährigen, 20% der 16-Jährigen, 13% der 17-Jährigen und 14% der 18-Jährigen haben im zurückliegenden Jahr keine legalen und illegalen Substanzen konsumiert (**). 43% der 15-Jährigen waren im Vormonat abstinent und 24% der 18-Jährigen (16-J.: 32%, 17-J.: 24%; ***).

Abbildung 19 zeigt die jeweiligen Anteile derer, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen zu sich genommen haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten 16-Jahres-Zeitraum haben alle drei Abstinenzquoten in der Tendenz zugenommen (jeweils ***). Allerdings erreichen sämtliche Abstinenzquoten 2018 nicht mehr die Höchstwerte des Vorjahres, sondern sind jeweils deutlich gefallen, im Fall der 30-Tages-Abstinenz gleich um 11 Prozentpunkte (s. Abbildung 19).

Abbildung 19: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lifetime, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Betrachtet man die Abstinenzquoten im Vergleich mit der Entwicklung der Prävalenzraten für Tabak, Alkohol und Cannabis, so war der Anstieg der Abstinenzquoten in den letzten Jahren überwiegend damit begründet, dass immer weniger Jugendliche rauchen und Alkohol trinken. Die aktuelle gegen-

läufige Entwicklung hat in erster Linie mit dem wieder deutlich gestiegenen Cannabiskonsum zu tun, aber auch mit der Umkehrung des rückläufigen Trends bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mit Abstrichen auch dem leichten Anstieg der Tabak-Prävalenzraten.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch bezüglich des Konsums im sozialen Umfeld der befragten 15- bis 18-Jährigen (s. Tabelle 25) die am weitesten verbreitete Droge. Aktuell geben 64% an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundes- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt; lediglich 5% haben ausschließlich alkoholabstinente Freund_innen/Bekannte. Im Hinblick auf Tabak geben 8% an, dass sich in ihrem Bekanntenkreis keine Raucher_innen befinden. Bei 29% der 15- bis 18-Jährigen raucht den eigenen Angaben zufolge mindestens die Hälfte der Freund_innen bzw. Bekannten.

Die Werte für Cannabiskonsum im Freundes-/Bekanntenkreis fallen im Vergleich auch in diesem Jahr deutlich niedriger aus: Bei 16% der Schüler_innen konsumiert mindestens die Hälfte der Freund_innen oder Bekannten Cannabis; auf der anderen Seite bewegen sich 31% aller 15- bis 18-Jährigen in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Etwas höher fallen in diesem Jahr die Angaben zum Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas im Umfeld aus: bei 17% konsumiert mindestens die Hälfte des Freundes-/Bekanntenkreises und 29% haben keine eDe konsumierenden Freund_innen/Bekanntenen (Tabelle 25). Bei 23% gibt es Personen im Bekanntenkreis, die andere illegale Drogen als Cannabis konsumieren. Im Hinblick auf die (zumindest gewisse) Verbreitung einzelner illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis – die durchweg weitaus niedriger ausfällt als für die o.g. Substanzen – wird am häufigsten Kokain (14%) genannt. Je 12% geben an, dass Speed, Ecstasy und Räuchermischungen von mindestens „ein paar“ im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden. Psychoaktive Pilze werden von 10% genannt (Tabelle 26).

Tabelle 25: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund_innen/Bekanntene nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	6	5	3	7	***	5
	ein paar	42	32	25	30		31
	mind. die Hälfte	52	62	72	63		64
Tabak	niemand	15	10	5	6	***	8
	ein paar	71	61	65	57		63
	mind. die Hälfte	14	29	29	38		29
Cannabis	niemand	37	31	27	31	n.s.	31
	ein paar	52	52	57	51		53
	mind. die Hälfte	12	17	15	18		16
E-Zigaretten/ E-Shishas	niemand	31	25	33	26	n.s.	29
	ein paar	52	56	50	58		55
	mind. die Hälfte	15	18	17	16		17

Bei der Auswertung nach Altersjahrgängen (Tabelle 25) ergibt sich in diesem Jahr keine eindeutige Tendenz in Bezug auf den Alkoholkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis; lediglich die 15-Jährigen geben merklich seltener an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundeskreises Alkohol trinkt.

Bei Tabak hingegen gibt es eine deutliche Tendenz: der Anteil derer, die angeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten raucht, ist bei den 18-Jährigen mehr als doppelt so hoch wie bei den 15-Jährigen; zugleich verringert sich mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die keine Raucher_innen im Freundeskreis haben, von 15% auf 6%. In dieser Erhebung lassen sich für Cannabis keine signifikanten Unterschiede zwischen den Jahrgängen beobachten. Und auch die Verbreitung von E-Produkten im sozialen Umfeld weist keine altersbezogenen Differenzen auf (Tab. 23). Die Kennzahl derer, die Konsument_innen illegaler Drogen außer Cannabis im Freundeskreis haben, steigt aktuell – wenn auch nicht linear – signifikant mit dem Alter an (15-Jährige: 17%, 16-Jährige: 24%, 17-Jährige: 18%, 18-Jährige: 30%; **) ²⁷.

Bei allen berücksichtigten Substanzen zeigen sich für den Konsum im sozialen Umfeld signifikante Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum (Tabelle 26). Bemerkenswerter Weise ist in diesem Jahr insbesondere der Alkohol-, Cannabis- und Tabakkonsum im sozialen Umfeld rückläufig; bemerkenswert deshalb, weil bei allen drei Substanzen gleichzeitig die Prävalenzraten gestiegen sind. Bei Alkohol stagniert zwar der Anteil derer, die einen vollkommen abstinenten Freundeskreis haben, auf dem niedrigen Niveau des Vorjahres, der Anteil derer, bei denen mindestens die Hälfte trinkt, ist aber nochmals deutlich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Wert aller Befragungen. Bei Cannabis hat die Einschätzung einer hohen Verbreitung im Freundes-/Bekanntestenkreis („mind. die Hälfte“) aktuell wieder deutlich abgenommen, nur 2005 lag dieser Wert niedriger (2005: 15%, 2018: 16%). Dafür erreicht der Anteil derer, die angeben, dass „ein paar“ Freund_innen und Bekannten Cannabis konsumieren, mit 53% einen neuen Höchstwert. Tabakkonsum ist praktisch seit Beginn der Erhebungen in der Tendenz rückläufig; hier ist der Anteil für diejenigen, bei denen mindestens die Hälfte im Freundeskreis raucht, in diesem Jahr besonders stark zurückgegangen und ist erneut mit 29% so niedrig wie nie zuvor; 2002 hatten dies noch 73% der Befragten angegeben. (s. Tabelle 26). Auch bei den erst seit 2015 abgefragten E-Zigaretten bzw. E-Shishas haben sich die Zahlen bereits hoch signifikant verändert: Zum einen stieg die Verbreitung im Bekanntenkreis zwischen 2015 und 2016 zunächst sprunghaft an (mindestens „ein paar“: 2015: 50%, 2016: 74%), zum anderen ist in diesem Jahr bei der Einschätzung, dass mindestens jede_r zweite Bekannte konsumiert, wieder ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen (s. Tabelle 26).

Der Anteil derer, die Konsument_innen „harter Drogen“ im Bekanntenkreis haben, verbleibt auf dem Vorjahresniveau von 23%. Nach einem deutlichen Anstieg 2016 nochmals leicht zurückgegangen sind dabei die Anteile derer, in deren Bekanntenkreis Ecstasy und psychoaktive Pilze genommen werden, und auch die entsprechenden Zahlen für Speed und Räuchermischungen haben sich aktuell nochmals leicht vermindert. Um zwei Prozentpunkte gestiegen ist hingegen der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis Kokain mindestens von „ein paar“ Personen konsumiert wird (s. Tabelle 26).

²⁷ Aufgrund dessen, dass für diese Kennzahl die Angaben zur Verbreitung mehrerer unterschiedlicher Drogen zusammengefasst werden müssen, kann die Verbreitung „harter Drogen“ im Freundeskreis nicht nach dem in der Tabelle enthaltenen dreistufigen Muster dargestellt werden, sondern nur als Ja-Nein-Variable.

Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

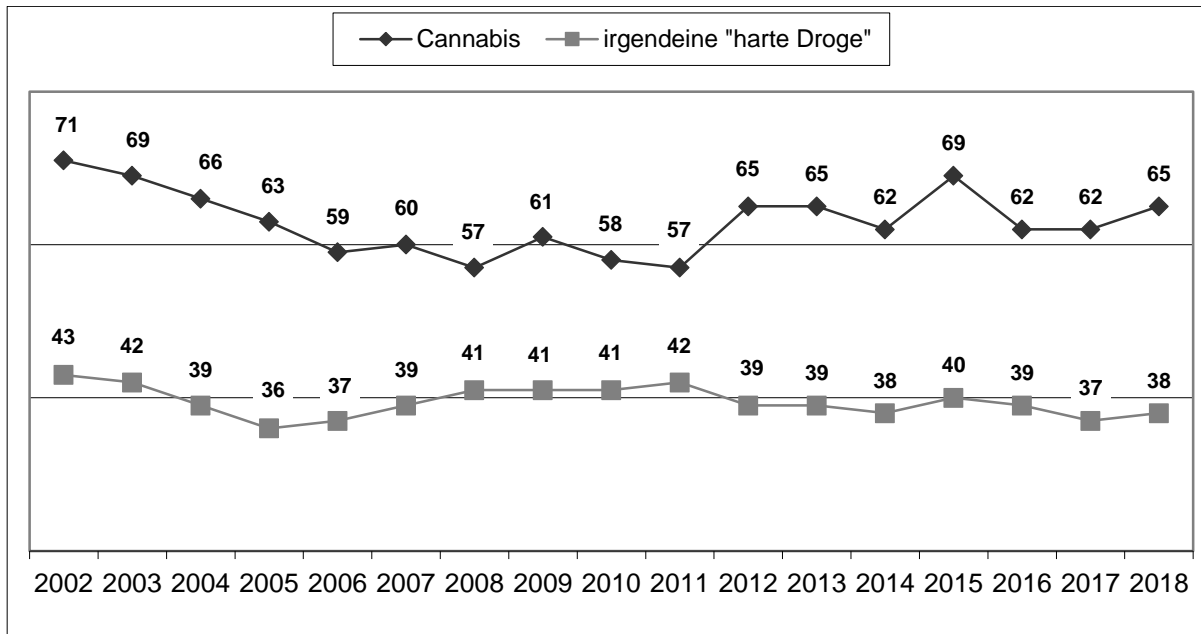
Wie viele Freund_innen/ Bekannte nehmen...	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.	
Alkohol	niemand	3	3	2	3	3	3	4	5	5	5	***
	ein paar	16	18	18	20	18	19	19	26	25	31	
	mind. die Hälfte	81	79	80	78	79	78	77	69	71	64	
Tabak	niemand	2	3	3	5	4	5	10	8	11	8	***
	ein paar	24	29	33	34	31	34	36	44	48	63	
	mind. die Hälfte	73	68	64	62	65	62	54	49	41	29	
Cannabis	niemand	30	36	40	44	40	37	30	32	33	31	***
	ein paar	41	47	44	40	39	39	39	40	43	53	
	mind. die Hälfte	29	17	16	16	20	24	31	29	24	16	
Speed	niemand	88	91	90	89	84	83	83	85	89	88	***
	ein paar	10	7	9	10	13	14	16	13	10	11	
	mind. die Hälfte	2	2	1	2	3	3	2	2	1	1	
Kokain	niemand	86	89	86	85	84	80	83	86	87	86	***
	ein paar	12	9	13	13	13	18	15	12	12	14	
	mind. die Hälfte	1	2	2	2	2	2	2	1	1	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	87	85	87	86	87	84	84	89	91	***
	ein paar	17	12	13	12	13	11	16	13	10	9	
	mind. die Hälfte	2	1	2	1	2	1	1	3	0	<1	
Ecstasy	niemand	83	90	90	89	89	85	81	81	86	87	***
	ein paar	16	9	9	10	9	13	18	17	13	12	
	mind. die Hälfte	1	1	1	1	2	2	1	2	1	<1	
Räucher-mischungen	niemand	a	a	a	a	a	84	87	86	87	88	**
	ein paar	a	a	a	a	a	14	12	12	10	11	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	2	2	2	3	1	
E-Zigaretten / E-Shishas	niemand	a	a	a	a	a	a	a	26	27	29	***
	ein paar	a	a	a	a	a	a	a	49	47	55	
	mind. die Hälfte	a	a	a	a	a	a	a	25	27	17	

a nicht erhoben

Was die illegalen und anderen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt Cannabis mit aktuell 65% weiterhin mit großem Abstand auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Lachgas oder Kokain angeboten (je 20%), gefolgt von Ecstasy, LSD und Speed (je 16%) sowie psychoaktiven Pilzen (14%). Seltener wurde den Befragten Crack (7%), Heroin (7%), Crystal Meth (6%), GHB (4%), Opium (4%) oder Methadon (3%) angeboten. 33% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, dass ihnen

bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich bei den meisten abgefragten Substanzen dahingehend, dass die Befragten umso häufiger ein Drogenangebot erhalten haben, je älter sie sind.

Abbildung 20: Jemals Angebot von Cannabis oder einer „harten Droge“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich (Abbildung 20) zeigt sich zunächst ein rückläufiger Trend der Cannabis-Angebote bis 2008, gefolgt von einer uneinheitlichen Entwicklung auf vergleichbarem Niveau und einem nicht linearen Anstieg bis 2015, auf den 2016 wiederum ein Rückgang folgte. Aktuell ist dieser Wert wieder um drei Prozentpunkte angestiegen (***). Der Anteil für Angebote von „harten Drogen“ zeigt nach einem recht deutlichen Rückgang bis 2005 und einem Wiederanstieg bis 2008 eine eher uneinheitliche Entwicklung; aktuell ist er um einen Prozentpunkt gestiegen. Insgesamt hat sich dieser Wert nur in relativ geringem Maße verändert. Im Hinblick auf die Einzelsubstanzen hat sich zuletzt vor allem der Anteil derer, denen schon mal Ecstasy angeboten wurde, verändert: nachdem der Wert bereits 2014 auf 18% angestiegen war, erreichte er 2015 mit 24% den höchsten Wert aller Erhebungen, ist aber aktuell wieder auf 16% zurückgegangen (***). 20% geben an, schon einmal Lachgas angeboten bekommen zu haben, was den bisherigen Höchstwert darstellt; seit 2013 (11%) gab es hier einen nahezu linearen Anstieg (***). Auch der Anteil derer, die schon einmal Kokain angeboten bekommen haben, liegt in diesem Jahr bei 20% und somit zwei Prozent höher als noch im Vorjahr, diese Entwicklung ist allerdings nicht signifikant.

Tabelle 27 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Befragten meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken: Mehr als drei von fünf Befragten geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt sei oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 56% gehen davon aus, dass sie auch zuhause Alkohol trinken dürfen. Bei der Frage, ob es den Schüler_innen erlaubt ist, betrunken nach Hause zu kommen, gibt mit 30% ein deutlich geringerer Anteil der 15- bis 18-Jährigen an, dass dies (vermutlich) der Fall ist.

Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2008	2010	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	Sig.
zu Hause Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	55	55	53	58	55	58	55	56	58	56	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	41	41	42	37	41	37	40	38	38	40	
	weiß nicht	4	4	5	5	4	5	5	6	5	5	
auf Partys/ am Wochenende Alkohol zu trinken	ja, sicher/ich glaube schon	66	67	66	64	62	65	61	61	61	64	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	29	30	31	33	30	34	33	34	32	
	weiß nicht	3	4	4	5	5	5	6	6	5	4	
betrunken nach Hause zu kommen	ja, sicher/ich glaube schon	26	28	26	29	27	27	29	30	29	30	n.s.
	eher nicht/auf keinen Fall	70	69	69	65	68	67	65	64	67	65	
	weiß nicht	4	4	5	6	5	5	6	6	5	5	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	27	25	24	21	24	21	18	15	15	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	68	69	69	74	70	74	75	79	80	
	weiß nicht	5	4	6	7	5	6	5	6	6	5	
Zuhause Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	21	17	16	15	11	10	11	10	7	8	***
	eher nicht/auf keinen Fall	74	79	78	79	84	86	85	85	88	89	
	weiß nicht	4	4	6	6	5	4	5	5	5	3	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	4	6	6	9	8	10	8	10	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	87	86	86	85	85	85	82	86	85	
	weiß nicht	7	9	11	8	9	6	7	8	6	5	

15% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei, und 8% dürfen (wahrscheinlich) auch zu Hause rauchen. 10% der Schüler_innen meinen, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei sämtlichen Fragen zur Billigung des Drogenkonsums durch die Eltern zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede (überwiegend ***; Alkohol zu Hause trinken: **; Cannabiskonsum: *): Die Meinung, der Konsum bzw. die jeweilige Verhaltensweise sei von den Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler_innen sind.

Die Anteile derer, die meinen, es sei ihnen erlaubt, auf Partys bzw. am Wochenende Alkohol zu trinken, sind in diesem Jahr um drei Prozentpunkte angestiegen. In den drei Jahren zuvor stagnierte der Wert auf relativ niedrigem Niveau. Bei den Anteilen derer, die meinen, zu Hause Alkohol trinken zu dürfen bzw., betrunken nach Hause zu kommen, gibt es keine signifikante Änderung im Turnusverlauf. Bei den beiden Fragen zum Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt deutlich reduziert; eine generelle elterliche Erlaubnis zum Rauchen wird aktuell nur noch von halb so vielen 15- bis 18-Jährigen angegeben wie 2007. Der Anteil für eine (vermeintliche) Erlaubnis, zu Hause zu rauchen, ist in diesem Jahr leicht gestiegen, bleibt aber auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau und liegt über dem Anteil der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt,

Cannabis zu rauchen. Letzterer ist nach einem Rückgang im Vorjahr ebenfalls wieder angestiegen und hat sich seit 2010 mehr als verdoppelt (s. Tabelle 27).

Seit 2015 wird zudem nach elterlicher Erlaubnis im Hinblick auf E-Zigaretten bzw. E-Shishas gefragt (Tabelle 28). 14% sind der Meinung, dass ihre Eltern den Konsum von E-Zigaretten erlauben, 9% dürfen dies auch zuhause tun; 18% dürfen (vermutlich) E-Shishas konsumieren und 10% meinen, sie dürften dies auch in den eigenen vier Wänden. Auch hier steigt bei allen Kategorien der Anteil derer, die meinen, ihre Eltern würden die jeweilige Handlung erlauben, mit dem Alter signifikant an (jeweils ***).

Hinsichtlich der elterlichen Erlaubnis in Bezug auf den Konsum von E-Produkten zeigen sich keine signifikanten Änderungen im Turnusvergleich. 14% gehen davon aus, E-Zigaretten konsumieren zu dürfen (2016: 17%; 2017: 13%; n.s.); 9% geben an, dies auch zuhause tun zu dürfen (2016: 12%; 2017: 9%; n.s.). In Bezug auf E-Shishas geben 18% an, diese konsumieren zu dürfen (2016: 21%; 2017: 18%; n.s.) und 10% gehen davon aus, dies auch zuhause zu dürfen (2016: 13%; 2017: 9%; n.s.).

Tabelle 28: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums von E-Produkten (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018

	E-Zigaretten konsumieren	Zuhause E-Zigaretten konsumieren	E-Shishas konsumieren	Zuhause E-Shishas konsumieren
ja, sicher/ich glaube schon	14	9	18	10
eher nicht/auf keinen Fall	77	83	73	82
weiß nicht	9	8	9	9

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld zunächst auf eine insgesamt rückläufige Verbreitung von Alkohol, Cannabis und Tabak im Freundeskreis hin, während gleichzeitig die Prävalenzraten jeweils wieder angestiegen sind – im Fall von Alkohol war es im letzten Jahr noch genau umgekehrt. Möglicherweise stellt sich die Wahrnehmung der Verbreitung bestimmter Substanzen im sozialen Umfeld teilweise erst mit einer gewissen Verzögerung ein. Gleichzeitig hat sich bezüglich der Erwartungen, was die Eltern erlauben und was nicht, bei diesen Stoffen nur wenig geändert. Weiter fortgesetzt hat sich der insgesamt deutliche Rückgang bei der Verbreitung des Zigarettenkonsums im Freundeskreis. Während bei Cannabis die Verbreitung im sozialen Umfeld entgegen der Prävalenzentwicklung als weiter rückläufig eingeschätzt wird, hat sich aber die Anzahl derer etwas erhöht, denen die Droge schon einmal angeboten wurde, ebenso wie der Anteil derer, deren Eltern den Cannabiskonsum (vermutlich) erlauben. Im Hinblick auf „harte Drogen“ gab es sowohl bei der Verbreitung im Freundes-/Bekannteskreis als auch bei den Anteilen derer, denen solche Substanzen angeboten wurden, nur geringe Verschiebungen. Kokain wird bei den Angeboten unter diesen Substanzen mittlerweile am häufigsten genannt. Auffällig ist darüber hinaus der deutliche Anstieg derjenigen, denen schon einmal Lachgas angeboten wurde, was mit der Entwicklung der Prävalenzraten einhergeht. Die Verbreitung von E-Zigaretten und E-Shishas im sozialen Umfeld schließlich wird im Vergleich zum Vorjahr erstmals wieder als geringer eingeschätzt.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Der in diesem Abschnitt zunächst dargestellte Fragenblock zu Meinungen über legale Drogen enthält diverse Aussagen zu Einstellungen zum Alkohol- sowie Tabakkonsum. In der aktuellen Erhebung

erreicht der Satz „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ von allen Aussagen den höchsten Zustimmungswert (40%), dicht gefolgt von „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“ (39%). 24% stimmen der Aussage, „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“, zu. Darauf folgen in einem gewissen Abstand die Einschätzungen, dass „ein oder zwei Gläser Alkohol“ bei depressiver Stimmung helfen (14%), oder dass mäßiger Alkoholkonsum „die Gesundheit fördere“ (13%). Die Aussage, dass Raucher_innen „cool“ seien, erhält 12% Zustimmung, ebenso wie die Auffassung, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag für Entspannung Sorge (12%). Der Aussage, dass man durch das Rauchen schlank bleibe, stimmen 11% zu (s. Tabelle 29). Aussagen, die sich auf soziale Funktionen des Alkoholkonsums beziehen, sowie die Einschätzung zur gewaltfördernden Wirkung von Alkohol nehmen somit unter den abgefragten Behauptungen weiterhin den wichtigsten Stellenwert ein. Vermeintlich funktionale Aspekte des Alkoholkonsums haben demgegenüber eine nur marginale Bedeutung. Beim Tabakkonsum erzielen positiv konnotierte Aussagen insgesamt niedrigere Zustimmungsraten als die meisten Aussagen zu Alkohol; dies betrifft sowohl die Einschätzung, dass man schlank bleibt, wenn man raucht, als auch die Meinung, Raucher seien cool (s. Tabelle 29).

Tabelle 29: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	30	41	43	42	*	40
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	29	40	44	40	*	39
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	23	26	21	27	n.s.	24
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	7	11	18	15	**	14
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	10	15	15	10	n.s.	13
Raucher sind cool	9	10	12	17	*	12
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	9	7	14	18	**	12
Wenn man raucht, bleibt man schlank	10	10	11	14	n.s.	11

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich aktuell hinsichtlich der Aussagen, dass Alkohol nach einem anstrengenden Tag die richtige Entspannung schaffe (**), man mit Alkohol leichter in Kontakt käme, dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist, dass Alkohol für gute Stimmung Sorge und dass Raucher_innen „cool“ seien. Dabei wird jeweils in der Tendenz mit zunehmendem Alter eher zugestimmt, wobei sich insbesondere bei den sozialen Motiven vor allem 15-Jährige von allen anderen unterscheiden.

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen sechs Aussagen zum Alkoholkonsum hoch signifikante Änderungen (Tabelle 30). Es zeigt sich überwiegend kein klarer Trend; eine Ausnahme stellt den Aspekt dar, dass betrunkene Menschen gewalttätig werden, für welche die Zustimmung nochmals gesunken ist und seit 2009 wesentlich seltener genannt wird. Zudem wurde über den gesamten Verlauf betrachtet der Aussage eher zugestimmt, dass Alkohol helfe, wenn man deprimiert ist (s. Tabelle 30).

Tabelle 30: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkohol- und Tabakkonsums (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

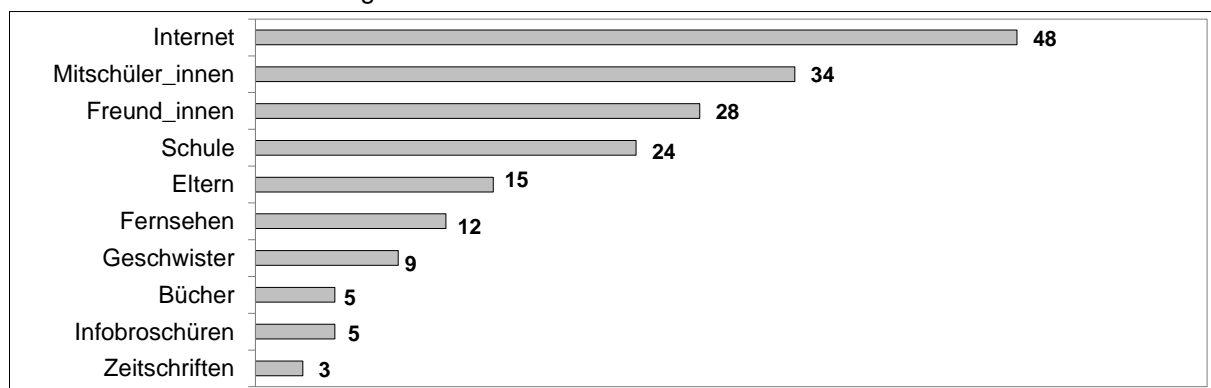
	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	Sig.
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	40	37	37	38	43	36	38	39	40	***
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	44	41	42	46	41	35	39	36	39	***
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	34	40	38	41	37	28	27	27	24	***
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	18	16	11	12	14	16	13	***
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	8	9	10	9	9	13	13	17	14	***
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung	5	6	6	5	7	9	9	12	12	***
Wenn man raucht, bleibt man schlank	b	b	b	b	b	9	10	11	11	***
Raucher sind cool	b	b	b	b	b	9	10	15	12	***

^a „stimme ich mit überein“/„stimme ich stark mit überein“

^b nicht erhoben

Auch im Jahr 2018 ist unter den Informationsquellen zu Drogen, die von den befragten Schülerinnen und Schülern genutzt werden, das Internet mit 48% die mit Abstand am meisten in Anspruch genommene Möglichkeit. Danach folgen Mitschüler_innen, Freund_innen und die Schule. Eltern, Fernsehen, Geschwister, sowie Informationsbroschüren und Printmedien sind hingegen eher selten genutzte Informationsquellen (s. Abbildung 21). In der aktuellen Erhebung wurde im Unterschied zu früheren Erhebungen nicht nach der Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Informationsmöglichkeiten gefragt, da die Frage angesichts der sich im Turnusvergleich nur wenig ändernden Resultate kaum Erkenntnisgewinne erbracht haben, zumal auch die Informationsquellen in sich – allen voran das Internet – im Hinblick auf ihre Vertrauenswürdigkeit sehr heterogen sein können. Außerdem ist aufgrund der bisher stets gemessenen großen Diskrepanzen zwischen den genutzten und den als vertrauenswürdig eingeschätzten Quellen von Antworten auszugehen, die stark von sozialer Erwünschtheit durch Erwachsene geprägt sein können.

Abbildung 21: Befragung 2018: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:

1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Im Turnusvergleich zeigt sich für die Nutzung des Internet als Informationsquelle erneut ein Anstieg (2002: 31%, 2013: 41%, 2014: 50%, 2015: 47%, 2016: 43%, 2017: 46%; 2018: 48%; ***); von 2014 bis 2016 hatte es hier einen deutlichen Rückgang gegeben. Ebenfalls nach einem Rückgang 2017 wieder angestiegen ist die Bedeutung von Mitschüler_innen als Informationsquelle (2002: 34%, 2013: 30%, 2014: 37%, 2015: 34%, 2016: 33%, 2017: 29%; 2018: 34%; ***). Erstmals seit 2014 wieder angestiegen ist die Bedeutung der Schule (2002: 29; 2013: 23%; 2014: 27%; 2015: 25%; 2016: 23% 2017: 20%, 2018: 24%; ***); 2017 wurde hier der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht. Der Rückgang bei der Nutzung des Fernsehens in den letzten Erhebungen – parallel zur insgesamt geringeren Nutzung ‚klassischen‘ Fernsehens – hat sich aktuell nicht mehr fortgesetzt (2002: 24%, 2013: 21%, 2014: 19%, 2015: 15%, 2016: 14%, 2017: 12%; 2018: 12%; ***). In diesem Jahr ebenfalls wieder leicht gestiegen ist der Wert für die Nutzung von Informationsbroschüren, verbleibt aber auf einem niedrigen Niveau. Während in den Anfangsjahren noch mehr als jede_r Fünfte Broschüren für Informationen über Drogen nutzte, sind es aktuell 5% (2002: 22%, 2013: 4%, 2014: 6%, 2015: 5%, 2016: 4%, 2017: 3%; 2018: 5%; ***). Ähnliches gilt für Bücher: über den gesamten Turnus sind die Werte stark gesunken; aktuell ist diese Kennzahl erstmals wieder um einen Prozentpunkt gestiegen (2002: 15%, 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 8%, 2016: 6%, 2017: 4%; 2018: 5%; ***).

Die Beweggründe dafür, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben, haben wir im Jahr 2017 erstmals in Form einer zweistufigen Frage erfragt: Zusätzlich zum *hauptsächlichen* Grund für den Nichtkonsum (s.u.) wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, mehrere Gründe anzugeben.

Tabelle 31: Gründe für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2018 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten)^a

	15-Jähr.	16-Jähr.	17-Jähr.	18-Jähr.	Sig.	Gesamt
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	88	87	85	84	n.s.	86
Ich bin Nichtraucher_in	77	74	68	64	n.s.	71
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	69	62	66	60	n.s.	64
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	51	43	43	47	n.s.	45
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	28	26	31	29	n.s.	28
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	25	24	29	29	n.s.	27
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	30	28	28	23	n.s.	27
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	23	22	30	30	n.s.	26
Drogen sind mir zu teuer	18	21	29	24	n.s.	23
Meine Religion verbietet es mir	16	18	19	25	n.s.	20
Ich weiß nicht	2	3	5	1	n.s.	3

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Wie Tabelle 31 zeigt, ist bei den Schülerinnen und Schülern ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen (59% aller 15- bis 18-Jährigen) das Motiv „kein Interesse“ das deutlich meistgenannte, gefolgt von „ich bin Nichtraucher_in“ und „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, denen jeweils (deutlich) mehr als die Hälfte der Nichtkonsument_innen zustimmen. Etwas weniger als die Hälfte geben an, Angst vor Abhängigkeit zu haben, und mit jeweils etwas mehr als einem Viertel etwa gleichauf liegen die Motive „Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen“, „Angst vor Rauschwirkung“, „Es könnte den

Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden“ und „Angst vor Strafverfolgung (Polizei)“, gefolgt von „Drogen sind mir zu teuer“. Ein Fünftel schließlich ist der Meinung, dass ihre Religion ihnen den Konsum verbiete. Im Altersvergleich sind in diesem Erhebungsjahr keine signifikanten Differenzen erkennbar. Im Vergleich mit dem Vorjahr zeigen sich bis auf eine Ausnahme keine signifikanten Änderungen: Lediglich die Aussage, dass Drogenkonsumierende schlecht angesehen seien, hat sich von 23% auf 28% (*) erhöht.

Bei der Frage nach dem Hauptgrund für die Abstinenz von illegalen Drogen (Tabelle 32) geben die Schüler_innen weiterhin mit großem Abstand am häufigsten an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (aktuell 49%). 15% nennen die Angst vor gesundheitlichen Schäden als Hauptgrund für ihre Abstinenz, 10% geben an, dass sie keine illegalen Substanzen konsumieren, weil sie Nichtraucher_innen sind. 8% nennen als Hauptgrund das Verbot ihrer Religion (weit überwiegend betrifft dies Befragte aus muslimischem Elternhaus, unter denen 30% diese Antwort gaben) und 7% die Angst vor einer Abhängigkeit. Je 3% nannten die Angst vor Polizeikontrolle oder die Kostspieligkeit von Drogen als Grund. Alle weiteren Gründe für die Abstinenz erzielten keine nennenswerten Anteile (Tabelle 31). Es zeigen sich keine nennenswerten altersbezogenen Differenzen bei dieser Frage.

Tabelle 32: Wichtigster Grund für die Abstinenz von illegalen Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung ^a

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen	67	68	64	63	67	60	54	54	48	49	***
Ich bin Nichtraucher_in	9	7	9	13	10	9	21	15	11	10	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	10	11	11	13	10	12	11	9	15	15	
Meine Religion verbietet es mir	b	b	b	b	b	b	b	8	9	8	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden	10	10	11	6	9	9	6	6	4	7	
Drogen sind mir zu teuer	1	1	1	1	1	1	3	2	3	3	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung	1	1	1	2	<1	1	3	2	4	1	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden	1	1	2	<1	1	2	<1	1	2	2	
Drogenkonsument_innen sind schlecht angesehen	1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	<1	1	
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei)	1	<1	<1	<1	<1	1	1	2	1	3	
Ich weiß nicht	b	b	b	b	b	b	b	b	2	1	

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

^b Nicht erhoben

Was den Turnusvergleich betrifft, so ist zunächst auf die Begründung „Ich habe einfach kein Interesse an Drogen“ zu verweisen: dieser Wert erreicht in diesem Jahr das zweitniedrigste Niveau aller Erhebungen. Der Status als Nichtraucher_in hat ebenfalls abgenommen, während insbesondere „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ seit dem Vorjahr höhere Zustimmung erfährt. Zudem gibt es seit 2017 die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“.

Zum zweiten Mal wurden auch den Alkohol- und Tabakabstinenten Gründe gegen den Konsum der beiden legalen Drogen vorgelegt²⁸, in diesem Jahr ebenfalls mittels einer zweiteiligen Frage (Hauptgrund und Mehrfachantworten).

Tabelle 33 zeigt die Resultate der erstmals erhobenen Frage mit Mehrfachantwortmöglichkeit. Dabei zeigt sich generell eine ähnliche Verteilung wie bei der Frage nach dem Hauptgrund (s.u.): „kein Interesse“ ist bei beiden legalen Drogen der am häufigsten genannte Grund für den Nichtkonsum, und „Meine Religion verbietet es mir“ ist insbesondere bei Alkohol relevant (dies betrifft z.B. 70% der alkoholabstinenten Befragten aus muslimischem Elternhaus). Ansonsten fällt auf, dass die Tabakabstinenten durchschnittlich mehr Motiven für den Nichtkonsum zustimmen als die Alkoholabstinenten (2,9 vs. 2,3 Motive): insbesondere „Angst vor gesundheitlichen Schäden“, Angst vor Abhängigkeit und die Einschätzung, dass Rauchen zu teuer sei, erzielen weitaus höhere Zustimmung als bei den Alkoholabstinenten.

Beim Vergleich der Altersjahrgänge zeigen sich nur bei drei Motiven gegen das Rauchen signifikante Differenzen: bei „zu teuer“ zeigt sich dabei keine klare Richtung; das Motiv wird von 17-Jährigen am häufigsten genannt (**). „Kein Interesse“ wird umso häufiger genannt, je älter die Befragten sind (15-J.: 8%, 18-J.: 26%; **) und die Nennungen von „meine Eltern verbieten es mir“ nehmen mit dem Alter ab (15-J.: 34%, 18-J.: 21%; **).

Tabelle 33: Gründe für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige^a im Jahr 2018 (Mehrfachantworten)

	Alkohol	Rauchen
Alkohol/Rauchen ist mir zu teuer	7	29
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung	9	13
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol/am Rauchen	75	85
Alkoholkonsumierende/Raucher sind schlecht angesehen	12	20
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden	15	38
Meine Eltern verbieten es mir	23	23
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	35	66
Meine Religion verbietet es mir	41	11
Sonstige	14	8

^aNur Befragte ohne Erfahrungen mit Alkohol bzw. Tabak

Wie in Tabelle 34 abzulesen, geben (mehr als) die Hälfte der Alkoholabstinenten und der Nierauer_innen bei der Frage nach dem wichtigsten Grund an, schlichtweg „kein Interesse“ zu haben. Was die Alkoholabstinenz betrifft, so folgen hier auf dem zweiten Rang mit 25% religiöse Gründe, wobei dies fast ausschließlich Abstinente aus muslimischem Elternhaus betrifft, von denen 45% dieses Abstinenzmotiv nennen. Daneben spielt mit 8% die Sorge um die Gesundheit eine gewisse Rolle für die Alkoholabstinenz. Bei den Gründen für den Verzicht auf das Rauchen erzielt außer dem Grund „kein Interesse“ die Angst um die Gesundheit mit 27% eine nennenswerte Zustimmung. Religiöse Gründe sind hier mit 5% weniger wichtig als beim Alkohol (Muslime: 22%), und auch die Sorge um Abhängigkeit spielt mit 6% nur eine geringe Rolle (s. Tabelle 34). Es lässt sich also weiterhin konstatieren, dass der häufigste Grund für den Nichtkonsum bei allen drei am weitesten verbreiteten legalen und illegalen Drogen derselbe ist, nämlich kein Interesse am Konsum.

²⁸ Befragte ohne Alkoholerfahrung: 23% der Stichprobe, Befragte ohne Tabakerfahrung (inklusive ohne Shisha bzw. E-Zigaretten-Erfahrung): 42%.

Tabelle 34: Wichtigster Grund für die Abstinenz von Alkohol und Tabak (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige^a im Jahr 2018

	Alkohol	Rauchen
Alkohol/Rauchen ist mir zu teuer	1	3
Ich habe Angst vor der Rauschwirkung	1	0
Ich habe einfach kein Interesse an Alkohol/am Rauchen	50	54
Alkoholkonsumierende/Raucher sind schlecht angesehen	0	0
Ich habe Angst, abhängig/süchtig zu werden	3	6
Meine Eltern verbieten es mir	2	1
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden	8	27
Meine Religion verbietet es mir	25	5
Sonstige	9	3

^a Nur Befragte ohne Erfahrungen mit Alkohol bzw. Tabak

Im Vergleich zum Vorjahr sind aktuell nennenswerte Änderungen bei drei Gründen für den Nicht-Konsum von Alkohol zu beobachten. Die Kategorie „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ war zunächst seit 2015 von 5% auf 11% 2017 gestiegen, ist jedoch aktuell wieder auf 8% gesunken. Der Grund „meine Religion verbietet es“ ist aktuell von 20% auf 25% gestiegen (jeweils ***). Die Antwortkategorie „kein Interesse“ wird wieder etwas seltener genannt (2015: 54%; 2016: 49%; 2017: 51%; 2018: 50%; ***). Bei den Antworten zum Nierauchen zeigt sich eine signifikante Änderung, die v.a. auf einen erneuten Anstieg beim Motiv „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ (2015: 22%; 2016: 16%; 2017: 24%; 2018: 27%; ***) zurückzuführen ist, sowie einen deutlichen Rückgang des Grundes „kein Interesse“ (2015: 65%; 2016: 63%; 2017: 57%; 2018: 54%; ***). Letzterer ist dennoch weiterhin der mit Abstand wichtigste Grund.

Tabelle 35 zeigt die Antworten auf die seit 2005 an Schüler_innen mit Erfahrungen im Konsum illegaler Drogen (41% der 15- bis 18-Jährigen) gestellte Frage nach den Gründen für den Konsum derartiger Substanzen. Wie in den Vorjahren ist Neugier mit aktuell 56% das mit Abstand am häufigsten genannte Konsummotiv. Auf dem zweiten und dritten Rang folgen die Motive „Wahrnehmungsveränderung“ (41%) und „den Alltag vergessen/Abschalten“ (40%). Jeweils rund ein Drittel nennen ein „körperlich gutes Gefühl“, „etwas Neues/Aufregendes erleben“, ein „besseres Gemeinschaftsgefühl“ sowie „aus Geselligkeit/weil Freunde es auch tun“ als Motiv für den Konsum illegaler Drogen. Knapp ein Viertel nennt das „Erleben von Glücksgefühlen“ als Grund. Deutlich seltener genannt werden die Motive „Verbundenheit mit der Natur“ (12%), „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ (10%) und „weil es verboten ist“ (8%). Die Mischkategorie „sonstige“ weist insgesamt 11% auf (s. Tabelle 35). Signifikante altersbezogene Unterschiede gibt es nur in Bezug auf die Konsummotive „den Alltag vergessen/Abschalten“, „etwas Neues/Aufregendes erleben“ sowie eine „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ (je **), wobei sich keine klaren Tendenzen zwischen den Altersgruppen ausmachen lassen.

Die bei sämtlichen Motiven festzustellenden signifikanten Veränderungen im Zeitverlauf verweisen zumeist auf keinen klaren Trend. Die Zustimmungsraten zum Hauptmotiv „Neugier“ ist aktuell um einen Prozentpunkt gesunken, ebenso wie die Zustimmung zum ähnlichen Motiv „etwas Neues/Aufregendes erleben“. Beide Zustimmungsraten schwanken aber ohnehin über den gesamten Turnusverlauf auf vergleichsweise hohem Niveau. Die Zustimmung zum Konsumgrund „Wahrnehmungsveränderung“ ist in diesem Jahr deutlich gestiegen; für das Motiv „Erleben von Glücksgefühlen“ hin-

gegen seit 2015 gesunken. Insgesamt scheint die Verteilung der Gründe für den Drogenkonsum trotz gewisser Schwankungen ungefähr gleich zu bleiben.

Tabelle 35: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a (2002-2004: nicht erhoben)

	2005	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Neugier	59	52	54	42	61	56	57	57	56	***
Wahrnehmungsveränderung	31	22	33	27	38	39	31	31	41	***
Alltag vergessen/Abschalten	35	39	38	26	41	43	37	33	40	***
körperlich gutes Gefühl	27	25	24	26	39	41	38	37	35	***
etwas Neues/Aufregendes erleben	34	36	46	26	42	37	43	36	34	***
besseres Gemeinschaftsgefühl	21	17	26	19	28	34	33	33	34	***
aus Geselligkeit/weil es Freunde auch tun	24	23	33	23	39	31	35	29	33	***
Erleben von Glücksgefühlen	27	24	31	24	29	32	32	29	24	***
Verbundenheit mit der Natur	10	7	8	8	10	15	12	7	12	***
allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	7	9	5	8	8	8	7	10	**
weil es verboten ist	13	14	14	8	12	10	8	6	8	***
sonstige	16	13	16	10	7	11	9	10	11	**

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten); 2002-2004: nicht erhoben

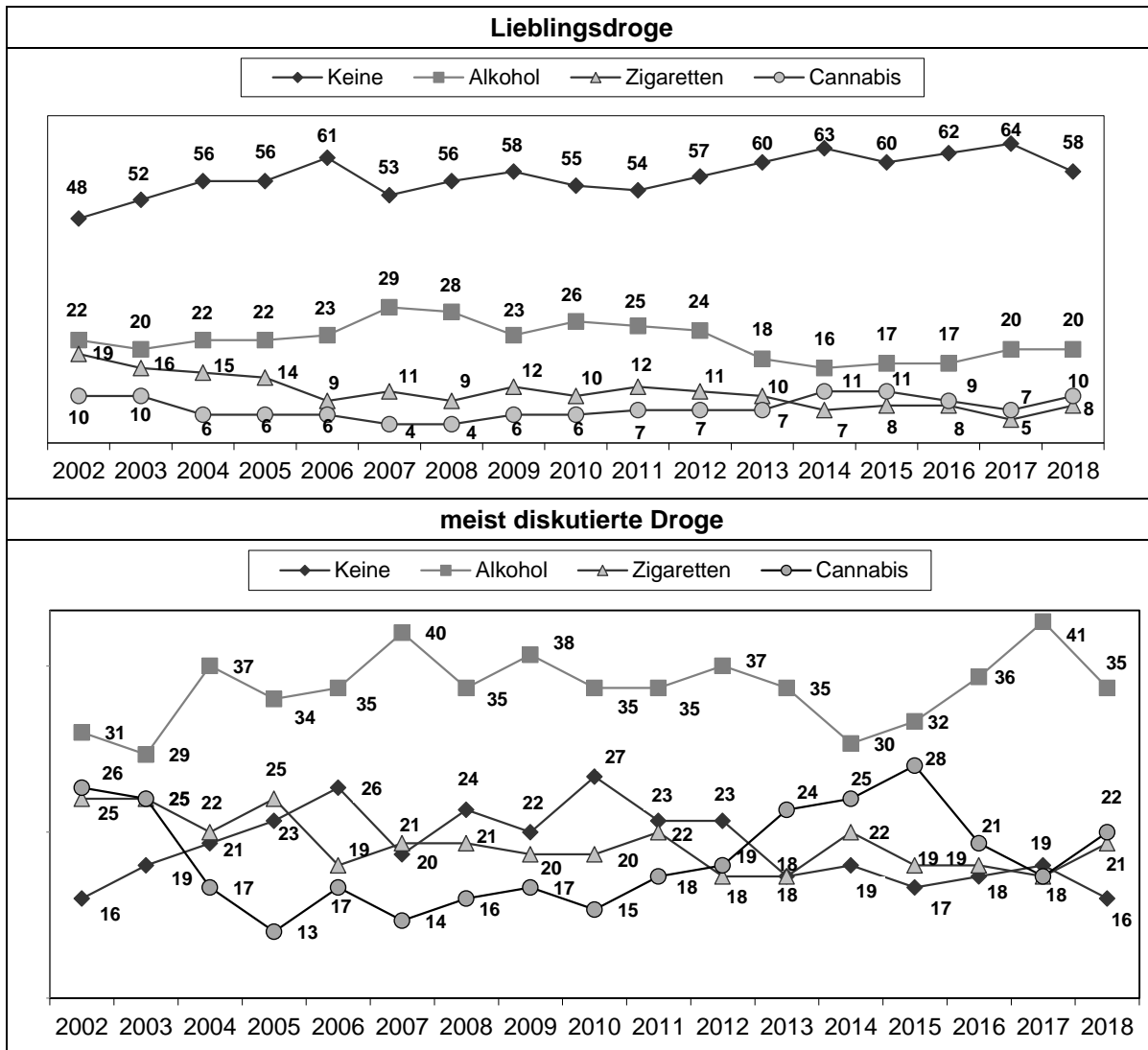
Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler_innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freundes-/Bekannteskreis, der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 22 dargestellt.

Im Jahr 2018 geben 58% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 20% genannt. 10% nennen Cannabis als Lieblingsdroge und 8% Zigaretten. Ecstasy erzielt hier 1%; für alle anderen Substanzen liegen die Werte unter 1%. Die Kategorie „sonstige“ erreicht 2%. Unter den entsprechenden Antworten beziehen sich drei auf Shisha-Tabak, eine Person gibt Morphin an, eine weitere THC-Liquid. Einmal wurde „leeeeaannnn“ genannt²⁹; ansonsten wurde u.a. „Mathematik“, „Liebe“ bzw. „mein Schwarm“ angegeben. Es gibt signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen, wobei sich kleine klaren Entwicklungen ausmachen lassen.

Als meist diskutierte Substanz nennen 35% Alkohol, 22% Cannabis und 21% Zigaretten. 16% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Kokain wird von 2%, Ecstasy und Amphetamin jeweils von 1% genannt; alle anderen Drogen werden nur vereinzelt angegeben. Ebenso wie bei der Frage nach der Lieblingsdroge zeigt sich bei der „meist diskutierten Droge“ ein leicht signifikanter Unterschied zwischen den Altersjahrgängen, allerdings ohne klare Tendenz.

²⁹ „Lean“ (bzw. „Purple Drank“ oder „Dirty Sprite“) ist ein Getränk, das ursprünglich auf einem amerikanischen Hustensirup basiert, der die Wirkstoffe Codein und Promethazin enthält.

Abbildung 22: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 2% der Nennungen)



Bei den Antworten zur Lieblingsdroge zeigt sich im Turnusvergleich (Abbildung 22), dass die Antwortoption „keine“ aktuell wieder weniger genannt wird, nachdem der Wert in den letzten Erhebungen gestiegen war und im Vorjahr einen neuen Höchstwert erreicht hatte. Parallel dazu ist die Beliebtheit von Cannabis und von Zigaretten in diesem Jahr wieder etwas gestiegen – Letzteres allerdings nach einem Tiefstwert im Vorjahr. Die Nennungen für Alkohol hatten 2007 und 2008 die bislang höchsten Werte erreicht und waren zwischenzeitlich rückläufig. In den letzten Jahren – als die Prävalenz zurückging – sind sie aber wieder angestiegen. Aktuell – bei wieder angestiegenem Konsum – ist der Wert gleichgeblieben. Zum fünften Mal in Folge nennen bei dieser Frage mehr Schüler_innen Cannabis als Zigaretten. Die Änderungen sind insgesamt signifikant (***)

Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge hatten die Werte für Alkohol im Vorjahr (nach einem bereits deutlichen Anstieg) einen Höchstwert erreicht. In diesem Jahr ist der Wert nun wieder deutlich gesunken und liegt im Turnusvergleich auf mittlerem Niveau. Hier zeigt sich eine jeweils gegenläufige Entwicklung: die zuletzt rückläufige Prävalenz ging mit einem erhöhten Wert für die „meist diskutierte Droge“ einher, während letzterer 2018 bei steigender Prävalenz wieder zurückgegangen ist. Der Wert für Cannabis als meistdiskutierte Droge ist aktuell wieder merklich gestiegen, liegt aber noch deutlich unter dem Höchstwert von 2015. Die Nennung von Zigaretten bei dieser Frage ist über

den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg zurückgegangen, aktuell jedoch leicht gestiegen und erreicht somit im Turnusvergleich einen mittleren Wert (***).

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler_innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 69% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben, womit der exakt gleiche Wert wie 2016 und 2017 erreicht wird. 10% möchten Cannabis probieren. Dahinter folgen LSD (4%), psychoaktive Pilze, Alkohol, Kokain und Ecstasy (je 3%), sowie Zigaretten und Speed (je 1%). Alle anderen Drogen werden von weniger als 1% genannt. Auch bei den sonstigen Angaben (insgesamt 1%) gibt es keine Auffälligkeiten; lediglich Lachgas (n=3) und „Lean“ (n=2; siehe Fußnote 29 sowie 4.5.11) werden mehr als einmal genannt. Im Turnusvergleich zeigt sich zunächst, dass der Anteil derer, die hier keinen Wunsch hegen, zuletzt stabil geblieben ist. Die Nennungen für Cannabis sind in den letzten beiden Jahren wieder gestiegen und erreichen einen neuen Höchstwert (2011: 8%, 2012: 6%, 2013: 5%, 2014: 8%, 2015: 7%, 2016: 6%, 2017: 9%; 2018: 10%; ***). Die Nennungen für LSD sind 2018 erstmals wieder leicht zurückgegangen; in den drei Erhebungen zuvor wurde jeweils der Höchstwert von 5% erreicht.

Im Jahr 2018 nimmt Crystal Meth (Methamphetamin) mit 23% erneut den höchsten Wert als am stärksten abgelehnte Droge ein, wiederum gefolgt von Heroin (21%). Mit relativ deutlichem Abstand liegen auf den nächsten Rängen Crack (10%), gefolgt von Kokain und Zigaretten (jeweils 7%), LSD mit 5%, Ecstasy und Cannabis mit jeweils 3%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 2% genannt. 13% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Dabei sind teilweise ausgeprägte Änderungen im Turnusvergleich (***). festzustellen: Aktuell nochmals zurückgegangen sind die Nennungen für das im Jahr 2007 erstmals in der Liste enthaltene Crystal Meth: 2007 hatten lediglich 10% diese Substanz am stärksten abgelehnt; danach folgte ein Anstieg bis 2014, an den sich ein klarer Rückgang anschloss, der sich aktuell fortgesetzt hat (2011: 18%, 2013: 32%, 2014: 36%, 2015: 33%, 2016: 28%, 2017: 24%, 2018: 23%). Die Ablehnung von Heroin – ehemals die am meisten abgelehnte Droge – ist aktuell wieder etwas gestiegen (2002: 51%, 2011: 33%, 2013: 20%, 2014: 20%, 2015: 22%, 2016: 17%, 2017: 19%, 2018: 21%), die von Zigaretten insgesamt deutlich gestiegen, wenn auch aktuell wieder etwas zurückgegangen (2005: 6%, 2012: 4%, 2013: 5%, 2014: 6%, 2015: 6%, 2016: 9%, 2017: 7%), so dass sich die Ablehnung der beiden Substanzen derzeit auf einem ähnlichen Niveau befindet. Der Wert für Crack ist nach einer Stagnation im Vorjahr wieder angestiegen und erreicht den zweithöchsten Wert aller Erhebungen (2002: 13%, 2011: 5%, 2013: 4%, 2014: 7%, 2015: 6%, 2016: 8%, 2017: 8%; 2018: 10%).

Die aktuellen Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich zunächst dahingehend zusammenfassen, dass sich bei der Nutzung von Informationsquellen über Drogen nur wenig geändert hat. Bei den erstmals 2017 mit Mehrfachantworten abgefragten Motiven für eine Abstinenz von illegalen Drogen zeigt sich, dass die meisten Befragten mehrere Gründe angeben. Möglicherweise hat die Möglichkeit der Mehrfachantwort auch einen Einfluss auf das Antwortverhalten bezüglich der Frage nach dem wichtigsten Abstinenzgrund gehabt: hier wird zwar immer noch „kein Interesse“ von fast der Hälfte der Schüler_innen genannt, aber insgesamt entscheiden sich mehr Befragte für diverse andere Motive. Bei Alkohol und Tabak gibt ebenfalls (mehr als) die Hälfte an, schlicht kein Interesse zu haben. Die hier erstmals ebenfalls abgefragten Mehrfachantworten zeigen, dass nichtrauchende Schüler_innen durchschnittlich mehr (insbesondere gesundheitliche) Gründe für den Nichtkonsum angeben als Alkoholabstinenten. Keine nennenswerten Änderungen in eine bestimmte Richtung sind bei den Motiven für den Konsum illegaler Drogen festzustellen. Bemerkenswerte Entwicklungen zeigen sich wiederum bei den Fragen nach Lieblingsdroge und meistdiskutierter Droge: hier geht der erneute Anstieg der Cannabis-

Prävalenz – ähnlich wie der Rückgang in den Vorjahren – mit der Entwicklung der ebenfalls steigenden Nennungen für die explizite Präferenz für diese Droge sowie jenen für die „meistdiskutierte Droge“ einher. Umgekehrt stellt sich die Entwicklung bei Alkohol dar: nachdem die die Nennungen als Lieblingsdroge und insbesondere die als meist diskutierte Droge in den Vorjahren bei sinkender Prävalenz angewachsen waren, wird die legale Droge nunmehr seltener als am meisten diskutiert genannt, obwohl der Konsum wieder zugenommen hat. Insofern scheint sich die Entwicklung des Images bzw. der Thematisierung von Alkohol und die des tatsächlichen Konsums mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung zu vollziehen. Auch bei den Antworten zur ‚Konsumwunsch-Droge‘ gibt es interessante Resultate: die Anzahl derer, die gerne Cannabis probieren möchten, hat weiter zugenommen, parallel zur wieder gestiegenen Prävalenz; 2017 war dieser Wert trotz sinkender Prävalenz angestiegen. Insofern hat sich die Vermutung aus dem Vorjahr, dass zukünftig wieder mit einem Anstieg zu rechnen sei, offenbar bestätigt; möglicherweise wird sich dieser Anstieg noch fortsetzen.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 36 zeigt einen Gesamtüberblick über die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten im Hinblick auf eine Reihe von Prävalenzraten.

2018 ist im Zusammenhang mit Tabak nur in einem Fall ein signifikanter geschlechtsbezogener Unterschied zu beobachten: Lediglich in Bezug auf die Lifetime-Prävalenz des Shisha-Konsums geben die männlichen Befragten mit 53% etwas häufiger als die weiblichen Befragten (45%) eine Konsumerfahrung an. Auch das Alter des erstmaligen Tabakkonsums weist in diesem Jahr wie in den Jahren zuvor keinen signifikanten Geschlechterunterschied auf: bei Schülerinnen liegt dieses mit 14,5 Jahren aktuell leicht unter dem Wert für die Schüler (14,7; n.s.).

E-Zigaretten bzw. E-Shishas werden nach wie vor häufiger von Schülern konsumiert als von Schülerinnen: Die Lifetime-Prävalenz liegt bei männlichen Befragten mit 52% um sieben Prozentpunkte über jener der weiblichen Jugendlichen (**), ebenso wie die 30-Tages-Prävalenz, die bei den Schülern 23% und bei den Schülerinnen 16% beträgt (siehe Tabelle 36).

Tabelle 36: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2018

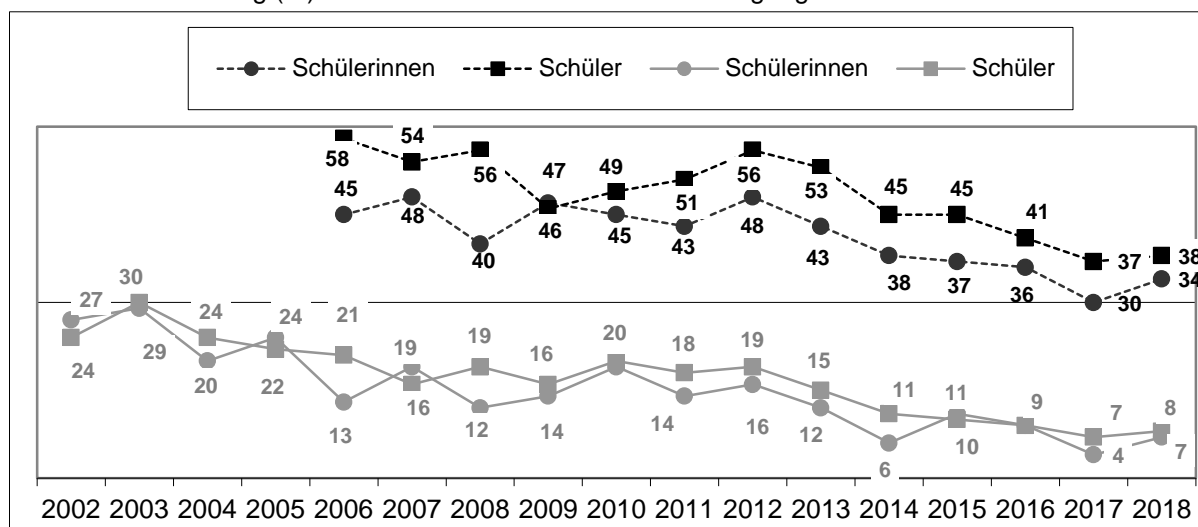
Substanz	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lifetime	60	57	n.s.	58
	30 Tage	38	34	n.s.	36
Tabak ohne Shisha	Lifetime	43	45	n.s.	44
	30 Tage	29	27	n.s.	28
	> 5x/Tag	10	8	n.s.	8
Tabak: Shisha	Lifetime	53	45	**	49
	30 Tage	24	19	n.s.	22
E-Zigaretten/E-Shishas	Lifetime	52	45	**	49
	30 Tage	23	16	**	19
Alkohol	Lifetime	78	77	n.s.	77
	30 Tage	63	59	n.s.	61
	≥ 10x/Monat	8	7	n.s.	7
	Trunkenheit l. Monat	45	42	n.s.	43
Medikamente zwecks Beraus- chung o.ä.	Lifetime	5	5	n.s.	5
Energy Drinks	Lifetime	86	74	***	80
	30 Tage	68	54	***	61
Räuchermischungen	Lifetime	4	3	n.s.	4
	30 Tage	1	<1	n.s.	1
Andere "Legal Highs"/ NPS ^a	Lifetime	2	2	n.s.	2
Cannabis	Lifetime	43	35	**	39
	12 Monate	38	28	**	33
	30 Tage	27	17	***	22
	≥ 10x/Monat	11	4	***	7
Schnüffelstoffe	Lifetime	22	25	n.s.	24
	30 Tage	7	6	n.s.	7
Lachgas	Lifetime	11	10	n.s.	11
Psychoaktive Pilze	Lifetime	3	1	*	2
Speed	Lifetime	5	3	n.s.	4
Kokain	Lifetime	3	3	n.s.	3
Ecstasy	Lifetime	4	3	n.s.	3
LSD	Lifetime	3	2	n.s.	3
Crack	Lifetime	<1	1	n.s.	<1
Heroin	Lifetime	<1	1	n.s.	1
Crystal Meth	Lifetime	1	1	n.s.	1
GHB/GBL	Lifetime	1	1	n.s.	1
Ketamin	Lifetime	1	1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	2	2	n.s.	2
„Harte Drogen“	Lifetime	11	8	*	9
	12 Monate	7	3	*	5
	30 Tage	3	1	*	2
Abstinenz	Lifetime	9	11	n.s.	10
	30 Tage	26	33	*	29

^a Diese Angaben sind unter starken Vorbehalten zu betrachten (siehe 3.2.1.3.4)

Der Wert für die Gesamt-Lifetime-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei den Schülern nahezu gleichgeblieben (60%, vorher 61%), wogegen bei den Schülerinnen ein leichter Anstieg von 53% auf 57% zu verzeichnen ist. Nachdem im letzten Jahr bei beiden Geschlechtern der insgesamt niedrigste

Wert aller Erhebungen erreicht wurde, ist insbesondere bei den Schülerinnen ein leichter Anstieg zu verzeichnen; im Fall der männlichen Befragten setzt sich mit dem leichten Rückgang ein deutlicher, kontinuierlicher Trend seit 2010 fort. Bezüglich der Tabak-30-Tages-Prävalenz gibt es im Vergleich zum Vorjahr bei beiden Geschlechtern einen leichten Anstieg, der bei den Schülerinnen aber noch etwas ausgeprägter ist (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abbildung 23). Auch beim häufigen Konsum (mehr als 5 Zigaretten pro Tag) sind die Werte für beide Geschlechter leicht gestiegen, bei den Schülerinnen aber ebenfalls stärker als bei den Schülern (jeweils ***), so dass die Werte nun fast gleichauf liegen.

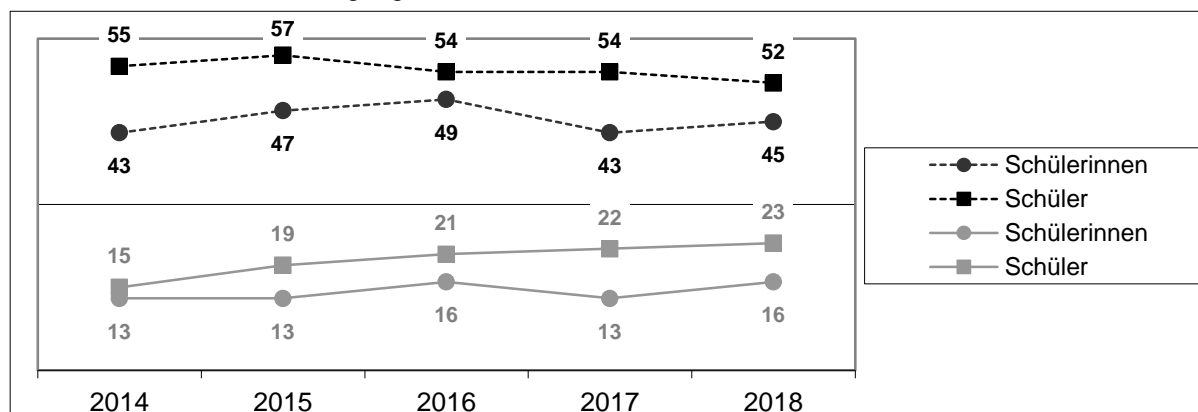
Abbildung 23: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und Konsum von mehr als 5 Zigaretten am Tag (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a



^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shisha-Konsum gefragt wurde, dargestellt werden.

Für E-Zigaretten liegen Vergleichsdaten aus vier Vorjahren vor. Die Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzraten der männlichen Befragten liegen jeweils signifikant über denen der weiblichen (siehe Abbildung 24). Im Turnusvergleich sind beide Kennzahlen bei den Schülerinnen wieder etwas gestiegen, nachdem sie im letzten Jahr erstmals gesunken sind. Bei den Schülern ist die Lifetime-Prävalenz leicht gesunken, während die 30-Tages-Prävalenz geringfügig angestiegen ist (siehe Abbildung 24). Diese Änderungen erreichen allerdings jeweils keine statistische Signifikanz.

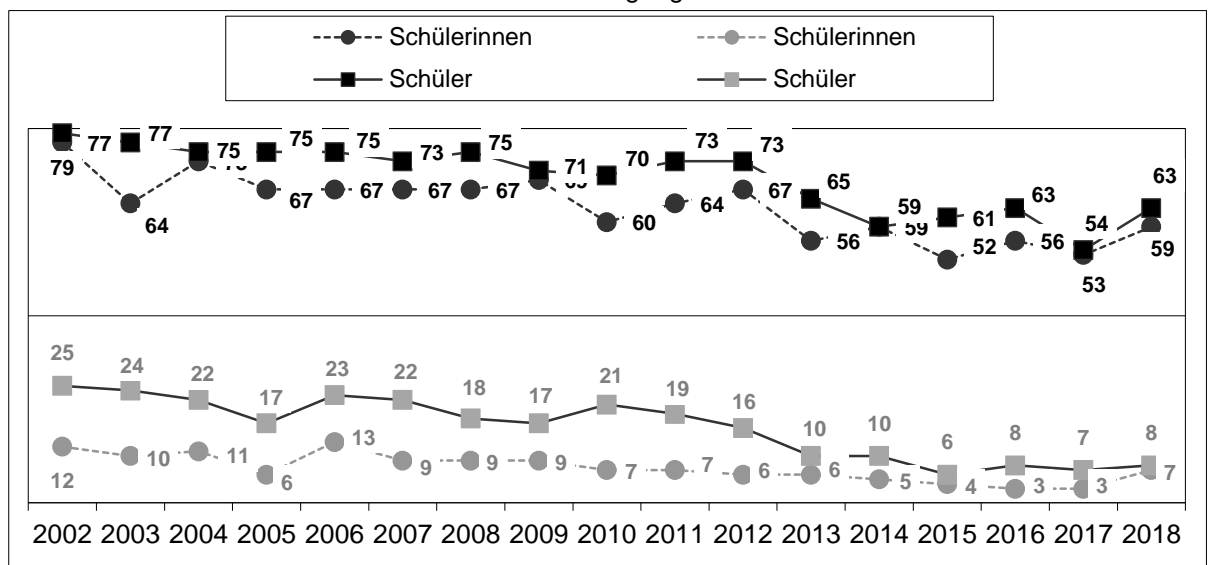
Abbildung 24: E-Zigaretten: Lifetime-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Kein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ist auch im Jahr 2018 hinsichtlich der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol zu beobachten, ebenso wie für die Trunkenheit im letzten Monat. In diesem Jahr unterscheiden sich auch die Werte für häufigen Konsum (mind. 10mal im Monat) nicht signifikant (s. Tabelle 36).

Für die Lifetime-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein Anstieg von 73% auf 78% zu verzeichnen, während bei den Schülerinnen ein Anstieg in etwas geringem Maße von 74% auf 77% stattgefunden hat. Die Werte entsprechen den Werten von 2016. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz ist der Anteil für die männlichen Befragten stärker (um neun Prozentpunkte) gestiegen als derjenige der weiblichen (sechs Prozentpunkte; s. Abbildung 25). Über den gesamten Erhebungsturnus sind beide Prävalenzraten bei beiden Geschlechtern etwa gleichermaßen deutlich zurückgegangen; ein Trend, der sich 2018 umgekehrt hat (jeweils ***). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich für beide Geschlechter aktuell ein leichter Anstieg, allerdings ebenfalls nach einem langfristig deutlichen Rückgang im Turnusverlauf, beobachten. Bei den Schülern ist diese Kennzahl lediglich um einen Prozentpunkt gestiegen, während er bei ihren Mitschülerinnen deutlicher angestiegen ist (Gesamtentwicklung jeweils ***; Abbildung 25).

Abbildung 25: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



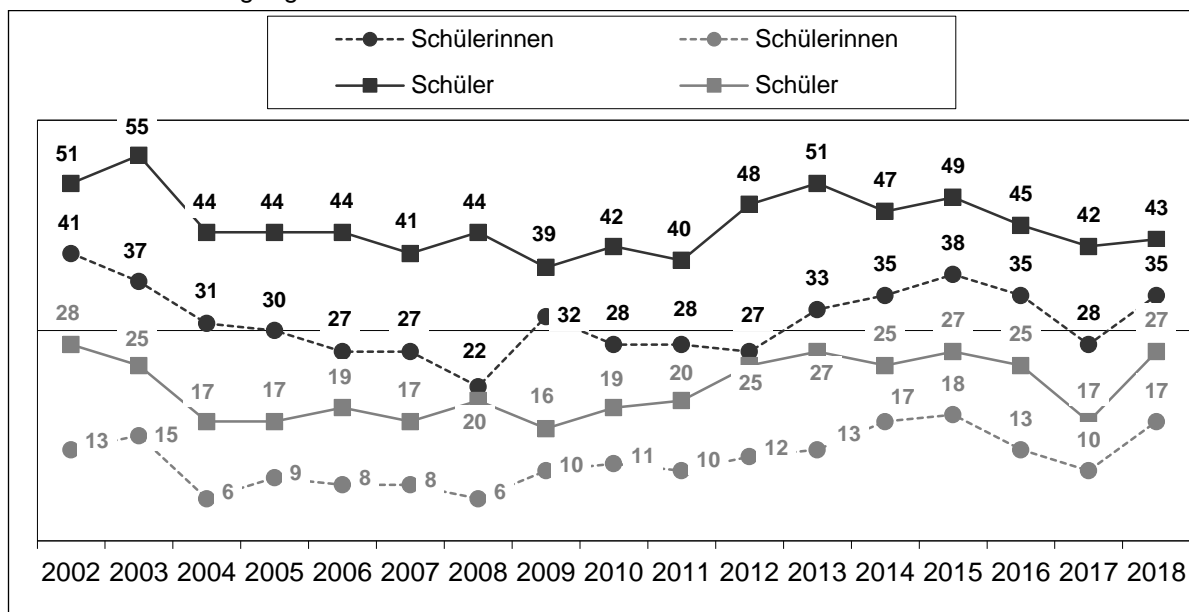
Der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen ist bei den Schülern nach einem sehr deutlichem Rückgang 2017 nun wieder um fünf Prozentpunkte auf 45% gestiegen; der Wert ist jedoch noch immer niedriger als in den meisten Vorjahren (im Gesamtverlauf ***). Bei den Schülerinnen ist die Prävalenz von Trunkenheit im Vormonat ebenfalls um 5% gestiegen, und zwar von 37% auf 42%. Damit wird ein im Turnusverlauf mittlerer Wert erreicht (*).

Was den Konsum sogenannter Räuchermischungen betrifft, so liegen in der aktuellen Erhebung bei beiden Prävalenzraten keine signifikanten Geschlechterunterschiede vor. Die Konsumerfahrungen bei den Schülern sind stark zurückgegangen, nämlich von 10% auf 4% (***). Die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen liegt wie im Vorjahr bei 3% (**). Bei der 30-Tages-Prävalenz unterscheiden sich die Geschlechter ebenfalls kaum (siehe Tabelle 36). Bezüglich der Lifetime-Prävalenz anderer „Legal Highs“ unterscheiden sich die Konsumerfahrungen von Schülerinnen und Schülern nicht signifikant (Tabelle 36).

Bei den Cannabis-Prävalenzraten fallen die geschlechtsbezogenen Unterschiede erneut deutlich und ausnahmslos statistisch signifikant aus, wobei der Unterschied bei häufigem Konsum am größten ist. In allen Fällen liegen dabei die Werte der Schüler über denen der Schülerinnen (s. Tabelle 36). Auch die Werte für den intensiven (täglichen) Konsum unterscheiden sich signifikant: 6% der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen weisen ein solches Gebrauchsmuster auf (***) . Die durchschnittliche Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints liegt bei männlichen Befragten erneut höher (♀: 2,0 Joints, ♂: 2,9 Joints; ***). Das Alter, mit dem im Mittel erstmals Cannabis konsumiert wird, unterscheidet sich bei beiden Geschlechtern nicht (jeweils 15,2 Jahre, n.s.).

Im Turnusvergleich zeigen sich für den Cannabiskonsum hoch signifikante Entwicklungen bei beiden Geschlechtern (Abbildung 26): Aktuell hat sich die Lifetime-Prävalenz bei den Schülern kaum geändert, während diese bei den Schülerinnen sowie die 30-Tages-Prävalenz bei beiden Geschlechtern nach den Rückgängen im Vorjahr wieder deutlich angestiegen sind (Gesamtentwicklung jeweils ***). Dadurch nähern sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Lifetime-Prävalenz in diesem Jahr leicht an, während sich Schülerinnen und Schüler bei der 30-Tages-Prävalenz wieder etwas voneinander entfernt haben (s. Abbildung 26).

Abbildung 26: Cannabiskonsum: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Ähnlich wie bei der 30-Tages-Prävalenz ist die aktuelle Entwicklung beim häufigen, mindestens zehnmahligen monatlichen Cannabiskonsum: der Anstieg bei den Schülern fällt sehr deutlich aus, während der zuvor sehr niedrige Wert der Schülerinnen in etwas geringerem Maße angestiegen ist (♂: von 4% auf 11%, ♀: von 1% auf 4%). Nachdem im letzten Jahr bei den männlichen Jugendlichen der niedrigste Wert aller Befragungen erreicht wurde, liegt er in diesem Jahr erneut auf dem Niveau von 2016. Auch der Wert für häufigen Konsum der Schüler von 2017 ist also offenbar ein Ausreißer. Bei den Schülerinnen zeigt sich eine zunehmende Tendenz, allerdings weiterhin auf einem sehr niedrigen Niveau. Die Werte für den intensiven (täglichen) Konsum sind sowohl bei den Schülern von 2% auf 6% (*) als auch bei den Schülerinnen von 1% auf 2% gestiegen (n.s.).

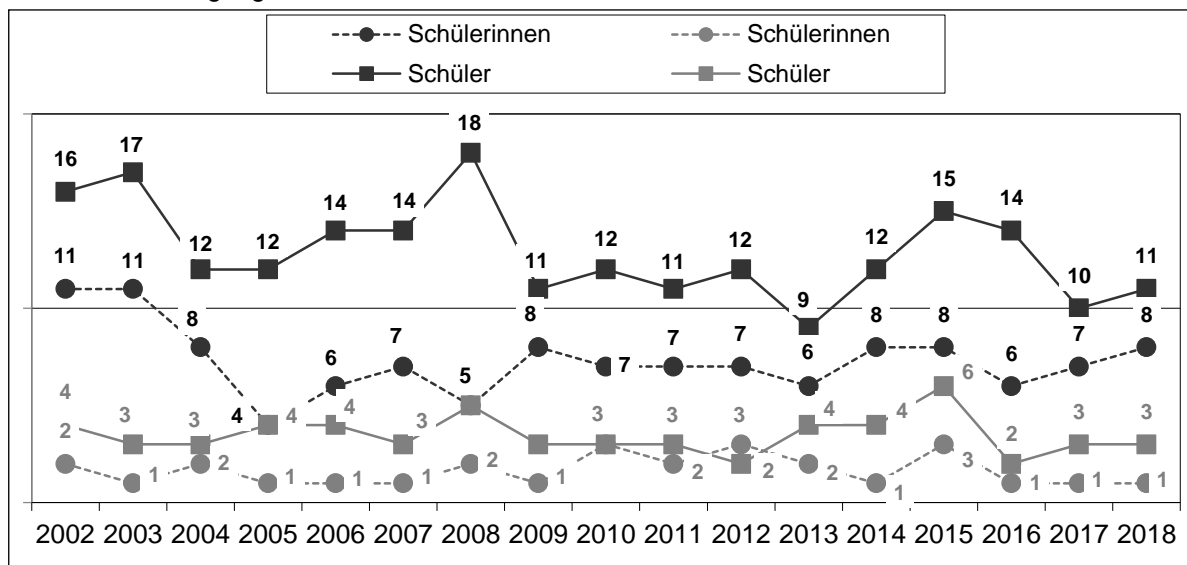
Für Schnüffelstoffe liegt die Lifetime-Prävalenz der Schülerinnen auch in diesem Jahr über dem der Schüler; während der Wert für die 30-Tages-Prävalenz bei den Schülern jenen der Schülerinnen

um einen Prozentpunkt übersteigt; dies allerdings ohne dass jeweils statistische Signifikanz erreicht würde (s. Tabelle 36). Nachdem im letzten Jahr im Turnusvergleich der Rückgang der Lifetime-Prävalenzen bei den männlichen Befragten erstmals seit 2011 gebrochen wurde, verfestigt sich dieser Trend 2018 weiter mit einem deutlichen Anstieg um fünf Prozentpunkte (***). Bei den weiblichen Befragten ist die Lifetime-Prävalenz ebenfalls um vier Prozentpunkte gestiegen und liegt damit nach wie vor über derjenigen der Schüler.

Im Bereich der anderen illegalen Drogen liegen die Lifetime-Prävalenzwerte unter Schülern bei mehreren Substanzen über denen der Schülerinnen, im Fall von psychoaktiven Pilzen auch signifikant. Bei den Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ sind in diesem Jahr jeweils signifikante Geschlechterunterschiede zu beobachten: die Lifetime-Prävalenz der Schüler liegt mit 11% über dem der Schülerinnen (8%), ebenso wie die 12-Monats- (7% vs. 3%) und die 30-Tages-Prävalenz (3% vs. 1%); (s. Tabelle 36).

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei beiden Geschlechtern geringfügig angestiegen. Bei den Schülerinnen liegt diese damit im Turnusvergleich auf einem mittleren Niveau (**), während sie bei den Schülern nach wie vor vergleichsweise gering ausfällt. Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei den Schülern (*) und Schülerinnen auf den gleichen Werten wie im Vorjahr (s. Abbildung 27).

Abbildung 27: „Harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB

11% der Schülerinnen und 9% der Schüler haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert (n.s.). Die 30-Tages-Abstinenz liegt mit 33% bei den weiblichen Befragten signifikant höher (*) als bei den männlichen (26%) (s. Tabelle 36). Während viele der Prävalenzraten von männlichen Jugendlichen, insbesondere mit Blick auf häufigen Konsum, über denen ihrer Mitschülerinnen liegen, zeigen sich also generell nur geringe Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die Anteile der Abstinenten. Der Trend, dass sich über die Erhebungen hinweg die Lifetime-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%, 2014: 12%, 2015: 12%, 2016: 13%, 2017: 17%, 2018: 11%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2014: 12%, 2015: 13%, 2016: 13%, 2017: 17%, 2018: 9%; ***) jeweils in etwa gleichem Maße signifikant erhöht, hat sich in diesem Jahr nur bedingt fortgesetzt. Ähnlich verhält es sich bei der 30-Tages-Abstinenzquote, welche bei den Schülerinnen deutlich (♀: 2002: 16%, 2013: 34%;

2014: 30%, 2015: 39%, 2016: 36%, 2017: 42%, 2018: 33%; ***) und bei den Schülern noch stärker (♂: 2002: 17%, 2013: 24%; 2014: 35%, 2015: 31%, 2016: 31%, 2017: 39%, 2018: 26%; ***) gesunken ist.

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Nach wie vor zeigen sich im Hinblick darauf, inwieweit im Bekanntenkreis psychoaktive Substanzen konsumiert werden, nur geringe geschlechtsbezogene Unterschiede bezüglich legaler Drogen: So geben 61% der Schüler und 66% der Schülerinnen an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten Alkohol trinkt (n.s.), bei Tabak trifft dies jeweils auf 29% der männlichen und der weiblichen Befragten zu (n.s.). Im Gegensatz zum letzten Jahr zeigen sich beim Cannabiskonsum 2018 nur geringe geschlechtsspezifische Unterschiede: bei 67% der Schülerinnen und bei 73% der Schüler gibt es Cannabiskonsumierende im Freundes-/Bekanntestenkreis (mindestens „ein paar“; *). Darüber hinaus geben 20% der Schülerinnen und 26% der Schüler an, dass es Personen in ihrem sozialen Umfeld gibt, die zumindest gelegentlich andere illegale Drogen als Cannabis zu sich nehmen (*).

Im Turnusvergleich zeigt sich bei beiden Geschlechtern ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld (**): 2002 hatten noch 75% der männlichen und 71% der weiblichen Befragten angegeben, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund_innen/Bekanntesten raucht; 2018 trifft dies nur noch auf jeweils 29% der Schüler und Schülerinnen zu. Gerade aktuell ist dieser Anteil nochmals stark zurückgegangen, und zwar insbesondere bei den Schülern (2017: ♂: 42%, ♀: 39%). Auch was den Alkoholkonsum im sozialen Umfeld betrifft, zeigt sich bei beiden Geschlechtern eine signifikante Änderung im Turnusverlauf (**): im Jahr 2002 gaben 83% der Schüler an, dass die Hälfte ihres Freundes-/Bekanntestenkreises Alkohol konsumieren, 2018 ging dieser Wert bei den männlichen Schülern auf 61% zurück; somit scheint der Abwärtstrend sich nach einem Ausreißer im letzten Jahr weiter zu festigen. Bei den Schülerinnen ist der Anteil von 80% (2002) auf 66% gesunken.

Der Cannabiskonsum im sozialen Umfeld hatte sich zunächst bis 2010/2011 bei beiden Geschlechtern reduziert, ist dann in den folgenden Jahren bis 2015 jeweils wieder deutlich angestiegen, bevor der Anteil 2016/2017 dann recht klar zurückging; dieser Trend hat sich in diesem Jahr insbesondere bei den Schülerinnen umgekehrt (jeweils **). Der aktuelle Wert liegt bei den Schülerinnen bei 66%, sieben Prozentpunkte mehr als im Jahr zuvor. Bei den Schülern liegt der Wert bei 72% und hat im Vergleich zum Vorjahr um drei Prozentpunkte abgenommen. Ein ähnliches Bild zeigt sich im Hinblick auf den Konsum von anderen illegalen Drogen als Cannabis im Freundes-/Bekanntestenkreis: auch hier ist 2018 ein leichter Rückgang bei den Schülern zu vermerken (2002: 35%; 2015/2016: 34%, 2017: 27%, 2018: 26%). Im Gegensatz dazu ist bei den Schülerinnen ein leichter Anstieg zu verzeichnen, nachdem 2017 der niedrigste Wert aller Erhebungen gemessen wurde (2002: 30%, 2015: 32%, 2016: 25%, 2017: 18%, 2018: 20%).

73 % der Schüler und 62% der Schülerinnen wurde schon einmal eine illegale Droge angeboten (**); im Fall anderer illegaler Drogen als Cannabis betrifft dies 41% der männlichen und 36% der weiblichen Befragten (n.s.). Die Werte bezüglich des Angebots illegaler Drogen weisen bei beiden Geschlechtern über den gesamten Erhebungszeitraum eine signifikant rückläufige Tendenz auf, die sich dieses Jahr bei den Schülern bestätigt hat, bei den Schülerinnen jedoch nicht (♂: 2002: 81%, 2011: 72%, 2012/ 2013: 73%; 2014: 70%, 2015: 79%, 2016: 71%, 2017: 75%; 2018: 73%, ***, ♀: 2002: 65%, 2011: 58%, 2012: 64%, 2013: 61%, 2014: 62%, 2015: 64%, 2016: 57%, 2017: 54%; 2018: 62%, **).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

In diesem Jahr zeigen sich wiederum signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede im Hinblick auf den Hauptgrund, bislang keine illegalen Drogen konsumiert zu haben (*). Wie in allen Erhebungen zuvor wird von beiden Geschlechtern mit Abstand am häufigsten angegeben, einfach kein Interesse an Drogen zu haben (♂: 45%, ♀: 53%). Gefolgt wird dieses Argument von der Angst vor gesundheitlichen Schäden bei Schülern und Schülerinnen im gleichen Maß (♂: 15% vs. ♀: 15%). Während Schüler etwas häufiger das Motiv, Drogen seien zu teuer (♂: 5% vs. ♀: 1%), nennen, unterlassen Schülerinnen den Konsum etwas häufiger aus Angst vor Abhängigkeit (♂: 6% vs. ♀: 8%). Aus religiösen Gründen verzichteten 9% der männlichen und 8% der weiblichen Befragten auf den Konsum illegaler Drogen. Bei den Fragen zu den Gründen des Verzichts auf Alkohol (siehe 3.2.1.5) zeigt sich keine signifikante Differenz zwischen den Geschlechtern. Bei der gleichen Frage in Bezug auf Tabak geben mehr Schülerinnen (57%) als Schüler (51%) „kein Interesse“ an, umgekehrt nennen Schüler etwas häufiger das Motiv, Rauchen sei „zu teuer“ (6% vs. 1%; *).

In der nachfolgenden Tabelle 37 sind die Gründe *für* den Konsum illegaler Drogen dargestellt. Im Jahr 2018 zeigt sich bei einem Motiv eine deutliche signifikante Differenz: männliche Drogenerfahrene geben eher eine „Wahrnehmungsveränderung“ als Konsumgrund an. Außerdem geben ebenfalls signifikant mehr Schüler die Motive „Körperlich gutes Gefühl“ und „Besseres Gemeinschaftsgefühl“ an. Ein leicht signifikanter Unterschied ist außerdem bei den Motiven „den Alltag vergessen“, „Verbundenheit mit der Natur“ und „eine Steigerung der Lebensqualität“, diese geben ebenfalls die männlichen Befragten mehr an. Schüler geben im Schnitt mehr Motive für ihren Drogenkonsum an (3,7) als Schülerinnen (3,0; **). Für den Turnusvergleich zeigen sich einige signifikante Differenzen, die aber jeweils keine klare Richtung für eines der Geschlechter anzeigen.

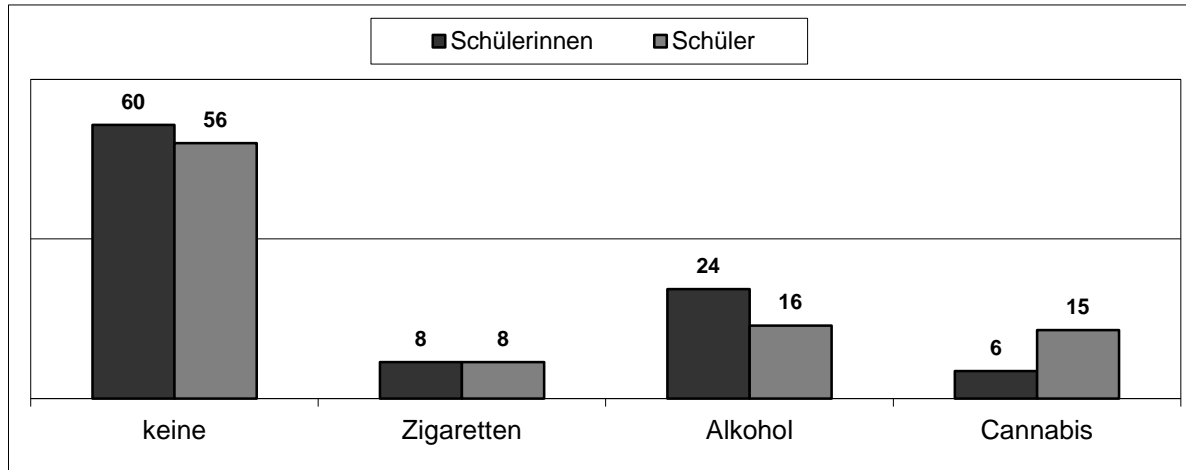
Tabelle 37: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) im Jahr 2018 nach Geschlecht^a

	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	54	59	n.s.
Etwas Neues/Aufregendes erleben	32	37	n.s.
Alltag vergessen/Abschalten	45	33	*
Wahrnehmungsveränderung (Musik und andere Dinge)	49	31	***
Erleben von Glücksgefühlen	26	22	n.s.
Aus Geselligkeit/weil es Freund_innen auch tun	33	33	n.s.
Körperlich gutes Gefühl	41	28	**
Besseres Gemeinschaftsgefühl	40	28	**
Weil es verboten ist	9	7	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	15	9	*
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	13	7	*
Sonstige	13	9	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abbildung 28) geben Schülerinnen seltener als Schüler überhaupt eine Substanz an; zudem wird Alkohol von Schülerinnen in diesem Jahr deutlich häufiger genannt. Gleich hoch liegt bei beiden Geschlechtern eine Präferenz für Zigaretten; demgegenüber nennen mehr als doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen Cannabis (***).

Abbildung 28: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2018 nach Geschlecht



Im Turnusvergleich (***) haben sich bei den Schülerinnen die Nennungen von Zigaretten gegenüber 2002 trotz eines diesjährigen leichten Anstiegs sehr deutlich reduziert (2002: 28%, 2013: 11%, 2014: 7%, 2015: 10%, 2016: 9%, 2017: 5%, 2018: 8%). Die Nennungen für Alkohol sind bei den weiblichen Befragten im zweiten Jahr in Folge deutlich gestiegen und erreichen einen im Turnusvergleich betrachtet hohen Wert (2002: 17%, 2007: 26%, 2013: 14%, 2013: 14%, 2014: 14%, 2015: 17%, 2016: 15%, 2017: 20%, 2018: 24%). Nachdem sich seit 2014 die Nennungen der weiblichen Befragten für Cannabis als Lieblingsdroge verringerten, sind die Nennungen dieses Jahr wieder angestiegen (2002: 5%, 2013: 4%, 2014: 11%, 2015: 7%, 2016: 6%, 2017: 2%, 2018: 6%). Bei den Schülern (***) sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge weiterhin leicht gesunken und erreichen gemeinsam mit 2015 den bisher niedrigsten Wert; dieser fällt nur halb so hoch aus wie 2007 (2002: 27%, 2007: 32%, 2013: 22%, 2014: 18%, 2015: 16%, 2016: 20%, 2017: 19%, 2018: 16%). Die Nennungen für Cannabis schließlich sind bei den Schülern nach dem vorherigen Rückgang wieder auf den zuvor in mehreren Jahren erreichten Höchstwert gestiegen (2002/2003: 15%, 2008: 6%, 2011-2013: 10%, 2014: 12%, 2015: 15%, 2016: 12%, 2017: 11%, 2018: 15%). Die Werte für Tabak als Lieblingsdroge schwanken bei den Schülern ohne klare Trendrichtung und sind aktuell um drei Prozentpunkte gestiegen.

Keine signifikanten Geschlechterunterschiede zeigen sich in diesem Jahr bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge. Die Nennungen für Zigaretten sind bei den Schülerinnen etwas höher als bei den Schülern (♀: 20% vs. ♂: 23%), diese geben wiederum öfter Cannabis (♂: 26% vs. ♀: 18%) an. Umgekehrt sind in diesem Jahr mehr Schülerinnen (39%) als Schüler (32%) der Meinung, dass am meisten über Alkohol diskutiert wird. Damit liegen die Angaben der Schülerinnen wieder auf einem mittleren Niveau, nachdem sie im letzten Jahr stark gestiegen waren. Was die Nennungen von Zigaretten betrifft, so sind diese bei den Schülerinnen (2016: 24%, 2017: 17%, 2018: 23%) im Vergleich zum Vorjahr deutlicher gestiegen als bei den Schülern (2016: 15%, 2017: 18%, 2018: 20%). Im Hinblick auf die Frage nach der Droge, die die Schülerinnen und Schüler gerne einmal probieren würden, zeigen sich im Jahr 2018 keine signifikanten Geschlechterdifferenzen.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich erneut Geschlechterdifferenzen, allerdings weniger als in den meisten Vorjahren (Tabelle 38): So zeigt sich bei keiner der drei Fernseh- bzw. Filmkategorien ein signifikanter Unterschied, wenngleich die durchschnittliche Zeit bei (frei empfangbarem) Internet-TV

bei den Schülern etwas höher liegt. Insgesamt wird von beiden Geschlechtern deutlich mehr Zeit für im Internet verfügbare TV-Formate aufgewendet als für das klassische Fernsehen.

Auch bei den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung zeigen sich 2018 keine signifikanten Geschlechterdifferenzen. Summiert man (rechnerisch) die einzelnen Durchschnittswerte für Kommunikation, Informationssuche, Unterhaltung und sonstiges, zeigt sich eine exakt gleich intensive Nutzung des Internets bei Schülerinnen und Schülern. Im Vorjahr lagen hier die Schüler signifikant vor den Schülerinnen, nachdem sich dies 2016 noch umgekehrt dargestellt hatte.

Sehr ausgeprägt ist nach wie vor der Unterschied zwischen Schülern und Schülerinnen bezüglich des Spielens von Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden mit 11,3 Stunden mehr als fünfmal so viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf wie ihre Mitschülerinnen (s. Tabelle 38). Mit 93% gegenüber 71% spielt auch ein größerer Anteil der männlichen Befragten generell mindestens einmal pro Monat Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; am größten fällt die Geschlechterdifferenz für Ego-Shooter aus, gefolgt von Open-World-Spielen und Sportspielen. Bei Geschicklichkeitsspielen und Jump'n'Run-Spielen sind die Werte der Schülerinnen hingegen erstmals signifikant höher als die ihrer Mitschüler (***) s. Tabelle 38).

Tabelle 38: Nutzung von Fernsehen, Internet und Computerspielen im Jahr 2018 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. %)

	männlich	weiblich	Sig.
Stunden pro Woche			
Klassisches Fernsehen	3,4 ± 6,8	3,1 ± 4,5	n.s.
Internet-TV (frei empfangbar)	4,4 ± 8,8	3,8 ± 7,6	n.s.
Pay-TV oder Streaming-Angebote (Netflix u.a.)	6,4 ± 8,4	6,4 ± 7,6	n.s.
Computerspiele (insgesamt)	11,4 ± 13,2	2,1 ± 5,2	***
Stunden pro Tag			
Internet zur Kommunikation	1,8 ± 2,5	2,0 ± 2,2	n.s.
Internet zur Informationssuche	1,0 ± 1,7	1,2 ± 1,8	n.s.
Internet zur Unterhaltung	2,4 ± 2,8	2,2 ± 2,4	n.s.
Internet zur sonstigen Nutzung	0,9 ± 1,7	0,9 ± 1,9	n.s.
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)			
Computerspiele generell	93	71	***
Online-Rollenspiele	16	6	***
Ego-Shooter	63	10	***
Strategie-/ Simulationsspiele	29	29	n.s.
Sportspiele	51	11	***
Jump'n'Run-Spiele	23	30	*
Geschicklichkeitsspiele	20	40	***
Open-World-Spiele	52	11	***
MOBAs	17	2	***
Sonstige Computerspiele	17	17	n.s.

Der Anteil der Schülerinnen, die mindestens einmal im Monat spielen, ist in diesem Jahr von 39% auf 71% sehr stark angestiegen; bei den Schülern gab es einen leichten Anstieg von 87% auf 93%. Die

durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist im Vergleich zum Vorjahreswert hingegen nur leicht angestiegen (2015: 2,8h, 2016: 2,0h, 2017: 2,1h, 2018: 2,7) und liegt nach wie vor deutlich unter jener der männlichen Befragten (2015: 10,1h; 2016: 12,3h, 2017: 11,4h, 2018: 11,8). Insbesondere Geschicklichkeits- und Jump'n'Run-Spiele sowie Strategie-/Simulationsspiele wurden von den weiblichen Befragten deutlich häufiger genannt als im Vorjahr. Offenbar haben insbesondere Schülerinnen entweder ihre Nutzung von Smartphone-Spielen im Vergleich zu den Vorjahren deutlich gesteigert oder aber häufiger bei der Frage nach Computerspielnutzung erwähnt (siehe auch 3.2.1.2.2).

Beim Vergleich der täglichen Nutzung von Social-Media-Diensten und ähnlichen Angeboten fällt auf, dass die weiblichen Befragten häufiger Snapchat (76% vs. 61%; ***), Instagram (84% vs. 76%; **) und WhatsApp (97% vs. 93%; **) verwenden als ihre Mitschüler, während männliche Befragte häufiger YouTube (86% vs. 65%; ***), Facebook (8% vs. 5%; *) und Twitter (6% vs. 4%; *) nutzen.

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus häufiger gespielt als von weiblichen: 15% der Schüler, aber nur 2% der Schülerinnen nutzen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (***). Lediglich bei Poker bzw. anderen Kartenspielen zeigt sich hier kein signifikanter Unterschied (♀: 2%, ♂: 3%). Online-Wetten bzw. -Glücksspiele (♀: 1%, ♂: 9%; Sportwetten (<1% vs. 9%; ***) und Geldspielautomaten (<1% vs. 5%) werden hingegen jeweils um ein Vielfaches häufiger von Schülern mindestens einmal pro Woche gespielt.

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Verbreitung problematischer bzw. problembezogener Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen dargestellt.

Insgesamt geben 17% an, von einer oder mehreren Substanzen abhängig zu sein³⁰. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der mit Abstand größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 12%; s. Tabelle 39). Dieser Wert steigt mit zunehmendem Alter stark an: Während sich lediglich 5% der 15-Jährigen als abhängige Raucher_innen bezeichnen, trifft dies auf 21% der 18-Jährigen zu (***). 4% fühlen sich von Alkohol abhängig und ebenfalls 4% bezeichnen sich als abhängig von Cannabis; bei diesen beiden Substanzen zeigen sich aktuell keine altersbezogenen Differenzen. Eine Abhängigkeit von anderen Drogen wird aktuell von 2% (n=23) angegeben; von diesen beziehen sich jedoch lediglich drei Antworten auf Drogen (je einmal Koffein/Taurin, Shisha und Heroin) und eine auf ein rezeptfreies Schmerzmittel (Ibuprofen); ansonsten wurde u.a. sechsmal „Zucker“ und dreimal „Süßigkeiten“ angegeben.

Tabelle 39: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2009	2011	2013	2014	2015	2016	2017	2018	Sig.
Zigaretten	21	17	18	17	12	14	12	9	12	***
Alkohol	4	2	5	4	3	3	4	4	4	**
Cannabis	2	2	3	2	3	5	2	2	4	***
andere Drogen ^a	1	<1	1	1	1	1	<1	1	1	*

^a Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

³⁰ Darin sind allerdings auch die 2% „sonstigen“ Antworten enthalten; s.u.

Im Turnusvergleich zeigen sich bei Zigaretten, Alkohol und Cannabis signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol ist dafür in erster Linie ein zeitweiliger Anstieg 2010 (auf 6%) verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am langfristigen Rückgang. Aktuell ist dieser Anteil allerdings wieder leicht gestiegen. Mit 4% liegt die Selbsteinschätzung bezüglich einer Cannabisabhängigkeit auf einem vergleichsweise hohen Wert.

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

Stufe 1 für riskante Konsummuster ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine „harte Droge“ ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für intensive/riskante Konsummuster betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine „harte Droge“ häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** eine sogenannte „Junkie-Droge“ (Heroin oder Crack) mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 10% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2018 in die Stufe 1 riskant Konsumierender eingeordnet werden (Tabelle 40). Mit 7% befinden sich die meisten Befragten in diesem Jahr (u.a.) wegen ihres „regelmäßig riskanten Alkoholkonsums“ auf dieser Stufe; bei 3% ist ihr Cannabis-Konsummuster und bei 2% ihr aktueller Gebrauch „harter Drogen“ der Grund für die Einordnung. Weitere 7% können als intensive/riskante Konsument_innen bezeichnet werden, am häufigsten aufgrund täglichen Cannabiskonsums sowie exzessiven Alkoholkonsums. Die „harten Drogen“ spielen hier nur eine sehr geringe Rolle (s. Tabelle 40).

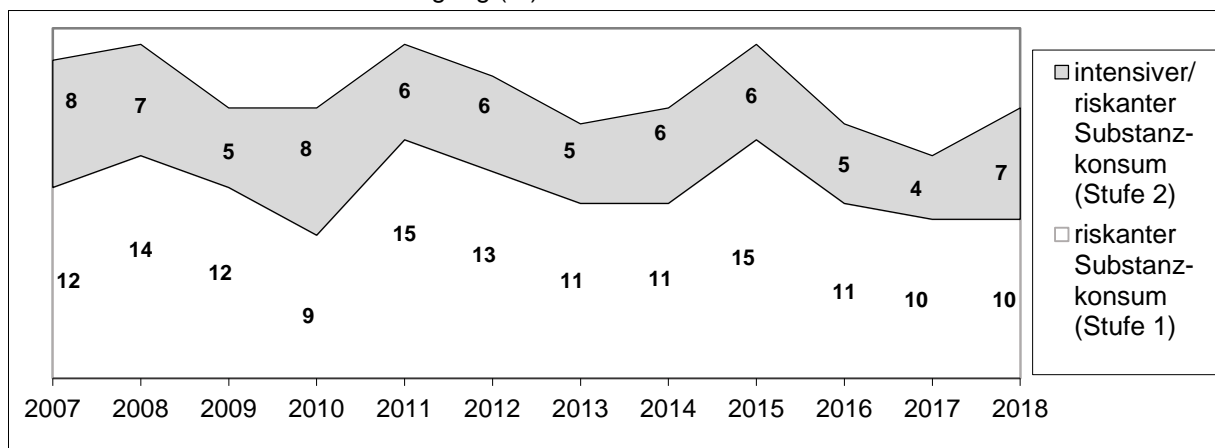
Tabelle 40: Befragung 2018: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	3	8	8	8	n.s.	7
Cannabis ≥ 10x/ 30 Tage, aber nicht täglich	1	4	4	3	n.s.	3
„harte Drogen“ 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum ≤ 2x/ 30 Tage	1	2	1	4	n.s.	2
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	12	11	13	*	10
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	2	3	3	4	n.s.	3
Cannabis täglich	2	4	2	9	n.s.	4
mind. eine „harte Droge“ > 2x/ 30 Tage	0	<1	1	0	n.s.	<1
Heroin oder Crack > 2x/ Lifetime	1	0	0	<1	n.s.	<1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	4	6	6	11	*	7

In diesem Jahr zeigen sich keine altersbezogenen Differenzen bei den einzelnen Kriterien für Stufe 1, sondern nur bei den Gesamtanteilen der riskant Konsumierenden, 18-jährige weisen am häufigsten ein solches Konsummuster auf, gefolgt von 16- und 17-Jährigen; die 15-Jährigen liegen deutlich dahinter. Ähnliches ist bei Stufe 2 zu beobachten: auch hier ist nur beim Gesamtwert eine Altersdifferenz festzustellen, wobei vor allem der Wert der 18-Jährigen deutlich über denen der Jüngeren liegen (s. Tabelle 40).

In Abbildung 29 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) im Vergleich zum Vorjahr stabil. Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell um drei Prozentpunkte gestiegen und erreicht einen vergleichsweise hohen Wert. Diese Änderung geht ausschließlich auf den insgesamt gestiegenen Cannabiskonsum zurück, der auch mit einer Steigerung riskanter Konsummuster einhergeht.

Abbildung 29: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach „Koma-Trinken“ noch nicht enthalten war

3.2.1.8 Psychische Probleme, Gläubigkeit und Religionszugehörigkeit

In diesem Jahr wurden neue Fragen in den Fragebogen aufgenommen, deren Analyse, inklusive dem Vergleich mit Substanzkonsum, im Folgenden detailliert vorgestellt wird. Dies betrifft erstens die Frage, ob die Schüler_innen in den letzten 12 Monaten mindestens einmal unter nennenswerten psychischen Beschwerden bzw. psychischen Krankheiten gelitten haben, und zweitens – in Ergänzung zur Frage nach der Religionszugehörigkeit der Eltern (siehe 3.2.1.2.1) – diejenige nach der eigenen Gläubigkeit der Befragten.

3.2.1.8.1 Psychische Probleme

Insgesamt geben 14% der Befragten an, in den letzten 12 Monaten unter nennenswerten psychischen Problemen gelitten zu haben. 74% verneinten diese Frage explizit; 12% entschieden sich dafür, keine Antwort zu geben. Zu vermuten ist, dass unter der relativ hohen Zahl der Antwortverweigerer_innen nicht wenige sind, die sich nicht entscheiden konnten, ob sie bestimmte psychische Probleme als „nennenswert“ einstufen sollten. Rechnet man diejenigen mit „keine Antwort“ heraus, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen (psychische Probleme: 15-J.: 13%, 16-J.: 16%, 17-J.: 18%, 18-J.: 15%; n.s.), wohl aber zwischen den Geschlechtern: 23% der

weiblichen, aber nur 9% der männlichen Befragten bejahen diese Frage (***) . Es sei hervorgehoben, dass die Zahlen sich auf Selbstangaben beziehen, die in hohem Maße von sozialer Erwünschtheit und anderen subjektiven Faktoren beeinflusst sein können. Zusätzlich zu den ohnehin bei selbst ausgefüllten Fragebögen zu erwartenden Verzerrungen sind diese Antworten aufgrund des nach wie vor verbreiteten Stigmas psychischer Erkrankungen mit noch größerer Vorsicht zu genießen. So ist z.B. denkbar, dass ein Teil der Geschlechterunterschiede auf unterschiedliche Selbstbilder bei Schülerinnen und Schülern zurückgehen könnte, da das Zugeben psychischer Probleme weniger mit gängigen „männlichen“ Identitätskonstruktionen kompatibel ist.

Was die Art der psychischen Probleme betrifft, so entschieden wir uns dafür, bei der ersten Erhebung dieser Frage keine Antwortkategorien vorzugeben, sondern eine offene Frage zu stellen. Die entsprechenden Antworten wurden nachträglich kategorisiert. Diese Kategorisierung fiel zuweilen schwer, da einige Befragte mehrere Symptome bzw. Krankheitsbilder angaben; in diesen Fällen wurde in der Regel der zuerst angegebene Begriff zur Kategorisierung gewählt, außer in den wenigen Fällen, in denen schwerwiegende psychische Erkrankungen erst an zweiter oder dritter Stelle genannt wurden; dann wurden diese ‚schwereren‘ Erkrankungen kategorisiert.

18 der 145 15- bis 18-Jährigen mit psychischen Problemen (11%) machten keine bzw. keine genaue Angabe zu den konkreten Problemen; weitere 5 (3%) gaben hier entweder unsinnige Antworten oder eindeutig körperliche Erkrankungen an. Als psychische Symptome mit Abstand am häufigsten genannt wurden Depressionen (48%), gefolgt von Panikattacken bzw. Angststörungen (11%). 6% gaben Essstörungen (Anorexie, Bulimie, Fettleibigkeit) an, jeweils 3% Stress, andere externe psychische Belastungen (Tod/Trauer, Vergewaltigung) oder eine Borderline-Persönlichkeitsstörung. Jeweils 2% entfallen auf Schlafstörungen und selbstverletzendes Verhalten (SVV; „Ritzen“). Darüber hinaus gab es insgesamt 6%, die diverse sonstige klinisch relevante psychische Störungen nannten (ADHS, Bipolare Störung, Wahnvorstellungen, Suchtkrankheit, Sozialphobien, Psychose, Posttraumatische Belastungsstörung, Dissoziative Persönlichkeitsstörung und Schizophrenie) sowie 3%, die leichte bzw. nicht einem konkreten Krankheitsbild zuzuordnende psychische Probleme nannten (Verlustangst, Liebeskummer, kein Selbstwertgefühl, geistige Aussetzer, Einsamkeit, Angst vor dem Sterben). Bei den Mehrfachnennungen gab es Einzelfälle, in denen eine Vielzahl von manifesten psychischen Erkrankungen angegeben wurden; in einem Fall z.B. „DIS, Schizophrenie 1. Grades, Agoraphobie, Soziale Phobien, Angststörungen, Panikattacken, Panikstörungen, SVV, Borderline“; in einem anderen „Autismus-Spektrums-Störung, Depression, Soziale Phobie, ADS, Generalisierte Angststörung“. Es lässt sich mithin konstatieren, dass die weit überwiegende Mehrheit derer, die die Frage nach psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten bejahten, auch tatsächlich ein manifestes Krankheitsbild angeben konnten.

Im Geschlechtervergleich zeigt sich – abgesehen von den generell höheren Anteilen unter weiblichen Befragten – erwartungsgemäß unter den Schülerinnen mit psychischen Problemen ein höherer Anteil an Essstörungen (8% vs. 2% bei Schülern), aber auch bei Angst-/Panikstörungen (15% vs. 4%). Während Depressionen innerhalb der Geschlechtergruppen mit psychischen Problemen nahezu gleich verteilt sind (♀: 52%, ♂: 50%), weisen männliche Befragte häufiger „sonstige“ Störungen auf (sonstige klinisch relevante plus sonstige leichte Störungen; ♂: 17% ♀: 4%)³¹.

Tabelle 41 zeigt einige zentrale Prävalenzraten im Vergleich zwischen Schüler_innen mit psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten und denjenigen, die diese Frage verneinten (diejenigen, die bei dieser Frage keine Angabe machten, sind nicht enthalten). Dabei zeigt sich zunächst eine

³¹ Die Abweichungen zu den Gesamtzahlen sind dadurch entstanden, dass diejenigen ohne jegliche Angabe nicht einberechnet wurden.

höhere Affinität zu Tabakprodukten seitens derer mit psychischen Störungen: Bereits die 30-Tages-Prävalenz liegt signifikant höher. Täglicher Zigarettenkonsum ist sogar mehr als doppelt so häufig wie bei den Befragten, die keine psychischen Probleme angaben: mehr als ein Viertel der psychisch Belasteten raucht täglich gegenüber rund einem Achtel der übrigen Schüler_innen. Kein signifikanter Unterschied zeigt sich beim E-Zigaretten-Konsum, wogegen diejenigen mit psychischen Problemen bereits bei der Konsumerfahrung mit Alkohol mit 90% klar über den übrigen Befragten liegen. Auch die 30-Tages-Prävalenz liegt bei den psychisch Belasteten signifikant höher; noch deutlicher fällt die Differenz aber bei Trunkenheit im letzten Monat aus (s. Tabelle 41). Sehr deutlich sind auch die Unterschiede bei den Cannabis-Prävalenzraten: mehr als die Hälfte derer mit psychischen Problemen gegenüber gut einem Drittel der übrigen Befragten hat die Droge ausprobiert, und aktueller Konsum ist ebenfalls mit 34% vs. 20% bei jenen mit psychischen Störungen häufiger. Eine ähnliche Differenz zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz anderer illegaler Drogen, wogegen die 30-Tages-Prävalenzraten keinen signifikanten Unterschied aufweisen. Folgerichtig liegt die Lifetime-Abstinenz bei den psychisch Belasteten deutlich niedriger – nur 3% gegenüber 11% bei den übrigen Befragten haben noch nie eine psychoaktive Substanz genommen, während die Differenz bei der 30-Tages-Abstinenz keine Signifikanz erreicht. Bei der Kennzahl für mindestens wöchentliches Glücksspiel schließlich liegen diejenigen ohne psychische Probleme über den psychisch Belasteten, aber nicht signifikant.

Tabelle 41: Befragung 2018: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach psychischen Problemen in den letzten 12 Monaten (%)

	<i>Psychische Probleme</i>		Sig.
	ja	nein	
Tabak 30 Tage	45	35	*
Tabak täglich	26	12	***
E-Zigaretten 30 Tage	21	19	n.s.
Alkohol Lifetime	90	76	***
Alkohol 30 Tage	70	60	*
Trunkenheit 30 Tage	57	41	***
Cannabis Lifetime	53	37	***
Cannabis 30 Tage	34	20	***
„harte Drogen“ Lifetime	14	8	*
„harte Drogen“ 30 Tage	3	2	n.s.
Abstinenz Lifetime	3	11	**
Abstinenz 30 Tage	23	31	n.s.
Glücksspiel mindestens wöchentlich	5	9	n.s.

Da der überwiegende Teil der Befragten mit psychischen Problemen weiblich ist und gleichzeitig weibliche Befragte generell einen niedrigeren Substanzkonsum aufweisen, lohnt sich ein Vergleich der Prävalenzraten zwischen jenen mit und ohne psychische Probleme innerhalb der jeweiligen Geschlechtergruppe.

Tatsächlich stellt sich heraus, dass Schülerinnen mit psychischen Problemen nahezu durchweg sehr deutlich häufiger Konsumerfahrungen bzw. aktuellen Konsum aufweisen als Schülerinnen, die keine solche Probleme angegeben haben. Dies ist bereits bei der Lifetime-Prävalenz von Alkohol der Fall (93% vs. 73%; ***), aber auch bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (75% vs. 54%; ***) und

Trunkenheit in den letzten 30 Tagen (59% vs. 37%; ***). Auch aktueller Tabakkonsum ist bei Schülerinnen mit psychischen Problemen stärker verbreitet als bei ihren Mitschülerinnen (30 Tage: 43% vs. 23%; ***); beim täglichen Rauchen fällt der Unterschied noch stärker aus (27% vs. 10%; ***). Lediglich bei E-Produkten erreicht der Unterschied keine Signifikanz (30 Tage: 21% vs. 14%; n.s.). Besonders große Unterschiede zeigen sich bei Cannabis: mehr als doppelt so viele Schülerinnen mit psychischen Problemen wie Schülerinnen ohne solche Probleme haben Konsumerfahrungen (59% vs. 29%; ***), bei der 30-Tages-Prävalenz sind es gleich dreimal so viele (36% vs. 11%; ***), und selbst bei den insgesamt geringen Fallzahlen der täglichen Konsumentinnen gibt es eine signifikante Differenz (5% vs. 1%; *). Auch bei der Konsumerfahrung mit anderen Drogen als Cannabis zeigt sich ein Unterschied in derselben Richtung (Lifetime: 12% vs. 6%; *), bei der 30-Tages-Prävalenz aufgrund sehr niedriger Fallzahlen hingegen nicht (2% vs. 1%; n.s.). Dementsprechend sind Schülerinnen mit psychischen Problemen auch in ihrem Leben (4% vs. 14%; **) und in den letzten 30 Tagen (18% vs. 37%; ***) seltener abstinent gewesen. Bei den männlichen Befragten hingegen zeigen sich bei all diesen Kennzahlen mit einer Ausnahme keine signifikanten Differenzen zwischen jenen mit und ohne psychische Probleme; Schüler mit psychischen Problemen weisen lediglich eine höhere Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ auf (19% vs. 10%; *). Bei mehreren anderen Kennzahlen liegen die Werte derer ohne psychische Probleme sogar (nicht signifikant) über denen der Schüler mit solchen Erfahrungen.

Psychische Probleme in den letzten 12 Monaten sind also nur bei weiblichen Jugendlichen mit einem stärkeren Substanzkonsum assoziiert; dies aber mit z.T. sehr deutlichem Vorsprung zu Schülerinnen, die keine psychischen Probleme angegeben haben. Bei männlichen Jugendlichen hingegen zeigt sich keine entsprechende Korrelation. Diese Ergebnisse sind bemerkenswert angesichts von Annahmen, dass sich bei Männern psychische Probleme tendenziell eher in Form von Substanzproblemen äußern als bei Frauen (vgl. z.B. Schaarschmidt 2016). Allerdings sei an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen, dass es sich um Selbstauskünfte zu psychischen Problemen handelt, die gerade im Jugendalter stark von abweichenden Geschlechterstereotypen und davon beeinflussten Selbstbildern geprägt sein können. Möglicherweise hängen solche Selbstbilder auch in irgendeiner Weise mit der Bereitschaft zum Konsum psychoaktiver Substanzen zusammen.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass ein nicht unerheblicher Anteil der befragten Jugendlichen nach eigener Auskunft im zurückliegenden Jahr unter manifesten psychischen Problemen gelitten hat – Schülerinnen mit fast einem Viertel deutlich häufiger als Schüler mit knapp einem Zehntel. Insbesondere Schülerinnen, die sich selbst psychische Probleme attestieren, neigen im Schnitt stärker zum Substanzkonsum, vor allem was regelmäßiges Rauchen, Trunkenheit und Cannabiskonsum sowie die Erfahrung mit anderen Drogen betrifft. Etwaige kausale Zusammenhänge – inwiefern die Wahrnehmung psychischer Probleme junger Frauen eine Neigung zu Substanzkonsum mit sich bringt oder umgekehrt – können allerdings mit den vorliegenden Daten nicht ergründet werden, schon alleine deshalb, weil keine Informationen über die Reihenfolge von psychischen Symptomen und Konsumerfahrungen vorliegen. Zudem sei nochmals auf die vermutlich oft stark subjektiv gefärbte Selbstauskunft bezüglich psychischer Probleme verwiesen.

3.2.1.8.2 Gläubigkeit und Religionszugehörigkeit der Eltern

Um nicht nur einen Eindruck von der möglichen religiös-kulturellen Prägung durch das Elternhaus, sondern auch der eigenen Bindung an Religionen bzw. Glauben zu gewinnen, wurde den Schü-

ler_innen in der aktuellen Erhebung erstmals die Frage gestellt „Sind Sie selbst gläubige/r Angehörige/r einer bestimmten Religionsgemeinschaft?“

29% aller 15- bis 18-Jährigen geben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören; weitere 14% gehören einer Religionsgemeinschaft an, sind aber eigenen Angaben zufolge nicht gläubig. 17% sind gläubige Katholik_innen, jeweils 15% gläubige Anhänger_innen der evangelischen Kirche bzw. des Islam, 4% gläubige orthodoxe Christ_innen, 1% gläubige Juden bzw. Jüdinnen und 4% geben an, einem sonstigen Glauben anzuhängen. Signifikante Altersunterschiede zeigen sich dabei nicht; ein Unterschied zwischen den Geschlechtern ist lediglich dahingehend zu erkennen, dass Schülerinnen generell häufiger einer Religionsgemeinschaft angehören (74% vs. 69%), während bei der Angabe, zwar einer Religion anzugehören, aber nicht gläubig zu sein, kein Unterschied erkennbar ist (jeweils 14%; insgesamt *).

Eine interessante Vergleichsmöglichkeit in diesem Zusammenhang bietet sich durch die Frage nach der Religionszugehörigkeit der Eltern. Tabelle 42 zeigt einen entsprechenden Vergleich: Wie hoch ist jeweils der Anteil derer aus einem Elternhaus mit einer bestimmten Religion, die gläubige Anhänger_innen derselben Religion sind, wie viele gehören keiner Religion an, wie viele gehören zwar einer Religion an (vermutlich zumeist derjenigen der Eltern), sind aber nicht gläubig, und wie viele gehören einem anderen Glauben an?

Tabelle 42: Befragung 2018: Gläubigkeit nach Religionszugehörigkeit der Eltern (%)

<i>Religionszugehörigkeit der Eltern</i>	<i>Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit der Schüler_innen</i>			
	Keine Zugehörigkeit	Zugehörig, aber nicht gläubig	Gläubig, selbe Religion wie Eltern	Gläubig, andere Religion als Eltern
Keine	87	6	-	8
Römisch-katholische Kirche	9	19	69	3
Evangelische Kirche	20	23	52	5
Islam	6	3	90	1
Orthodoxe Kirchengemeinschaft	18	15	65	2
Jüdische Religionsgemeinschaft ^a	0	29	57	14
Sonstige	27	4	67	2
Unterschiedliche Religionszugehörigkeiten beider Eltern	26	19	55	

^a Fallzahl insgesamt n=12, deshalb haben die Prozentwerte nur geringen Aussagewert

Zunächst wird deutlich, dass unter denjenigen mit konfessionslosen Eltern fast neun von zehn ebenfalls keiner Religion angehören; einige wenige gehören einer Religionsgemeinschaft an, ohne gläubig zu sein und 8% sind im Unterschied zu ihren Eltern gläubig. Unter denjenigen, deren Eltern einer bestimmten Religion angehören, ist bei jenen aus evangelischem Elternhaus die Quote derer am niedrigsten, die gläubige Anhänger_innen der Religion ihrer Eltern sind; jeweils rund ein Fünftel ist entweder nicht gläubig oder gehört nicht (mehr) der Kirche an. Einer anderen Religion anzuhängen, ist in dieser Gruppe ähnlich selten wie in praktisch allen anderen Gruppen. Höher ist der Anteil der gläubigen Schüler_innen mit mehr als zwei Dritteln bei jenen aus katholischem Elternhaus. In dieser Gruppe gibt es im Vergleich zu jenen mit evangelischen Eltern vor allem deutlich weniger Befragte, die nicht (mehr) der Kirche angehören (s. Tabelle 42). Am höchsten ist die Quote derer, die an die Religion ihrer Eltern glauben, mit 90% unter jenen aus islamischem Elternhaus. Die Zahlen derer mit ortho-

xen Eltern liegen zwischen denen der anderen christlichen Konfessionen, und die hier für Schüler_innen aus jüdischem Elternhaus dargestellten Zahlen sollten wegen der geringen Fallzahlen (n=12) nicht überbewertet werden. Bei sonstigen Religionen sowie Schüler_innen, die Eltern mit unterschiedlichen Religionsgemeinschaften haben, liegt jeweils die Zahl derer ohne Zugehörigkeit relativ hoch. Es sei erwähnt, dass nur sehr wenige Schüler_innen, die nicht aus einem islamischen Elternhaus kommen, dem Islam anhängen: dies betrifft zwei Schüler_innen mit konfessionslosen Eltern sowie einen aus evangelischem Elternhaus; zudem drei Befragte, deren Eltern unterschiedlichen Religionen angehören (bei denen wiederum denkbar ist, dass ein Elternteil Muslim_in sein könnte). Es gibt also nur sehr wenige Jugendliche, die zum Islam konvertiert sind; die Zahlen für Konversion bzw. Beitritt zu evangelischen, katholischen und sonstigen Religionsgemeinschaften liegen jeweils höher.

Wie im Abschnitt zu psychischen Problemen (3.2.1.8.1) werden im Folgenden Vergleiche von zentralen Prävalenzraten gezogen, in diesem Fall zwischen gläubigen Anhänger_innen einer Religion (57% aller 15- bis 18-Jährigen) und Nicht-Gläubigen (43%). Dabei zeigen sich zunächst keine signifikanten Differenzen im Hinblick auf die Kennzahlen zu Tabak- und E-Zigaretten-Konsum (s. Tabelle 43). Die entsprechenden Werte für Alkohol und Cannabis liegen durchweg bei den „Gläubigen“ signifikant niedriger, wogegen es beim Konsum „harter Drogen“ keine signifikanten Unterschiede gibt und bei der Abstinenz nur der Wert für die letzten 30 Tage bei den Gläubigen höher ausfällt. Glücksspiel wird hingegen seitens der Gläubigen häufiger mindestens wöchentlich ausgeübt.

Tabelle 43: Befragung 2018: Diverse Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie Glücksspiel nach Gläubigkeit in den letzten 12 Monaten (%)

	<i>Gläubige_r Anhänger_in einer Religion:</i>		Sig.
	ja	nein	
Tabak 30 Tage	36	36	n.s.
Tabak täglich	15	14	n.s.
E-Zigaretten 30 Tage	20	18	n.s.
Alkohol Lifetime	72	85	***
Alkohol 30 Tage	57	67	***
Trunkenheit 30 Tage	39	49	***
Cannabis Lifetime	33	47	***
Cannabis 30 Tage	18	28	***
„harte Drogen“ Lifetime	8	11	n.s.
„harte Drogen“ 30 Tage	2	3	n.s.
Abstinenz Lifetime	11	9	n.s.
Abstinenz 30 Tage	32	26	*
Glücksspiel mindestens wöchentlich	11	6	**

Bei diesem Vergleich lohnt ein genauerer Blick auf diejenigen, die bestimmten Religionen anhängen: wie von den Auswertungen zur Religionszugehörigkeit der Eltern zu erwarten (vgl. Werse et al. 2016), liegen muslimische Jugendliche bei mehreren der o.g. Kennzahlen deutlich unter den übrigen Befragten und ‚ziehen‘ damit die Gesamtwerte für die Gläubigen nach unten. So gäbe es z.B. schon bei der Alkohol-Lifetimeprävalenz ohne die muslimischen Befragten keine signifikante Differenz zwischen gläubigen und nicht gläubigen Schüler_innen; bei ihnen liegt der Wert bei 26% (im Vergleich zu 77% bei allen Schüler_innen); bei der 30-Tages-Prävalenz sind es 15% (vs. 61%). Auch die Cannabis-Prävalenzraten liegen bei ihnen mit 18% (Lifetime, vs. 39%) bzw. 8% (30 Tage, vs. 22%) deutlich

niedriger. Beim Tabak liegen die Werte der gläubigen Muslim_innen nur leicht (nicht signifikant) unter denen der übrigen Befragten, und lediglich beim Glücksspiel ist diese Gruppe mit 14% (vs. 9%) etwas überrepräsentiert. Ansonsten fällt auf, dass die gläubigen evangelischen Schüler_innen bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkohol (80%) und Trunkenheit (64%) jeweils den ersten Rang unter allen Gruppen (auch den Nicht-Gläubigen) einnehmen. Bei den Kennzahlen für Cannabis und andere illegale Drogen liegen sie etwa gleichauf mit den Nicht-Gläubigen. Auch gläubige Katholik_innen liegen bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz relativ weit vorne (74%), während Trunkenheit unter ihnen leicht überrepräsentiert ist (48%). Bei den illegalen Drogen liegt diese Gruppe ungefähr im Durchschnitt. Unter dem Durchschnitt aller 15- bis 18-Jährigen liegen die gläubigen orthodoxen Schüler_innen beim Alkoholkonsum (30 Tage: 46%, Trunkenheit: 26%) und der Konsumerfahrung mit Cannabis (28%), insbesondere aber bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz (7%), während sie beim mindestens wöchentlichen Glücksspiel leicht überrepräsentiert sind (13%).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich die signifikanten Unterschiede zwischen gläubigen und nicht gläubigen Jugendlichen auf den Alkohol- und Cannabiskonsum beschränken, und dies wiederum in besonderem Maße muslimische, daneben auch orthodoxe Schüler_innen betrifft, die diese Substanzen seltener konsumieren. Gläubige Mitglieder der evangelischen Kirche hingegen konsumieren in etwa gleichem Maße psychoaktive Substanzen wie Nicht-Gläubige; im Fall von Alkohol sogar etwas mehr. Bei Tabak, E-Zigaretten und „harten Drogen“ zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen, und Glücksspiel ist bei Gläubigen stärker verbreitet als bei ihren Altersgenoss_innen.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler_innen der Klassenstufen 10 bis 12 (allgemeinbildende Schulen) und des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) (Gesamtstichprobe)

Wie in den Vorjahren werden an dieser Stelle die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt, in der das Altersspektrum von 15 Jahren bis in das junge Erwachsenenalter reicht. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf dem Substanzkonsum und dessen Veränderungen über den gesamten Zeitraum. Zudem werden Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein- und berufsbildenden Schulen vorgenommen.

An diese Darstellung schließt sich eine Darstellung der Musikvorlieben der befragten Schülerinnen und Schüler sowie ein Vergleich dieser Musikvorlieben mit Prävalenzraten diverser Drogen.

3.2.2.1 Basisdaten

51% der Befragten sind männlich, 49% weiblich (ebenso wie in beiden Vorjahren). Das Durchschnittsalter liegt aktuell bei 19,7 Jahren und ist damit nach dem Rückgang im Vorjahr (19,3) wieder angestiegen; die zu beobachtende Entwicklung zu einem höheren Durchschnittsalter hat sich somit bestätigt; gemeinsam mit 2016 wird der bislang höchste Wert erreicht. Dies wiederum ist – nach Rückgang im Vorjahr – vor allem mit dem Wiederanstieg der Anzahl der besonders alten Schüler_innen zu begründen; während im Vorjahr nur 27 Befragte über 30 Jahre alt waren, fallen im Jahr 2018 63 Personen in diese Altersklasse. Der Median liegt wie in sämtlichen Vorjahren außer 2002 (18 Jahre) bei 19 Jahren. Weiterhin sind die Schüler_innen an berufsbildenden Schulen durchschnittlich deutlich älter als diejenigen an allgemeinbildenden Schulen (21,5 ±5,0 vs. 16,5 ±1,3 Jahre; ***). Die Vergleiche zwischen den Schultypen sind angesichts dieses Altersunterschieds daher stets unter Vorbehalt zu betrachten. Der Anteil der Schüler_innen, die in Frankfurt wohnen, liegt mit 66% drei Prozentpunkte höher als im Vorjahr und auch verglichen mit allen anderen Vorjahren vergleichsweise hoch.

3.2.2.2 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 44 zeigt Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. 72% aller Schülerinnen und Schüler haben schon einmal Tabak konsumiert und knapp die Hälfte hat auch im zurückliegenden Monat geraucht. 27% der Schülerinnen und Schüler rauchen täglich und 18% rauchen mehr als 5 Zigaretten pro Tag. Knapp zwei Drittel der Befragten haben schon einmal Shisha geraucht, etwas weniger als ein Drittel auch in den letzten 30 Tagen. Knapp die Hälfte der Befragten hat Konsumerfahrungen mit E-Zigaretten bzw. E-Shishas, 20% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. 81% haben in ihrem Leben und 63% im zurückliegenden Monat mindestens einmal Alkohol getrunken; 9% der Schülerinnen und Schüler in diesem Zeitraum mindestens 10 Mal. 42% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken. 84% haben mindestens einmal im Leben Energy-Drinks getrunken, 54% auch in den letzten 30 Tagen. 15% haben mindestens zehnmal im Vormonat derartige Getränke zu sich genommen und 5% trinken sie täglich.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten hat Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis; fast ein Viertel hat auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana konsumiert. 10% der Schüler_innen können als häufige Konsument_innen gelten (≥ 10 Mal im vergangenen Monat) und 6% nehmen täglich Cannabis zu sich. Konsumerfahrungen mit sogenannten Räuchermischungen haben 7%, die 30-Tages-Prävalenz für diese Produkte liegt bei 1%. Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ geben 18% der Schüler_innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 8%, die 30-Tages-Prävalenz bei 4%. Weitere Resultate zu Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tabelle 44 nachzulesen. Der Übersichtlichkeit halber sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen³².

Insgesamt 8% der Schüler_innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 16% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 25% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in der Gesamtstichprobe mittlerweile bei fast allen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Beim Tabakkonsum sind die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten im Vergleich zum Vorjahr gesunken; die 30-Tages-Prävalenz hingegen leicht angestiegen. Lediglich bei der Lifetime-Prävalenz ist hier ein langfristiger Rückgang erkennbar (***) (Tabelle 44). Die Prävalenzraten bezüglich des Alkoholkonsums haben sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert, lediglich bei der 12-Monats-Prävalenz gab es einen leichten Rückgang. Insgesamt lässt sich zumindest bei der Lifetime-Prävalenz ein langfristiger Rückgang erkennen (***). 42% der Befragten waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken; dieser Wert erreicht einen neuen Tiefststand (bisher: 2014: 44%).

³² Die 12-Monats-Prävalenz wird für die Substanzen angegeben, deren Lifetime-Prävalenz über 3% liegt, die 30-Tages-Prävalenz für diejenigen, deren 12-Monats-Prävalenz über 2% liegt.

Tabelle 44: Lifetime-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2017	2018	Sig.
Lifetime											
Tabak (inkl. Shisha)	82	79	85	86	80	81	81	74	73	72	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	50	50	52	49	n.s.
Shisha	a	a	61	74	72	75	76	68	67	64	***
Alkohol	95	95	94	94	90	90	87	84	81	81	***
Cannabis	52	49	45	41	41	44	52	50	48	47	***
Räuchermischungen	a	a	a	a	9	8	8	8	9	7	***
Schnüffelstoffe	16	17	16	12	12	8	11	14	17	14	***
Hormonpräparate	a	2	3	4	3	3	2	2	2	1	***
Psychoaktive Pilze	13	10	9	8	7	7	7	6	5	7	***
Speed	10	9	7	7	10	9	9	9	8	10	***
Kokain	10	8	9	9	10	8	8	8	8	9	n.s.
Ecstasy	11	8	7	6	7	8	7	9	9	10	***
Lachgas	7	5	6	5	5	6	8	10	12	9	***
LSD	7	5	5	3	5	5	4	4	4	5	***
Crack	2	2	2	2	2	1	<1	1	1	1	***
Heroin	2	2	1	2	1	1	1	1	1	1	***
GHB/GBL	1	1	2	2	2	3	3	2	2	3	***
Crystal	a	a	a	1	1	1	2	2	1	2	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	3	2	1	n.s.
„Harte Drogen“ ^b	20	17	14	15	15	14	16	17	17	18	***
12 Monate											
Tabak (inkl. Shisha)	64	63	64	66	63	69	72	65	63	62	***
Shisha	a	a	42	48	44	56	58	54	52	51	***
Alkohol	91	89	89	90	86	84	79	79	76	75	***
Cannabis	35	27	24	21	23	28	36	33	32	33	***
Schnüffelstoffe	6	5	9	5	3	4	4	5	7	5	***
Psychoaktive Pilze	6	4	4	2	2	2	2	2	2	2	***
Speed	5	5	4	5	5	4	5	5	4	3	***
Kokain	5	5	4	3	5	4	5	4	5	4	**
Ecstasy	4	3	4	3	3	3	5	5	4	4	***
Lachgas	2	1	1	2	1	2	2	4	4	4	***
LSD	2	1	2	1	1	2	1	2	1	2	*
„Harte Drogen“ ^b	10	7	8	7	7	7	8	9	8	8	***
30 Tage											
Tabak (inkl. Shisha)	51	48	49	50	49	59	55	51	48	49	***
E-Zigaretten/-Shishas	a	a	a	a	a	a	16	20	19	20	**
Shisha	a	a	29	24	23	32	29	32	32	31	***
Alkohol	80	76	75	77	71	76	64	68	63	63	***
Cannabis	20	15	13	12	13	16	23	20	20	24	***
Schnüffelstoffe	4	3	2	2	1	2	2	3	4	3	***
Speed	3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	**
Kokain	2	2	2	1	2	2	2	3	2	2	***
Ecstasy	1	1	2	1	1	1	2	2	1	2	***
Lachgas	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	1	1	1	**
„Harte Drogen“ ^b	5	3	4	3	4	4	4	5	4	4	***

^a nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB.

Ein uneinheitliches Bild zeigt sich bei den Prävalenzraten von Cannabis: während sich der Rückgang der Lifetime-Prävalenz seit 2014 auch in diesem Jahr fortgesetzt hat, ist die 12-Monats-Prävalenz leicht gestiegen. Sehr deutlich, um vier Prozentpunkte, gestiegen ist der Konsum in den letzten 30 Tagen; mit 24% wird hier der bislang höchste Wert erreicht. Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist die generelle Verbreitung etwas zurückgegangen, während die anderen Prävalenzdaten auf dem Vorjahreswert stagnieren (Tabelle 44). Bei den Einzelsubstanzen zeigen sich ambivalente Entwicklungen: während die Lifetime-Prävalenzraten von psychoaktiven Pilzen, Speed, Ecstasy, Kokaïn, LSD und GHB/GBL leicht angestiegen sind, gab es einen deutlichen Rückgang in der Konsumierung mit Lachgas, welche im Vorjahr einen neuen Höchstwert erreichte. Die 30-Tages- bzw. 12-Monats-Prävalenz bei allen diesen Substanzen hingegen stagnieren oder sind leicht rückläufig (Tabelle 44).

Der allgemeine Rückgang des täglichen Zigarettenkonsums hat sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt; der Anteil der täglichen Raucher_innen ist deutlich, um sieben Prozentpunkte angestiegen (2002: 43%, 2012: 39%, 2013: 31%, 2014: 29%, 2015: 24%, 2016: 24%, 2017: 21%, 2018: 27%***). Häufiger Alkoholkonsum ist genauso weit verbreitet wie in den drei Jahren zuvor, womit erneut ein im Turnusvergleich sehr niedriger Wert erreicht wird (mind. 10x im Vormonat: 2002: 19%, 2012: 12%, 2013: 9%, 2014: 8%, 2015: 9%, 2016: 9%; 2017: 9%; 2018: 9% ***).

Die Kennzahlen für Abstinenz sind zwar im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken – 2017 wurde sowohl in der 30-Tages-Abstinenzquote als auch bei der Lebenszeit-Abstinenz neue Höchstwerte erreicht – liegen aber im Turnusvergleich auf einem hohen Niveau (***).

Beim folgenden Vergleich der Schultypen ist wie immer zu beachten, dass die Schülerinnen und Schüler an Berufsschulen deutlich älter sind als die an allgemeinbildenden Schulen (siehe 3.2.2.1). Wie in sämtlichen Vorjahren unterscheidet sich das Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schüler_innen an beiden Schultypen zum Teil erheblich (s. Tabelle 45). Insbesondere Tabakkonsum ist weiterhin unter Berufsschüler_innen wesentlich stärker verbreitet. Dies gilt nicht nur für die Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (s. Tabelle 45), sondern in besonderem Maße auch für den täglichen Zigarettenkonsum (36% vs. 11%; ***). Bei den Alkohol-Prävalenzraten gibt es aktuell – im Unterschied zum Vorjahr – keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schultypen. In den Jahren zuvor hatte es immer wieder klar signifikante Unterschiede, jedoch auch Befragungsjahre ohne nennenswerte Differenzen gegeben. Auch bei der Trunkenheit im letzten Monat (Berufsschulen: 44%, allgemeinbildende Schulen: 40%) gibt es keine signifikante Differenz; 2017 hatten diese Werte deutlich weiter auseinandergelegen (50% vs. 36%).

Beim Cannabiskonsum liegt die Lifetime-Prävalenz der Berufsschüler_innen deutlich über jener der Schüler_innen allgemeinbildender Schulen (***); bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz hingegen gibt es keine signifikanten Unterschiede. Die Anzahl der häufig Konsumierenden (mindestens 10 Mal im Monat) unterscheidet sich 2018 nur leicht (Berufssch.: 11%, allgemeinb.: 7%; *); 2017 unterschieden sich diese Zahlen noch drastischer. Deutliche Differenzen zwischen den Schultypen zeigen sich darüber hinaus für sämtliche Kennzahlen des Konsums von Speed, Kokain und Ecstasy, die von Berufsschüler_innen wesentlich häufiger konsumiert werden; selbiges gilt für die Konsumraten für „harte Drogen“ insgesamt. Signifikante Differenzen sind schließlich auch weiterhin bei der Lifetime- und 30-Tages-Abstinenz zu beobachten, die unter den an allgemeinbildenden Schulen Befragten jeweils weitaus höher sind (Tabelle 45).

Tabelle 45: Befragung 2018: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

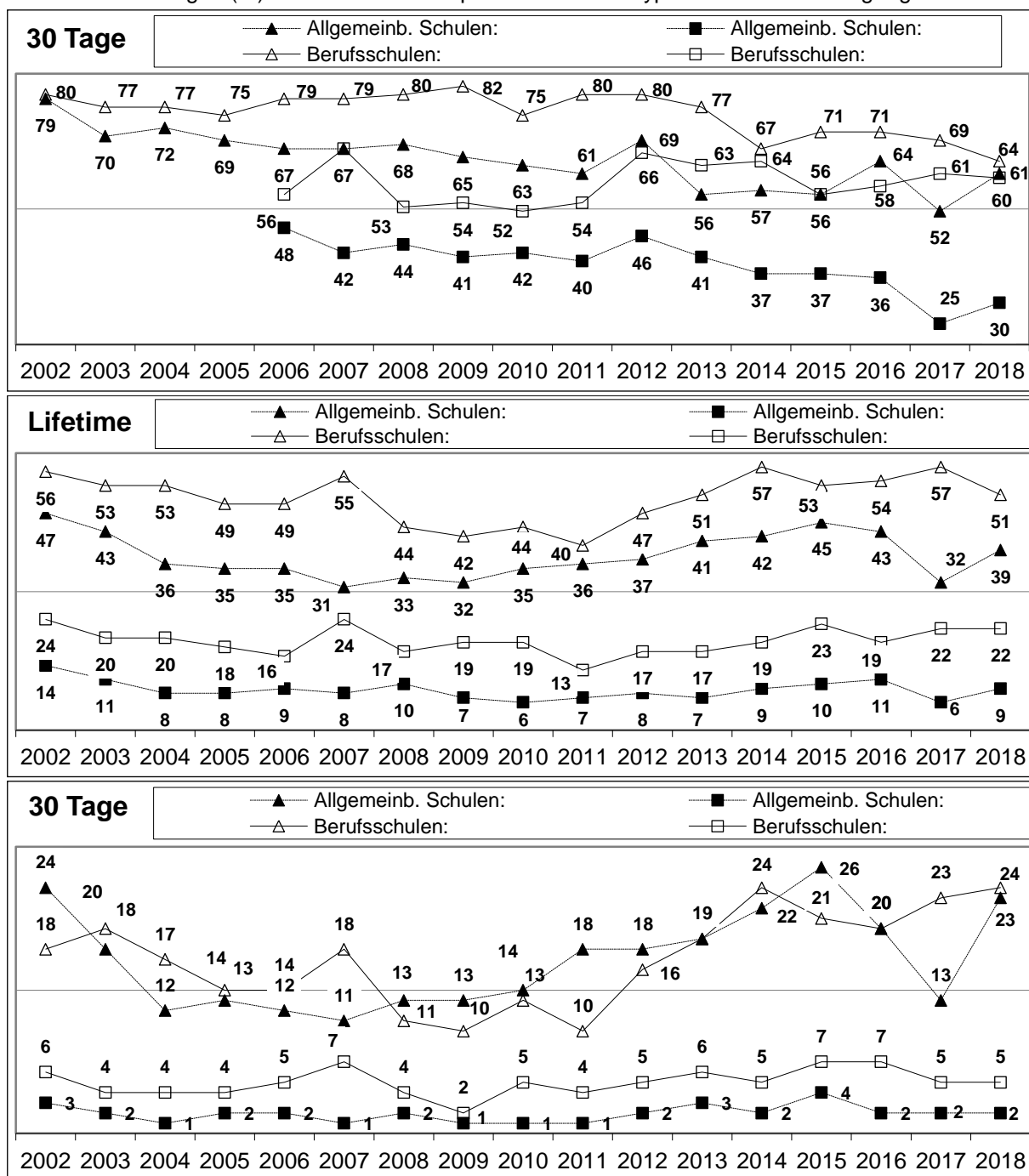
		Allgemeinbildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	52	83	***
	12 Monate	44	72	***
	30 Tage	30	60	***
Alkohol	Lifetime	79	82	n.s.
	12 Monate	75	74	n.s.
	30 Tage	61	64	n.s.
Cannabis	Lifetime	39	51	***
	12 Monate	34	32	n.s.
	30 Tage	23	24	n.s.
Speed	Lifetime	3	13	***
	12 Monate	2	4	n.s.
	30 Tage	1	2	n.s.
Kokain	Lifetime	2	13	***
	12 Monate	1	6	***
	30 Tage	1	3	*
Ecstasy	Lifetime	3	13	***
	12 Monate	2	5	**
	30 Tage	1	2	*
„Harte Drogen“	Lifetime	9	23	***
	12 Monate	4	10	***
	30 Tage	2	5	**
Abstinenz	Lifetime	11	7	**
	12 Monate	18	16	n.s.
	30 Tage	31	22	***

In der Verlaufsbetrachtung der wichtigsten Prävalenzraten ist die Tabak-30-Tages-Prävalenz bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen erstmals seit 2012 wieder angestiegen. Zuvor war die Prävalenz kontinuierlich gesunken und hatte im Vorjahr einen neuen Tiefstwert erreicht. Bei den Berufsschüler_innen hingegen ist dieser Wert aktuell leicht gesunken (s. Abbildung 30). Der Konsum von Alkohol im zurückliegenden Monat ist bei Schüler_innen allgemeinbildender Schulen nach einem sehr deutlichen Rückgang im letzten Jahr wieder sehr deutlich gestiegen, während sich dieser Wert bei den Berufsschüler_innen aktuell reduziert hat. Der Anteil derer, die einen häufigen Alkoholkonsum (≥ 10 Mal im Vormonat) angeben, ist nach einem Rückgang im Vorjahr aktuell an den allgemeinbildenden Schulen wieder gestiegen, an den Berufsschulen jedoch um zwei Prozentpunkte zurückgegangen, sodass ähnlich wie bei der 30-Tages-Prävalenz auch beim häufigen Konsum die Werte für beide Schultypen wieder deutlich näher beieinander liegen (Allgemeinbildende Schulen: 2002: 17%, 2013: 5%, 2014: 7%, 2015: 5%, 2016: 7%; 2017: 4%; 2018: 7%; ***, Berufsschulen: 2002: 20%, 2013: 10%, 2014: 8%, 2015: 12%, 2016: 10%; 2017: 12%; 2018: 10%; ***)).

Beim Cannabiskonsum ist die Lifetime-Prävalenz bei Berufsschüler_innen aktuell um sechs Prozentpunkte zurückgegangen, an den allgemeinbildenden Schulen dagegen gleich um sieben Prozentpunkte gestiegen. Ebenfalls sehr deutlich gestiegen ist aktuell die 30-Tages-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen: von 2015 bis 2017 hatte sich der Anteil von 26% auf 13% halbiert, aktuell ist er um gleich zehn Prozentpunkte gestiegen. Bei den Berufsschüler_innen ist die 30-Tages-Prävalenz um einen Prozentpunkt angestiegen und liegt mit 24% nur noch knapp vor den allgemeinbildenden Schulen. Die vor allem bei den 15- bis 18-Jährigen beobachtete sprunghafte Entwicklung der Can-

nabisverbreitung – starker Rückgang im letzten Jahr, gefolgt von einem ähnlichen starken Anstieg 2018 – ist also weit überwiegend auf die Entwicklungen bei den Schüler_innen allgemeinbildender Schulen zurückzuführen; an den Berufsschulen haben sich die entsprechenden Kennzahlen in weit geringerem Maße und im Fall der Lifetime-Prävalenz sogar gegenläufig) verändert. Insofern hat sich die Vermutung aus dem Vorjahr, dass die Cannabisprävalenz zukünftig auch an den Berufsschulen zurückgehen könnte, nicht bestätigt. Unerklärlich bleibt indes, wie es innerhalb von zwei Jahren insbesondere an den allgemeinbildenden Schulen zu einem ein derart starken Auf und Ab bei der Cannabisverbreitung kommen konnte.

Abbildung 30: 30-Tages-Prävalenz legaler Drogen sowie Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen (%) in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Was schließlich den Konsum „harter Drogen“ betrifft, zeigen sich aktuell kaum Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr. Lediglich die Lifetime-Prävalenz an allgemeinbildenden Schulen ist in diesem Jahr um drei Prozentpunkte gestiegen. Die 30-Tages-Prävalenz an Berufs- und allgemeinbildenden Schulen bleiben haben sich im Vergleich zum Vorjahr nicht geändert; ebenso wenig wie die Lifetime-Prävalenz bei Berufsschüler_innen.

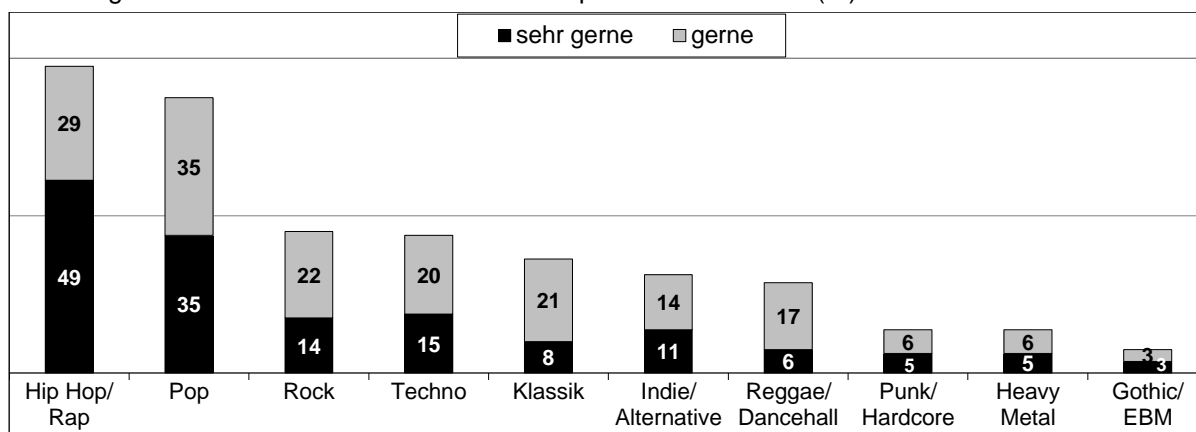
3.2.2.3 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben³³ werden tendenzielle jugendspezifisch-stilistische Orientierungen der befragten Schüler(innen) ermittelt. Die Abfrage von Musikvorlieben beschränkt sich auf zehn verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikbezogene und teilweise auch anderweitige jugendkulturelle Orientierungen ausgewählt wurden. Angenommen wird dabei, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, in der Tendenz auf eine gewisse jugendkulturelle Orientierung bzw. stilistische Schwerpunkte hindeutet, wenngleich Überschneidungen und heterogene Stilvorlieben eher die Regel als die Ausnahme sein dürften.

3.2.2.3.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Abbildung 31 zeigt die Verteilung der Musikvorlieben im Jahr 2018. Zu beachten ist dabei, dass sich die Anteile derer, die den jeweiligen Musikstil „gerne“ bzw. „sehr gerne“ hören, teilweise sehr deutlich unterscheiden. Hip Hop bzw. Rap nimmt sowohl insgesamt als auch bezogen auf diejenigen, die den Stil „sehr gerne“ hören, mit 78% zustimmenden Antworten den ersten Platz der Rangliste ein, gefolgt von Pop (70%). Rock und Techno rangieren mit deutlichem Abstand auf Platz drei bzw. vier. Dahinter folgen die Musikrichtungen Klassik, Indie/Alternative und Reggae/Dancehall. Punk/Hardcore und Heavy Metal werden mit jeweils 11% eher selten genannt, und Gothic/EBM erfährt nur in einer äußerst geringen Teilstichprobe eine gewisse Beliebtheit (s. Abb. 28).

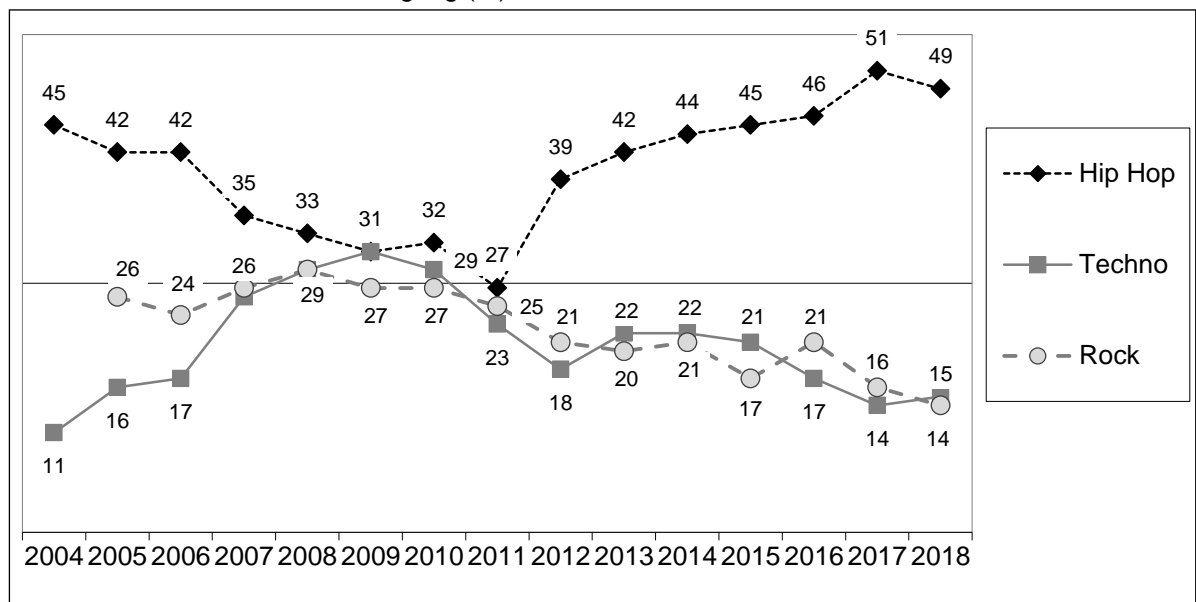
Abbildung 31: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe im Jahr 2018 (%)



³³ Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“). Folgende Musikstile, denen z.T. mittels Schrägstrichen noch zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/Death Metal/Doom Metal etc., Reggae/Dancehall, Klassik, Hip Hop/Rap, Gothic/EBM, Techno/Minimal/House etc., Pop, Punk/Hardcore, Rock und Indie/Alternative.

Abbildung 32 zeigt die Entwicklung der expliziten Vorliebe („sehr gerne“) für drei ausgewählte Musikstile im Zeitverlauf. Die deutlichsten Veränderungen haben sich seit 2004 für Hip Hop und Techno ergeben: Hip Hop bzw. Rap – 2004 noch mit Abstand der am häufigsten „sehr gerne“ gehörte Stil – hatte bis 2011 klar an Beliebtheit eingebüßt, danach stieg die Popularität wieder stark an; dieser Trend hat sich in diesem Jahr aber nicht fortgesetzt: aktuell geben mit 49% etwas weniger Befragte als im Vorjahr eine explizite Vorliebe an. Techno hingegen hatte bis 2009 stark an Beliebtheit zugelegt, war dann bis 2011 wieder unbeliebter geworden; in den drei Folgejahren verblieb der Wert etwa auf demselben Niveau, um in den letzten Jahren nochmals relativ deutlich auf einen neuen Tiefstwert zu sinken; aktuell ist der Wert aber wieder um einen Prozentpunkt gestiegen. Rock war zwar 2005 und 2006 noch deutlich beliebter als Techno, seither hat die Präferenz für diesen Stil aber eine bemerkenswert ähnliche Entwicklung genommen wie die für Techno. Aktuell geht der Trend aber in die andere Richtung: seit 2016 hat Rock deutlich an Popularität eingebüßt und erreicht einen neuen Tiefstwert (s. Abbildung 32). Ansonsten zeigen sich auch bei nahezu allen anderen Musikrichtungen signifikante Veränderungen, von denen u.a. Klassik zu erwähnen ist, für welche die Vorliebe zwischen 2008 (2%) und 2016 (8%) relativ deutlich angestiegen ist; auch in diesem Jahr wird dieser Höchstwert erreicht. Aktuell nochmals um einen Prozentpunkt an Beliebtheit eingebüßt hat Heavy Metal; 2011 hatten noch 11% (2018: 5%) eine Vorliebe für diesen Stil geäußert.

Abbildung 32: Musikvorlieben: einige ausgewählte Stile („sehr gerne“ gehört) in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (%)



3.2.2.3.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Für die diesjährige Analyse des Substanzkonsums bei Schülerinnen und Schülern, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören, zeigt sich zunächst im Hinblick auf täglichen Tabakkonsum, dass (in absteigender Reihenfolge) Reggae-, Techno- und Hip Hop-Anhänger_innen signifikant häufiger rauchen, wogegen die entsprechenden Werte bei Fans von Klassik und Popmusik deutlich unterrepräsentiert sind (s. Tabelle 46). Signifikant häufiger im letzten Monat betrunken als ihre Altersgenoss_innen waren in diesem Jahr lediglich Techno, Indie/Alternative und Hip Hop Hörende; hier liegen die Klassik-Anhänger_innen signifikant unter dem Schnitt. Eine Konsumerfahrung mit Cannabis wird von denjenigen, die sehr gerne Pop hören, signifikant seltener angegeben, während vor allem bei Techno und

Reggae, aber auch bei Rock, Indie und Hip Hop die expliziten Anhänger_innen höhere Werte aufweisen (s. Tabelle 46).

Tabelle 46: Befragung 2018: Einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen sowie aktuelle Abstinenz bei Schüler(inne)n, die einen Musikstil „sehr gerne“ hören^a (%) in der Gesamtstichprobe (Signifikanzangabe jeweils im Vergleich zu den übrigen Befragten)

Musikstil „sehr gerne“	Tabak täglich	Sig.	Trunkenheit 30 Tage	Sig.	Cannabis Lifetime	Sig.	„Harte Drogen“ Lifetime	Sig.	Abstinenz 30 Tage	Sig.
Pop	21	***	39	n.s.	40	***	12	***	25	n.s.
Hip Hop/Rap	32	***	46	**	53	***	20	n.s.	22	**
Rock	27	n.s.	44	n.s.	56	**	17	n.s.	20	*
Techno	35	**	54	***	67	***	32	***	17	***
Indie/ Alt.	23	n.s.	51	*	54	*	23	n.s.	24	n.s.
Reggae	37	*	43	n.s.	62	**	33	***	15	*
Klassik	13	***	31	*	50	n.s.	18	n.s.	27	n.s.
Gesamt	27		42		47		18		29	

^a Berücksichtigt wurden nur Musikstile, die von mehr als 5% der Befragten „sehr gerne“ gehört werden

Bei den „harten Drogen“ weisen Reggae- und Techno-Fans die größte Konsumerfahrung auf, in diesem Jahr gefolgt von Indie/Alternative-Anhänger_innen. Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, liegen auch hier deutlich unter dem Durchschnitt. Was schließlich die 30-Tages-Abstinenz betrifft, so liegt in diesem Jahr keine Gruppe signifikant über dem Durchschnittswert. Reggae- und Techno-Anhänger_innen liegen wieder am signifikantesten darunter, gefolgt von Rock und Hip Hop/Rap Hörenden. Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass es sich bei den Resultaten zu Konsumraten und Musikstilen lediglich um statistische Häufigkeiten handelt; z.B. konsumiert trotz erhöhter Prävalenzraten eine Mehrheit der Reggae-Fans aktuell kein Cannabis und ein Großteil der Techno-Anhänger(innen) hat noch nie „harte Drogen“ ausprobiert.

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass unter Schüler(inne)n mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Techno – wie in den meisten Vorjahren – am häufigsten eine Affinität zu (legalen und illegalen) Drogen zu beobachten ist. Auch die Anhänger_innen von Reggae und Hip Hop weisen überwiegend erhöhte Prävalenzraten auf; in einzelnen Fällen gilt dies auch für andere Musikstile. Wie in den vorherigen Erhebungen lassen sich für Schüler_innen, die Pop bevorzugen, die insgesamt niedrigsten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen feststellen.

3.2.3 Kurzauswertung: Schülerinnen und Schüler an Privatschulen (15-18-Jährige)

Wie in 3.1.3 erwähnt, wurden 2018 probenhalber erstmals auch Privatschülerinnen und -schüler befragt. Es beteiligten sich allerdings lediglich zwei Schulen mit insgesamt vier Klassen an der Erhebung; insgesamt 90 Fragebögen konnten ausgewertet werden. Daher sei zunächst auf die Selektivität der Schulen in dieser Teilstichprobe hingewiesen. Zudem handelt es sich ausschließlich um 10. und 11. Klassen aus Schulen, die das Abitur als Zielabschluss haben, weshalb auch der Schultyp und das Alter nur begrenzt vergleichbar sind: die befragten Privatschüler_innen sind im Schnitt 16,2 Jahre alt, verglichen mit 16,7 in der Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen an öffentlichen Schulen. Da die Teilstichprobe zu klein geworden wäre, wenn wir z.B. nur die 16-Jährigen aus beiden Schultypen vergli-

chen hätten, haben wir uns dazu entschlossen, die gesamte Privatschul-Stichprobe nur mit den Gymnasiast_innen aus der Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen an öffentlichen Schulen zu vergleichen. In Letzterer liegt das Durchschnittsalter mit 16,5 Jahren auch näher am Wert für die befragten (gymnasialen) Privatschüler_innen (16,2). Nichtsdestoweniger gilt es zusätzlich zur Selektivität der Schulen diese Altersdifferenz zu beachten. Außerdem ist der Anteil der Schülerinnen mit 65% höher als in der Teilstichprobe derer an öffentlichen Gymnasien (54%). Deshalb ist der folgende Vergleich unter starken Vorbehalten zu betrachten, und es können auch keine Signifikanzwerte angegeben werden. Dennoch möchten wir mit den Resultaten einen kleinen Einblick in die Konsumerfahrungen und -muster von Jugendlichen an Privatschulen geben, ohne näher ins Detail zu gehen (s. Tab. 47).

Tabelle 47: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz im Vergleich zwischen 15- bis 18-jährigen Privatschüler_innen und Schüler_innen an öffentlichen Gymnasien (%) im Jahr 2018 – **Vergleichbarkeit nur bedingt gegeben wegen diverser abweichender Determinanten**

Substanz	Prävalenz	Privatschulen	Öffentl. Gymnasien
Tabak (inkl. Shisha)	Lifetime	46	52
	30 Tage	22	29
Zigaretten, Zigarren etc.	täglich	4	10
Tabak: Shisha	Lifetime	36	41
	30 Tage	12	13
E-Zigaretten/E-Shishas	Lifetime	38	40
	30 Tage	10	13
Alkohol	Lifetime	88	84
	30 Tage	78	66
	≥ 10x/Monat	10	8
	Trunkenheit i. Monat	61	49
Medikamente zwecks Berauschung o.ä.	Lifetime	3	4
Energy-Drinks	Lifetime	60	75
	30 Tage	33	37
Räuchermischungen	Lifetime	1	3
Cannabis	Lifetime	22	38
	12 Monate	19	33
	30 Tage	13	21
	≥ 10x/Monat	3	7
Schnüffelstoffe	Lifetime	14	23
	30 Tage	2	6
Lachgas	Lifetime	4	11
Psychoaktive Pilze	Lifetime	1	1
Speed	Lifetime	1	3
Kokain	Lifetime	1	2
Ecstasy	Lifetime	1	2
LSD	Lifetime	0	3
Hormonpräparate	Lifetime	1	2
„Harte Drogen“	Lifetime	3	8
	12 Monate	2	3
	30 Tage	1	1
Abstinenz	Lifetime	11	8
	30 Tage	20	27

Die Prävalenzraten für den Tabakkonsum liegen bei den Privatschüler_innen durchweg unterhalb der übrigen Gymnasiast_innen; allerdings fallen die Unterschiede in mehreren Fällen – Lifetime-Prävalenz von Tabak insgesamt und Shishas sowie Shisha-30-Tages-Prävalenz – nur gering aus. Vor allem der Wert für tägliches Rauchen ist an den öffentlichen Gymnasien höher. Die Zahlen für E-Zigaretten bzw. E-Shishas liegen in beiden Stichproben nahezu gleichauf.

Während auch die Lifetime-Prävalenz von Alkohol in beiden Gruppen sehr ähnlich ist, haben die Privatschüler_innen merklich häufiger in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken bzw. waren in diesem Zeitraum betrunken; bei Letzterem fällt der Unterschied mit 61% vs. 49% besonders deutlich aus. Medikamente zur Berausung oder Leistungssteigerung wiederum sind in beiden Gruppen etwa gleich (gering) verbreitet, während Jugendliche an öffentlichen Gymnasien etwas häufiger Konsumerfahrung mit Energy-Drinks haben und auch etwas häufiger Räuchermischungen probiert haben.

Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich bei Cannabis: bereits die Konsumerfahrung ist mit 38% vs. 22% an öffentlichen Gymnasien weiter verbreitet, und auch die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz liegen unter diesen Schüler_innen merklich höher als bei Privatschüler_innen. Häufiger Konsum schließlich wurde von Befragten an öffentlichen Gymnasien rund doppelt so häufig angegeben. Auch bei Schnüffelstoffen (hier insbesondere bei der 30-Tages-Prävalenz) und Lachgas gibt es einen Unterschied in derselben Richtung (siehe Tab. 47).

Bei anderen illegalen Drogen haben die Befragten an öffentlichen Gymnasien ebenfalls häufiger Konsumerfahrungen, während sich die Kennzahlen für aktuellen Gebrauch kaum unterscheiden. Auch die Werte für die in Tab. 47 genannten Einzelsubstanzen liegen bei Privatschüler_innen nahezu durchweg niedriger, sollten aber aufgrund der geringen Fallzahlen nicht überbewertet werden. Während Privatschüler_innen geringfügig häufiger noch nie eine legale oder illegale Droge genommen haben, liegt der Wert für 30-Tages-Abstinenz an den öffentlichen Gymnasien höher – Letzteres in erster Linie aufgrund der an Privatschulen höheren Alkohol-30-Tages-Prävalenz.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass viele der Prävalenzraten an Privatschulen und öffentlichen Schulen sehr ähnlich ausfallen. Während an Privatschulen in etwas stärkerem Maße Alkohol konsumiert wird, wird an öffentlichen Gymnasien insbesondere Cannabiskonsum häufiger angegeben. Abschließend sei aber nochmals auf die eingeschränkte Vergleichbarkeit dieser Zahlen hingewiesen.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Lukas Sarvari und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Leicht verminderter Verbreitungsgrad von Cannabis in der Gesamtheit aller untersuchter Szenen
- Probierkonsum von CBD-Produkten in unterschiedlichen Umfeldern
- Speed nach wie vor wichtigste illegale Droge im Techno-Umfeld
- Kokain: weiterhin erhöhte Prävalenz in Party-Szenen; etwas häufigerer Konsum in anderen Umfeldern
- Erhöhter, jedoch geringer Konsum von Benzodiazepinen und Opioiden in manchen Szenen
- Häufigere Verwendung von Crystal Meth in der Gay Chemsex-Szene
- Etwas mehr Berichte über Lachgas-Konsum

Die folgenden Ergebnisse basieren auf Interviews mit Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden im Berichtsjahr mit 19 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie bereits in den vergangenen Jahren ist Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. Bei den illegalen Drogen liegt Cannabis weiterhin auf dem ersten Platz. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist nach wie vor Speed die wichtigste Substanz, gefolgt von Kokain und Cannabis. Der Kokainkonsum ist mittlerweile auch außerhalb der Party-Szenen teilweise erhöht. In fast allen Umfeldern sind GHB/GBL, Crystal Meth, Heroin und Crack weiterhin so gut wie völlig bedeutungslos. Nur in der kleinen Gay Chemsex-Szene haben GBL und inzwischen – in deutlich geringerem Maße – auch Crystal Meth eine höhere Verbreitung.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist weiterhin die nicht nur am häufigsten konsumierte, sondern auch mit Abstand beliebteste Droge.

Das Konsumniveau von **Tabak** hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert. Von einem anhaltenden Nichtraucher-Trend kann aktuell nicht mehr ausgegangen werden. Den Gebrauch von **E-Zigaretten** betreffend gibt es weiterhin keinen klaren Trend.

„**Legal Highs**“ bzw. **NPS** spielen in allen untersuchten Szenen weiterhin eine nur äußerst marginale Rolle. Abgesehen von Drogenexperimenten in der Psychonauten-Szene gab es keinerlei Berichte über den Gebrauch von neuen psychoaktiven Substanzen.

Der Konsum von **Cannabis** ist als gleichbleibend bis leicht rückläufig einzustufen. Des Weiteren gibt es vereinzelt einen gewissen Trend zur Risikominimierung, der sich in Vorlieben für Aktivkohlefilter und Vaporizern niederschlägt, sowie eine gewisse Tendenz zu mehr Haschischkonsum. Des Weiteren wurden in mehreren Szenen diverse Cannabidiol (CBD)-Produkte ausprobiert; zudem gibt es Indizien für einen ansteigenden Konsum von Cannabis-Öl.

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Party-Droge. In Szenen außerhalb des Spektrums „elektronische Tanzmusik“ ist der Konsum der Droge nur teilweise verbreitet.

Crystal Meth wird in der Gay Chemsex-Szene mit im Vergleich zum Vorjahr erhöhter Prävalenz, allerdings immer noch von einer Minderheit, konsumiert. In allen anderen Szenen ist die Substanz praktisch bedeutungslos.

Ecstasy-Tabletten bzw. **MDMA**-Kristalle sind in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ auf unverändertem Niveau verbreitet. Inzwischen werden „Pillen“ wieder häufiger angeboten als MDMA-Kristalle.

Kokain ist in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ weiterhin mit hoher Prävalenz verbreitet, wobei sich der ansteigende Trend dort nicht fortgesetzt hat. Allerdings gibt es außerhalb der klassischen „Feier-Szenen“ vermehrte Berichte über den Konsum der Droge.

Der Konsum von **Ketamin** ist in den „Feier-Szenen“ wieder leicht gesunken. Die Substanz gehört jedoch weiterhin zum Standardrepertoire der Party-Drogen.

Vereinzelt werden in Party-Szenen **Benzodiazepine** zum „Runterkommen“ verwendet. Die Tabletten werden auch in der Gay Chemsex- sowie in einem Teil der Hip Hop-Szene zu Rauschzwecken verwendet.

Ebenfalls in diesen beiden Szeneumfeldern ist der Konsum von **Opioiden** wie Codein mit geringer Prävalenz verbreitet, teilweise in Form eines limonadenhaltigen Mischgetränks.

Das in der EU nicht zugelassene Potenzmittel **Kamagra**[®] (ein Generikum von Viagra[®]) wird in Teilen der Schwulenszene illegal gehandelt und konsumiert.

In der Gay Chemsex-Szene sind neben Crystal Meth besonders **GBL** und **Poppers** verbreitet. Beide Drogen werden ansonsten nur sehr vereinzelt in Party-Szenen konsumiert.

Wie in den Vorjahren spielen diverse **Hormonpräparate** und **Medikamente** in der Bodybuilding-Szene sowie diverse Psychedelika in der kleinen Psychonauten-Szene eine gewisse Rolle im Konsumgeschehen.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen ist vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen verbreitet. Zudem wurden mehrere Kombinationsformen mit Ketamin und/oder Kokain beschrieben.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** wurden in diesem Berichtsjahr vermehrt (psycho-)soziale Probleme genannt. Negative Langzeitfolgen wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien und/oder Cannabis in Verbindung gebracht.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel arbeitet mit einem teilstandardisierten Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren neuer Trends und Veränderungen hinsichtlich des Gebrauchs legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Daher werden Freizeitszenen, vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen, ausgewählt. Die Auswahl der unterschiedlichen Bereiche ist auf jene Szenen fokussiert, für die eine relativ hohe Konsumverbreitung illegaler Drogen angenommen werden kann und die möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant_innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant_innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger_innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter_innen, DJs oder Musiker_innen.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleichbleibender Stamm von Informant_innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Bei der Darstellung dieser quantitativen Daten ist allerdings zu beachten, dass es sich um Schätzwerte von relativ wenigen Personen handelt. Insbesondere die Prozentwerte für die geschätzte Verbreitung und auch die Veränderungen sind daher unter starkem Vorbehalt zu betrachten.

Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) und anderen Stoffen aus der ‚Grauzone‘ legal-illegal
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meist diskutierte, vermutlich an Bedeutung zunehmende und meist abgelehnte Droge.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant_innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner_innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im aktuellen Berichtsjahr haben sich wieder einige Veränderungen ergeben; im Vergleich mit den Vorjahren mussten dabei relativ viele Umbesetzungen vorgenommen werden (siehe auch 4.3).

Der Szenebereich „Techno“ wurde in diesem Berichtsjahr vollständig neu besetzt: Die 2017 neu eingesetzte Interviewpartnerin stand in diesem Jahr nicht für ein Interview zur Verfügung und wurde durch eine Szeneexpertin aus ihrem persönlichen Umfeld ersetzt. Ebenso wurde der Trendscout aus dem linksalternativ orientierten Teil der Techno-Szene durch einen neuen Interviewpartner aus seinem persönlichen Umfeld ersetzt. Der bisher Interviewte hatte sich aus der Szene zunehmend zurückgezogen, weswegen der neue Trendscout, der weiterhin aktiver Teil der Szene ist, bessere Einblicke geben kann.

Der im letzten Jahr neu eingesetzte Trendscout aus der Jugendszene „innenstadtnaher Stadtteil“ war in diesem Berichtsjahr nicht mehr unter den angegebenen Kontaktdaten zu erreichen. Ihn ersetzt ein Trendscout aus dem gleichen Stadtteil, der – wie die Interviewpartner zuvor – im dort gelegenen Jugendhaus auf Vermittlung der Sozialarbeiter_innen für die Studie gewonnen wurde.

Die in den vergangenen Jahren befragte Interviewpartnerin aus der Jugendszene „soziales Brennpunktviertel“ konnte dieses Jahr aufgrund ihres Umzugs in eine andere Stadt nicht mehr interviewt werden. Sie hat einen neuen Interviewpartner aus ihrem alten Wohngebiet vermittelt.

Der Reggae-Trendscout, der im vergangenen Berichtsjahr nicht zu erreichen war, konnte für die aktuelle Erhebung wieder kontaktiert werden, weswegen die Reggae-Szene in diesem Bericht wieder vertreten ist. Zuvor war er bereits seit 2013 Teil der Befragung.

Der Headshop-Mitarbeiter, der im letzten Berichtsjahr interviewt wurde, stand in diesem Jahr nicht noch einmal für ein Interview zur Verfügung. Er wurde durch einen Mitarbeiter aus dem gleichen Geschäft ersetzt.

Die Interviewpartnerin, die zuletzt mehrfach als eine von zwei Trendscouts für den Bereich House/Disco befragt worden war, ist aufgrund ihrer Distanzierung vom Szenegeschehen aus der Studie ausgeschieden. Sie ersetzt ein neuer Trendscout, der über private Kontakte vermittelt werden konnte.

Der langjährige Trendscout aus dem Punkrock-Milieu wurde aufgrund seiner mittlerweile begrenzten Einblicke in die Szene ersetzt durch einen neuen Interviewpartner, der über eine Annonce in einem sozialen Online-Netzwerk angeworben wurde.

Ein weiterer langjähriger Teilnehmer der Studie, einer der zwei Hip Hop-Trendscouts, musste aufgrund seines Umzugs in eine andere Stadt ebenfalls ersetzt werden. An seine Stelle rückt ein neu-

er Interviewpartner, der aufgrund seiner früheren Teilnahme an einer anderen wissenschaftlichen Studie ausgewählt werden konnte.

Mit der Szene der sogenannten Ultras (leidenschaftliche Fußballfans) ist in diesem Berichtsjahr eine weitere Subkultur Teil der Untersuchung. Der Szeneexperte aus diesem Milieu wurde über private Kontakte einer studentischen Mitarbeiterin für die Studie rekrutiert.

Insgesamt wurden im gegenwärtigen Berichtsjahr 19 Personen interviewt. Die Befragung fand im Frühjahr 2019 statt.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

In diesem Berichtsjahr wurden insgesamt neun Trendscouts neu aufgenommen:

Techno: Der neue Trendscout ist ein Student, Ende 20, der seit sieben Jahren als DJ Teil der Szene ist und darüber hinaus seit mehreren Jahren im Clubbetrieb sowohl im gastronomischen Bereich als auch in der Veranstaltungsorganisation tätig ist.

Techno / Linksalternative Szene: Der neu in die Untersuchung aufgenommene Szeneexperte ist ein Endzwanziger, der als DJ, Veranstalter und Barkeeper in der Szene aktiv ist und wöchentlich Einblicke in das Clubgeschehen erhält.

House / Disco: Der neue Interviewpartner ist ein DJ (Endzwanziger), der seit mehr als zehn Jahren auflegt und inzwischen eigene Musik produziert sowie internationale Auftritte hat. In der hiesigen Club-Szene ist er monatlich mindestens zwei- bis dreimal unterwegs.

Punkrock: Als neuer Trendscout wurde in diesem Jahr ein Mitte 30-jähriger Arbeitsloser befragt, der seit circa zehn Jahren der Frankfurter Punk-Szene angehört, mit der er täglichen Kontakt hat. Konzerte und ähnliche Szene-Veranstaltungen besucht er mehrmals pro Monat. Politisch rechnet er sich der szeneeintern umstrittenen Strömung der Antideutschen zu.

Hip Hop: Der neue Trendscout, ein Student Ende 20, kommt aus der Graffiti-Szene und ist seit mehreren Jahren in der lokalen Hip Hop-Szene engagiert als Mitglied eines Künstlerkollektivs, das Musik produziert und Events organisiert.

Ultras: Der neue Interviewpartner ist ein Mitte-20-jähriger Student und Barkeeper, welcher der organisierten Fußballfan-Szene angehört, welche die Heim- und Auswärtsspiele eines lokalen Fußballvereins mit Bannern, Sprechchören und Choreografien begleitet.

Jugend- & Stadtteilszene „innenstadtnaher Stadtteil“: Der neue Trendscout ist ein 15-jähriger Schüler, der einen Großteil der Freizeit mit anderen (Haupt- und Berufs-) Schülern in der Öffentlichkeit bzw. auf der Straße verbringt. Der regelmäßige Konsum von Alkohol und Cannabis spielt im Leben der Jugendlichen eine zentrale Rolle.

Jugend- & Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“: Neuer Interviewpartner ist ein 17-jähriger Arbeitsloser aus einer einkommensschwachen Familie, der einer Clique von Cannabiskonsumenten angehört, die ihren Konsum teilweise auf kriminellen Wegen finanziert.

Headshop: Der neue Interviewpartner ist ebenfalls Mitarbeiter in demselben Head- und Growshop, dessen Mitarbeiter in den Berichtsjahren zuvor befragt wurden.

4.4 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.5) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein_e Vertreter_in befragt, für die Hip Hop-Szene, die House/Disco-Szene sowie die Techno-Szene berichten jeweils zwei Interviewpartner_innen (s. 4.2). Aus den Jugend-/Stadtteilszenen berichten ein Trendscout, der in einem innenstadtnahen Stadtteil lebt, sowie ein weiterer Interviewpartner aus einem sozialen Brennpunkt-Viertel. Tabelle 48 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 48: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2018

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeldler
Gay Party- & Clubszene	Bodybuilding
Gothic / Schwarze Szene	Gay Chemsex-Szene
Hip Hop / Rap (2 Trendscouts)	Headshop
House / Disco (2 Trendscouts)	Jugend- & Stadtteilszenen (2 Trendscouts)
Metal / Hardcore	
Party-Untergrund / illegale Partys	
Psychonauten	
Punkrock	
Reggae	
Techno (2 Trendscouts)	
Ultras / Fußballfans	

4.4.1 Lebensstil- & Jugendkulturszenen

4.4.1.1 Techno

Nach wie vor findet der Großteil der Szeneveranstaltungen in den wenigen etablierten Clubs sowie einigen, zum Teil temporären „Off-Locations“ statt. Die Trendscouts beschreiben es als schwierig, neue Partystätten zu eröffnen. Open Air- und Off-Veranstaltungen werden häufig von Behörden „Steine in den Weg gelegt“. Politische und polizeiliche Maßnahmen sind dementsprechend in der gesamten Szene ein kritisch diskutiertes Thema. Einem Interviewpartner zufolge gibt es den Wunsch, einen sogenannten „Nachtbürgermeister“ nach niederländischem Vorbild einzusetzen, der zwischen Politik, Gastronom_innen und Anwohner_innen vermittelt.³⁴ Musikalisch und modisch orientiert sich die Szene – darin einem allgemeineren Trend folgend – stärker an den 1990er Jahren. Neben dieser Retro-Tendenz gibt es eine wachsende musikalische Nische für verlangsamten und mit orientalischen und exotischen Klängen gesampelten Techno. Diese Spielart sei im Gegensatz zu hartem, „industriellen“ Sound besser mit dem Konsum von Ketamin kompatibel. Des Weiteren spielen in der Techno-Subkultur, im scheinbaren Widerspruch zum teilweise selbstschädigenden Drogenkonsum, Gesundheitsthemen eine besondere Rolle: So werden Yoga und Heilfasten als Ausgleich zu Exzessen am

³⁴ In Mannheim gibt es als einziger deutscher Stadt bereits einen Nachtbürgermeister. In Frankfurt wurde die Schaffung einer entsprechenden Stelle mittlerweile durch CDU, SPD und GRÜNE beantragt (siehe <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt-plant-einstellung-eines-nachtbuergemeisters-16211501.html>)

Wochenende praktiziert. Auch Umwelt-/Klimaschutz spielt eine größere Rolle; im Partysetting z.B. dadurch, dass die Verwendung von Plastik-Strohhalmen als „Umweltsünde“ abgelehnt wird.

4.4.1.2 Psychonauten

Die Psychonauten-Szene, die sich durch den experimentellen Gebrauch von ungewöhnlichen und/oder neuen psychoaktiven Substanzen auszeichnet, umfasst weiterhin nur einen relativ kleinen Kreis von Drogenkonsument_innen, die den Szenen des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ zuzurechnen sind. Bei den konsumierten Substanzen handelt es sich nach wie vor in erster Linie um Psychedelika und Empathogene.

4.4.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Die bereits seit geraumer Zeit schrumpfende Szene der Veranstalter illegaler Partys konnte im Jahr 2018 weniger (Open Air-)Raves im öffentlichen Raum oder in ‚Pop-up-Locations‘ durchführen. Musikveranstaltungen fanden stattdessen häufiger auf Privatgrundstücken, zum Beispiel Kleingärten, statt. Wie auch in der Techno-Szene gibt es hier großen Verdross über behördliche Hürden und polizeiliche Repression. Hinsichtlich der Möglichkeiten, sich „Freiräume“ zu schaffen, ist ein Großteil der Szene desillusioniert. Musikalisch öffnet sich die Szene dem Trendscout zufolge zunehmend dem „Mainstream“: Die Musik werde „poppiger“; beliebte Stile seien Tech House und Fidget House. Neben der Organisation alternativer Partys sind viele Szeneangehörige weiterhin politisch engagiert, vor allem gegen die Wohnungsnot und gegen „alles, was rechts ist“.

4.4.1.4 House / Disco

Weiterhin verteilt sich das Szenegeschehen auf einen etablierten Club sowie diverse Bars und Off-Locations bzw. ‚Pop-up-Locations‘, die sich zumeist im Bahnhofsviertel befinden. Wie auch in der Techno- und Party-Untergrund-Szene bedauern beide Interviewpartner aus der House/Disco-Szene, dass es kaum legale Möglichkeiten gibt, neue Clubs zu eröffnen. Dafür machen sie nicht nur kaum erfüllbare Auflagen, sondern auch immer höhere Mietpreise verantwortlich. Trotz dieser Einschränkungen entwickle sich die Szene positiv: Es gebe mehr lokale DJs und Produzenten, die inzwischen einen Frankfurt-typischen House-Stil entwickelt haben und häufiger im zentralen Szene-Club auflegen, neben internationalen Acts, die das Programm mitprägen. Obwohl House- und Disco-lastige Veranstaltungen sich dort abwechseln, sei die Zielgruppe im Großen und Ganzen dieselbe und das Publikum weitgehend homogen: vor allem Studenten, Künstler, Kreative und Gastronomen. In modischer Hinsicht ist auch hier ein gewisser Retro-Trend, der den Stil der 1990er Jahre aufgreift, zu beobachten.

4.4.1.5 Hip Hop / Rap

Nach wie vor finden Hip Hop-Partys teilweise in (Off-)Locations statt, in denen üblicherweise elektronische Tanzmusik gespielt wird. Inzwischen gibt es auch Partys mit zwei Floors, auf denen entweder zu Elektro oder zu Hip Hop getanzt werden kann. Die gewisse Vermischung der Szenen erklärt sich auch vor dem Hintergrund, dass ebenfalls in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ über Minderheiten, die sich gegenüber der Hip Hop-Subkultur öffnen, berichtet wird. Diese Entwick-

lung betrifft insbesondere denjenigen Teil der Hip Hop-Szene, der sich mit „Old School“ Hip Hop sowie den neueren Trends Cloud Rap und Trap identifiziert. Diese Sparte grenzt sich mitunter gegenüber „aggressivem“ Deutschrapp bzw. der lokalen „Azzlack“-Szene ab, die ohnehin seltener auf Tanzpartys anzutreffen ist und sich stattdessen zum Beispiel in Shisha-Bars trifft. Einer der Hip Hop-Trendscouts konstatiert für den eher avantgardistisch orientierten Teil der Szene eine gewisse Aufbruchsstimmung. Dem zugute komme eine „gemeinschaftliche Mentalität“, während in anderen Szenemilieus ein hoher Konkurrenzdruck herrsche, was wiederum die zweite Interviewpartnerin bestätigt.

4.4.1.6 Reggae

Die Frankfurter Reggae-Szene ist weiterhin von überschaubarer Größe. Nach wie vor präferieren jüngere Szeneangehörige eher Dancehall-Spielarten, teilweise mit Einflüssen aus Hip Hop und elektronischer Musik, während ältere eher traditionellem Roots Reggae zugeneigt sind. Diese Szene ist die einzige, in welcher der Cannabiskonsum einen besonderen subkulturellen Wert hat. Eine weitere Besonderheit ist der vergleichsweise hohe Anteil von Szeneangehörigen afrikanischer Herkunft.

4.4.1.7 Gothic / Schwarze Szene

Seit es in Frankfurt nur noch einen originären Szene-Club gibt (der Anfang 2019 jedoch auch geschlossen wurde) sowie verschiedene Locations, in denen in unregelmäßigen Abständen entsprechende Konzerte stattfinden, besuchen die Szeneangehörigen häufiger Partys in umliegenden Städten. Partys, auf denen ausschließlich genuine Gothic-Musik (Gothic Rock, Dark Wave, EBM etc.) gespielt wird, gibt es hierbei nur noch selten. Für die weiterhin unter Nachwuchsmangel leidende Szene ist die Aufweichung von musikalischen Genre-Grenzen sowie die Durchmischung mit „szenefremdem“ Publikum inzwischen normal. In der im engeren Sinne „Schwarzen Szene“ ist der Konsum von illegalen Drogen nach wie vor die absolute Ausnahme.

4.4.1.8 Punkrock

Dem neuen Interviewpartner zufolge ist die Punk-Szene in der Region fragmentiert: „Straßenpunks“, „Anarcho-/Polit-Punks“ und „Antideutsche“ stehen teilweise in offenem Konflikt zueinander und suchen unterschiedliche Szene-Locations auf. Neben einem Treffpunkt in einer Fußgängerzone in der Innenstadt, wo man sich zum Trinken und „Schnorren“ verabredet (teilweise aber auch „Revierstreitigkeiten“ austrägt) sind die maßgeblichen Szene-Locations verschiedene besetzte Häuser, Autonome Zentren bzw. Kulturzentren der linksradikalen Szene. Neben klassischem (Deutsch-)Punk begeistern sich viele Szeneangehörige auch für andere Rock-Stile sowie für Techno. In manchen Kreisen ist in diesem Zusammenhang auch Speed-Konsum verbreitet. Insgesamt herrscht in der Szene jedoch eine große Abneigung gegenüber chemischen bzw. „harten“ Drogen. Maßgeblich dürfte – insbesondere bei obdachlosen „Straßenpunks“ – ein gewisses Distinktionsbedürfnis gegenüber „Junkies“ sein, die man auf einer niedrigeren Stufe als sich selbst sieht.

4.4.1.9 Metal / Hardcore

Aktuell gibt es in Frankfurt nur noch einen Club, der regelmäßig Szene-Partys veranstaltet. Darüber hinaus gibt es mehrere Konzert-Locations sowie szenetypische Bars und Kneipen. Aufgrund des ge-

ringen Angebots besucht man, wie auch in der Gothic-Szene, häufiger Veranstaltungen in anderen Städten. In der hiesigen Szene wird dies u.a. damit begründet, dass Frankfurt nun einmal eine „Techno-Stadt“ sei. Manche Szenemitglieder öffnen sich für andere Musikrichtungen, was mit einer allgemeinen Durchmischung mit anderen Szenen einhergeht. Teilweise macht sich dies auch durch vielfältigeren Drogenkonsum bemerkbar, insbesondere was klassische Party-Drogen angeht.

4.4.1.10 Gay Party- & Clubszene

Weiterhin wird über einen gewissen Schwund genuin „schwuler Subkultur“ berichtet. Viele Homosexuelle sind in anderen (nicht sexuell konnotierten) Szenen unterwegs. Das örtliche Szeneviertel nennt der Trendscout „eingeschlafen“. Für explizite Gay Partys fährt man nach wie vor häufig in andere Städte. Im hiesigen Bar- und Kneipenmilieu hat sich die Sichtbarkeit junger schwuler Flüchtlinge erhöht, was mit einer Zunahme an „Oriental-Partys“ einhergeht. „Persische“ Flüchtlinge aus Afghanistan oder Iran haben dem Interviewpartner zufolge teilweise Erfahrungen mit Opium- und/oder Opioid-Konsum. Eine weitere neue Entwicklung ist, dass es inzwischen weniger Transsexuelle gebe, die der Prostitution nachgehen. Transpersonen seien mehr und mehr gesellschaftlich sowie ins „normale“ Berufsleben integriert. Die seit 2016 zugelassenen Mittel zur HIV-Prävention (PrEP – Prä-Expositions-Prophylaxe) sind in allen Teilen der Szene weiterhin ein wichtiges Thema. Auffällig dabei sei, dass es teilweise Vorbehalte gegen diese Form des Safer Sex gibt und zugleich wenig offene Kommunikation über Anwendung und mögliche Risiken. Präsent sei das Thema vielmehr vor allem in sozialen Netzwerken und auf Online-Dating-Plattformen.

4.4.1.11 Ultras / Fußballfans

Der in diesem Berichtsjahr erstmals untersuchte örtliche Ableger der Ultra-Bewegung (leidenschaftliche Fußballfans) ist eine wachsende Szene mit größtenteils männlichen, ca. 18- bis 40-jährigen Anhängern. Ihr „harter Kern“ umfasst in Frankfurt einen Personenkreis von 300 bis 500 Personen. Im engeren Kreis organisiert man die Teilnahme an Heim- und Auswärtsspielen des betreffenden Fußballvereins (in diesem Fall Eintracht Frankfurt). Die Spiele begleitet man mit Sprechchören, Spruchbannern, Fahnen und teilweise aufwendigen „Choreografien“. An den Spieltagen ist Alkoholkonsum fester Bestandteil der gemeinschaftlichen Aktivitäten, aber auch illegale Drogen wie Cannabis und Kokain spielen eine gewisse Rolle. Der Interviewpartner betont, dass es innerhalb der Szene verschiedene Untergruppen gibt, darunter gewaltbereite Hooligans, zu denen man nur losen Kontakt hat, sowie einige politisch rechts gerichtete Fans, die jedoch marginalisiert seien. Die meisten Ultras positionieren sich „klar gegen rechts“; einige von ihnen verorten sich selbst politisch links und sind dementsprechend aktiv, auch über Fußball-bezogene Themen wie Gegnerschaft zum DFB und zum hessischen Innen- & Sportminister hinaus. Abgesehen von gemeinsamen Fanaktivitäten und verbreiteten politischen Überzeugungen bildet die Szene keinen einheitlichen subkulturellen Zusammenhang, was sich zum Beispiel an den breit gefächerten musikalischen Vorlieben, die von Rock und Pop über Ska bis hin zu Hip Hop und Techno reichen, erkennen lässt.

4.4.2 (Semi-)Professionell definierte Szenen

4.4.2.1 *Bodybuilding*

Der Händler- und Konsument_innenkreis von Anabolika, Testosteronen und leistungssteigernden Medikamenten in der Bodybuildingszene ist weiterhin weitgehend geschlossen. Aktuell herrscht in der Szene eine angespannte Stimmung, weil die Szene durch Lieferschwierigkeiten und Preiserhöhungen unter Druck gesetzt ist. Testosteron-Präparate, die zuletzt günstig aus der Türkei oder dem Iran importiert werden konnten, müssen aufgrund der dortigen politischen Lage bzw. verschärften wirtschaftlichen Sanktionen nun über Zwischenhändler und daher zu höheren Preisen aus Ländern Ex-Jugoslawiens und Tschechien bezogen werden. Inzwischen wird der überwiegende Teil der Anabolika-Präparate (ca. 80%) aus osteuropäischen Untergrundlaboren bezogen, zum einen aufgrund des günstigeren Preises gegenüber schwerer zu beschaffenden medizinischen Präparaten, zum anderen weil sich die Qualität der Untergrundproduktionen so sehr verbessert hat, dass riskante Nebenwirkungen seltener auftreten und das Vertrauen der Kundschaft somit zugenommen hat.

4.4.3 Jugend- & Stadtteilszenen

4.4.3.1 *innenstadtnaher Stadtteil*

Das Umfeld des im untersuchten Stadtteil lebenden Interviewpartners setzt sich vor allem aus Haupt- und Berufsschüler_innen sowie arbeitssuchenden Jugendlichen zusammen. Die Freizeit verbringt man vor allem „auf der Straße“, auf öffentlichen Plätzen oder in Parkanlagen. Die musikalischen Vorlieben liegen bei Rapmusik, von „chilligem“ Ami-Rap bis hin zu „aggressivem“ Deutschrap. Dennoch halten sie sich fern von Jugendlichen, die dem in der regionalen Deutschrap-Szene verkörperten Bild des „Azzlack“ (eine Wortschöpfung aus „asozial“ und „Kanacke“; v.a. durch den Offenbacher Rapper Haftbefehl, u.a. durch sein so benanntes Label, popularisiert) entsprechen. Diese Distinktion geht allerdings mit keinen offenen Konflikten einher: Auseinandersetzungen bzw. „Stress“ gebe es nur selten im Stadtteil. Der Konsum von Alkohol und Cannabis ist bei so gut allen Jugendlichen aus diesem Umfeld gängig.

4.4.3.2 *„sozialer Brennpunkt“*

Im untersuchten „Brennpunkt“-Viertel bilden die Jugendlichen verschiedene Cliques mit teilweise unterschiedlichem Drogenkonsumverhalten. Im sozialen Umfeld des Trendscouts befinden sich vor allem Schüler_innen, Jobber und Arbeitslose im Alter von 15 bis 20 Jahren. Mitunter sammeln sich in den Cliques Jugendliche aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten, zum Beispiel, weil ärmere Jugendliche sich Vorteile von der Bekanntschaft mit wohlhabenderen versprechen. Ihre Freizeit verbringen sie mit täglichem Cannabiskonsum, Videospiele, Musikhören sowie Gesprächen, etwa über ihre Lebenssituation und Zukunftspläne. Dem Trendscout zufolge ähneln sich die Tage und sind von einem Gefühl der Perspektivlosigkeit beherrscht. An den Wochenenden geht man teilweise aus, d.h. trinkt an öffentlichen Plätzen in der Innenstadt Alkohol oder besucht eine der seltenen Jugend-Disco-Partys. Hierbei komme es häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit anderen Ausgehenden, manchmal sogar zum Einsatz von Stichwaffen. Im Wohnviertel der Jugendlichen seien solche Eskalationen jedoch selten – obwohl dort die illegale Geld- bzw. Drogenbeschaffung einen wichtigen Teil des Alltags darstellt. Manche Jugendliche decken ihren Eigenbedarf durch den Handel bzw. die Vermitt-

lung von Drogen, andere stehlen und verkaufen Fahrräder, Mofas oder Motorroller oder handeln mit gefälschter oder gestohlener Markenkleidung. Aufgrund der Drogen- und Beschaffungskriminalität kommt es häufig zu Kontrollen durch die Polizei. Kursierende Berichte über Polizeigewalt und demütigende Prozeduren wie die Kontrolle des Intimbereichs von Minderjährigen im Rahmen von Leibesvisitationen prägen das vorherrschende negative Bild der Polizei. Nach Auskunft des Trendscouts kennen die Jugendlichen in der Regel ihre Rechte nicht, weswegen die Polizei sich Vorschriftenüberschreitungen erlauben könne. Zu den größten Problemen der Jugendlichen zählt der Interviewpartner neben den Polizeikontakten die Verbreitung von Neid und Missgunst untereinander, die Fixierung auf das „schnelle Geld“, das Ausbleiben echter Freundschaften, die fehlende Zukunftsorientierung, schulisches Versagen, Arbeitslosigkeit sowie ein allgemeines Unglücklichsein.

4.4.4 Sonstige Trendscouts und Umfelder

4.4.4.1 Headshop

Die Kundschaft im hier untersuchten Headshop ist, wie bereits seit einigen Jahren festgestellt, sehr heterogen. Hierbei gibt es einige Auffälligkeiten hinsichtlich der jeweils nachgefragten Produkte: Während jüngere Kunden sich häufig für (teils neuartige) Aktivkohlefilter, Tabakersatzprodukte und Ölpfeifen interessieren, orientieren sich ältere Kunden an klassischen Konsumutensilien, die sie aus ihrer Jugend kennen, oder wollen sich über medizinisches Cannabis informieren (s. auch 4.5.5). Nach wie vor besteht ein Teil der Kundschaft aus Dealern, die vor allem Feinwaagen und Verpackungstütchen kaufen – darunter neuerdings viele mutmaßliche Flüchtlinge. Außerdem gibt es weiterhin eine relevante Minderheit, die Utensilien zum Konsum von Amphetaminen oder Kokain nachfragt, sowie eine milieübergreifende Nachfrage nach „Grow-Artikeln“ zum Cannabis-Eigenanbau.

4.4.4.2 Gay Chemsex-Szene

In Reaktion auf die zunehmende Beliebtheit von sogenanntem Chemsex in der Schwulenszene gibt es inzwischen in einer LGBT-Bar Veranstaltungen eines Präventionsvereins, bei denen über Harm Reduction informiert wird, sowie eine Selbsthilfegruppe, die der Reflexion und dem Erfahrungsaustausch dient. Abgesehen davon gibt es innerhalb der Szene keinerlei Institutionalisierung: „Szeneangehörige“ treffen sich weiterhin maßgeblich im Privaten. Szenespezifische Locations oder Party-Reihen existieren nicht. Die Kontaktaufnahme erfolgt nach wie vor insbesondere über verschiedene Online-Dating-Plattformen. Eine davon ist auf besondere Fetische und „Identitäten“ spezialisiert. Der Trendscout schätzt, dass inzwischen ca. 20% der Schwulenszene für Chemsex aufgeschlossen sind. Dass Chemsex kein Nischenphänomen mehr ist, zeigt sich auch daran, dass viele User von Dating-Apps Drogenkonsumenten eine klare Absage erteilen, teilweise in Verbindung mit einer Absage an ungeschützten Geschlechtsverkehr, der häufig mit Drogenkonsum assoziiert wird: „No Chems! No Bareback!“³⁵ Tatsächlich finden Kondome unter Chemsex-Praktizierenden seltener Verwendung. Andererseits haben hier Medikamente zur HIV-Prophylaxe- (PrEP; siehe 4.4.1.10), die inzwischen für 40€ pro Monat erhältlich sind, eine große Verbreitung. Einige Szeneangehörige nehmen an medizinischen Studien teil, sodass ihnen die Kosten erstattet werden.

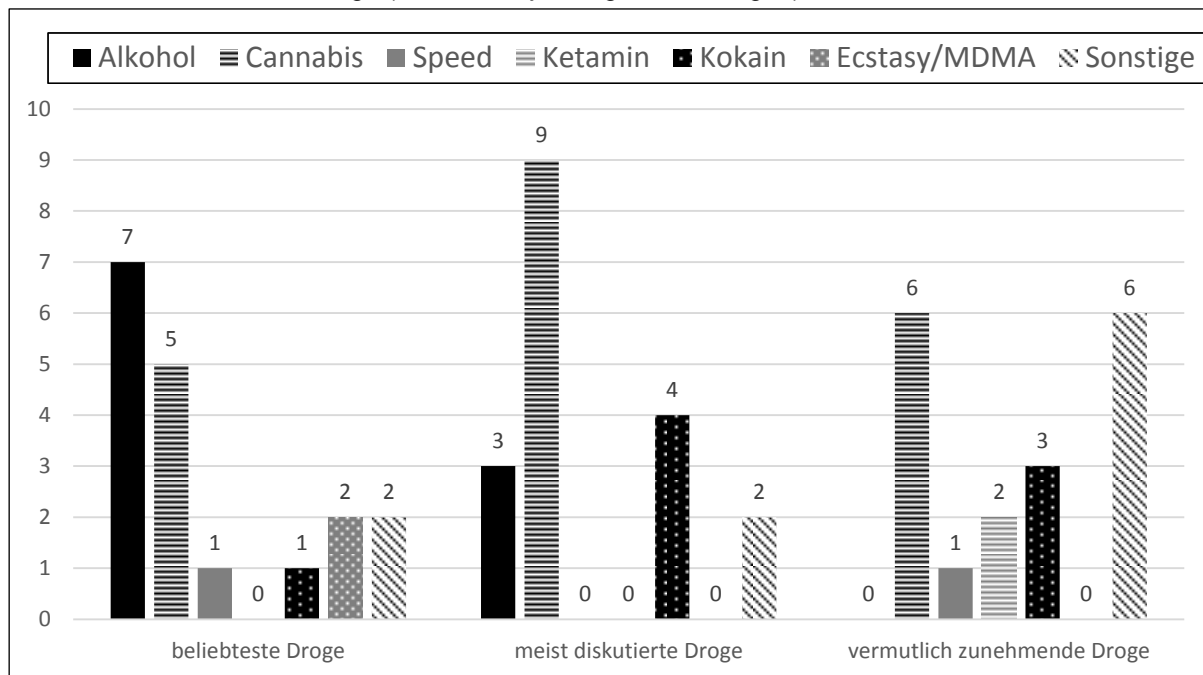
³⁵ Bareback steht für Analverkehr ohne Kondom.

4.5 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.5.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 33 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern. Cannabis hat gegenüber dem Vorjahr abermals um einen Punkt aufgeholt und ist wieder die zweitbeliebteste psychoaktive Substanz. Speed ist wie bereits im Vorjahr nur noch mit einer Nennung vertreten, ebenso Kokain. Ecstasy bzw. MDMA wurde von zwei Trendscouts als beliebteste Droge aufgeführt. Unter „Sonstige“ zusammengefasst sind Einzelnennungen von Poppers und Anabolika. Alle Nennungen von Stimulanzien kamen von Trendscouts aus den Szenen der Kategorie „elektronische Tanzmusik“. Anabolika ist, wie auch in den Jahren zuvor, die beliebteste Substanzgruppe in der Bodybuilding-Szene. Aphrodisierende und muskelentspannende Poppers (Amylnitrit) wurden vom Interviewpartner aus der Gay Chemsex-Szene als dort beliebteste Droge bezeichnet (s. 4.5.4).

Abbildung 33: Trendscouts 2018: beliebteste, meist diskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Hinsichtlich der meist diskutierten Drogen ist festzustellen, dass Cannabis wie bereits in den Vorjahren mit deutlichem Abstand die Liste anführt, in diesem Jahr mit einem Zuwachs von 4 Punkten. Gesprächsthemen sind dabei häufig medizinische bzw. gesundheitliche Aspekte der Droge sowie ihre erwartete Legalisierung. Auffällig ist die abermals relativ häufige Nennung von Kokain. Drei der vier Nennungen stammen von Trendscouts aus dem Szenebereich „elektronische Tanzmusik“. Als viertes gab der Szeneexperte aus der Gruppe der Ultras an, dass es sich bei Kokain um die meist diskutierte Droge handele. Die Beliebtheit des Stimulans in diesen Szenen geht mit einem insgesamt (gegenüber

dem Vorjahr abermals erhöhten) Konsumniveau einher (s. 4.5.7). Unter „Sonstige“ sind zwei Einzelnennungen von Anabolika und Crystal Meth zusammengefasst. Letztere Substanz hat sich in der Gay Chemsex-Szene weiter verbreitet, was kontrovers diskutiert wird (s. 4.5.8).

Gefragt, welche Droge in ihrer Szene in Zukunft vermutlich an Bedeutung zunehmen könnte, hat wieder eine relative Mehrheit der Interviewpartner_innen mit Cannabis geantwortet. Begründet haben sie diese Vermutung diesmal wieder mit der Möglichkeit einer baldigen Legalisierung sowie der geringen Gesundheitsschädlichkeit bzw. einer sogar teilweise gesundheitsfördernden Wirkung. Mehrere Trendscouts haben eine mögliche Zunahme des Cannabiskonsums auch mit dem aktuellen Hype um CBD-haltige Produkte in Verbindung gebracht. Einen weiteren Anstieg des Kokainkonsums erwarten beide Interviewpartner_innen aus der Techno-Szene, wo sich der seit mehreren Jahren zu beobachtende Konsumanstieg auch in diesem Berichtsjahr fortgesetzt hat, sowie der Trendscout aus der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“, wo Kokain eine gewisse Modeerscheinung darstelle, verbunden mit einem sinkenden Alter bei Erstkonsum. Eine weitere Zunahme des Ketaminkonsums nehmen zwei Trendscouts aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ an, wo die Substanz bereits zum festen Repertoire der Party-Drogen gehört. Ein künftiger Anstieg des Speed-Konsums wurde überraschenderweise in der Punkrock-Szene vermutet, wo dem neuen Szeneexperten zufolge synthetische Drogen bereits jetzt von einer knappen Mehrheit zumindest gelegentlich konsumiert werden. Unter „Sonstige“ sind Einzelnennungen von LSD (Psychonauten), E-Zigaretten (Gothic / Schwarze Szene), „Downer“ (Gay Chemsex) sowie die dreimalige Angabe „keine“ zusammengefasst. Die Nennung von „Downern“ durch den Chemsex-Szeneexperten spielt auf die möglicherweise zunehmende Verbreitung von Benzodiazepinen und Opioiden an (s. 5.4.11).

Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen belegt weiterhin Heroin den ersten Platz (mit 10 Nennungen), gefolgt von Crack (3 Nennungen) sowie Crystal Meth, GBL, LSD, Ecstasy / MDMA und „chemische Drogen allgemein“ (jeweils 1 Nennung).

Tabelle 49 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant_innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol (Tab. 49). Nikotin³⁶ rangiert in diesem Berichtsjahr wieder vor Energy-Drinks auf dem zweiten Rang, wobei sich beide Schätzwerte nur geringfügig verändert haben und sehr nah beieinander liegen: Sowohl Tabak als auch Energy-Drinks wurden 2018 von schätzungsweise knapp zwei Drittel aller Szeneangehörigen konsumiert. Der in einigen Vorjahren beobachtete Nichtrauchertrend stagniert also weiterhin. Cannabis wird nach wie vor von etwas mehr als der Hälfte aller Szeneangehörigen geraucht. Andere illegale Drogen sind außerhalb der Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sowie der Gay-Chemsex-Szene zumeist in nur geringem Maße verbreitet. Ausnahmen bilden die Punkrock-, die Hip Hop- sowie die Ultra-Szene, in denen auch Speed, Kokain und Ecstasy eine gewisse Bedeutung haben.

³⁶ Hiermit sind nicht nur Zigaretten und andere rauchbare Tabakprodukte, sondern auch E-Zigaretten gemeint.

Tabelle 49: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2018

	Trendscouts insgesamt (<i>legale und illegale Drogen</i>)	Trendscouts „Freizeitszenen elektronische Tanzmusik“ ^a (<i>nur illegale Drogen</i>) ^b
1	Alkohol	Speed
2	Nikotin ↑	Kokain ↑
3	Energy-Drinks ↓	Cannabis ↓
4	Cannabis	Ecstasy/MDMA
5	Speed	Ketamin
6	Kokain	Benzodiazepine
7	Ecstasy/MDMA	LSD
8	Benzodiazepine ↑	Psychoaktive Pilze
9	Ketamin ↓	Poppers ↑
10	LSD ↑	2C-B ↓

^a Techno (2 Trendscouts), House/Disco (2 Trendscouts), Party-Untergrund/illegale Parties, Gay Party-/Clubszene, Psychonauten

^b inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ (Tab. 49) ist nach wie vor Speed die am weitesten verbreitete illegale Droge: Knapp zwei Drittel aller Szeneangehörigen konsumieren es zumindest gelegentlich. Bemerkenswert ist vor allem, dass Kokain erstmals auf Platz 2 der geschätzten Prävalenzraten liegt. Dieser Umstand ist allerdings nicht auf einen etwaigen Konsumanstieg in diesen Szenen zurückzuführen: Weiterhin sind es geschätzt fast 60%, die Kokain zumindest gelegentlich konsumieren.³⁷ Die Höherplatzierung von Kokain ist vielmehr auf einen leichten Rückgang des Cannabiskonsums: „Nur noch“ etwas mehr als die Hälfte der Szeneangehörigen konsumierten 2018 Cannabis. Die geschätzte Ecstasy- bzw. MDMA-Prävalenz liegt weiterhin bei rund 50%. Ketamin wird – leicht rückläufig – von schätzungsweise jedem Vierten in diesen Szenen konsumiert. Fast ebenso häufig ist der Konsum von Benzodiazepinen und anderen verschreibungspflichtigen Beruhigungsmitteln (s. 4.5.10). Auf den hinteren Rängen liegen mit geschätzten Prävalenzraten zwischen circa 10% und etwa 20% in absteigender Reihenfolge LSD, psychoaktive Pilze, Poppers und 2C-B.

4.5.1 Alkohol

Alkohol ist weiterhin die am weitesten verbreitete Droge in allen untersuchten Szenen und wird von durchschnittlich 85% aller Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert. Von einem gewissen Rückgang des Alkoholkonsums haben nur jeweils ein Trendscout aus den Bereichen Hip Hop und House/Disco berichtet. In der Hip Hop-Szene hänge der moderatere Konsum mit dem Bestreben zusammen, in der Öffentlichkeit nicht die Kontrolle über sich zu verlieren und generell einen „guten Eindruck“ zu machen. In der House/Disco-Szene hänge einem anderen Szeneexperten zufolge der Alko-

³⁷ Während es in den Party-Szenen gleichbleibend viele Kokain-Konsument_innen gibt, ist die Prävalenz in der Gesamtheit der untersuchten Szenen allerdings wieder leicht angestiegen (s. 4.5.7).

holkonsum vom Budget ab, das bei den zumeist studentischen Party-Gästen grundsätzlich niedrig sei. Zwar lasse man in einer Party-Nacht durchschnittlich um die 30€ an der Bar. Lieber gebe man sein Geld allerdings für illegale Party-Drogen aus, die – stellt man die Dauer und Intensität der Wirkung in Rechnung – günstiger sind als alkoholische Getränke zu Club-Preisen. Grundsätzlich ist allerdings in allen Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ weiterhin von einem überdurchschnittlichen Alkoholkonsum auszugehen, vor allem aufgrund des üblichen Mischkonsums mit Stimulanzien und der längeren Dauer szenetypischer Veranstaltungen.

Weiterhin gibt es weit verbreitete Vorlieben für bestimmte alkoholische Getränke. Häufig genannt wurden insbesondere Bier, Apfelwein sowie Gin Tonic, außerdem Pfefferminzlikör („Pfeffi“), der inzwischen auch häufig mit Wodka gemischt als sogenannter „Offenbacher“ ausgeschenkt wird. Während in den meisten Szenen höchstens ein maßvoller Konsum von Spirituosen stattfindet, ist der Konsum von „Hart-Alk“ in beiden Jugend-Stadtteilszenen üblich und bestimmend. Ein Trendscout begründet das vor allem damit, dass man sich mit Spirituosen günstiger und schneller betrinken könne als zum Beispiel mit Bier. Mit Fruchtsäften, Energy-Drinks oder Softgetränken gemischt trinken an einem Abend drei bis sechs Jugendliche eine Flasche Wodka oder Whiskey. Die Trinkgelage finden in der Regel an öffentlichen Plätzen statt. Gegenüber Alkohol ist dennoch Cannabis, das in den Jugend-/Stadtteilszenen häufig täglich konsumiert wird (s. 4.5.5), die dominierende Droge. Im „sozialen Brennpunkt“-Viertel trinkt man nur ein- bis zweimal pro Monat Alkohol, im innenstadtnahen Viertel zumeist an den Wochenenden oder zu besonderen Anlässen. Mischkonsum mit Cannabis ist hierbei die Regel.

Während werktäglicher Alkoholkonsum in den meisten untersuchten Umfeldern eine Ausnahme darstellt, wurde eine diesbezüglich hohe Prävalenz für die Gay Party-/Clubszene, die Techno-Szene sowie einen Teil der Hip Hop-Szene angegeben. Alltäglicher Alkoholkonsum wird teilweise mit Problemen und Risiken in Verbindung gebracht (s. 4.7).

4.5.2 Tabakprodukte / E-Zigaretten

Nikotinhaltige Produkte sind in diesem Berichtsjahr wieder auf den zweiten Platz in der Rangliste der geschätzten Drogenverbreitung gestiegen (s. 4.5, Tabelle 49), jedoch liegt der geschätzte Anteil von gelegentlichen oder regelmäßigen Raucher_innen gegenüber dem Vorjahr unverändert bei circa 65% (2017: ca. 65%; 2016: ca. 55%; 2015: ca. 60%). Von einer Fortsetzung des in früheren Berichtsjahren festgestellten Nichtraucher-trends kann daher keine Rede sein. Von einer Verringerung der Raucher_innenanzahl gingen lediglich die Trendscouts aus den Schwulenszenen aus (dort ist häufiger das Kriterium „keine Raucher!“ auf Online-Dating-Profilen zu lesen) sowie der Interviewpartner aus dem Bereich Bodybuilding, wo Rauchen aus Gesundheitsgründen ohnehin nie weit verbreitet war, ein Techno-Trendscout und die Szeneexpertin aus der Metal/Hardcore-Szene. Neben gesundheitlichen Motiven wurde u.a. der Umstand, dass Rauchen inzwischen teilweise als „uncool“ angesehen wird, als Grund für den Konsumrückgang angegeben. Der interviewte Headshop-Mitarbeiter berichtet zudem über einen stetigen Umsatz, der mit Tabakersatzprodukten (sog. „Knaster“) erzielt wird, was auf eine relevante Menge von Cannabisrauchern hindeutet, die auf Tabak verzichten.

Weiterhin geht ein großer Teil der Trendscouts von einem mindestens 50-prozentigen Anteil aus, der **selbst gedrehte Zigaretten** bevorzugt. Zumeist werden hierfür finanzielle Gründe angegeben. In der Reggae-Szene spielt es zudem eine Rolle, dass Drehtabak gerne für Joints verwendet wird und deshalb eher als Fabrikzigaretten gekauft wird. Laut dem Headshop-Trendscout gibt es insbesondere unter jungen Erwachsenen eine hohe Nachfrage an (durchschnittlich höherpreisigem)

Raucherzubehör, das mit Umweltbewusstsein und/oder Gesundheitsprävention konnotiert ist, so zum Beispiel Aktivkohlefilter, ungebleichtes Zigarettenpapier oder hochwertige Tabaktaschen aus natürlichen Materialien. Eine deutliche Präferenz für **Fabrikzigaretten** gibt es den Trendscouts zufolge in der Gothic- und Hip Hop-Szene sowie in beiden Jugend-/Stadtteilszenen, wo Jugendliche im Durchschnitt eine halbe bis eine Packung Zigaretten pro Tag rauchen. In der Hip Hop-Szene sind zudem teilweise Zigaretten mit besonderem Aussehen (z.B. lange, schmale Slim-Zigaretten) aus Stilgründen verbreitet.

Was die Verbreitung von **E-Zigaretten** und **E-Shishas** anbelangt, zeichnet sich auch in diesem Berichtsjahr kein klarer Trend ab. Die Mehrheit der Interviewpartner_innen ging von einem verminderten, sehr geringen oder praktisch inexistenten Konsum in ihren Szeneumfeldern aus. Für das gesunkene oder nicht vorhandene Interesse an E-Zigaretten wurden vereinzelt mögliche Gesundheitsrisiken sowie der geringe „Coolness-Faktor“ verantwortlich gemacht. Eine Erhöhung der allerdings noch immer eine Minderheit darstellenden Konsument_innenzahl beobachteten die Trendscouts aus der Gay Party-, Gothic- und Metal/Hardcore-Szene sowie jeweils einer der Interviewpartner_innen aus der House/Disco- und der Techno-Szene. Als Konsummotiv wurden hier vor allem genannt, dass E-Zigaretten „gesünder“ als herkömmliche Zigaretten seien und dass das „Dampfen“ von E-Zigaretten von Nichtrauchern, die sich durch Tabakqualm belästigt fühlen, eher akzeptiert werde. In der Gay Party-/Clubszene sowie in einer der Jugend-/Stadtteilszenen wurden zudem die verschiedenen Geschmacksrichtungen als positiver Faktor hervorgehoben. Des Weiteren berichtete ein Techno-Trendscout davon, dass die Möglichkeit, die Dampfmenge und -intensität selbst zu regulieren, für viele attraktiv sei. In seinem Umfeld seien von manchen Szenemitgliedern auch E-Zigaretten-Liquids mit Cannabidiol (CBD) ausprobiert worden (s. auch 4.5.5).

4.5.3 „Legal Highs“ / Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Wie bereits in den vergangenen Jahren wurde in einem Teil der Psychonauten-Szene mit verschiedenen, selbst synthetisierten Psychedelika experimentiert, die weder dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG) noch dem Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG) unterliegen. Wie auch im vergangenen Berichtsjahr wurden bei entsprechenden „Drogen-Sessions“ das psychedelisch wirkende Psilocin-Derivat **Metocin** (4-HO-MET) sowie das DMT-ähnliche Tryptamin DPT von einer Minderheit der Szeneangehörigen konsumiert. Die in der Vergangenheit ohnehin nur von wenigen ausprobierte Substanz **3-MeO-PCE**, ein Derivat des Dissoziativums PCP, wurde fast gar nicht mehr konsumiert.

Zu beachten ist, dass selbst in der kleinen Psychonauten-Szene nur eine Minderheit die genannten Substanzen, deren Effekte hohe psychische Belastungen mit sich bringen können, konsumiert. Von einer Verbreitung der Substanzen in anderen Szenen ist aufgrund der fast überall üblichen Skepsis gegenüber (unbekannten) Halluzinogenen sowie aufgrund der relativen Geschlossenheit der Psychonauten-Szene nach wie vor nicht auszugehen. Alle hier genannten Substanzen wurden von Szenemitgliedern selbst synthetisiert und unentgeltlich im Freundeskreis weitergegeben. In den übrigen Umfeldern war nicht die Rede von irgendeinem Konsum neuer psychoaktiver Substanzen, und auch der Verkauf von bzw. das Dealen mit NPS wurde in diesem Jahr abermals von keinem der Trendscouts beobachtet.

4.5.4 Andere legale Drogen

Die Verbreitung von **Energy- bzw. Mate-Drinks** ist gegenüber dem Vorjahr konstant geblieben. Die geschätzte Prävalenz in der Gesamtheit aller untersuchten Szenen liegt bei ungefähr 65% (2017: ca. 65%; 2016: ca. 50%; 2015: ca. 75%). Die jährlichen Schwankungen der geschätzten Durchschnittswerte und die große Spannweite der Werte aus den einzelnen Szenen lassen auf keinen klaren Trend schließen. Weiterhin werden koffeinhaltige Erfrischungsgetränke sowohl als leistungssteigerndes Mittel im Alltag, im Beruf, beim Feiern oder beim Sport konsumiert, als auch als aufputschendes Mixgetränk im Mischkonsum mit Alkohol. Überhaupt keine Energy-Drinks trinke man in der Ultra-Szene, dem Trendscout zufolge aufgrund der Gegnerschaft zu einem Leipziger Fußballverein, der von einer bekannten Energy-Drink-Marke gesponsert wird. In der Bodybuilding-Szene kommen zu Trainingszwecken manchmal neben Energy-Drinks auch Koffeintabletten zum Einsatz.

Weiterhin sind **Poppers** in den untersuchten Schwulenszenen gebräuchlich und werden vor allem während des Sex inhaliert. Der Interviewpartner aus der Chemsex-Szene nennt den Amylnitrit-haltigen Schnüffelstoff sogar die in der Szene beliebteste Droge (s. 4.5, Abb. 33). Außerhalb der Schwulenszene haben Poppers nur in der Techno-Szene eine gewisse Relevanz: Dort konsumieren die Substanz schätzungsweise jeder Fünfte bis jeder Dritte gelegentlich, teilweise auch werktags außerhalb von Party- und Afterhour-Settings, zu Entspannungszwecken.

Wie bereits im Vorjahr gibt es laut einer Interviewpartnerin in einem Teilbereich der House/Disco-Szene den Trend, mit **Kratom** zubereitete Tees im privaten Rahmen zu Beruhigungs- und Entspannungszwecken zu trinken. Die in Deutschland weder unter das Betäubungsmittelgesetz noch unter das Arzneimittelgesetz fallenden Blätter des Kratombaums enthalten das Opioid-ähnliche Analgetikum Mitragynin.

Die gewisse (wenn auch niedrige) Verbreitung des Freizeitkonsums von **Lachgas** (N_2O), die im vergangenen Berichtsjahr in einem Teil der Techno-Szene festgestellt wurde, hat sich auf weitere Szenebereiche ausgeweitet. Drei Trendscouts aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ haben bei der diesjährigen Befragung für ihre Szenen geschätzte Prävalenzen zwischen 15% und 30% angegeben. Zudem haben beide Interviewpartner aus den Jugend-/Stadtteilszenen die Prävalenz in ihrem Umfeld auf circa 10% geschätzt, jedoch ohne nähere Informationen zu Konsummotiven oder Gebrauchsformen geben zu können.

Die kontrollierte, aber nicht illegale Substanz **GBL** spielt in nahezu allen untersuchten Szenen bereits seit mehreren Jahren so gut wie keine Rolle mehr. Lediglich in einem Teilbereich der Techno-Szene werde das euphorisierende Narkotikum noch von einer Minderheit konsumiert. Auch habe es hier einige Fälle von missbräuchlichen Verwendungen als „K.O.-Tropfen“ gegeben. Aufgrund dessen gibt es in den Party-Szenen eine generell große Ablehnung dieser Droge. Hohe Beliebtheit hat die Substanz nur in der Gay Chemsex-Szene, wo der Konsumentenanteil inzwischen auf circa 95% geschätzt wird (2017: ca. 85%; 2016: ca. 70%). Hier kommt das Rauschmittel vor allem als aphrodisierende Sex-Droge zum Einsatz. Fälle von regelmäßigem Dauerkonsum sind trotz des Abhängigkeitspotenzials von GBL dem Trendscout nicht bekannt. Grundsätzlich herrsche ein hohes Risikobewusstsein. Zu den Vorsichtsmaßnahmen zählt zum Beispiel ein bei Sex-Partys stündlich klingelnder Wecker, der die jeweils nächste Konsumrunde einläutet. So soll verhindert werden, dass es aufgrund von zu kurzen Zeitabständen zwischen zwei Konsumvorgängen zu Überdosierungen kommt.³⁸

³⁸ Bereits wenige Milliliter GBL führen zur Bewusstlosigkeit.

4.5.5 Cannabis

Wie bereits in den letzten vier Erhebungsjahren konsumiert im Durchschnitt geschätzt ungefähr jede_ Zweite in den untersuchten Szenen Cannabis (2013 wurde die Prävalenz noch auf rund ein Drittel geschätzt). Somit ist Cannabis die mit Abstand am weitesten verbreitete illegale Droge, die zudem weiterhin am leichtesten verfügbar ist. Die Preise für Cannabisprodukte sind in diesem Berichtsjahr relativ konstant geblieben: Durchschnittlich kostet ein Gramm Haschisch ca. 8,50€ (2017: 8,50€; 2016: 9€; 2015: 8,50€; 2014: 9,50€; 2013: 8,50€) und ein Gramm Marihuana ca. 9,50€ (2017: 9€; 2016: 9,50€; 2015: 9€; 2014: 10,50€; 2013: 9,50€). Die Mehrheit der Konsument_innen bevorzugt trotz des etwas höheren Preises immer noch Marihuana gegenüber Haschisch, wobei es in diesem Berichtsjahr eine Vielzahl von Szenen gibt, in denen den Trendscouts zufolge der Haschischkonsum überwiegt oder zumindest gleichrangig ist, darunter beide Jugend-/Stadtteilszenen, die Gay Chemsex-, Punkrock-, Hip Hop-, House/Disco- und Techno-Szene. Die Gründe für die Haschisch-Präferenz liegen zumeist beim günstigeren Preis. So konsumiert z.B. in den Jugend-/Stadtteilszenen eine kleine Gruppe Jugendlicher täglich gemeinsam zwei bis fünf Gramm, was – legt man den dort angegebenen Haschisch-Preis von 5€/g zugrunde – immerhin mit 10€ bis 25€ pro Tag zu Buche schlägt.³⁹ Dieselbe Menge Marihuana wäre in den Jugend-/Stadtteilszenen doppelt so teuer, wobei „Gras“ in der Regel als potenter eingeschätzt wird⁴⁰. Gerade der als unangenehm empfundene, (angeblich) erhöhte THC-Gehalt von sogenanntem „überzüchtetem Gras“ ist es wiederum, der zum Beispiel in der Punkrock-Szene für eine Bevorzugung von Haschisch verantwortlich ist. Auch in der Techno-Szene wird stark THC-haltiges Marihuana eher negativ bewertet (siehe Fußnote 40).

Weiterhin sind die beobachteten Konsummuster in Bezug auf Cannabis äußerst divers. Trendscouts aus mehreren Szenen berichten übereinstimmend, dass das Konsumverhalten häufig altersabhängig ist: Jüngere konsumierten eher regelmäßig, Ältere eher gelegentlich. Eine entgegengesetzte Beobachtung machte lediglich der Trendscout aus der Ultra-Szene: Dort seien es gerade jüngere Szeneangehörige, die eher weniger oder gar nicht „kiffen“, häufig aufgrund einer ausgeprägten sportlichen Orientierung, die mit einem grundsätzlichen Verzicht auf Rauchkonsum einhergeht. Andere Angehörige der Ultra-Szene verwenden aus gesundheitlichen Motiven zum Drehen von Joints häufiger Aktivkohlefilter. Die Verbreitung dieser Produkte belegt auch der erhöhte Absatz, der damit im untersuchten Headshop erzielt wird. Bei den Kunden handele es sich vor allem um jüngere Personen (s. 4.4.4.1; 4.5.2). Aber auch unter Nichtraucher_innen gibt es einen relevanten Anteil von Cannabiskonsument_innen: So berichtet z.B. der Szeneexperte aus der linksalternativen Techno-Szene über eine erhöhte Anzahl von Personen, die zwar Cannabis, aber keine nikotinhaltigen Tabakprodukte konsumieren. Dieser Entwicklung entspricht die Beliebtheit von Tabakersatzprodukten (sog. „Knaster“), die im untersuchten Headshop verkauft und zum Drehen von nikotinfreien Cannabis-Joints verwendet werden (s. auch 4.5.2). Wer Cannabis sowohl tabak- als auch rauchfrei konsumieren möchte, greift überdies häufiger auf Vaporizer zurück. In der gesundheitsorientierten Bodybuilding-Szene, in der Cannabis inzwischen mit schätzungsweise 40% Prävalenz verbreitet ist, ist diese Konsumform mittlerweile die häufigste. Einen Anstieg des Vaporizergebrauchs aus Gesundheitsgründen bzw. zwecks Vermeidung des Tabakkonsums wurde auch von einer Szeneexpertin aus der House/Disco-Szene beobachtet. Der zweite Interviewpartner aus diesem Bereich hat ebenfalls eine Verbreitung dieser Konsumform beobachtet, bringt sie jedoch mit dem „reineren Flash“, den verdampftes Mari-

³⁹ Zur Finanzierung des Cannabiskonsums sind in der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ u.a. (klein-) kriminelle Aktivitäten verbreitet (s. 4.4.3.2).

⁴⁰ Ob diese Einschätzung richtig ist, ist stark in Frage zu stellen: In beschlagnahmten Proben in Deutschland übersteigt der durchschnittliche THC-Gehalt in Haschisch mittlerweile denjenigen von Marihuana-Blüten (14,7% vs. 13,1%; vgl. Schneider et al. 2018).

huana bereite, in Verbindung. In der Metal/Hardcore-Szene wiederum werden Vaporizer für den geruchsarmen und damit unauffälligen „Unterwegskonsum“ gebraucht. Der interviewte Headshop-Mitarbeiter bestätigt, dass Vaporizer von Kund_innen aller Altersgruppen gleichbleibend hoch nachgefragt werden, zum Teil auch explizit für den medizinischen Gebrauch von Cannabis. Ein gleichfalls hoher Umsatz wird durch den Verkauf von Grow-Produkten erzielt, die dem Anbau von Cannabis dienen. Zu den Kund_innen zählen dem Interviewpartner zufolge auch Ärzte, die eine „Lizenz zur Herstellung medizinischer Cannabisprodukte“ haben⁴¹. Hinsichtlich der medizinischen Verwendung von Cannabis berichteten zwei Trendscouts von Einzelfällen, in denen Konsument_innen Cannabis auf Rezept erhalten oder illegal gehandeltes Cannabis gezielt zur Selbstmedikation gebrauchen.

Während generell in Bezug auf Cannabiskonsumierende weiterhin von einer relativ hohen Offenheit des Konsums in der Öffentlichkeit auszugehen ist, wurde solches aus der Ultra-Szene in besonderem Maße angesprochen: Insbesondere dadurch geschützt, dass man sich oft in großen Gruppen aufhält bzw. bewegt, würde unter Szeneangehörigen prinzipiell in jeder möglichen Umgebung konsumiert, beispielsweise im Stadion, in öffentlichen Verkehrsmitteln u.ä. Problematisiert wurde der öffentliche Konsum hingegen von den Trendscouts aus den Jugend-/Stadtteilszenen, jedoch unter verschiedenen Aspekten: Während man im „sozialen Brennpunkt“-Viertel den Konsum vor allem vor Jüngeren verstecke, um kein „schlechtes Vorbild“ abzugeben, werde der Konsum im innenstadtnahen Stadtteil vor allem vor Erwachsenen verheimlicht, um ermahnende Ansprachen zu vermeiden.

Eine bedeutende Rolle haben in diesem Berichtsjahr auch THC-freie, **Cannabidiol** (CBD)-haltige Produkte gespielt, die als Genussmittel oder zu therapeutischen Zwecken konsumiert werden. Dem Ultras-Trendscout zufolge gibt es einige Szeneangehörige, die mit CBD-Produkten eine Epilepsie behandeln. In der Psychonauten-Szene gibt es Personen, die CBD gegen die Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) einnehmen. Für medizinische Anwendungen wird in der Regel eine aromatisierte, oral einzunehmende Lösung verwendet. Dieses medizinische Produkt taucht auch als Freizeitkonsummittel auf: Einem Hip Hop-Trendscout zufolge sei diese Konsumform sogar von einigen ausprobiert worden, die ansonsten kein Cannabis konsumieren. Ebenfalls sei teilweise CBD-Marihuana konsumiert worden. Zwar ist CBD in Deutschland praktisch legal, der Verkauf von zum Konsum bestimmten Cannabisblüten wird jedoch auch dann als rechtswidrig eingeschätzt, wenn (nahezu) kein THC, sondern nur CBD enthalten ist. Nichtsdestotrotz ist CBD-Marihuana in geringem Umfang auch in Deutschland im Umlauf. Auch in der House/Disco-Szene gibt es Häufung des Probierkonsums von „CBD-Gras“, das in diesem Fall in einem Headshop in einem anderen Bundesland gekauft wurde. Im untersuchten Frankfurter Headshop werden aufgrund der Rechtsunsicherheit keine CBD-Produkte verkauft; jedoch gibt es täglich Nachfragen von interessierten Kund_innen. In der Techno-Szene haben einige Personen CBD-haltige Liquids für E-Zigaretten ausprobiert.

Als aktuellen Trend unter Cannabiskonsument_innen bezeichnet der interviewte Headshop-Mitarbeiter **Cannabis-Öl**⁴². Obwohl kein anderer Trendscout vom Konsum dieses Cannabisprodukts berichtet hat, kann ihm aufgrund der in allen Kund_innengruppen erhöhten Verkaufszahl von Ölpfeifen eine gewisse Bedeutung zugemessen werden. Zur Verbreitung des Trends tragen dem Interviewpartner zufolge Musikvideos bei, in denen der Öl-Konsum ostentativ praktiziert wird. Ein Vorteil des Produkts sei die hohe THC-Konzentration. Für einen typischen Konsumenten genüge „ein Trop-

⁴¹ Hier ist unklar, was dieser Einschätzung zugrunde liegt: Soweit den Autoren bekannt, ist es für medizinisches Personal nicht möglich, irgendeine Lizenz für die Herstellung, Extraktion o.ä. von medizinischen Cannabisprodukten zu bekommen.

⁴² Den Angaben des Befragten zufolge handelt es sich hierbei nicht um die „klassische“ Form des mit Lösungsmitteln extrahierten „Haschischöls“, sondern um Varianten des v.a. in den USA relativ populären, gasextrahierten „Butane Honey Oil“ („Wax“, „Shatter“ o.ä.; siehe auch Chan et al. 2017). Der Konsum solcher Extrakte mit Ölpfeifen oder ähnlichen Vorrichtungen wird auch als „Dabbing“ bezeichnet.

fen pro Tag“. Mit 40€ bis 60€ pro Gramm sei Cannabis-Öl zwar ausgesprochen teuer. Die meisten Konsument_innen würden es aber ohnehin selbst herstellen. Das hierzu nötige Equipment, Gasdruckbetriebene Ölpresen, wird im untersuchten Headshop auch verkauft.

4.5.6 MDMA / Ecstasy

Die hohe Popularität von Ecstasy bzw. MDMA ist weiterhin auf die Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ begrenzt. Die Trendscouts aus diesem Szenebereich schätzten, dass 2018 etwa die Hälfte aller Szeneangehörigen mindestens einige Male Ecstasy bzw. MDMA genommen haben – dieser Wert hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert (2017: ca. 50%; 2016 und 2015: je ca. 60%; 2014 und 2013: je ca. 50%). Den Interviewpartner_innen zufolge sind Ecstasy bzw. MDMA in diesen Szenen weiterhin „leicht“ oder „mit ein wenig Mühe erhältlich“.

Das Angebot und die Verbreitung von **Ecstasy-Tabletten** ist in nahezu allen Party-Szenen gegenüber der Häufigkeit von kristallinem MDMA wieder gestiegen: „Pillen“ dominieren wieder klar den Markt. Gleichzeitig äußerten mehrere Trendscouts, dass es eine gestiegene Vorsicht gegenüber Ecstasy-Tabletten mit unerwünschten, möglicherweise gefährlichen Inhaltsstoffen gebe. In der innenstadtnahen Jugend-/Stadtteilszene gilt Ecstasy aus diesem Grund als am stärksten abgelehnte Droge. Ohnehin werde die Droge in diesem Stadtteil aber nur von einigen wenigen Jugendlichen, die sich für Techno-Musik begeistern, ab und zu konsumiert. Die jugendlichen Konsument_innen halten dem Interviewpartner zufolge zudem „Konsumpausen“ ein, um Risiken vorzubeugen. Abgesehen von den Jugend-/Stadtteilszenen ist Ecstasy bzw. MDMA außerhalb des Szenebereichs „elektronische Tanzmusik“ nur in der Metal/Hardcore-, Punkrock-, Hip Hop- und Ultra-Szene mit jeweils geringen Prävalenzen von maximal 20% bis 30% verbreitet. In keiner dieser Szenen gehen die Trendscouts von einem regelmäßigem Konsum aus. In der Ultra-Szene haben Ecstasy-Tabletten, auf die das Eintracht-Frankfurt-Logo geprägt war, zu einem gewissen Hype geführt. Diese „Pillen“ seien mit circa 250mg MDMA besonders hoch dosiert gewesen. Abhängig von der Dosis unterliegen Ecstasy-Tabletten nach wie vor Preisschwankungen zwischen 4€ und 15€. Der diesjährige Durchschnittspreis ist mit 8,50€ pro Tablette deutlich niedriger als im Vorjahr (2017: 10,50€; 2016: 10€; 2015: 9,50€). Auch **Kristallines MDMA** ist mit einem durchschnittlichen Grammpreis von 50€ (2017: 55€; 2016: 60€; 2015: 50€) wieder etwas günstiger geworden, allerdings, wie bereits bemerkt, inzwischen ohnehin kaum mehr verbreitet. Eine besondere Konsumform von kristallinem MDMA wurde vom Ultra-Szeneexperten beschrieben: Dort wurde gelegentlich in Wasser aufgelöstes MDMA als „MD-Wasser“ konsumiert.

MDMA bzw. Ecstasy gilt in nahezu allen relevanten Szeneumfeldern als reine Wochenend- und Party-Droge. Lediglich in der Gay Party-/Clubscene wird es auch als „Gesprächsdroge“ verwendet, die in gewissermaßen therapeutischem Sinn die „Selbsterkenntnis“ fördern soll. Von einem zukünftigen Anstieg des Ecstasy- bzw. MDMA-Konsums ging in diesem Berichtsjahr keiner der interviewten Trendscouts aus.

4.5.7 Kokain

2018 haben in den untersuchten Umfeldern circa 40% aller Szeneangehörigen wenigstens einige Male Kokain konsumiert (2017: ca. 33%, 2016: ca. 25%; 2015: ca. 10%). Der im vergangenen Berichtsjahr bemerkte Konsumanstieg hat sich demnach bedingt fortgesetzt. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ sind es weiterhin ungefähr 60% der Szeneangehörigen, die Kokain zumindest gelegentlich konsumieren. Hier hat die Droge nicht nur dem einstmals stärker verbreiteten

Ecstasy den Rang abgelaufen, sondern bewegt sich hinsichtlich der Konsument_innenzahl auf dem gleichen Niveau wie Cannabis. Zu bedenken ist jedoch, dass Kokain zumeist nicht in der gleichen Frequenz und Intensität konsumiert wird, wie es bei Cannabis zum Teil üblich ist. Kokain gilt weiterhin vor allem als Party-Droge. Berichte über werktäglichen Freizeitkonsum oder die funktionale Verwendung von Kokain als Arbeitsdroge gibt es zwar aus mehreren Szenen, jedoch bleibt dieses Konsumverhalten bislang weitgehend beschränkt auf Personen, die in der Gastronomie arbeiten, wo die Droge „traditionell“ verbreitet sei.

Die in der Techno-Szene hohe Prävalenz steht weiterhin mit einer Aufwertung von Kokain gegenüber Speed in Zusammenhang. Kokain wird häufig als „edler“ und „verträglicher“ angesehen. Manche bezeichnen es mit dem Ausdruck „Gudes“ (= „Gutes“)⁴³. Einem Trendscout zufolge sei der Konsum von Kokain in der Techno-Szene inzwischen so normal, dass man auf die Frage nach „etwas zu ziehen“ häufig zu hören bekommt: „Speed oder Kokain?“, während früher Speed klar das dominierende Aufputzmittel gewesen sei.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ wurde die Verfügbarkeit von Kokain durchgängig als „leicht“ oder „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft. Der durchschnittliche Grammpreis von Kokain lag 2018 bei 70€ und damit wieder etwas niedriger als im Vorjahr (2017: 75€; 2016: 65€). Dabei sind hohe Preisschwankungen (zwischen 40€ und 100€) sowie verschiedene Qualitätsstufen zu beachten.

Auch außerhalb der Party-Szenen hat Kokainkonsum in einigen Umfeldern mittlerweile eine erhöhte Prävalenz. Bemerkenswert sind eine gewisse Verbreitung in der Metal/Hardcore-Szene (dort zusammenhängend mit der Öffnung gegenüber anderen Szenen), in einem Teil der Hip Hop-Szene (dort wurde eine Prävalenz von 90% angegeben, die jedoch vor allem einen drogenaffinen, sich als „Avantgarde“ verstehenden Ausschnitt der Szene betrifft) sowie in der Ultra-Szene (hier wird Kokain regelmäßig an Fußball-Spieltagen konsumiert, teilweise bereits bei der gemeinsamen Anfahrt im Zug). Außerdem sei Kokain eine Trenderscheinung unter älteren Jugendlichen ab 17 Jahren im „sozialen Brennpunkt“-Viertel. Dort werde Kokain vor allem gemeinsam bei öffentlichen Trinkgelagen konsumiert. Der Trendscout aus dieser Jugend-/Stadtteilszene sowie beide Techno-Interviewpartner halten Kokain für die in Zukunft vermutlich zunehmend konsumierte Droge.

4.5.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Speed ist nach wie vor die wichtigste synthetische Droge in der Gesamtheit der untersuchten Szenen. Die geschätzte Prävalenz in der Gesamtheit aller untersuchten Szenen hat sich im Vergleich zum Vorjahr kaum verändert. Durchschnittlich haben 2018 schätzungsweise circa 40% wenigstens gelegentlich Speed konsumiert (2017: ca. 35%; 2016: ca. 35%; 2015: ca. 25%). In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ waren es unverändert ungefähr zwei Drittel (2017: ca. 65%; 2016: ca. 70%). Außerhalb dieser – synthetischen Stimulanzien seit jeher zugeneigten – Szenen hat Speed (bzw. Amphetamin) nur in wenigen Umfeldern eine nennenswerte Verbreitung: In der Bodybuilding-Szene wird die Substanz von einer Minderheit zu Trainingszwecken verwendet. In einem drogenaffinen Teil der Hip Hop-Szene gehört Speed „normal“ zum Szenegeschehen dazu und wird von circa 90% zumindest ab und zu konsumiert (hier ist aber zu beachten, dass es sich um eine sehr spezielle Subszene handelt; der andere Hip Hop-Trendscout berichtete über keine nennenswerte Verbreitung). In der Punkrock-Szene hat der Speed-Konsum zugenommen und ist akzeptierter geworden: Hier

⁴³ Bereits vor mehr als 15 Jahren kursierte diese Bezeichnung für Kokain in der Region (vgl. Kemmesies & Werse 2004).

schätzt man vor allem, dass man unter Amphetamineinfluss mehr Alkohol verträgt. Jedoch wird die Substanz zum Teil auch unter der Woche, sowohl in der Freizeit als auch beim Arbeiten konsumiert (dieses Konsumverhalten war zuvor nur aus den Party-Szenen mit traditionell hohem Speed-Konsumniveau bekannt). Auch bei Vertretern der Ultra-Szene spielt Speed eine gewisse Rolle; im Unterschied zu Kokain (s. 4.5.7) wird Speed jedoch praktisch ausschließlich in Clubs oder auf Partys, die nicht im Szene-Kontext stattfinden, konsumiert. In der Gay Chemsex-Szene hat Speed, wie bereits im Vorjahr, einen nur geringen Stellenwert. In allen anderen Szenen außerhalb des Bereichs „elektronische Tanzmusik“ liegt die geschätzte Prävalenz weiterhin konstant niedrig. Der durchschnittliche Grammpreis lag 2018 bei 10,50€ (2017: 9€; 2016: 10€; 2015: 10€). Die Verfügbarkeit wurde in den Szenen mit mindestens durchschnittlich hohem Konsument_innenanteil nahezu ausnahmslos als „leicht“ eingestuft.

Wie bereits in den Vorjahren gingen nahezu sämtliche Trendscouts von einer völligen Bedeutungslosigkeit von **Crystal Meth** (Methamphetamin) im Frankfurter Raum aus. Eine Ausnahme stellt in diesem Berichtsjahr erstmals die Gay Chemsex-Szene dar, in der es mittlerweile eine Zunahme der Konsumentenzahl auf schätzungsweise 20% gegeben habe und in der das Stimulans als „meist diskutierte Droge“ gilt. Zudem wird die Verfügbarkeit von Crystal Meth dort inzwischen als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft. Die höhere Akzeptanz für Crystal Meth im Chemsex-Kontext bewirkt jedoch eine starke Polarisierung, weswegen die Substanz zugleich als „am stärksten abgelehnte Droge“ gilt. Dem Trendscout zufolge sei Crystal Meth mutmaßlich vor allem in einem „sozialen Brennpunkt“-Viertel Frankfurts verbreitet. Wöchentlich gebe es ab Donnerstag auf einschlägigen Online-Plattformen Einladungen zu dortigen Sex-Partys, auf denen Crystal Meth konsumiert wird – zumeist werde es hierbei geschnupft, teilweise auch geraucht und inzwischen sogar von manchen intravenös gespritzt. In einigen Fällen konsumieren Szeneangehörige die Substanz täglich. Von einer Ausweitung der Prävalenz auf andere Szenen ist zunächst nicht auszugehen, weil es sich bei der Gay Chemsex-Szene um ein über spezielle Online-Plattformen geknüpftes Netzwerk handelt, das sich vor allem im privaten Umfeld trifft.

4.5.9 Ketamin

Ketamin spielt weiterhin vor allem in der Techno- und in der House/Disco-Szene eine Rolle, wo das Dissoziativum nunmehr seit mehreren Jahren einen festen Platz im Repertoire der Party-Drogen hat. In diesen beiden Szenen ist die geschätzte Prävalenz 2018 abermals leicht gesunken auf circa 35% der Szeneangehörigen (2017: ca. 40%; 2016: ca. 50%; 2015: ca. 33%). Für den gewissen Bedeutungsverlust im Vergleich zu 2016 liefern die erhobenen Daten bislang keine Erklärung. Auf eine mangelhafte Verfügbarkeit dürfte die Tendenz nicht zurückzuführen sein: Ketamin wird in den Party-Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ überwiegend als „mit ein wenig Mühe erhältlich“ eingestuft.

Von Einzelfällen werktäglichen bzw. regelmäßigen Ketamin-Konsums hat in diesem Berichtsjahr nur noch ein Interviewpartner aus der linksalternativen Techno-Szene berichtet. In diesem Umfeld soll es auch einen leichten Konsumanstieg gegeben haben. Außerdem hat einer der Trendscouts aus der House/Disco-Szene einen anhaltenden Ketamin-Trend konstatiert, der auch in Zukunft zu einer weiteren Verbreitung der Substanz führen könnte. Hier wurde betont, dass der Reiz von Ketamin darin liege, dass kein „Trip“ wie der andere sei und sich jedes Mal neue, unerwartete Rauscherfahrten machen ließen. Außerdem werde die Substanz, obwohl Ketamin nicht zwangsläufig eine sedierende

Wirkung hat, aufgrund ihrer „beruhigenden“ Wirkung gerne zum „Runterkommen“ nach einer Party-nacht konsumiert.

Auch in der Gay Chemsex-Szene ist die dort als Sex-Droge verwendete Substanz hoher Prävalenz verbreitet; mittlerweile würden hier mehr als die Hälfte die Substanz konsumieren. Zugleich hat sich hier die Verfügbarkeit verbessert. Von intravenösem Ketamin-Konsum wusste der Trendscout – anders als im Vorjahr – diesmal nicht mehr zu berichten. Einen Anstieg des Ketamin-Konsums hat auch der Szeneexperte aus dem „Party-Untergrund“ beobachtet, vor allem bei jüngeren Szeneangehörigen. Insgesamt werde die Droge aber von maximal jedem Vierten in der Szene konsumiert.

Der Preis für ein Gramm der kristallinen Reinsubstanz liegt aktuell zwischen 35€ und 40€. Für eine Ampulle mit medizinischer Ketamin-Lösung, die in der Regel 500mg der Droge enthält, zahlt man zwischen 15€ und 30€. Diese im Vergleich zum Vorjahr niedrigen Preisangaben haben allerdings eine eingeschränkte Aussagekraft, weil nur zwei Trendscouts überhaupt in der Lage dazu waren, Ketamin-Preise zu nennen.

4.5.10 Sonstige illegale Drogen

LSD und **psychoaktive Pilze** sind weiterhin vor allem in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ gebräuchlich. Der Konsum von Psychedelika findet hier teilweise im Club-Setting oder bei Afterhours statt, in der Regel aber an Orten in der freien Natur. Die geschätzte Prävalenz von LSD und psychoaktiven Pilzen liegt in den Party-Szenen weiterhin bei maximal 20% (2017: ca. 20%; 2016: ca. 25%). Somit gibt es zwar eine beständige Minderheit von Konsument_innen, die für Psychedelika aufgeschlossen sind, jedoch beschränkt sich der Konsum in der Regel auf eine oder einige wenige Gelegenheiten pro Jahr. Eine Variante des regelmäßigen Konsums, die bislang noch keine Verbreitung gefunden hat, aber dem Psychonauten-Trendscout zufolge in Zukunft zunehmen könnte, ist das sogenannte „Microdosing“: die Einnahme einer geringen Menge LSD (ca. 15µg⁴⁴) zum Zweck der Kreativitäts- und Leistungssteigerung im Beruf oder im Studium.

Weiterhin gibt es in einem Teil der Techno-Szene sowie in der Psychonauten-Szene eine gewisse Verbreitung des halluzinogen und empathogen wirkenden Phenethylamins **2C-B**. Die Substanz werde mitunter wegen seiner kürzeren Wirkdauer und besseren psychischen Verträglichkeit gegenüber LSD bevorzugt. Die geschätzte Prävalenz in den Party-Szenen liegt bei circa 10%.

4.5.11 Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente

Über Ketamin (s. 4.5.9) hinaus werden inzwischen seitens der Interviewpartner_innen vermehrt weitere verschreibungspflichtige psychoaktive Arzneimittel thematisiert. Mit einer Prävalenz von insgesamt schätzungsweise circa 20% sind **Benzodiazepine** mittlerweile in mehreren untersuchten Szeneumfeldern in gewissem Maße verbreitet. Bereits seit längerem ist bekannt, dass entsprechende Tabletten in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“, wo der Konsum von Stimulanzien üblich ist, teilweise nach dem Feiern zum „Runterkommen“ eingenommen werden. Hier wird häufig zu Diazepam gegriffen. Darüber hinaus gab es in diesem Berichtsjahr Berichte über den Gebrauch von Benzodiazepinen aus zwei weiteren Szenen: Zum einen ist in einem drogenaffinen Teil der Hip Hop-Szene ein Konsumanstieg von Alprazolam mit allerdings geringer Prävalenz zu beobachten gewesen. Die Vorliebe für die Droge hänge hier mit der Popularisierung durch US-amerikanische Trap-Musik zu

⁴⁴ Die für einen LSD-Trip üblicherweise konsumierte Menge liegt bei etwa 100µg.

tun, deren langsame Beats mit der pulssenkenden Wirkung von „Downern“ harmonieren sollen. Zuweilen spricht man auch von „Emo Hip Hop“ oder „Emo Trap“, um die „depressive“ und lethargische Stimmung dieses Musik- und Lebensstils auszudrücken. In den USA ist Alprazolam unter dem Markennamen Xanax bekannt, als das es auch in der hiesigen Hip Hop-Szene bezeichnet wird, obwohl das deutsche Präparat Tafil[®] heißt. Auch in der Gay Chemsex-Szene seien Benzodiazepine mittlerweile mit stark erhöhter Prävalenz von schätzungsweise 90% verbreitet. Hierbei handele es sich dem Trendscout zufolge möglicherweise um eine „Gegenbewegung zu Crystal Meth“ (s. 4.5.8). Bislang werden Benzodiazepine allerdings weder (wie Crystal Meth) als Sex-Droge konsumiert noch regelmäßig im Alltag eingenommen, sondern ausschließlich zum „Runterkommen“ nach Partys oder Sex-„Sessions“, die mit Stimulanzienkonsum verbunden sind.

Ebenfalls in der Gay Chemsex-Szene ein Thema seien inzwischen **Opioide**, besonders Codein. Hier konstatiert der Interviewpartner einen Zusammenhang zu einer übergreifenden Entwicklung, die zum Beispiel auch an der Opioid-Krise in den USA sichtbar werde: Die allgemeine Beschleunigung im (Spät-)Kapitalismus mache die Menschen „müde“ und verlange den Subjekten zugleich immer mehr selbstverantwortliche Aktivität ab. Opioide bieten in dieser Situation die Möglichkeit, zufrieden und sorglos „müde“ zu sein, ohne das Gefühl zu haben, etwas zu versäumen oder zu prokrastinieren. Bislang wurde vom Trendscout jedoch auch in Bezug auf Opioide nur ein punktueller, funktionaler Konsum zum „Runterkommen“ beobachtet. Nichtsdestotrotz erwartet er hinsichtlich „Downern“ allgemein einen zukünftigen Konsumanstieg. Mit geringer Prävalenz (ca. 10%) ist auch im o.g. kleinen Ausschnitt der Hip Hop-Szene Codein verbreitet. Dort wird die – ebenfalls auf einem US-amerikanischen Vorbild beruhende – Kombination von Limonade und Codein-haltigem Hustensaft aktuell gehyped. Szenenamen für das Mischgetränk sind „Lean“ oder „Dirty Sprite“. Innerhalb der Szene wird Codein-haltiger Hustensaft mit einem Preis von 10€ pro Flasche (40€ für fünf Flaschen) gehandelt.

Über den Konsum von **Dextromethorphan** (DXM) wurde 2018 im Gegensatz zum Vorjahr von keinem der Interviewpartner_innen berichtet.

In der Bodybuilding-Szene gibt es einen Anteil von schätzungsweise 50%, der zur Leistungssteigerung beim Krafttraining **Ephedrin** konsumiert. Hierzu werden zum Beispiel Tabletten mit 50mg Ephedrin aus der Türkei nach Deutschland geschmuggelt und für 1€ pro Stück verkauft. Weiter verbreitet sind jedoch szeneeintern „Stinkis“ genannte Kombi-Präparate, die aus den Niederlanden beschafft werden. Diese (bräunlichen) Tabletten enthalten 50mg Ephedrin, 200mg Aspirin und 50mg Koffein. Der Preis liegt bei 40€ für einen Streifen mit 20 Tabletten.

4.5.12 Hormonpräparate / Anabolika / Potenzmittel

Die folgenden Angaben über Hormonpräparate und den Muskelaufbau unterstützende Medikamente beziehen sich wieder ausschließlich auf die untersuchte (semi-)professionelle Bodybuilding-Szene (s. 4.4.2.1). Hier ist je nach Preis, Verfügbarkeit und Qualität ein Wechsel von verschiedenen Produkten und Bezugsquellen zu beobachten.

Testosteron wird mittlerweile vor allem aus Ex-Jugoslawien und Tschechien importiert, weil die bisherigen Beschaffungsrouten aus der Türkei und aus dem Iran aus politischen Gründen nicht mehr sicher sind. Die weiterhin am häufigsten verwendeten Stoffe sind das (Langzeit-)Testosteron-Enantat und das (Kurzzeit-)Testosteron-Propionat. Der Einkaufspreis von Testosteron-Enantat liegt je nach Quelle bei 4,50€ bis 5€ für eine 250mg/ml-Ampulle. Verkauft wird sie hier für 9€ bis 10€. Testosteron-Propionat wird als 10ml-Ampulle mit entweder 50 oder 100mg pro ml verkauft. Entsprechende Präpa-

rate aus osteuropäischen „Untergrund-Laboren“ kosten circa 60€ und haben inzwischen eine sehr gute Qualität.

Die Verfügbarkeit von **Anabolika** ist gleichbleibend gut. Das am häufigsten verwendete Anabolikum ist weiterhin das zumeist aus sogenannten Untergrund-Laboren bezogene Trenbolon. Das Kurzzeitanabolikum wird in 10ml-Fläschchen mit 200mg/ml Wirkstoff für 80€ bis 90€ gehandelt. Pro Woche reichen hier Dosierungen zwischen 1 und 3ml aus. Selten gebräuchlich ist auch das aus der Tiermedizin stammende Langzeitanabolikum Ganabol, das über einen Tierarzt beschafft wird. Das Kurzzeitanabolikum Deca-Durabolin® (Nandrolon) ist inzwischen auch aus Untergrund-Laboren zu beziehen.

Eine kleine Minderheit von etwa 25% verwendet außerdem weiterhin das Wachstumshormon **Somatropin** (STH). Bezogen wird das Medikament über Apotheken in Skandinavien oder von Mitarbeitern der Produktionsfirma, die die Präparate am Arbeitsplatz stehen. 32 Einheiten kosten hier zwischen 250€ und 350€, was einer Preiserhöhung von circa 100€ gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der deutsche Handelspreis im Weiterverkauf beträgt sogar 500€. Die meisten Benutzer dieses Medikaments verwenden maximal 2 Einheiten täglich. Das Hormon wird zusammen mit Testosteron, Anabolika und häufig auch Insulin verwendet. Langfristiger Gebrauch kann zu gefährlichem Organwachstum führen.

Außerhalb der Bodybuilding-Szene ist der Handel mit bzw. Konsum von nicht psychoaktiv wirkenden Medikamenten äußerst begrenzt. Eine Ausnahme bildet das in der EU nicht zugelassene Potenzmittel **Kamagra**® (ein Generikum von Viagra®, das ebenfalls den Wirkstoff Sildenafil enthält), das in der Schwulenszene zunehmend konsumiert und illegal gehandelt wird. Die Tabletten werden dem Trendscout zufolge aus Indien über England importiert. Der Vertrieb erfolge inzwischen nach dem „Koks-Taxi“-Prinzip (vgl. letztjährige Trendscout-Studie): Man kann bei einem mobilen Dealer telefonisch eine bestimmte Menge bestellen und bekommt sie in kurzer Zeit an einen beliebigen Ort geliefert. Der Straßenpreis für eine Tablette beträgt 3€. Eine Packung mit 28 Stück kostet 40€.

4.6 Kombiniertes Konsum / Mischkonsum

Abgesehen von der nahezu in allen Szenen verbreiteten Kombination von Cannabis und Alkohol, der hohen Verbreitung des Alkoholkonsums beim Gebrauch von synthetischen Drogen sowie der häufigen Kombination aus Ecstasy und Speed wurde hauptsächlich aus dem Szene-Cluster „elektronische Tanzmusik“ über verschiedene weitere, im Party-Kontext auftretende Formen bewussten Mischkonsums berichtet: Weiterhin ist in den Kreisen, in denen Ketamin verbreitet ist, der Mischkonsum von Kokain und Ketamin beliebt. Eine übliche Kombination ist dies in der Techno- sowie in der Gay Chemsex-Szene. Auch der bewusste Mischkonsum von Alkohol und Ketamin zum Zweck der gegenseitigen Wirkungsverstärkung ist bei manchen Angehörigen der Techno-Szene verbreitet.

Des Weiteren wurde aus verschiedenen Szenen über diverse Kombinationen mit Kokain berichtet: In der Ultra-Szene wird Kokain zumeist in Verbindung mit Cannabis und Alkohol konsumiert. In der Jugend-/Stadtteilszene „sozialer Brennpunkt“ gilt bei älteren Jugendlichen „Koks“ als gutes Mittel, um von einem zu starken Alkoholrausch „runterzukommen“.

Der Interviewpartner aus der innenstadtnahen Jugendszene hat von einer Form des Mischkonsums berichtet, die eher vermieden wird: Alkohol und Ecstasy werde nie gemeinsam konsumiert, weil sich Trunkenheit während eines Ecstasy-Rausches unangenehm auswirke. Der Mischkonsum von

Ecstasy und Cannabis hingegen ist (unter den wenigen Ecstasy-Konsument_innen, die es in diesem Umfeld gibt) üblich und beliebt.

4.7 Risiken des Konsums

In diesem Berichtsjahr wurden von den Trendscouts hinsichtlich drogenbezogener Risiken insbesondere Probleme genannt, die die Möglichkeit einer selbstverantwortlichen Lebensführung und die persönliche soziale Sicherheit betreffen: Am häufigsten wurde problematisiert, dass Konsument_innen mitunter „nichts mehr auf die Reihe kriegen“, also an alltäglichen Aufgaben oder beruflichen, schulischen und sozialen Verpflichtungen scheitern. Diese Situation wurde mehrfach damit umschrieben, dass man „auf der Stelle tritt“ und „in einer Blase“ lebt. Damit zusammen hängt der Abbruch sozialer Beziehungen zu Personen außerhalb des drogenkonsumierenden Umfelds und ein mögliches Gefühl der Derealisation (Entfremdung von der Umwelt). Teilweise prägte sich eine Unsicherheit im Umgang mit anderen Menschen aus, die dann nur noch unter Drogeneinfluss überwunden werden könne. Mögliche Folgen sind der Verlust von freundschaftlichen Beziehungen oder eine Selbstisolation. Diese Phänomene wurden vor allem mit dem Konsum von Stimulanzien, aber auch mit dem von Cannabis in Verbindung gebracht. Des Weiteren wurden einige psychische Folgen übermäßigen Stimulanziengebrauchs genannt, wie zum Beispiel charakterliche Veränderungen, Panikattacken, Unruhe, Schlafstörungen, Vergesslichkeit und Konzentrationsschwäche. In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“, in denen diese Symptome am ehesten auftreten, erhalten Betroffene in der Regel Unterstützung aus ihren Freundeskreisen. Die Behandlungsrate psychischer Probleme ist jedoch allgemein gering.

Abhängigkeitssymptome wurden auch in diesem Berichtsjahr mit geringer Prävalenz in den unterschiedlichsten Szenen beobachtet und stehen vor allem mit dem Konsum von Alkohol und/oder Cannabis in Verbindung. Auf niedrigem Niveau ist in den Party-Szenen auch regelmäßiger Konsum von Stimulanzien wie Kokain und Speed vorhanden. Als besonders gefährdete Gruppe gelten hier Personen, die in der Gastronomie tätig sind. Beide Trendscouts aus den Schwulenszenen haben die Befürchtung geäußert, dass unter Homosexuellen Fälle von Crystal Meth-Abhängigkeit zunehmen könnten.

Akute Drogennotfälle wurden in den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ in diesem Berichtsjahr wieder nur selten beobachtet. Nur vereinzelt komme es zu versehentlichen Überdosierungen. Ein Trendscout aus der Techno-Szene hat darüber hinaus einige Fälle von „K.O.-Tropfen“-Verabreichung mitbekommen, bei denen Personen heimlich eine narkotische Dosis GBL ins Getränk gemischt wurde. Als weiteres Risiko einer akuten Gesundheitsgefährdung wurde vom Trendscout aus der Gay Chemsex-Szene der Mischkonsum von Potenzmitteln mit Stimulanzien oder Poppers genannt, der eine extreme Belastung für das Herz-Kreislaufsystem darstellen kann.

4.8 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Neben dem Konsum von Cannabis-Öl (s. 4.5.5), dem Opioid-Konsum in Form von Mixgetränken (s. 4.5.11) sowie dem „Microdosing“ von LSD (s. 4.5.10) wurden in diesem Berichtsjahr von den Trendscouts keine aktuell neuen Drogen oder Konsumformen thematisiert.

Gerüchte über aktuelle Drogenkonsumtrends waren 2018 in mehreren Szenen im Umlauf: Der Ultras-Trendscout sprach von verbreitetem Crystal Meth-Konsum in einer bestimmten Fußballfansze-

ne, allerdings in einer anderen Großstadt. Der Bodybuilding-Szeneexperte hatte Gerüchte über Deal-erbanden im Bahnhofsviertel vernommen, die sich angeblich aus Flüchtlingen zusammensetzen und mit rabiaten Verkaufsmethoden Drogen schlechter Qualität handeln. Dies sei ihm durch Angehörige einer lokalen Rocker-Gang bestätigt worden⁴⁵. Ein weiteres das Bahnhofsviertel betreffendes Gerücht hat der Psychonauten-Trendscout wiedergegeben: Demzufolge werde von manchen Angehörigen der offenen Drogenszene das rezeptfreie krampflösende Medikament Buscopan[®] mit dem Wirkstoff Butylscopolaminbromid in Drogenkonsumräumen geraucht. Der Trendscout bestätigt, dass ein inhalativer Konsum des Medikaments theoretisch möglich sei und vermutet, dass es auch eine gewisse Prävalenz in Gefängnissen geben könnte⁴⁶.

⁴⁵ Insbesondere dieses Gerücht ist aufgrund der Distanz des Befragten zu diesem Umfeld und der etwaigen Involvierung des Bestätigenden in das dortige Handelsgeschehen unter besonders großen Vorbehalten zu betrachten.

⁴⁶ Tatsächlich ist es wohl möglich, durch Hitze aus Butylscopolamin Scopolamin zu gewinnen, den Wirkstoff von Stechapfel und anderen Nachtschattengewächsen. Es werden hierfür aber intensive, unangenehme Nebenwirkungen und halluzinogene Effekte beschrieben, die den/die Konsumierenden im Unterschied zu anderen Drogen vollständig aus der üblichen Realität hinausbefördert, verbunden mit z.T. kompletter Amnesie (siehe u.a. <https://www.eve-rave.ch/Forum/viewtopic.php?t=27667> und <https://forum.suchtmittel.de/viewtopic.php?t=8256>).

5. Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung

(Luise Klaus, Bernd Werse und Gerrit Kamphausen)

Zentrale Trends im Überblick

Altersstruktur: Das Durchschnittsalter ist im dritten Jahr in Folge angestiegen und erreicht mit 42,2 Jahren den Höchstwert aller Untersuchungen.

Wohnsituation: In prekären Wohnverhältnissen leben 45%, so viele Menschen wie seit 2004 nicht mehr. Davon geben 25% an, obdachlos zu sein, 20 % kommen in einer Notschlafunterkunft unter.

Substanzkonsum: Der Konsum von Crack, der seit 2008 deutlich gestiegen war, ist 2018 erstmals wieder etwas gesunken. Auch aktueller Heroinkonsum war 2018 leicht rückläufig. Gewisse Anstiege sind bei Pulverkokain-, Cannabis- und Amphetaminkonsum zu verzeichnen. Die Verbreitung von Fentanyl hat sich deutlich erhöht, wenn auch auf weiterhin niedrigem Niveau. Die rückläufige Tendenz für intravenösen Konsum bestätigt sich in diesem Jahr nicht.

Gesundheitszustand: Der Gesundheitszustand stagniert auf dem Niveau der letzten Erhebung. Depressionen sind die am häufigsten genannten Beschwerden. Wieder leicht zugenommen hat die Verbreitung von Risikoverhalten beim intravenösen Konsum. Nochmals leicht zurückgegangen ist die Hepatitis-C-Infektionsrate, während wieder etwas mehr Personen angegeben haben, HIV-positiv zu sein.

Inanspruchnahme des Hilfesystems: Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt nach wie vor über eine hohe Reichweite; so wird es von 87% mindestens wöchentlich genutzt. Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen werden häufig in Anspruch genommen. Der Anteil der Substituierten hat aktuell erneut abgenommen.

Kontrollintensität und Hafterfahrungen: Sieben von zehn Konsument_innen wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal von der Polizei kontrolliert. Bei Befragten ohne deutschen Pass hast sich die Häufigkeit der Kontrollen zudem klar erhöht. Mehr als vier von fünf Befragten waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert, im Schnitt etwas länger als vier Jahre.

Nachfolgend wird der Ergebnisbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2018 (Werse et. al. 2019) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Bericht kann auf der Homepage des CDR (http://www.uni-frankfurt.de/77045850/MoSyD_Szenestudie_2018_final.pdf) heruntergeladen werden und ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main als Druckversion erhältlich⁴⁷.

5.1 Methodik

Dieser Kurzbericht beschäftigt sich mit der „offenen Drogenszene“⁴⁸ in Frankfurt am Main, die einen spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums im Jahr 2018 darstellt. Die Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002, 2003, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012, 2014 und 2016 werden bei dieser Betrachtung miteinbezogen.

⁴⁷ Bestellung unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de

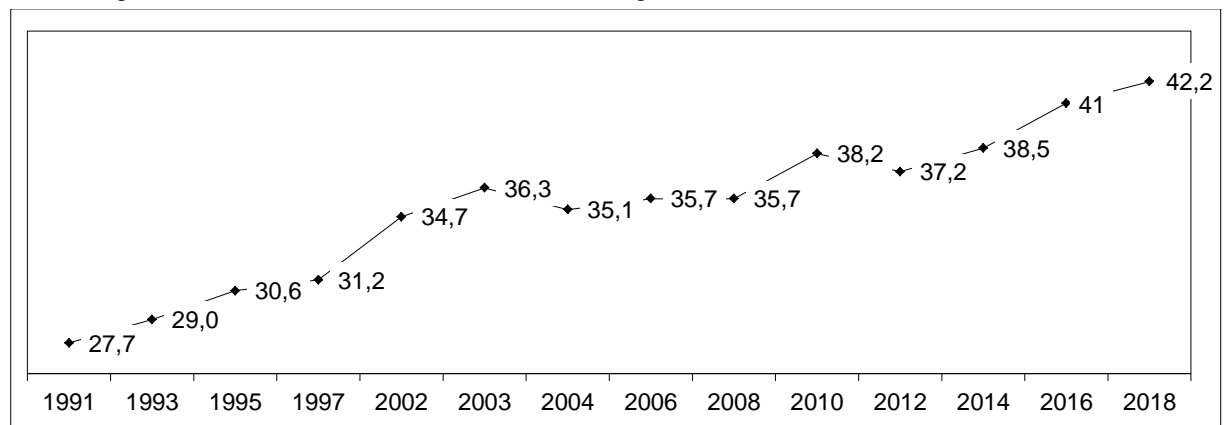
⁴⁸ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit problematischer Drogengebraucher_innen in Frankfurt am Main dar.

Im unmittelbaren Umfeld der Straßen-Drogenszene in Frankfurt wurden von Anfang Juni bis Ende Juli 2018 insgesamt 150 Personen befragt (50 Frauen und 100 Männer). Dabei wurde ein umfangreicher und standardisierter Fragebogen in elektronischer Form unter Einsatz von Tablet-PCs verwendet. Die Befragung in dieser Form verlief weitgehend reibungslos, auch wenn den Interviewer_innen in diesem Jahr ein höheres Misstrauen entgegengebracht wurde, was auch die Ablehnungsquote der Angesprochenen leicht erhöhte. Um weiterhin systematische Vergleiche mit den Vorjahren der Erhebung zu ermöglichen, ist der elektronische Fragebogen größtenteils mit den Papierversionen der älteren Untersuchungen (bis 2012) identisch. Die Aufwandsentschädigung für die Interviewpartner_innen betrug fünf Euro.

5.2 Soziodemographische Daten

Das Durchschnittsalter der Szene ist 2018 um 1,2 Jahre auf 42,2 Jahre angestiegen und erreicht damit den höchsten Wert aller Erhebungen. Seit 1991 ist diese Kennzahl um über vierzehn Jahre gestiegen (s. Abb. 34).

Abbildung 34: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2018



68% der befragten Szenegänger_innen sind im Großraum Frankfurt gemeldet; die Zahl der nicht gemeldeten Befragten ist aktuell auf 23% angestiegen. 14% leben in einer festen Partnerschaft, weitere 7% sind verheiratet, die übrigen entweder Single (51%) oder geschieden (22%). 61% haben eigene Kinder; 6% der Kinder leben bei den Befragten, 22% sind bereits volljährig und wohnen selbstständig. Der Anteil der faktisch Obdachlosen ist aktuell wieder etwas gestiegen: 45% der Befragten – der höchste Wert seit 2004 – leben in prekären Wohnverhältnissen, darunter geben 25% an, obdachlos zu sein und 20% kommen in einer Notschlafunterkunft unter. Der Anteil an Befragten mit nicht-deutscher Nationalität liegt 2018 bei 35% und ist nach einem deutlichen Anstieg in den Befragungen zuvor aktuell wieder gesunken, bleibt aber im Turnusvergleich relativ hoch. Es gibt keine auffälligen Häufungen bei bestimmten Nationalitäten bzw. Herkunftsregionen.

45% sind mit einem Hauptschulabschluss von der Schule abgegangen, 25% haben einen Real-schulabschluss, 12% weisen keinen Schulabschluss auf und 13% verfügen über das Abitur. Die Hälfte der Befragten verfügt über einen Berufsabschluss; diese Situation hat sich im Vergleich zu den letzten beiden Erhebungen (2014, 2016) kaum verändert. Die Arbeitslosigkeit ist aktuell merklich zurückgegangen und erreicht den niedrigsten Stand aller Erhebungen: 72% geben derzeit an, keinen Job zu haben, 6% haben eine Vollzeitbeschäftigung. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit liegt

nach starkem Rückgang 2014 und starkem Anstieg 2016 mit 55,6 Monaten im Vergleich zu den vorherigen Befragungen in einem mittleren Bereich. Im Hinblick auf die Frage, wann letztmals eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt wurde, wurde ein durchschnittlicher Zeitraum von knapp acht Jahren ermittelt.

Bei den Einkommensquellen werden nach wie vor am häufigsten, mit aktuell 51%, staatliche Unterstützungsleistungen (ALG I/II, Sozialhilfe) genannt. Der Anteil derer, die einen Teil ihres Geldes über regelmäßige Arbeit oder Jobs verdienen, ist aktuell deutlich gestiegen auf 24%. 27% verdienen sich Geld mit Drogengeschäften. Daneben werden insbesondere Familienangehörige, Freunde/ Bekannte sowie sonstige illegale und legale Möglichkeiten als Einnahmequellen genutzt. Aktuell geben 11 % an, ihr Geld durch Prostitution zu verdienen. Der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte liegt im Jahr 2018 bei 497 € pro Woche. Dieser Wert ist nach dem vergleichsweise niedrigen Wert 2016 wieder recht deutlich gestiegen (2016: 408 €/ Woche). Der Anteil, der davon für Drogen aufgewendet wurde, liegt aktuell bei 87%.

5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit

Nach wie vor sind Heroin und Crack die mit Abstand am häufigsten konsumierten Drogen in der Straßen-Drogenszene. Nahezu alle Befragten verfügen diesbezüglich über Konsumerfahrungen; 63% haben in den letzten 24 Stunden Heroin und 81% Crack konsumiert. Der Trend einer steigenden Crack-24-Stunden-Prävalenz hat sich somit erstmals seit 2008 nicht fortgesetzt; 2016 lag der Wert noch bei 84% (siehe Tab. 50).

Die Konsumart betreffend lässt sich für Heroin bis 2016 eine insgesamt signifikant rückläufige Tendenz für den intravenösen Konsum feststellen, die jedoch aktuell nicht bestätigt wurde. 59% konsumieren Heroin ausschließlich oder überwiegend intravenös; der Wert ist aktuell gestiegen (2016: 52%), aber immer noch vergleichsweise niedrig. Parallel dazu sind die Werte für inhalativen (aktuell 10%) und vor allem nasalen Konsum (17%) gesunken, während der Anteil derer, die Heroin sowohl i.v. als auch in anderer Form konsumieren, erneut angestiegen ist (aktuell 14%). Crack wird weiterhin deutlich häufiger geraucht als gespritzt. Knapp die Hälfte der Befragten (49%) hat ausschließlich einen inhalativen Konsum; dieser Wert ist erstmals seit 2006 wieder leicht gesunken, jedoch immer noch verhältnismäßig hoch.

Der 2016 beobachtete Anstieg des Benzodiazepinkonsums hat sich 2018 wieder umgekehrt: 17% haben Benzodiazepine in den letzten 24 Stunden konsumiert (2016: 25%). 2010 betraf dies allerdings noch fast die Hälfte der Befragten (siehe Tab. 50). Die Präparate Clonazepam (Rivotril[®]) und Diazepam werden dabei mit je 13% am häufigsten konsumiert. Der Konsum von Clonazepam wurde 2016 zum ersten Mal explizit abgefragt; zu diesem Zeitpunkt war es mit 19% das meistkonsumierte Benzodiazepin (s. Tab. 50).

Fentanyl, welches 2016 zum ersten Mal abgefragt wurde, hat einen Bedeutungszuwachs erfahren: die 30-Tages-Prävalenz hat sich in zwei Jahren bereits signifikant erhöht. Auch der zuvor sehr niedrige Wert für die 24-Stunden-Prävalenz hat sich leicht auf 3% gesteigert. Ebenfalls gestiegen ist die Bedeutung von Pulverkokain: die 30-Tages-Prävalenz ist relativ deutlich, die 24-h-Prävalenz leicht angewachsen.

Die Alkohol-Prävalenzraten sind im Vergleich zur Befragung 2016 nahezu unverändert: so liegt z.B. die 24-Stunden-Prävalenz im Jahr 2018 erneut leicht unter 50%. Ebenfalls unverändert ist der Anteil der Befragten, die aktuell nicht verschriebene Substitutionsmittel konsumieren: 5% haben in den

letzten 24 Stunden illegal gehandeltes Methadon und 3% Buprenorphin (Subutex[®]) genommen. Nach einem Rückgang 2016 deutlich angestiegen ist der Konsum von Cannabis; 35% geben an, Cannabis in den letzten 24 Stunden konsumiert zu haben. Auf einen neuen Höchstwert gestiegen, wenn auch auf niedrigem Niveau, ist die 30-Tages-Prävalenz von Speed. Crystal Meth spielt in der Frankfurter Straßenszene nach wie vor keine nennenswerte Rolle: Zwar haben 23% die Substanz ausprobiert, aber nur 1% haben in den letzten 30 Tagen und kein_e einzige_r Befragte_r in den zurückliegenden 24 Stunden konsumiert (s. Tab. 50).

Tabelle 50: Szenebefragung: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	Sig.
30 Tage	Alkohol	67	61	65	56	68	65	63	69	65	67	n.s.
	Cannabis	71	59	65	51	59	55	55	63	51	69	**
	Heroin	93	73	83	87	88	84	80	83	81	73	***
	Benzodiazepine ^b	a	47	63	61	77	68	41	45	53	41	*
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	34	30	31	*
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	13	9	2	**
	Clonazepam (Rivotril [®])	a	a	a	a	a	a	a	a	43	31	*
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	23	6	14	* ^c
	Pregabalin (Lyrica [®])	a	a	a	a	a	a	a	a	32	21	*
	Kokain	89	36	25	45	49	30	45	40	33	45	***
	Crack	8	90	89	85	83	85	86	93	90	93	***
	Speed	9	3	7	5	5	5	7	12	11	14	**
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	a	12	9	12	19	17	9	*
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	a	5	6	7	11	15	11	*
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	a	9	17	*
	NPS ^d	a	a	a	a	a	a	a	a	2	5	n.s.
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	a	a	1	3	1	n.s.
24 Stun- den	Alkohol	43	39	37	31	33	38	43	51	46	47	*
	Cannabis	31	26	26	21	23	17	27	31	26	35	*
	Heroin	85	58	59	63	71	66	68	63	67	63	***
	Benzodiazepine ^b	a	30	35	29	47	47	21	13	25	17	*
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	a	12	14	13	n.s.
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	a	1	1	1	n.s.
	Clonazepam (Rivotril [®])	a	a	a	a	a	a	a	a	19	13	n.s.
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a	a	7	3	3	n.s. ^c
	Pregabalin (Lyrica [®])	a	a	a	a	a	a	a	a	11	7	n.s.
	Kokain	79	9	4	16	11	7	11	11	11	13	***
	Crack	3	79	62	65	59	64	75	83	84	81	***
	Speed	3	0	3	0	0	1	1	2	1	3	n.s.
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	a	3	1	3	5	5	5	n.s.
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	a	1	0	1	3	3	3	n.s.
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	a	1	3	n.s.
	NPS ^d	a	a	a	a	a	a	a	a	0	1	n.s.
Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	a	a	0	0	0	-

^a keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

^c nicht vergleichbar mit 2014, da seinerzeit noch Clonazepam in der Kategorie inbegriffen war

^d Zusammengefasste Prävalenzraten für „Räuchermischungen“/synthetische Cannabinoide, „Badesalze“/ Cathinone, Designer-Benzos oder -Opioiden

Das Antikonvulsivum Pregabalin (Lyrica[®]) wurde mit 21% 30-Tages- und 7% 24-Stunden-Prävalenz im Vergleich zur vorherigen Erhebung wieder deutlich weniger konsumiert. Neue psychoaktive Substanzen (NPS) spielen weiterhin nur eine marginale Rolle: am ehesten wurden synthetische Cannabinoide bzw. „Räuchermischungen“ ausprobiert (23%), die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 5%. NPS-Stimulanzien (Cathinone, „Badesalze“ u.a.) wurden von 8% probiert, Designer-Benzodiazepine oder -Opioiden von 3%. Aktueller Konsum kommt nur sehr vereinzelt vor (siehe Tab. 50).

Wie in den Jahren zuvor weist ein Großteil der befragten Szenegänger_innen polyvalente Konsummuster auf. Durchschnittlich haben die Befragten in den zurückliegenden 30 Tagen 4,0 und in den letzten 24 Stunden 2,6 verschiedene Drogen zu sich genommen.

Was die Konsumhäufigkeit unter den aktuell Konsumierenden betrifft, so ist der Anteil der Intensivkonsument_innen aktuell bei Alkohol erneut gesunken, während er bei Cannabis nach klarem Rückgang 2016 wieder gestiegen ist. Bei Heroin und Crack gab es nur geringfügige Änderungen. Die Konsumintensität (Anzahl der Konsumeinheiten pro Konsumtag) ist bei Crack leicht gesunken; allerdings geben immer noch mehr als die Hälfte der befragten Crack-Konsumenten an, die Substanz mehr als dreimal am Tag zu konsumieren.

Die durchschnittliche Anzahl der in den letzten 24 Stunden konsumierten Drogen liegt bei Männern in diesem Jahr etwas höher als bei den Frauen, der Unterschied ist aber nicht signifikant. Für die Intensität des Heroingebruchs lassen sich im Jahr 2018 im Unterschied zu 2016 geschlechtsbezogene Differenzen beobachten, die auf intensivere Konsummuster bei den befragten Männern hinweisen. Bei Männern ist der Anteil der nicht täglich Konsumierenden auf 17% gesunken, bei Frauen auf 30% gestiegen. Auch insgesamt neigen die befragten Männer 2018 in etwas stärkerem Maße zu exzessiven Gebrauchsmustern.

Wiederum zeigen sich nur bedingt Zusammenhänge zwischen den Entwicklungen des Heroin- und Crackkonsums und der Preis- und Qualitätsentwicklung: Bei beiden Drogen hat sich der durchschnittliche Preis seit mehreren Jahren kaum verändert (Heroin: 51,50 €/g, Crack: 100€/g). Der wahrgenommene Qualitätsrückgang von Heroin hat sich nicht weiter fortgesetzt, die Ware wird als etwas besser als zuvor bewertet. Die Bewertung der Qualität von Crack ist im Jahr 2018 ähnlich polarisiert wie in der vorherigen Erhebung.

Bezüglich der Meinungen zu Drogen ist aktuell Crack die am häufigsten genannte „Lieblingsdroge“, der Wert ist jedoch im Vergleich zu 2016 wieder leicht gesunken. Heroin wird von rund jedem/jeder Fünften als Lieblingsdroge angegeben und verbleibt somit auf einem relativ niedrigen Niveau. Crack ist zudem die meist diskutierte Droge (83%), während Heroin nur von 10% der Szeneangehörigen als solche eingeschätzt wird.

Am meisten von den Befragten abgelehnt wird weiterhin Crystal Meth, das im Szenealltag praktisch keine Rolle spielt.

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen

Die befragten Konsument_innen sind im Durchschnitt seit 13,1 Jahren in der Frankfurter Straßendrogenszene unterwegs. Im Durchschnitt geben die Befragten an, sich 5,6 Tage pro Woche und 11,4 Stunden pro Tag auf der Szene aufzuhalten. Die Dauer des täglichen Szeneaufenthalts ist aktuell wieder leicht gesunken, nachdem sie seit 2012 sehr deutlich angestiegen war. Die Motive für den Szenebesuch sind neben dem Drogenkauf und anderen Geschäften weiterhin vor allem sozial, etwa „Leute treffen“ oder „Langeweile“.

Der intravenöse Konsum findet weit überwiegend (zu mehr als zwei Dritteln) in den Druckräumen statt. Crack wird weiterhin zumeist auf der Straße geraucht; jedoch werden 2018 wieder häufiger auch private Räume als überwiegender Konsumort für den Crackkonsum genannt. Der i.v. Konsum hingegen findet wieder seltener in privaten Räumen statt, dafür jedoch häufiger auf der Straße außerhalb des Bahnhofsviertels.

Fast sieben von zehn Befragten wurden im zurückliegenden Monat mindestens einmal in der Öffentlichkeit von der Polizei kontrolliert, im Schnitt rund zehnmal. Insgesamt hat in diesem Jahr die Anzahl derer, die über Kontrollen berichten, wieder zugenommen. Die Häufigkeit der Kontrollen hat indes wieder etwas abgenommen – wobei Letzteres insbesondere für die deutschen Befragten gilt; bei jenen ohne deutschen Pass hat sich die Häufigkeit der Kontrollen hingegen klar erhöht. Parallel ist auch der Anteil der Befragten, die mindestens einen Platzverweis bzw. ein Aufenthaltsverbot erteilt bekamen, wieder angestiegen.

Mehr als vier von fünf Befragten aus dem Jahr 2018 waren in ihrem Leben mindestens einmal inhaftiert, im Schnitt insgesamt etwas länger als vier Jahre. Am häufigsten saßen die Szeneangehörigen wegen einer Ersatzfreiheitsstrafe (wegen nicht bezahlter Geldstrafen, u.a. wegen Schwarzfahrens) in Haft, gefolgt von Diebstahl, Drogenhandel und Drogenbesitz. Männer waren sowohl häufiger als Frauen inhaftiert als auch deutlich länger in Haft; die durchschnittliche Haftdauer liegt bei ihnen mehr als doppelt so hoch wie bei den weiblichen Befragten.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems

Rund vier von fünf Befragten sind aktuell krankenversichert – dieser Wert ist erneut gesunken. Auch im Jahr 2018 sind Depressionen die am häufigsten genannten Beschwerden; aktuell betrifft dies 45% der Befragten. Dahinter folgen in der aktuellen Erhebung in absteigender Reihenfolge Zahnschmerzen, Probleme mit Lungen/Bronchien, Abszesse, Herz/Kreislaufprobleme, Magen-/Darmbeschwerden, Erkältung/Grippe, und epileptische Anfälle. Es zeigen sich nur geringfügige Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr und kaum signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern; lediglich unter Depressionen leiden weibliche Befragten im Vergleich zu den Männern signifikant häufiger (s. Tab. 51).

9% geben im Jahr 2018 an, HIV-positiv zu sein. Damit ist der Anteil aktuell wieder merklich gestiegen und liegt über den Werten sämtlicher Jahre seit 2008, aber noch klar unter den Anteilen der Jahre zuvor. Seit 2012 ist die Quote derer, die mit Hepatitis C infiziert sind, rückläufig: während dies in den meisten Vorjahren auf rund zwei Drittel der Befragten zutraf, wird aktuell ein neuer Tiefstwert erreicht; nur noch 43% sind HCV-positiv (Tab. 51).

Was das Risikoverhalten im Zusammenhang mit dem intravenösen Konsum betrifft, gibt es – nach einem Rückgang in den Vorjahren – aktuell wieder einen leichten Anstieg. 10% teilen sich gelegentlich Drogen aus einer Spritze; 1% tun dies fast täglich. Mit einem Anteil von 22% benutzen wieder mehr Befragte als 2016 (15%) Spritzenutensilien zumindest gelegentlich gemeinsam; 16% verwenden Injektionsnadeln zumindest manchmal mehrfach. Mit 61% weist jedoch weiterhin eine Mehrheit der Befragten kein derartiges Risikoverhalten auf (s. Tab. 51).

59% der im Jahr 2018 Befragten hat mindestens einmal eine Überdosis erlebt (Tab. 43); damit ist diese Kennzahl erneut angestiegen und erreicht ungefähr die Werte der ersten Erhebungsjahre. Hauptsächlich für die Überdosis verantwortlich gemacht wird mit 39% Heroin. Am zweithäufigsten wird 2018 bei dieser Frage mit 24% Kokain angegeben; im Vergleich zur letzten Erhebung ist dieser Wert deutlich angestiegen. Crack, zuletzt die am zweithäufigsten genannte Droge, wurde hingegen nur noch von 8% genannt. Die unbekannte Drogenqualität ist im Jahr 2018 der am häufigsten angegebene Hauptgrund der letzten Überdosierung. Als zweithäufigsten Grund nennt ein Fünftel der Befragten den Konsum einer zu großen Menge nach vorheriger Abstinenz oder der gleichzeitige Konsum mehre-

rer Substanzen. Die meisten Überdosierungen fanden in den Konsumräumen statt, gefolgt von Überdosierungen auf der Straße und in privaten Räumlichkeiten. Diese Werte haben sich im Vergleich zu der vorherigen Erhebung kaum geändert.

Tabelle 51: Szenebefragung – Gesundheitszustand im Jahr 2018: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis C	43	50	48	n.s.
HIV	9	6	16	n.s.
Risikoverhalten^a				
Mehrfache Benutzung von Nadeln	16	16	18	n.s.
Teilen von Spritzutensilien	22	23	21	n.s.
Teilen von Drogen aus einer Spritze	11	8	18	n.s.
Keine riskanten Konsumpraktiken	61	65	54	n.s.
Symptome/ Beschwerden letzte 3 Monate (%)				
Herz-, Kreislaufprobleme	19	23	10	n.s.
Probleme mit Lunge / Bronchien	27	23	33	n.s.
Magen-, Darmbeschwerden	16	18	13	n.s.
Erkältung / Grippe	16	15	16	n.s.
Zahnschmerzen	37	32	47	n.s.
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	20	19	22	n.s.
AIDS - diverse Krankheiten ^b	43	33	50	n.s.
epileptische Anfälle	8	6	12	n.s.
Depressionen	45	38	57	*
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM ± SD)	1,7 (± 1,4)	1,5 (± 1,3)	2,0 (± 1,4)	*
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	59	60	56	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	2	2	2	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^c	24	33	24	n.s.

^a nur aktuell i.v. Konsumierende

^b nur HIV-positive Befragte (n=14)

^c bezogen auf diejenigen mit mindestens einer Überdosierung

36% der Befragten befinden sich aktuell in einer Substitutionsbehandlung. Damit hat sich der seit 2010 beobachtete Rückgang nochmals bestätigt; lediglich 2002 waren weniger Befragte in Substitutionsbehandlung. 69% Substituierten erhalten Methadon als Substitutionsmittel, gefolgt von Buprenorphin (20%) und Levomethadon (9%). Die durchschnittliche Dauer der Substitutionsbehandlung erreicht mit 2,5 Jahren einen neuen Höchstwert. 61% werden in Substitutionsambulanzen bzw. Drogenhilfseinrichtungen und 35% bei niedergelassenen Ärzten substituiert. Die 2016 beobachtete Verschiebung hin zu mehr Substitution in Arztpraxen hat sich somit wieder umgekehrt.

Substituierte konsumieren deutlich seltener Heroin als Nicht-Substituierte. Einen signifikanten Unterschied gibt es auch beim Crackkonsum (24-Stunden-Prävalenz: 69% bei Substituierten, 86% bei Nicht-Substituierten); dieser ist allerdings vor allem bei den Substituierten seit 2008 gestiegen. Beim Konsum der anderen in der Szene verbreiteten Substanzen sind keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu beobachten.

Von den Angeboten des Frankfurter Drogenhilfesystems werden am häufigsten (in absteigender Reihenfolge) Kontaktladen, Essen, Druckraum, Beratungsgespräche, Unterkünfte, mobile soziale Arbeit, Spritzentausch, Rauchraum und medizinische Behandlung genutzt. 96% der Befragten haben in den letzten drei Monaten mindestens eines der Hilfeangebote in Anspruch genommen, 87% nutzen die Angebote mindestens einmal wöchentlich. Seit 2010 deutlich zugenommen hat die Nutzung des Rauchraums. Weiterhin werden vorwiegend die niedrigschwelligen Angebote wie Essen, Aufenthalt in Kontaktläden, Druckraum, Rauchraum und Spritzentausch genutzt. Signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede gibt es aktuell nur bei den Arbeitsprojekten, die von Frauen häufiger als von Männern genutzt werden.

6 Literatur

- Alice-Project (2017): Die Alice-Studie zu Party und Drogen. Umfrage auf Partys und Festivals - 2016. Frankfurt: Alice-Project/Basis e.V.
- Chan, G.C.K., Hall, W., Freeman, T.P., Ferris, J., Kelly, A.B. & Winstock, A. (2017): User characteristics and effect profile of Butane Hash Oil: An extremely high-potency cannabis concentrate. *Drug and Alcohol Dependence*, 178: 32-8.
- EMCDDA (Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht) (2019), Europäischer Drogenbericht 2019: Trends und Entwicklungen, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, Luxemburg
- Flick, U. (1995): *Qualitative Forschung*. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P., Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hibell, B., Guttormsson, U., Ahlström, S., Balakireva, O., Bjarnason, T., Kokkevi, A., Kraus, L. (2012): *The ESPAD Report 2007. Substance Use Among Students in 36 European Countries*, Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs / Lissabon: EMCDDA / Strasbourg: The Pompidou Group.
- Hitzler, R., Bucher, T. & Niederbacher, A. (2001): *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Opladen: Leske und Budrich.
- Kemmesies, U.E. & Werse, B. (2004): "Das Gute" - (Kontrollierter) Kokainkonsum zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Anzeichen eines Enkulturationsprozesses? In: Stöver, H. & Prinzleve, M. (Hg.): *Kokain und Crack. Pharmakodynamiken, Verbreitung und Hilfeangebote*. Freiburg: Lambertus: 22-49.
- Kraus, L., Piontek, D., Seitz, N.N., Schoeppe, M. (2016): *Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2015 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern (IFT-Berichte Bd. 188)*. München: IFT.
- Orth, B. (2016): *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2015. Rauchen, Alkoholkonsum und Konsum illegaler Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends*. BZgA-Forschungsbericht, Köln.
- Piontek, D., Dammer, E., Schneider, F., Pfeiffer-Gerschel, T., Bartsch, G. & Friedrich, M. (2018): *Bericht 2018 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EBDD. Deutschland, Drogen/Workbook Drugs*. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.
- Polizeipräsidium Frankfurt am Main (2019): *Polizeiliche Kriminalstatistik 2018*, Frankfurt.
- Schneider, F., Dammer, E., Pfeiffer-Gerschel, T., Bartsch, G. & Friedrich, M. (2018): *Bericht 2018 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EMCDDA (Datenjahr 2017 / 2018), Workbook Drogenmärkte und Kriminalität*. München: Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD.

Werse, B., Egger, D., Sarvari, L., Kamphausen, G. & Müller, D. (2016): MoSyD Jahresbericht 2015. Drogentrends in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Werse, B., Kamphausen, G. & Klaus, L. (2019): MoSyD Szenestudie 2018. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

<https://detektor.fm/wissen/partydroge-lachgas>

<https://forum.suchtmittel.de/viewtopic.php?t=8256>

<https://www.eve-rave.ch/Forum/viewtopic.php?t=27667>

<https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/niederlande-lachgas-als-droge-wird-auf-partys-immer-beliebter-16329532.html>

<https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt-plant-einstellung-eines-nachtbuergermeisters-16211501.html>

[https://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar\[_id_inhalt\]=33232029](https://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar[_id_inhalt]=33232029)

<https://www.spiegel.de/video/spiegel-tv-ueber-frankfurter-berg-video-99015878.html>

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/403/umfrage/todesfaelle-durch-den-konsum-illegaler-drogen/>

<https://www.swr3.de/aktuell/nachrichten/Lachgas-So-gefaehrlich-ist-der-neue-Party-Drogen-Trend/-/id=47428/did=5187178/9c1rvw/index.html>